P. eleg. m.
114 h

Berger

J. M.

Df Jan.
<36629285080013 S
<36629285080013
Bayer. Staatsbibliothek
E

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Lustiger und nützlicher
Zeitvertreib.

Enthaltend:
eine Auswahl von 172 meist lächerlichen und orginälen Anekdoten, Diebskniffen, Gaunerstreichen, interessanten Geschichtchen, — 50 magischen und anderer Kunststückchen, vielen Räthseln, Charaden, Aufsätzen und Denksprüchen ꝛc.

nebst

Unterricht im Schachspiel,

zur

angenehmen und nützlichen Unterhaltung in den langen Winterabenden,

von

J. M. Berger.

Dritter Jahrgang.

Zweite Ausgabe.

Leipzig und Regensburg,
in der Daisenberger'schen Buchhandlung.
1823.

Der angenehme Gesellschafter.

Enthaltend:

eine Auswahl von 172 meist lächerlichen und orginälen Anekdoten, Diebskniffen, Gaunerstreichen und interessanten Geschichtchen, 50 magischen und anderen Kunststückchen, vielen Räthseln, Charaden, auserlesenen Aufsätzen und Denksprüchen rc.

nebst

Unterricht im Schachspiel,

zur

angenehmen und nützlichen Unterhaltung in den langen Winterabenden für melancholische und heitere Gemüther,

von

J. M. Berger.

Zweite Ausgabe.

Leipzig und Regensburg,
in der Daisenberger'schen Buchhandlung.
1823.

75 B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die unausdrückbare Freude.

Der Bürgermeister einer Provinzialstadt trug dem König bei seiner Durchreise die Schlüssel der Stadt entgegen, und hielt folgende Anrede: "Die Freude welche wir empfinden Se. Majestät in unsern Mauern zu sehen, ist so groß, daß, (hier blieb er stecken und war nicht im Stande ein Wort weiter hervorzubringen. Ein Hofherr welcher ihn aus seiner Verlegenheit helfen wollte, setzte hinzu) „allerdings ist eure Freude so groß, daß ihr sie nicht ausdrücken könnt." Der bestürzte Bürgermeister nickte Beifall und entfernte sich.

Die Kräfte des Weins.

Einige junge Offiziers hatten sich bei einem Gelage allerlei Sticheleyen gegen ihren General erlaubt. Als sie deßwegen den andern Tag von selben gefordert wurden, fragte er sie: ob alles wahr sey, was sie gestern gesprochen haben? „Ja Herr General" antwortete einer derselben, „wir würden wohl noch mehr geredet haben, wenn uns nicht der Wein ausgegangen wäre."

Todesanzeige eines Lebenden.

Der Zeitungsbothe König zu Gera ließ unterm 30. Oktober 1819 Folgendes in die dasige Zeitung einrücken: „Ich bin nach den Sterbregistern, der Klatschmadam Fama am 27. d. zwischen Auma und Schleitz von Räubern erschossen worden. Ob ich gleich nicht nöthig hätte, diesen meinen öffentlichen Sterbefall zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, so bin ich doch schuldig, mich bei meinem Todtengräber öffentlich zu bedanken, verbitte mir aber alle Beileidsbezeugungen. Derselbe wird sich hinreichend durch die Thränen meiner bis zur Todesangst gefolterten Frau entschädigt fühlen.“

Weissagungen.

In einem Pariser Almanach für 1820 liest man folgende Weissagungen:

„Es wird dieses Jahr mehr als eine Finsterniß eintreten ohne daß Sonn und Mond daran Antheil haben.“

„Viele schlechte Werke werden ausgepfiffen werden und die Verfasser über Kabale schreien.“

„Jeder wird sich bemühen, durch die Hoffnungen eines eingebildeten Glückes seine wirklichen Leiden zu vergessen.“

Die Billigkeit des Wirths.

Drei Reisende kamen in ein Wirthshaus, wo der Wirth nur noch ein Bette hatte. Die Fremden waren also sehr verlegen, welcher von ihnen, ohne die Andre zu beleidigen, dasselbe einnehmen sollte. Endlich sagte der Wirth: „Haben sie doch die Güte, meine Herren, mir zu sagen, was Sie eigentlich bedienen?“ Der Erste gab nun vor, daß er ein Edelmann aus der Grafschaft ** sey, wo er seinen Sitz dreißig Jahre gehabt habe, nun aber wegen Kriegsunruhe geflüchtet wäre. Der Zweite erzählte, daß er in der nächsten Festung fünf Jahre als Soldat in Besatzung gelegen hätte. Der Dritte endlich sagte: „Ich bin ein Geistlicher, und habe fünfzehn Jahre als Pfarrer in ** gestanden.“ „Weil also, nahm jetzt der Wirth das Wort, der Edelmann schon dreißig Jahre gesessen, und der Soldat fünf Jahre gelegen hat, so ist es billig, daß der Herr Pfarrer das Bette bekomme, weil er fünfzehn Jahre hat stehen müssen.“

Der Dieb ein Mann von Ehre.

Neulich wurde ein Herr zu Paris von einem Wohlgekleideten Manne Abends um 10 Uhr auf dem Karousselplatz folgendermassen angeredet: „Mein

Herr, ich bin ein Dieb, aber ein Dieb von Ehre: fürchten sie daher nichts und gehen mit mir in die Strasse St. Honore, wo zwei meiner Freunde Sie Sonst anhalten würden; vorher aber bitte ich mir zwei Drittheile Ihres bei sich führenden Geldes aus. „Der Herr griff in die Tasche, holte 6 Fünffrankenstücke hervor und gab sie dem Dieb; dieser nahm 4, gab 2 zurück, und wiederholte nochmals „Sie sehen daß ich ein Mann von Ehre bin, dann begleitete er ihn in die Strasse St. Honore, wo er zweien sich dort befindlichen Individuen Zeichen gab und mit ihnen fort gieng.

Das Stammregister.

Eine französische Schauspielergesellschaft besuchte einst die Staaten eines gewissen Fürsten, und führte daselbst unter andern „l'Isle de fous" (die Narreninsel) auf. In diesem Stücke ward das Narrenregister vorgewiesen, wozu man dieses Mal einen dicken Quartanten aus der Bibliothek des Fürsten genommen hatte. Der Erbprinz, der mit einem Kammerherrn hinter den Kulissen umhergieng, fragte eine junge Schauspielerin, wozu man den Quartanten brauche. „Es ist das Narrenregister, Euer Durchlaucht, versetzte die von ihrer Rolle, welche sie eben nochmals durchlas, be-

geisterte Schauspielerin; man legte es hierher auf diesen Tisch, um es gleich bei der Hand zu haben." Der Prinz schlug das Buch auf, und fand einen Theil der Geschichte seines Stammhauses. Lächelnd gab er es dem Kammerherrn hinüber, und sagte: „Das Register ist nicht vollständig. Bringen Sie es weg, und holen Sie dafür einen Theil der allgemeinen Weltgeschichte."

Radikalpulver zum Frühstück.

Nach dem zu Ende des Jahrs 1819 die Radikalen in England sich des Gebrauchs des Kaffe's enthalten wollten: so verkaufte ein spekulativer Kopf nach Art des Kaffe's geröstetes Korn unter dem Namen: „Radikalpulver zum Frühstücke."

Das Lied für die Zeche.

Ein reisender Student ließ es sich in einem Wirthshause gut schmecken; da er aber bezahlen sollte, sagte er zu dem Wirthe: „Ich habe kein Geld; ich will Euch aber ein schönes Lied dafür singen." Der Wirth fluchte, und sagte: er verlange sein Geld, und kein Lied. „Wenn ich aber nun eines singe, das Euch gefällt, wollt Ihr es dann nicht für die Belohnung annehmen?" erwie-

derte der Student. ‚‚Meinetwegen, ja, antwortete der Wirth; es muß mir aber gefallen.“ Der Student sang jetzt verschiedene Lieder, aber dem Wirthe wollte keines gefallen. Endlich zog er seinen Geldbeutel heraus, und sagte: „Nun werde ich eines singen, das Euch gewiß gefallen wird, und fieng zugleich an zu singen, indem er, den Geldbeutel zu öffnen, Miene machte: „Greif in die Tasche, bezahle den Wirth ꝛc.“ „Das gefällt mir!“ rief der Wirth. Sogleich steckte Ersterer seinen Geldbeutel wieder zu sich, und sagte: „So habe ich also meine Zeche bezahlt.“

Die sonderbare Anfrage.

Der Konstituzionell in Paris enthielt im Herbst 1819. folgendes Schreiben vom Hrn. Philipp Danton: „Leider, mein Herr! bin ich Geschwisterkind eines Königsmörders, und das Journal des Debats giebt mir zu verstehen, daß ich verdiente, deßhalb gehangen zu werden. Sagen sie mir doch, mein Herr, was ich machen muß, damit ich nicht mehr der Vetter meines Vetters sey; denn das Hängen gefiele mir nicht, und ich möchte nicht gerne deßwegen als ein Ungeheuer behandelt werden, weil in meiner Familie ein Mensch war, der irrte.“ Herr Danton beachtet,

wie es scheint, hier nicht, daß die Ultra konsequent sind, und daß, so wie sie auf geborne Verdienste halten, sie auch geborne Verbrechen nicht vergeben können.

Der Stockfisch.

Ein reicher Kaufmann fuhr einst aus der Stadt auf sein Landgut. Unterwegs traf er einen Bauer an, der Fische feil hatte. Der Kaufmann fragte ihn, ob er auch Stockfische zu verkaufen habe. „Nein, versetzte der Bauer, die kommen aus der Stadt."

Der Traum Karl des Fünften.

Karl der Fünfte war auf der Jagd von seinem Gefolge abgekommen, und fand endlich am Wege im Walde eine Schenke, wo er, um etwas auszuruhen, einkehrte. In der Stube lagen vier Kerls auf Stroh, deren Gesichtsbildung ihm nichts Gutes zu versprechen schien. Es waren auch in der That Räuber. Der Kaiser forderte zu trinken; und sobald er den ersten Trunk gethan hatte, stand Einer davon auf, und sagte zu ihm: „Es hat mir geträumt, daß der Ueberrock, den Du da anhast, mich wohl kleiden würde." Und zu

gleicher Zeit zog er ihm den Rock aus. Nun stand der Zweite auf, und sagte: „Mir hat geträumt, daß dieses Kollet mir ebenfalls passen würde.“ Und damit nahm er es ihm ab. Der Dritte nahm ihm auf eben diese Art den Hut, und der Vierte wollte sich dessen Jagdhorns bemächtigen, welches der Kaiser an einer goldenen Kette am Halse trug. „Erlaubt mir, sagte der Kaiser, ehe ihr es nehmt, daß ich euch zuvor den Gebrauch zeige.“ Und damit blies er stark zu dem offenen Fenster hinaus. Den Augenblick kamen die Leute des Kaisers von allen Seiten herbei, welche sich bereits im Holze zerstreut hatten, um ihn zu suchen. Sie erstaunten, ihn halb ausgezogen zu finden, die Räuber aber noch mehr, in so zahlreiche Gesellschaft gerathen zu seyn. „Seht, — sagte Karl — diese Leute hier haben alles geträumt, was sie gewollt haben; es ist Zeit, daß die Reihe auch an mich komme. Mir hat also auch geträumt, und zwar, daß diese vier saubere Gesellen sämmtlich am Galgen hiengen.“ Nach wenigen Augenblicken sah man auch schon seinen Traum vor der Thür des Wirthshauses erfüllt.

So sollt ihr nichts bekommen.

Bei einem Schlagbaum am Eingange des

nördlichen London sah man unlängst eine drollige Szene. Ein von Islington kommender Kerl, der einen Esel führte, wollte keinen Zoll zahlen, weil sein Thier nicht beladen war. Die Zöllner vertraten ihm den Weg, und behaupteten, daß für einen beladenen, oder unbeladenen Esel bezahlt werden müße, er aber auch beladen, frei passieren könnte. „Wenn das die Verordnung ist, erwiederte der Eselsknecht, so sollt ihr nichts bekommen.“ Nun nahm er den Esel auf seinen Rücken und schleppte ihn jenseits des Schlagbaums.

Schneller Tod.

Hr. von * * * ein in jeder Hinsicht sehr achtungswerther Mann, — hielt sich eines Prozesses wegen in * * * auf, und wohnte im ersten Gasthause dieser Stadt. Eines Mittages, als eben zum Essen geläutet worden war, stürzte er plötzlich in das Speisezimmer, und schreit, indem er mit heftigen Geberden auf seinen Kopf zeigt: „Wasser! Wasser! Um Gottes Willen! Einen ganzen Eimer voll; oder mich rührt der Schlag!“ — Man springt hinzu, will ihn auf das Canape bringen u. s. w. Er ruft noch einmal: „Um Gotteswillen! Wasser, Wasser auf den Kopf!“ und stirbt wirklich vom Schlage gerührt.

Seltener Befehl.

Einst sah Friedrich II. eine Menge Leute einen angeschlagenen Zettel lesen. „Geh, und sieh, was es ist," sagte er zu einem seiner Edelknaben. Man sagte ihm, es wäre eine Schmähschrift auf den König. „Sie ist zu hoch, sagte er hierauf zu dem Knaben; mache sie tiefer herab, damit man solche besser lesen kann."

Die aus dem Sack gelaßene Katze.

Ein junger Mensch zu Charlestown war bis zu seiner letzten Sixpence heruntergekommen. Ein Gedanke ergriff ihn. Er gieng zu einem Buchdrucker, kam mit ihm über den Druck einiger Komedienzettel überein, die Zettel wurden gedruckt: Diesen Abend soll zu — vorgestellt werden, u. s. w. eine Posse in einem Akt betitelt: Die aus dem Sack gelaßene Katze u. s. w. in üblichen Style solcher Dinge. Das Haus war gestopft voll, — lange Zeit erschien niemand auf der Bühne. Endlich ertönte eine gellende Pfeiffe, — darauf ein Hackebrett, dann eine abscheuliche Geige mit 3 Saiten — und endlich trat ein schlecht gekleideter, tölpisch aussehender Kerl festen Schrittes, mit einem Sacke über die Schultern auf. Die Zu-

schauer standen auf, stellten sich auf die Spitzen der Zehen, vor Erwartung. Er setzte sich nieder, mit dem Sacke zwischen seinen Beinen, — fieng an ihn aufzubinden, — hielt das obere Ende mit den Händen — das Auditorium drängte sich näher und immer näher. — Nun schrie er, indem er in seine Hände klatschte: Schauen Sie und — heraus sprang ein wüthender Hauskater, mit nichts dir nichts unter die Hüte und Mützen. — Welche Scene der Verwirrung! einige sprangen nach den Fenstern, einige nach den Thüren, — einige kreischten laut auf, Andere fluchten und schworen, und mehrere lachten. Endlich wurden sie beruhigt, aber der Vorhang war gefallen! — Ein Epilogus wurde nun gesprochen: „Meine Herren und Damen, sagte der Unternehmer, die Posse ist aus, wir danken Ihnen u. s. w.“ — Und hier wurde er durch Husten und Zischen unterbrochen: — „Wie, worüber beklagen sie sich denn? sagte er mit der unverschämtesten Fassung: „ist es denn nicht eine Posse? — und zwar in einem Akt? wurde nicht die Katze aus dem Sacke gelassen?“ Das ganze Haus war in Aufruhr.

Herrn Thierneyns Kaltblütigkeit.

Als in den letzten Parlementsverhandlungen

1819 Hr. Thierney sprach — merkte er, daß auf der rechten Seite viel gehustet wurde. Ganz kaltblütig wendete er sich nach dieser Seite hin und sagte: „Husten Sie, meine Herren, so viel Sie wollen; ich spreche eine Stunde länger: Weiter gewinnen Sie nichts dabei.“

Die Vorsicht.

Der Hofnarr König Jakobs des Ersten hatte einen Edelmann sehr beleidigt, so daß ihm dieser drohte, daß, wenn er ihm noch einmal so kommen würde, er ihn, trotz seiner Narrenkappe in die andere Welt schicken würde. Der Narr sagte solches dem Könige, welcher ihn versicherte, daß er den Edelmann, wenn er ihn, den Schalksnarren, tödten würde, Tages darauf wolle hängen lassen. „Ich sähe lieber, versetzte der Narr, wenn er den Tag vorher gehängt würde.“

Das komische Schild.

In einer gewissen Stadt hängt vor einem Gewölbe seit einigen Tagen eine Tafel mit der Aufschrift: "Hier werden Zimmer gemalt." Es scheint also daß man dem Maler seine Zimmer zum ausmalen ins Gewölbe senden soll.

Anstellungsgesuch von den Küchenjungen Hassan eingereicht, bei Ihro Gnaden, Achmed Muley, Leibkoch des Großgnaders Seiner Majestät.

„Wenn die Bolenta das Lieblingsgericht Seiner Exzellenz und Großgnadenspenders, seitdem dieselben die veredelte wälische Pforte eingeführt haben, locker und schmackhaft zubereitet ist, wenn Alles, was aus den schöpferischen Händen meines erhabenen Protektors hervorgeht, den Gesetzen der preiswürdigen Feinzünglerei entspricht: Dann geht auch das Verdauungsgeschäft in den gnädigsten Eingeweiden gut von statten, dann kreiset das Blut in Sr. Excellenz Adern leicht und regelmässig, dann wird das hohe Haupt von keinen hypochonderischen Dünsten beschwert, dann ist es leicht und Sonnenhell in seinem Geiste, dann befindet sich der Herr bei guten Humor, dann überwallet sein Herz von Gefühlen des Wohlwollens und der Menschenliebe, dann überströmt seine Zunge, von weisen Aussprüchen und seine Feder von wohlthätigen Gesetzen; mit einem Worte: wenn Eurer Gnaden die Küche gut regieren, dann regieret auch der Großgnadenspender den Staat gut, und das ganze unermeßliche Reich der Osmannen befindet sich wohl dabei: Hieraus ziehe ich die be-

scheidene Folge, daß eigentlich Euer Gnaden es sind, welcher den Staat regieret, daß alle jene unendlichen Lobreden, welcher man der Weisheit und Gerechtigkeitsliebe des Großgnadenspenders hält, strenge genommen, euer Gnaden gebühren, und daß es meinen erhabenen Protektor hauptsächlich den Nimbus der Herrlichkeit zuschreiben muß, der seine Stirn umglänzte."

„Dankbarkeit gegen Ew. Gnaden ist daher seine unerläßliche Pflicht, und eben daraus folgt, daß er ohne undankbar zu seyn, denenselben kein billiges Gesuch abschlagen darf."

„Dieß vorausgesetzt, lege ich folgende unterthänigste Bitte zu den Füßen meines hohen Wohlthäters nieder, überzeugt, daß sein mächtiges Fürwort zur Erreichung meines Zweckes von entscheidender Wirkung seyn werde."

„Ich regiere seit 5 Jahren den Bratenwender in Euer Gnaden Oberbefehl untergebenen Küche, darf mir daher schmeicheln, daß ich nach der so eben gegebenen Ansicht, gleichfalls einen kleinen Antheil an der Regierung des Staates habe. Dessen ungeachtet steht das mir angewiesene Salarium in so geringen Verhältniß, mit dem Umfange und der Wichtigkeit meiner Regierungsgeschäfte, daß kaum hinreicht, mir ein Reitpferd zu

halten, welches doch zu standesmäßigen Auftreten in der großen Welt unentbehrlich ist.“

„Da ich nun einmal im Regieren routinirt bin, und es verlauten will, daß es im Werke sey, eine Anzahl neuer Paschaliks, oder Regierungen in dem Osmanischen Reiche zu gründen, so daß auf jede Quadratmeile, oder wie einige wollen, auf jede Quadratruthe eine kommen soll, (denn offenbar ist derjenige Staat, wo am meisten regiert wird, der glücklichste,) so bitte ich meinen hohen Prodektor, sich huldreichst dafür zu verwenden, daß ich als Mitregent bei einer dieser Regierungen angestellt werde. Es würde mir jedoch lieb seyn, wenn mein künftiger Wohnort Constantinopel, oder Adrianopel wäre, weil ich an beiden Orten Verwandte habe, auch nirgends bessere Schöpsen und Fasanen zu erhalten sind.“

„Sollte es aber der Fall seyn, daß einige Kopfarbeit mit einer solchen Stelle verbunden wäre, wie verschiedene behaupten, so habe ich einen noch andern unmaßgeblichen Vorschlag in petto.“

„Ich weiß nämlich aus sicherer Hand daß es in dem großen Osmanischen Reiche eine Anzahl einträchtlicher Stellen giebt, welche nur mit dem Bauche und nicht mit dem Kopfe ausgefüllt zu werden brauchen, und zu den Verwaltungen jeder tauglich ist, der eine Trüffelpastete und ein paar

Schock Austern mit Anstand verdauen kann. Ich zweifle deßhalb nicht daß auch Mir, die zu einer solchen Stelle erforderliche Geschicklichkeit beiwohne und unterwerfe mich erforderlichen Falls der strengsten Prüfung."

„Was für eine dieser Stellen mir Euer Gnaden aus dem Fühlhorn des Ueberflußes zuwenden wollen, sey es die eines Oekonomiepräsidenten, Aufklärungs-Inspektors und Oberlaternen-Intentanten, oder sey es die eines Oberforstverwüsters oder Großvorschneiders und Voressers der Lazarethe und Kriegskrüpelanstalten: das ist mir alles eins, und ich vertraue hierin der Weisheit meines erhabenen Protektors, mit denjenigen tiefeingewurzelten Demuth und Unterwürfigkeit mit welcher ich bis an den letzten Hauch meines Lebens verbleiben werde

Ew. Gnaden

submissester Wurm

Hassan."

Origineller Chokoladenverkäufer.

Es befand sich noch vor wenig Jahren in Neapel, ein Geborner Römer, der zuerst Mitglied der päbstlichen Kapelle, dann Theatersänger in Venedig gewesen war, brachte sich in seinem Alter als Choko-

Chokoladeverkäufer durch. — „Ja liebenswürdigster Herr!“ — redete er einen seiner deutschen Gäste an — „Gott segne Sie! — So eben sprach ich von Ihnen. — Ich wartete auf Sie, wie auf das Osterey. — Setzen Sie sich geliebtester Freund. — Sie sollen eine Chokolade haben, wie sie nur ein Kardinal verlangen kann. — Meine Chokolade ist so rein wie Schnee; eine wahre Jungfernchokolade, glauben Sie mirs. — Ja, sie ist die erste in Neapel! Ja, Gott sey Dank sie wäre selbst für den heiligen Vater gut genug.“

Ein lustiger Gaunerstreich in London.

Ein Gauner zu London bemerkte unlängst, daß eine Magd, die etwas entfernt von dem Hause ihrer Gebieterin mit ihrem Geliebten plauderte, die Thüre offen gelassen, wo eine ältliche Frau am Kamin saß. Auf ihrem Tische standen zwei silberne Leuchter mit brennenden Kerzen. Ohne Zeremonie setzte sich der Gauner ihr gegen über und sagte: „Madam, wenn es Ihnen gefällig ist, so erzähle ich Ihnen eine seltsame Geschichte, die sich in unserer Nachbarschaft bei einer würdigen Frau zutrug. — Ihre Magd schwatzte vor der Hausthüre, wie eben die Ihrige, inzwischen schlich sich ein Gaudieb ins Haus, wie ich

eben, begab sich ins Zimmer ihrer Gebieterin, die am Kamin saß, wie Sie eben; der Gauner saß nicht länger, als ich eben bei Ihnen, so nahm er eine Kerze aus dem Leuchter, blies sie aus und steckte den Leuchter in die Tasche, wie ich es eben thue. Die gute Frau erschrack sehr, wie Sie vielleicht selbst erschrocken seyn mögen; er blies nun auch das zweite Licht aus, wie ich eben thue, steckte den Leuchter in die Tasche, wie ich eben thue, und wünschte der Frau eine gute Nacht, welches ich Ihnen auch aufrichtig thue. „Mit diesen Worten gieng der Gauner zum Zimmer hinaus.“ Er begegnete der Magd auf der Stiege und sagte zu ihr: „Geschwind, mein Kind, deine Frau hat schon zweimal geschellt,“ (und eben schellte es wieder), wünschte ihr eine gute Nacht, und verschwand mit den beiden silbernen Leuchtern.

Schreiben aus Utopia.

Zum Beweise wie nachläßig manche Redaktionen beim Abdrucke der Zeitungsnachrichten zu Werke gehen, mögen folgende Auszüge aus der hiesigen Zeitung: Die Lärmtrommel dienen, worin der Mangel an Zusammenhang, und die höchstseltsamen Widersprüche bloß daher zu ruhen scheinen daß der Setzer in der Eile zuweilen einige Perio-

den überhüpfte, und den Nachsatz jedes folgenden Artikels mit dem Vordersatze der Vorhergehenden in Verbindung brachte.

Man höre!

„Gestern kam hier ein Transport podolischer Ochsen an — Tages darauf wohnten die verehrten Reisenden einer Sitzung unseres Gelehrten-Instituts bei, und wurden zu Ehrenmitgliedern derselben erhoben.“

„Endlich hat die schon längst angekündigte Ausgabe sämmtliche Werke unsers großen Dichters Ego die Preße verlaßen. — — Die Folgen der Ueberschwemmung laßen sich jetzt noch nicht über-übersehen. Drei Viertel der Stadt und die ganze Niederung stehen unter Wasser, und bieten ein Schauspiel gräßlicher Verwüstung dar.“

„Der Magnetismus gewinnt unter aufgeklärten Aerzten immer mehr Anhänger. — Es sind jedoch von der Regierung so weise und zweckmäßige Quarataine-Anstalten getroffen, daß der weitern Vorbereitung dieses verheerenden Uebels hoffentlich bald gesteuert werden wird.“

„Die hiesige Messe ist wegen der vielen englischen Kaufleute, welche ihre Waaren um einen Spotpreis verschleuderten, über alle Beschreibung schlecht ausgefallen. Diese Fremdlinge scheinen es auf den Ruin unserer Fabriken abgesehen zu haben. — — Auch ist eine Verordnung wegen Vertilgung der Raupen und Heuschrecken unter der Preße, welche die dießjährige Ernte zu zerstören drohen.“

„Der plötzlich aus unserm Gesichtskreise verschwundene Komet Attila, ist von unsern großen Astronomen Mondmann in dem Schwanze des grossen Bären wieder entdeckt worden. Er hat einen langen Feuerschweif und läßt anhaltende Nässe und Unfruchtbarkeit fürchten. — — Dem Vernehmen nach werden ihn die Engländer in ihren Schutz nehmen, und auf dem Kriegsschiffe Nothumberland nach der Insel St. Helena Abführen.“

„In dem Trauerspiele Holofernes gab die berühmte Künstlerin Stralheim die Rolle der Judith mit solchem heroischem Feuer, daß in weniger als zehn Minuten das ganze Schauspielhaus und ein großer Theil der Neustadt in hellen Flammen standen, und nur durch die zweckmäßigen Maßregeln

der Polizey und die heldenmäßigen Anstrengungen der hiesigen Besatzung der Wuth des gefräßigen Elements Gränzen gesetzt werden konnten."

„Der neuesten lehrreichen Ereigniße ungeachtet gewinnt die Gallomanie in unserm Lande namentlich bei den Großen immer mehr Feld. — — Die hohe Obrigkeit hat sich daher bewogen gefunden, das Edikt wegen Verhütung der Hundswuth in Erinnerung zu bringen, und den Einwohnern bei schwerer Ahndung die Pflicht eingeschärft die Hunde am Saile zu führen."

„Von den satyrischen Feldzügen des Schriftstellers X. soll bereits eine neue Auflage im Drucke seyn. — — Ueberhaupt seufzt das Publikum jetzt unter dem Drucke neuer Auflagen."

„In diesem Jahre haben sich 12 neue Judenfamilien angesiedelt. — — Auch in der Duchelschen Heyde sollen sich die Wölfe während der letzten Kriegesjahre sehr vermehrt haben."

„Der wegen seiner sublimen Ideen über Staatskunst und Staatswirthschaft berühmte Herr Buce-

phalus Molitori, wird dem Vernehmen nach eine Zeitschrift herausgeben, deren Zweck es ist, die verderblichen, auf sogenannte Vernunft und zeitgemäßes Bedürfniß gegründeten Regierungsgrundsätze eines Nachbarstaates zu bekämpfen. —— Bei der von der Obrigkeit veranlaßten Untersuchung seines Gemüthszustandes ergab sich daß der Unglückliche an einen unheilbaren Wahnsinn litt, und ist daher der Direktion des hiesigen Irrenhauses übergeben worden."

„Der Verfassung unsers Staates stehen die wichtigsten und wohlthätigsten Reformen bevor. — Es soll z. B. im Werke seyn, eine neue Hofstelle unter dem Titel eines Oberhofwanzentöderamtes zu gründen. Auch vernimmt man, daß den Schuhschnallen und Klackhütten der hoffähigen Personen große Reformen bevorstehen.

"Die gute, liebe, alte Zeit, kehrt auch in unser Ländchen mit Riesenschritten zurücke. Jedes deutsche Wort soll in Zukunft vom Hofe verbannt, und die Zulassung zur großen Cour auf Altadeliche beschränkt werden. — — Auch zeigen sich die wohlthätigen Folgen dieser Maaßregeln bereits in

den Merinoschäffereyen, und bald wird diese unedle Rasse gänzlich ausgemerzt seyn."

„Als ein Zeichen des zunehmenden Wohlstandes gilt hier unter andern der ausserordentliche Luxus der Reichen. — — Auch die Eichelmast gedeiht in diesem Jahre vortrefflich.

Todes und Verlobungs-Anzeigen. (Verspätet.)

Kaum sind zwei Jahre vorüber, als ich meine 6te liebe Frau zum Grabe trug, und nun trifft mich armen Mann, denn das Schicksal zu verfolgen, nie müde wird, das neue Unglück, meine siebente theure Ehehälfte Amalie, geborne Bösen, (weßhalb ich sie auch scherzhafter Weise die böse Sieben zu nennen pflegte), in das Schattenreich fördern zu müßen. — Sie litt seit Jahren schon an hysterischen Zufällen, denen sich ein gewisses Uebel beigesellte, welches meine Herren Collegen, ex errore incredibili Nymphomanian betitelten, eigentlich aber nichts weiter war, als eine „höchst seltsame Antipathie gegen das männliche Geschlecht, die zuletzt in eine wüthende Verfolgungssucht ausartete, worüber namentlich bei mir im Quartier befindliche Marssöhne gerechte Beschwerden führ-

ten. Nachdem ich alle Künste des Aeskulap an der Unglücklichen versucht, auch alle üblichen krampfstillenden Mittel erschöpft hatte, gelang es mir endlich, sie durch fortgesetzten Gebrauch des Opiums, dessen heilbringende Kraft schon bei meinen in Gott ruhenden sechs ersten Frauen bewährt hat, in einen wohlthätigen Zustand der Ruhe zu versetzen, der aber ganz unerwarteter Weise in die ewige Ruhe übergieng.

Da stehe ich tiefgebeugter Wittwer nun am Grabe der Erblaßten, und meine Thränen fließen stromweise auf die Stätte, welche die Ueberreste meiner unvergeßlichen bösen Sieben deckt. — Ach kein Trost bleibt mir hienieden, als die Hoffnung, ihr bald in die ewige Seligkeit nachzufolgen. — Unter Verbittung aller Glückswünsche zeige ich diesen unersetzlichen Verlust Freunden und Verwandten hiermit an.

Zugleich verfehle ich nicht, der Kürze halber denselben hiermit kund zu thun, daß ich mich aus väterlicher Rücksicht für meine 15, zum Theil uner- und ungezogenen Kinder, welche einer mütterlichen Pflegerin bedürfen, entschlossen habe, mich mit der tugendbelobten Jungfer Ernestine, ältesten leiblichen Tochter des Herrn Regimentschyrurgus Trepan — versteht sich, nach abgelaufener Trauer-

zeit ehelich zu verbinden. Quod Deus optimus bene vertat! — Beileidsbezeugungen werden verbetten.

Crucifer,
Doctor Medicinae, und
Kreis - Physikus.

Die zwei Mastochsen.

Friedrich der Große König von Preußen und sein Bruder Heinrich sprachen auf einer Reise in einem Kloster ein, welches der König aussterben zu laßen gedachte. Sie wurden da von dem Prior auf das gastfreundlichste aufgenommen, und zur allerhöchsten Zufriedenheit bewirthet. Bei der Abreise bath der Prior mit seinen Konventualen. daß sie wiederum zwei Kanditaten aufnehmen dürften. Nun meinetwegen erwiederte der gut gelaunte König: "Ich will euch selbst ein paar Novitzen schicken," sagte aber zu seinem Bruder Heinrich in englischer Sprache, „ich werde ihnen ein paar Mastochsen für ihre gute Bedienung schicken." Der Prior, der es hörte und auch verstunde, dankte dem König allerunterthänigst, und bath zugleich, daß er den zwei ankommenden Kandidaten sogleich die Klosternämen Friedrich und Heinrich geben dürfte. — „Nein nein sagte der König, ich schicke

niemand, ihr könnt die Kandidaten selbst aufnehmen."

Der, der Sonne, Unwürdige.

Ein Bürger gieng in seinem Garten auf seinem Landgute spazieren, da die Sonne noch sehr heiß schien. Der Gärtner, der ihn so bald nicht vermuthete, hatte sich eben unter einem Baume gelagert, und schlief. Der Herr gieng voll Zorn auf ihn los: „Schelm, rief er, du liegst hier, und schläfst, anstatt daß du arbeitetest! Du bist nicht werth, daß dich die Sonne bescheint." „Je nun, antwortete der Gärtner, eben deßwegen habe ich mich auch in den Schatten gelegt."

Die nicht dauerhafte Dose.

Jemand, der für gewöhnlich eine sehr schöne silberne Tabacksdose führte, zog einst eine andere aus der Tasche. Er wurde darüber befragt: warum er denn die schön gearbeitete Dose nicht mehr gebrauche? — „Ja" antwortete er — „sie war schön, aber ich bin doch angeschmiert, der Silberarbeiter hat sie wohl gut, aber keineswegs dauerhaft gemacht, denn sie wurde mir vor ein paar Ta-

gen gestohlen. Ich kaufe dem Mann in meinem Leben nichts mehr ab."

Der listig betrogene Edelmann.

Ein Amtmann eines gewissen Dorfes fand ein groses Vergnügen in der Sternkunde, und da seine Witterungsprophezeihungen öfters eintraffen, als die des Kalenders, so hielten ihn die Bauern für einen Wahrsager. — Nun fiel das Dorf an einen Edelmann von sehr rauhem, ungestümmen Wesen. Dieser ließ den Amtmann rufen, der auch sehr früh am Tage vor seinem neuen Herrn, der noch im Bette lag, erschien. „Man hat mir gesagt, redete ihn der Edelmann an, daß Ihr Euch mit Wahrsagen abgebet." Der Amtmann antwortete, daß er bloß ein Liebhaber der Sternkunde sey, mit Wahrsagen sich aber nicht abgebe. Allein der Edelmann bestand darauf, daß er wahrsagen könne, und fuhr fort: „Wenn Ihr nicht alsbald vier Dinge errathet, die ich zu wissen begehre, so sollt Ihr Eures Dienstes entlassen werden, und ich werde mit Euch, wie mit einem Betrüger, verfahren. Ihr sollt mir also sagen: erstens, wo der Mittelpunkt der Erde ist; zweitens, wie viel ich werth bin; drittens, was ich denke; und viertes, was ich glaube. „Der Amtmann

wollte sich davon los machen, und suchte dem Edelmanne zu Gemüthe zu führen, daß Niemand im Stande wäre, Menschengedanken zu errathen. Allein der Edelmann bestand darauf. Nun bath sich der Amtmann eine Bedenkzeit bis zum folgenden Tage aus. Diese wurde ihm zugestanden. Er gieng nun ganz bestürzt nach Hause; denn sein Unglück schien ihm unvermeidlich zu seyn. Unter Weges begegnete ihm der Müller des Dorfes, und erkundigte sich um die Ursache seiner Niedergeschlagenheit. Der Amtmann erzählte ihm alles, was zwischen ihm und dem Edelmanne vorgefallen war. Der Müller lachte, und versprach, die Sache auf sich zu nehmen, indem er sagte: Da der Edelmann Sie erst Einmal, und zwar, wie Sie mir eben sagten, in einem dunkeln Gemache an diesem düstern frühen Morgen gesprochen hat, so wird er Ihr Gesicht nicht so genau beobachtet haben, und ich kann Ihre Person desto leichter vorstellen, da er mich, wenn ich in Ihren Kleidern und in Ihrer Perücke vor ihm erscheine, gewiß nicht kennen wird. Seine Fragen will ich hinlänglich beantworten." Der Amtmann, welcher den launigten Müller kannte, war es höchst zufrieden. Der Müller zog also am folgenden Morgen des Amtmannes Kleider an, setzte seine Perücke auf, gieng mit einem Stocke in der Hand zu dem Edel-

mann, und ließ sich als Amtmann melden. Der Edelmann ließ ihn eintreten, und fragte ihn, ob er sich nun getraue, die ihm vorgelegten Fragen zu beantworten. Der Müller bejahte es. „Nun, sagte der Edelmann, wo ist also der Mittelpunkt der Erde?“ „Ich will es Ihnen, antwortete der Müller, nicht allein sagen, sondern sogar den Ort zeigen, wenn Sie mitgehen wollen. Er ist ziemlich nahe.“ Nun giengen sie auf das nächste Feld hinaus, und, nachdem der Müller sich angestellt hatte, als ob er mit seinem Stocke die Erde mässe, stieß er denselben in die Erde, und sagte: „Hier ist der Mittelpunkt der Erde.“ Der Edelmann forderte den Beweis. „Lassen Sie es ausmessen, sagte der Müller, und wenn ein Zoll dabei fehlt, so bin ich ein Schurke.“ Der Edelmann, der wohl einsah, daß dieses nicht in seiner Macht stehe, und leicht begriff, worauf es hinaus gieng, ließ es dabei bewenden, und kam auf die zweite Frage, nämlich: wie viel er werth sey. Der Müller antwortete: „Jesus wurde für dreißig Silberlinge verkauft. Da er aber ganz gewiß mehr werth war, als Sie, so werden Sie sich wohl nicht beschweren können, wenn ich Sie neun und zwanzig Silberlinge werth halte.“ „Ihr habt Recht mein Freund,“ antwortete der Edelmann; aber nun laßt sehen, ob Ihr mir sagen könnt, was ich denke,

Das soll Euch doch etwas schwer fallen.“ „Gar nicht, erwiederte der Müller; ich wollte wetten, daß Sie mehr auf Ihren, als auf meinen Nutzen denken.“ „Ja, das ist wahr, sagte der Edelmann; aber was sagt Ihr zur vierten Frage? Wißt Ihr, was ich glaube?“ „O ja, versetzte der Müller. Sie glauben, daß ich Ihr Beamter bin; aber Sie irren sich: denn ich bin der Müller vom Dorfe.“

Richtige Orthographie.

Ein Lehrer gab seinem Schüller eine Orthographie Stunde, und diktirte ihm deßhalb in die Feder. — „In der Ostsee ꝛc.“ Der Knabe schrieb: „In der Roßzehe.“ — Der Lehrer schrie „falsch geschrieben.“ — Der Knabe wollte es besser machen, schrieb anders, und jetzt hieß es: „In dem Pferdhuf.“

Der aus dem Schornstein gefallene Teufel.

Zu Anfang des siebenjährigen Krieges gieng der sächsische Edelmann, Graf Tottleben, nach Rußland, um der Kaiserin seine Dienste anzubiethen, die auch sogleich angenommen wurden. Er errichtete nun ein Freykorps. Eines Tages kamen

vier Schornsteinfegerbursche, denen ihr Handwerk nicht mehr gefiel, zu dem Grafen, um sich anwerben zu lassen. Tottleben, dem die Bursche gefielen, gab jedem von ihnen sogleich zwei Dukaten von ihrem Handgelde auf Abschlag; aber damit sie ihm nicht etwa wieder fortliefen, ließ er ihnen ein paar Flaschen Wein in die Küche tragen, und sie darinn einsperren. Kaum waren die Weinflaschen leer, so reuete sie ihr Schritt, und sie beschlossen auf der Stelle, durch den Schornstein zu entfliehen. Ohne Schwierigkeit stiegen sie hinauf, gelangten auf das Dach, von diesem auf das anstossende, und kamen darinn überein, sich von hier durch den Schornstein hinabzulassen, es möchte auch daraus entstehen, was da wollte. Der, der sich zuerst hinabließ, mochte sich etwa nicht fest genug gehalten haben, denn plötzlich fuhr er mit einem starken Gerassel hinab, und fiel in ein Zimmer, wo zehn bis zwölf junge Leute um einen Tisch herum saßen, und sich mit Spielen unterhielten. Die unerwartete Erscheinung jagte ihnen eine solche Furcht ein, daß sie glaubten, es sey der leibhafte Teufel. Sie ließen das Geld, das ungefähr in 1,200 Rubeln bestand, im Stich, und liefen eiligst davon.

Indessen kamen die noch übrigen Schornsteinfeger auch an. Sie theilten sogleich die Beute,

stiegen wieder hinauf, und eilten zu dem Schornsteine ihres Gefängnißes, in welches sie hinabfuhren. Den folgenden Morgen both jeder von ihnen 25 Dukaten zum Loskaufe an, welche Tottleben sehr gern annahm. Hierauf verließen sie, mit dem Reste in der Tasche ihr Gefängniß, und Keiner kam mehr zum Vorschein.

Adam und Eva.

Gegen das Ende des Jahres 1784 spielte eine Räuberbande unter Anführung ihres großen Kapitains Poulallier um Paris die feinsten und lustigsten Streiche. Unter andern plünderte er auch einen reichen Pächter, der eben aus der Stadt gefahren kam, in dem Walde von Fontainebleau, bis auf das Hemd, rein aus, ließ ihn dann in dieser Gestalt wieder in sein Kabriolet steigen, gab ihm einen Zehrpfenning auf den Weg, und das Losungswort Adam, damit er von andern Posten seiner Bande nicht weiter aufgehalten werden möchte. — Eine Meile tiefer im Walde wurde der fast nackte Pächter von neuem angehalten. Sogleich rief er ein über das andre Mal: „Adam! Adam!“ damit er nur sein Hemd behalten möchte. Auf diese Parole ließ man sogleich von ihm ab, brachte ihm aber, ehe er weiter fahren konnte, eine junge,

ge, schöne Dame, gleichfalls bis aufs Hemd entkleidet, aus dem Dickicht, und bath ihn sehr höflich, da er Adam sey, diese Eva nicht zu verschmähen, und sie mit sich zu nehmen, da es nicht gut sey, daß der Mensch allein lebe. So schied man lachend von einander. Das Päärchen im Hemde setzte seinen Weg schnell und unaufgehalten fort, bis es glücklich vor des Pächters Wohnung anlangte, und durch ein gleiches Schicksal schon verbunden, sich bald darauf nach genauerer Bekanntschaft durch die Ehe noch enger verband, und in wechselseitiger Liebe und Achtung sehr glücklich war.

Der Pfarrer und der Quäcker.

Ein Quäcker, der ein Barbier war, ward von dem Pfarrer wegen Bezahlung der Zehente angegangen. Der Quäcker gieng zu ihm, und fragte ihn, warum er etwas von ihm fordere, da er doch in seinem Leben nichts mit ihm zu thun gehabt habe. „Ich will meine Zehente haben,“ sagte der Pfarrer. „Aus welchem Grunde können Sie solche von mir fordern?“ fragte der Quäcker. „Weil ich in der Kirche predige,“ antwortete der Priester. „Wenn das die Ursache ist, versetzte der Quäcker, so habe ich nicht nöthig, einen Heller zu

bezahlen, denn ich komme gar nicht hinein." „Ey, erwiederte der Pfarrer, Ihr håttet aber kommen können, denn die Thüren sind zu den gehörigen Zeiten offen" Als der Quåcker sah, daß der Pfarrer auf der Bezahlung seines Zehents bestand, machte er ihm ein saueres Gesicht, gieng, und verklagte ihn wegen vierzig Schillingen, die er ihm schuldig wåre. Als der Priester solches erfuhr, gieng er zu dem Quåcker, und fragte ihn, woher die Forderung rühre, die er an ihn mache? „Sie sind mir, antwortete der Quåcker, so viel für Barbieren schuldig." „Wie, rief der Pfarrer, ich habe mich ja in weinem Leben gar nicht von Euch barbieren laßen." „Ey, versetzte der Quåcker: Ihr håttet aber kommen, und Euch barbieren lassen können, denn auch meine Thüren sind immer zu den gehörigen Zeiten so gut offen, wie die Eurigen."

Die Auslegung der heiligen Schrift.

Ein Schulmeister erklårte die Stelle: „Wenn du einen Backenstreich bekommst, so reiche den andern Backen auch dar, damit er nicht zörne." Der Richter vom Dorfe fragte ihn nun: ob er auch bei seiner Meinung bleibe. „Ja," erwiederte dieser. Hierauf gab ihm derselbe einen Backenstreich.

Der Schulmeister reichte sogleich seinen andern Backen auch dar, und bekam noch einen. Nun, sagte dieser, steht aber auch in der Bibel: „Mit eben dem Maße, mit dem ihr ausmesset, wird man euch wieder einmessen.“ Hierauf prügelten sich beide recht wacker herum. Ein Reisender, der dazu kam, ließ halten, und schickte seinen Bedienten hin, um zu sehen, was es gäbe. Dieser kam mit der Antwort zurück: „Der Schulmeister und der Dorfrichter legen sich miteinander die heilige Schrift aus.“

Das vergessene Alltagsgeschäft.

Ein Knabe sah, daß sein Vater seine Mutter alle Tage prügelte; daher glaubte er zuletzt, dieß gehöre zur Tagesarbeit. Eines Abends vor dem Schlafengehen sagte nun der Vater: „Gott Lob, daß ich heute alle meine Arbeit gethan habe!“ „Ach, mein Vater, fiel der Knabe ein, die Mutter hat noch keine Schläge bekommen!“

Der letzte dumme Streich.

Ein angesehener Mann, der beständig von einem Frauenzimmer zu dem andern flatterte, wollte endlich ein ordentliches Leben führen, und verhei-

rathete sich deßwegen. Als er mit seiner Gemahlin aus der Kirche nach Hause kam, sagte sie zu ihm: „Nun, ich hoffe, Sie werden jetzt keinen so dummen Streich, wie ehedem, mehr machen.“ „Gewiß nicht, Madame, antwortete er, denn eben jetzt habe ich den letzten dummen Streich gemacht.“

Der Mohr als Teufel.

In Lyon stand ein Mohr in den Diensten eines reichen Privatmannes, und war etwa 30 Jahre alt. Dieser gieng einst bei einbrechender Nacht nach dem Lusthause seines Herrn, und traf zwei Stunden von Lyon einen Bauer an, der an einer Hecke sitzend bitterlich weinte. Mitleidig näherte er sich ihm, und fragte nach der Ursache seiner Betrübniß, worauf der Bauer antwortete: „Ich wollte auf den Markt nach Montrüel gehen, um mir Vieh zu kaufen, aber Räuber haben mir Kleid, Geld, kurz, alles, was ich bei mir hatte, genommen.“ „Ist es schon lange geschehen? und wo sind die Räuber hingegangen?“ fragte der Mohr. „Sie können kaum zweihundert Schritte von hier entfernt seyn, und giengen dort quer hinüber,“ versetzte der Bauer. Sogleich warf der Mohr seine Kleider weg, gab sie dem Bauer in Verwahrung, und eilte den Räubern nach, die er

auch bald einholte. „Ihr Spitzbuben, rief er mit drohender Stimme, gebt Geld, Kleid, und alles heraus, was ihr dort einem armen Manne gestohlen habt, oder ich packe euch insgesammt, und führe euch mit mir zur Hölle!“ Die schwarze Figur, die drohende Bewegung, und die donnernde Stimme des Mohren wirkten schnell; sie fielen nieder, und bathen, ja nicht näher zu kommen. Sie leerten ihre Taschen aus, warfen die Bündel weg, bekreuzeten sich, und liefen“ als ob sie eben bei den Haaren gepackt werden würden, davon. Der schwarze Teufel ließ sie laufen, hob die Hinterlassenschaft auf, und brachte sie dem Bauer, der, als er alles durchsah, noch um zwei und zwanzig Thaler mehr fand, als ihm gestohlen wurde.

Der Mützendieb.

Ein Bäcker trug immer eine Sammetmütze, und pflegte, wenn Jemand an seinen Laden kam, den Kopf durch ein kleines Fenster zu stecken, um das zu geben, was man verlangte. Eines Abends kam auch ein Soldat, und klopfte an das Fenster. Der Bäcker machte es auf, und steckte, wie gewöhnlich, den Kopf hinaus. „Was will er, mein Freund?“ sagte er. „Ihre Mütze,“ ant-

wortete dieser, und nahm sie ihm vom Kopfe, lief damit fort, und entwischte, ehe der Bäcker ihm nachlaufen konnte.

Da der Herr Doktor keinen Toback mehr schnupfen, brauchen Sie auch keine Dose.

In den letzten traurigen Zeiten der Französischen Anarchie gab es bekanntlich eine Bande von Räubern, die man Einheitzer (Chauffeurs) nannte. Geschickter, und weniger grausam waren die Einschläferer (Endormeurs), die etwa zwanzig Jahre vorher ihr Unwesen trieben. Einst gieng ein Gelehrter in einem öffentlichen Garten. Ein wohlgekleideter Mann nahte sich ihm, und schüttelte ihm die Hand. „Kennen Sie mich nicht?" Nein, mein Herr. „Ich bin ein Kaufmann aus Lille, wo ich Sie vor sieben Jahren sah." „Ich erinnere mich Ihrer aber nicht." Der Fremde zog eine Tobacksdose aus der Tasche. „Beliebt Ihnen?" „Ich danke, ich schnupfe nicht." „Mich dünkt doch, Sie schnupften vormals?" „Ich habe es mir abgewöhnt." „Aber wie können Sie mich so ganz vergessen haben? Wir waren ja zusammen im College d'Harcourt. Besinnen Sie sich nur." Der Unbekannte gieng, und der Gelehrte setzte seinen Spaziergang fort. Nach einer halben Viertelstunde erschien der

Fremde schon wieder, führte dieselben Reden und präsentirte auch zum zweiten Male Toback. „Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich nicht schnupfe. „Verzeihen Sie, ich hatte es vergessen.“ Hierauf lud der Unbekannte ihn zum Soupee; aber der Gelehrte, dem sein alter Schulfreund immer verdächtiger wurde, und der gerade ein Paar Damen von seiner Bekanntschaft in der Ferne erblickte, ergriff diese Gelegenheit, sich von ihm los zu machen. „Ich war kein Narr, sagte er zu den Damen, daß ich Taback von einem Menschen angenommen hätte, der wohl gar ein Einschläferer seyn kann. Ich sagte ihm, ich schnupfe nicht. Es ist nur gut, daß er nicht weiß, daß ich erst gestern eine Dose für 50 Louisd'ors gekauft habe.“ „Ei, lassen Sie doch sehen,“ sagte eine Dame. Der Gelehrte griff in die Tasche. Die Dose war weg. An ihrer Stelle fand er ein Zettelchen mit folgenden Worten: „Da der Herr Doktor keinen Taback mehr schnupfen, so brauchen Sie auch keine Dose.“

Seltener Heroismus eines jungen Frauenzimmers.

Im Winter 1820, hat sich in der Gegend von Weilheim auf einem einsamen Jägerhause im

Walde folgende Geschichte zugetragen: Der Revierförster war mit seiner Familie, an einem Feyertage, in die nächstgelegene Kirche gegangen, und hatte das Haus seiner ältern Tochter anvertraut. Kaum befand sich diese allein, so erschien ein keuchender Greis von Kälte erstarrt, der eingelaßen zu werden verlangte. Mitleidig öffnete sie die Thüre, führte ihn an eine am Ofen befindliche Bank und gewährte der Bitte des Fremdlings ihm eine kräftige Suppe zubereiten. Hierauf begab sie sich in die Küche. Von da geht ein kleines Fenster in die Wohnstube, und als sie sich durch dasselbe zufälliger Weise nach dem Befinden ihres Gastes umsehen wollte, bemerkte sie daß er den Bart verloren, und sich in einen rüstigen Mann verwandelt hatte, der mit einem geschliffenen Stahl in der Hand im Zimmer auf- und abgieng. Das arme Mädchen befand sich allein, Flucht und fremde Hülfe war ihr gleich ohnmöglich, und in diesem Drange beschloß sie die Suppe siedend heiß werden zu laßen und mit ihr den Angriff des gefährlichen Feindes zu wagen, die rauchende Suppe in der linken und in der rechten Hand ein Küchenbeil, trat sie an das Zimmer, begehrend, er möchte ihr sie öffnen. In diesem Augenblicke schüttete sie ihm aber auch die siedende Suppe ins Gesicht, und versetzte ihm bald darauf mit dem Handbeile

einen solchen Schlag ins Genick, daß er betäubt zu Boden stürzte. Noch mit ihm beschäftigt klopfte es wieder an der Thüre. Das Mädchen eilte ins obere Zimmer und fragte durchs Fenster was es gäbe: Ein reisender Jäger verlangte jetzt Einlaß, der ihm aber verweigert wurde. Der Fremde ward ungestüm, drohte endlich die Thüre einzusprengen, und jetzt erst fiel es der jungen Heroin ein, daß ja auch in ihrem Hause Schießgewehre befindlich wären. Sie eilte ins Zimmer ihres Vaters, ergriff eine Jagdflinte, und in demselben Augenblicke, als der Fremde seine gegen das Schloß der Hausthüre wendend gebrauchen wollte, brachte sie ihm einen Schuß in die rechte Schulter bei, der ihn zwang die Flucht zu ergreiffen, und das nahe gelegene Gehölz aufzusuchen. Es verstrich eine halbe Stunde, da erschien ein Dritter, Kunde von einem Greis begehrend, der diesen Weg genommen haben sollte. Das Mädchen verneinte, etwas von jenem gesehen zu haben. Auch dieser begehrte trotzig man möchte ihm öffnen. Ans Siegen gewöhnt, verlachte ihn die Förster-Tochter. Nach wiederholten gütlichen Versuchen und Drohungen, machte auch er wirklich Anstalten zum gewaltsamen Einbruch; allein ein zweiter wohlangebrachter Schuß streckte ihn plötzlich todt zur Erde. Jetzt nahm bei dem unerfahrnen Mädchen der Schrecken und

die Angst den Platz des Muthes ein; sie holte was sie konnte an Gewehren und Pulver zusammen, und schoß durch die Fenster um Hülfe. Es erschienen wirklich zwei Gensd'armen, denen sie aber wieder nicht trauend, befürchtend sie könnten auch verkleidet seyn, nicht eher das Haus öffnete, bis ihr Vater mit den übrigen Hausbewohnern aus der Kirche kam. Der Verwundete soll im Walde angetroffen und arretirt worden seyn.

Der im Traume entdeckte Mord.

Im Dorfe Manchester, im Staate Vermont, in Amerika, verschwand vor einiger Zeit ein reicher und angesehener Mann, ohne daß man wußte, wohin er gekommen wäre. Alle Nachforschungen waren vergeblich und man hatte bereits auf Entdeckungen Verzicht geleistet, als einige Wochen nachher Jemanden im Traum der Todte erschien, und ihm andeutete, er wäre von zwei Männern, die er nannte, ermordet worden, und sein Leichnam läge an den und dem Orte in der Nähe eines bezeichneten Baums. Dreimal erfolgte der Traum in der nämlichen Nacht. Beim Erwachen ließ der Mann einige seiner Freunde holen, erzählte ihnen den Traum, und sie begaben sich zur bezeichneten Stelle. Zu ihren Erstaunen fanden

Sie bei dem bemerkten Baum, nachdem sie ein wenig die Erde umgewühlt hatten, den Leichnam. Nach dieser Entdeckung wurden die beiden genannten Männer eingezogen, und wenige Tage darauf bekannten sie freiwillig ihr Verbrechen. Sie wurden zum Tode verurtheilt. Ihre Namen sind: Stephan und Jesse Brown, und der Ermordete hieß Rossel Calvin.

Zeiten sind ungleich.

M. **** sagte: „Man hat mir von dem Herrn von **** viel Böses erzählt. Vor sechs Monaten hätte ich es geglaubt; aber jetzt sind wir miteinander ausgesöhnt.“

Der tolerante Pabst.

Ein deutscher Künstler, der seine Studien, die er in den Stanzen des Raphaels begonnen hatte, ununterbrochen fortsetzen wollte, bestach den Aufseher, daß er ihn auch Sonntags dort arbeiten ließe. Einst wurde er aber plötzlich durch die Nachricht, daß eben der Pabst durch diese Zimmer seinen Weg nach der Kirche nehmen werde, aufgeschreckt. Eiligst suchte er seinen Apparat zusammen zu packen, um sich damit in einem Winkel zu

verstecken; allein er war noch nicht auf der Hälfte der Leiter, die von dem hohen Gerüste, auf dem er arbeitete, herabführte, als schon der heilige Vater in das Zimmer herein trat. Der Aufseher und die übrigen Personen, die zugegen waren, warfen sich auf ihre Knie; der Künstler, der in der Stellung des Herabsteigens dem Pabste den Rücken zuwandte, war wie vom Blitze gerührt. Der Pabst, der seine Verlegenheit bemerkte, winkte ihm, oben zu bleiben, und fragte den Aufseher, wer der Fremde wäre. Als er hörte, daß er ein Deutscher sey, redete er ihn selbst an, und fragte ihn nach der Provinz, aus der er abstamme; als er Schwaben nannte, sagte der Pabst: „Brav! Also ein guter Christ! Ein Katholik!“ Verlegen antwortete der Deutsche: „Ein guter Christ — aber ein Lutheraner!“ — „Doch ein Christ, versetzte der Pabst; so sind wir ja doch Brüder eines Glaubens;“ und gab ihm liebreich seinen Segen.

Der redliche Hofmeister.

Heinrich der Vierte, König in Frankreich, both dem von Sammieres, der zum Hofmeister Ludwigs des Dreizehnten ernannt war, ein Geschenk von hunderttausend Thalern an. Sommieres schlug es mit diesen Worten aus: „Wie

könnte ich ein solches Geschenk annehmen! Ich müßte besorgen, daß Eure Majestät genöthiget seyn würden, einen so merklichen Verlust Dero Schatzkammer aus dem Vermögen Ihrer Unterthanen wieder zu ersetzen."

Eine Unze Friede ist besser, als ein Pfund Sieg.

Kardinal Bellarmin, dem einst im Konklave ein anderer Kardinal auf das heftigste widersprach, und nicht enden wollte, ertrug alles ganz gelassen; und als eine allgemeine Verwunderung darüber entstand, sprach er weiter nichts, als die wenigen Worte: „Eine Unze Friede ist besser, als ein Pfund Sieg."

Der witzige Sterndeuter.

Am Hofe Ludwigs des Eilften von Frankreich wurden die Sterndeuter reichlich besoldet. Einer von ihnen ließ sich's aber einmal einfallen, den baldigen Tod einer Geliebten des Königs zu weissagen, und seine Weissagung traff zufälliger Weise ein. Ludwig erfuhr dieses, und ließ ihn kommen; zuvor aber redete er es mit seinen Bedienten ab, daß sie ihn, auf ein gewißes erhalte-

nes Zeichen, ergreifen, und zum Fenster hinaus stürzen sollten. Der Sterndeuter erschien; und zwar ganz unbefangen. „Ich höre ja erstaunende Dinge von dir, redete ihn Ludwig an; du vermagst Andern ihren Tod auf den Tag vorherzusagen. Sag mir doch — wann wirst denn Du sterben?“ „Sire, drei Tage vor Ihnen“ — erwiederte der schlaue Sterndeuter noch unbefangener. Da erschrack der König weit heftiger, als nur der Sterndeuter hätte erschrecken mögen. Das verabredte Zeichen an die Bedienten erfolgte nicht nur nicht, und der Sterndeuter ward nicht nur nicht zum Fenster hinaus gestürzt, sondern Ludwig setzte ihn nun auch noch weit besser, als vorher, verschaffte ihm alle Bequemlichkeiten des Lebens, vertraute ihn der Fürsorge seiner eigenen Leibärzte an, und that Alles, um den Tod eines Mannes zu verspäten, dem er so bald nachsterben sollte.

Der angemeßene Bräutigam.

Ein armes Landmädchen wollte gern heurathen; und die Gutsbesitzerin schenkte ihr zehn Thaler zur Aussteuer. Nun wollte die Dame auch den Bräutigam sehen. Grete führte ihn vor. Es war ein kleiner, unansehnlicher Bauerknecht. „Ach,

meine Tochter, was hast du da für einen kleinen Mann ausgesucht?" „Ja, gnädige Frau, antwortete Grete, was kann man auch Große für zehn Thaler haben?"

Die bezahlten Prügel.

Ein munterer Knabe in Berlin gieng zu einem Lehrer in die Schule, der seine Schüler fleißig durchprügelte. Dieser hatte auch einst Schläge bekommen, und klagte es seinem Vater. Der Vater aber gab ihm 8 Groschen, und sagte zu ihm, er solle diese dem Lehrer geben zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit, daß er ihn so gut gezüchtiget habe. Ohne sich lange zu besinnen, erwiederte der Knabe: „Wenn Sie es so machen wollen, so prügelt der Schulmeister Sie arm, und mich lahm."

Der unter die Säue fahrende Doktor.

Ein Student ersuchte einst den Dr. Semler, sich in sein Stammbuch einzuschreiben. Semler durchblätterte in aller Geschwindigkeit dasselbe, und schrieb, da er überall schmutzige Stellen fand, folgende Worte aus dem neuen Testamente hinein: „Herr, erlaube mir, unter die Säue zu fahren!"

Der für seinen Witz begnadigte Deliquent.

Es wurde einem Delinquenten freigestellt, seine Todesart sich zu wählen. „O, meine Herren, sagte er, laßen Sie mich vor Alters sterben!" Dieser Einfall verschaffte ihm Pardon.

Der witzige Mönch.

Ein gewisser Kornel Musso, ein Franziskaner-Mönch, und dann Bischof zu Bitonto, hatte dem Padste Paul dem Dritten seine Aufwartung gemacht, um bei ihm um den Kardinalshut zu sollizilIren. Einsmals sagte nun der Pabst zu ihm: er habe erfahren, er sei ein Zwitter. „O, erwiederte Musso, Eure Heiligkeit haben schon so viele Eseln zu Kardinälen gemacht, könnten Sie denn nicht auch einmal ein Maulthier nehmen?"

Das aprobirte Pferd.

Ein Gläubiger, der schon lange einem bösen Schuldner nachgegangen war, den er aber nicht finden konnte. traf ihn endlich am Hydepark in London. Der Gläubiger war zu Pferde. Er machte dem schlechten Zahler ernste Vorstellungen über sein unredliches Betragen; dieser sagte ihm ohne den mindesten Anstand, daß er eben im Begriffe

gewe-

gewesen wäre, zu ihm zu gehen, und Richtigkeit mit ihm zu machen. Der Gläubiger drehete also mit seinem Pferde um, in der Absicht ihn zu begleiten. „Haben Sie nicht ein schönes Pferd!“ sagte der Schuldner, als er neben dem Reiter hergieng. „Ist es Ihnen feil?“ „Warum nicht?“ antwortete der Gläubiger. „Aber nicht anders als für baares Geld.“ „Oh, ich will es für meine Frau haben, und das Geld soll diesen Augenblick baar hingezählt werden. — Aber was für einen Trott hat das Pferd? Ich wollte, Sie zeigten mir ein wenig, wie es darinn gehet.“ Sogleich mußte das Pferd traben; aber kaum war es in einer kleinen Entfernung vom Schuldner als dieser in eine der dortigen Strassen bog, und unsichtbar ward.

Das Haarwasser.

Ein Rittmeister hatte eine Flasche Wasser, mit dem er sich täglich die Haare wusch, sein Fourierschütz ein gebohrner Ungar fragte ihn einst: „Warum waschen sie, Herr Rittmeister, alle Tage den Kopf? sind sie krank?“ — „Das nicht“ sagte der Rittmeister, „ich habe einen dünnen Haarboden, dieß Wasser hat mir jemand verordnet, damit die Haare dichter werden.“ „Ach so,“ meinte

der Bediente, „das ist gut." — Als der Rittmeister des andern Tages die Haare wieder waschen wollte, fand er die Flasche ganz leer. „Was Teufel hast du denn — rief der Rittmeister dem Fourierschützen zu, mit dem Wasser gemacht?" „Hob ich, Herr! mit dem Wasser" antwortete der Bediente" — Ihren Pelz — fleißig eingewaschen, weil inwendig die Haar dünn sind, sie werden dicht werden jetzt."

Der Bauer in der Apotheke.

Ein listiger Bauer kam das erste Mal in eine Apotheke, und fragte, was man da alles bekommen könne. Man antwortete ihm: hier habe man allerlei zu verkaufen. Nun sah sich der Bauer überall um, und sagte hierauf zu dem Eigenthümer der Apotheke: „Sein Sie so gut, mein Herr, weil Sie hier allerlei haben, mir für ein Paar Groschen Braten zu geben, denn ich bin eben hungrig."

Der Ohrenschneider.

Ein Herr befahl seinem Bedienten seinen Hund zu einem Abdecker zu führen, der ihm die Ohren geschickt schneide. — „Oh! — sagte der

Bediente — das kann ich schon selbst." — Er führte den Hund ab, schnitt ihm ganz kleine zwei Spitzerln von jedem Ohr ab, und brachte den Hund wieder zurück. — „Was hast du denn da gemacht?" — sagte der Herr. — „Damit es dem Karo nicht so weh thut — sagte er — habe ich ihm einsweilen die Spitzerln weggeschnitten, nach und nach schneide ich sie ihm ganz ab."

Seltenes Glück.

Einem armen Bauer, Namens Albedyl, der zu Runghen in Liefland als Taglöhner zur Miethe wohnte, wurde im Jahre 1682 eine Tochter gebohren, welche sich durch ungemeine Schönheit auszeichnete. Die ganze Nachbarschaft bewunderte das Kind, und die armen Aeltern würden dasselbe nicht um aller Welt Schätze hingegeben haben. Sieben Jahre lang hatten sie ihre Freude an dem Gedeihen des Kindes, das Katharina hieß. Da starben beide kurze Zeit hintereinander und hinterließen Niemanden, welcher ihre Stelle an der kleinen Waise hätte vertreten können. Dieß jammerte den Schulmeister des Orts, und er nahm das schöne Kind zu sich, und gab ihm im Christenthum, Lesen und im Schreiben Unterricht.

Nach einiger Zeit hielt der Probst der Stadt Marienburg, Namens Glück, Kirchenvisitation und hörte bei dieser Gelegenheit, daß der Schulmeister ein fremdes Kind aufgenommen habe. Dieser Geistliche, er war lutherischer Religion, hatte zwar selbst eine starke Familie; allein er hielt sich gleichwohl in seinem Gewissen verbunden, dem armen Schulmeister seine Last zu erleichtern, und nahm das schöne kleine Mädchen mit nach Hause. Unterwegs weinte jedoch die kleine Katharina die bittersten Thränen, ohne im Geringsten zu ahnen, daß sie jetzt einen zweiten Schritt zu einem großen Glücke mache. Als sie im Hause des Probstes angelangt war, fand sie an den Kindern desselben eine gute Gesellschaft, verschmerzte den Verlust ihres bisherigen Pflegevaters, des Schulmeisters, und spielte und lernte mit ihren neuen Pflegegeschwistern.

Anfänglich soll die Gattin des Probstes mit diesem Zuwachs ihrer Familie sehr unzufrieden gewesen seyn; jedoch die Hülflosigkeit des kleinen Mädchens, seine Schönheit, und, was noch mehr Eindruck machte, die Offenheit seines Karakters, dann seine bezaubernde Freundlichkeit gewann das Herz der Frau Probstin gar bald, und die kleine Katharina merkte es auf keine Art, daß sie eine älternlose Waise sey. Sie that daher auch, als

ob sie zum Hause gehöre, führte die Wirthschaft mit Eifer und Treue und lernte dabei ihre Schulwissenschaft mit ungemeinem Fleiße. Dadurch machte sie sich bei ihren Pflegeältern in kurzer Zeit so beliebt, daß diese zwischen ihr und ihren eigenen Kindern nicht den geringsten Unterschied zeigten.

Als Katharina zu reiferm Verstande gelangte, sah sie sehr gut ein, wie viel sie ihren Pflegeältern zu danken habe, und that, was ihrem Herzen viel Ehre machte, das ernstliche Gelübde, alle ihre Kräfte anzuwenden, den guten Pflegeältern durch Gehorsam, Ehrfurcht, Treue und stetem Diensteifer ihre Dankbarkeit thätig zu beweisen.

Sie hielt auch redlich Wort, denn als nachher sie die Vorsehung auf eine so hohe Stufe des Glückes und der irdischen Größe emporgehoben hatte, versorgte sie alle diejenigen reichlich, die nur einigermaßen mit ihren Erziehern und Pflegern verwandt waren; und auch ihren ersten Wohlthäter, den braven Schulmeister zu Runghen, vergaß ihr dankbares Herz nicht, so kurze Zeit sie auch bei ihm zugebracht hatte.

Doch, was ist denn aus dieser Katharina geworden? Welches Glück hat sie erhoben? — Höret nur weiter. Ehe der artigen Katharina auch nur das Geringste von ihrem künftigen Glücke träumen konnte, verdoppelte sich mit jedem Tage

ihr Fleiß in häuslichen Geschäften, und sie that es hierin allen andern Kindern des Probstes zuvor. Dafür genoß sie hingegen die ganze Gegenliebe und Zärtlichkeit ihrer Pflegeältern mit jedem Tage im verstärktem Grade. Als die schöne Waise das 14te Jahr zurückgelegt hatte, besaß sie in allen weiblichen Künsten die größte Fertigkeit, verstand die Hauswirthschaft vollkommen, und hatte hierbei ihren Geist eben so wenig, als ihr Herz vernachläßiget. Ihre Schönheit wurde durch Sittsamkeit, ihre Artigkeit durch Bescheidenheit erhoben. Daher war sie überall, wo sie hinkam, gerne gesehen, und galt wirklich in der ganzen Umgegend für das vollkommenste weibliche Wesen.

So sah sie ein schwedischer Feldwebel, und der Wunsch wurde in ihm rege, ein so liebenswürdiges Geschöpf zur beständigen Gefährtinn seines Lebens zu besitzen. Da er nun ein Mann war, der in dem merkwürdigen Kriege, welchen Karl XII. von Schweden mit dem Czaar, oder Kaiser von Rußland, Peter I. führte, sich im Dienste nie einer Nachläßigkeit, in der Schlacht nie der Feigheit und in der Garnison nie der geringsten Bedrückung des Bürgers schuldig gemacht; sondern das allgemeine Lob eines braven Kriegers und redlichen Mannes hatte: so konnte Katharina nichts gegen ihn einwenden; versicherte ihn aber,

wie es die Pflicht eines jeden rechtschaffenen Mädchens in einem solchen Falle ist, daß sie, ohne Einwilligung ihrer Pflegeältern, die sich um sie so hoch verdient gemacht hatten, Niemanden in der ganzen Welt ihre Hand versprechen werde. Dem Probste gefiel dieser Beweis ihres Verstandes und ihrer guten Gesinnung allerdings sehr wohl; auch hatte er an und für sich gegen den Mann nichts einzuwenden, desto mehr aber gegen den Stand. Er hielt es nämlich, nicht ohne Grund, für sehr bedenklich, bei der großen Erbitterung, mit welcher beide Heere gegen einander fochten, seine Pflegetochter an einen Soldaten zu verheurathen Allein ein eigener Vorfall, welcher sich damals zutrug, stimmte ihn zum Vortheil eben dieses Soldaten völlig um. Es war folgender:

Einige schwedische Soldaten hatten sich in einem Wirthshause zu Marienburg betrunken, und nicht allein den Wirth um seine Zeche betrogen, sondern ihn überdieß mißhandelt. Katharinens Bräutigam war nun gerade zu der Zeit, als er die Quartiere visitirte, vor dem Wirthshause vorbeigekommen, und hatte den Lärm gehört. Um den aufgebrachten Wirth zu befriedigen und zugleich die schwedischen Soldaten von der Strafe zu befreien, die unter dem strenge Mannszucht haltenden Karl XII. gewiß sehr nachdrücklich gewesen

seyn würde, bewog ihn sein gutes Herz, die ganze Zeche aus seinem Beutel zu bezahlen. Der Probst Glück erfuhr diese Handlung und schloß daraus, daß der Feldwebel der rechtschaffene Mann wirklich seyn müsse, für den er allgemein gehalten wurde. Er glaubte, seine Pflegetochter werde mit ihm glücklich leben können und gab seine Einwilligung zur Heirath. Alle Anstalten dazu wurden nun gemacht; der Hochzeittag erschien; aber am Morgen desselben mußte der Bräutigam mit seinem Regimente plötzlich nach der Hauptstadt Lieflands, Riga, aufbrechen. Katharina begleitete ihn dorthin, in der Hoffnung, in dieser Stadt mit ihm ehelich verbunden zu werden. Aber wider alles Erwarten erschienen noch an dem nämlichen Tage, an welchem sie mit dem Bräutigam in Riga eingetroffen war, die Russen vor der Stadt. Sie wagten einen Sturm. Der schwedische Feldwebel verheidigte sich gegen den stürmenden Feind auf den Wällen von Riga und ward von den Russen erschossen. Als die Stadt von ihnen eingenommen war, zogen die plündernden Soldaten Katharina aus einem Backofen, in welchem sie sich versteckt hatte, ohne ihr jedoch etwas zu Leide zu thun.

Sie hatte sogar Gelegenheit zu entkommen und begab sich wieder zu dem Probst, Herrn Glück in Marienburg. Dieser rechtschaffene Mann nebst

seiner Gattin, welche wegen des Schicksals ihrer geliebten Pflegetochter ungemein besorgt gewesen waren, empfanden eine unaussprechliche Freude bei ihrer glücklichen Rückkehr und nahmen sie mit wahrer älterlicher Zärtlichkeit auf. Allein nach Verlauf einiger Wochen kam der russische General Bauer mit der feindlichen Armee auch nach Marienburg. Die Stadt wurde, wie Riga, mit Sturm eingenommen, und man führte dem General Bauer unter der übrigen Beute auch die gefangene Katharina zu. Der Sieger behandelte sie gütig; und weil er bald merkte, daß sie eben so verständig, als in der Wirthschaft geübt sey, trug er ihr die Aufsicht über seine eigene auf.

Bald darauf sah sie der berühmte russische Fürst Menzikoff, ein Günstling Peter des Großen, welcher eben so, wie Katharina, mehrere Jahre vorher, nicht die geringste Ursache gehabt hatte, auf ein großes Glück in der Welt Rechnung zu machen; indem er vorher als Pastetenbäckerjunge in der Hauptstadt Rußlands Backwerk öffentlich herumzutragen genöthiget war. Menzikoff nahm Katharina zu sich und übertrug ihr ebenfalls die Sorge für sein Hauswesen.

Hier blieb sie zwei Jahre; da traf es sich, daß Peter der Große eines Tages bei Menzikoff, wie er dieß zuweilen that, speiste. Die Schönheit

Katharinens machte den Kaiser bloß in so weit auf sie aufmerksam, daß er sich in ein Gespräch mit ihr einließ. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er einen ungemein gebildeten Verstand in dem 16jährigen Mädchen wahrnahm. Die Artigkeit und ungezwungene Einfachheit ihres Benehmens nahmen ihn so für sie ein, daß er sie vom Menzikoff zum Geschenke forderte. Dieß durfte Menzikoff dem Monarchen nicht abschlagen, und so kam Katharina in die Nähe des größten Mannes seiner Zeit. Hier hatte sie nun noch weit mehr Gelegenheit, ihre herrlichen Eigenschaften zu entfalten, und so geschah es, daß der Monarch sich mit ihr trauen ließ.

Katharina begleitete ihren erhabenen Gemahl nicht allein auf vielen seiner Reisen, sondern auch fast in allen seinen Feldzügen, und erwarb sich sein Vertrauen in so hohem Grade, daß er sie selbst in wichtigen Staatssachen zu Rathe zog. Auch hatte sie auf sein Herz sehr vielen Einfluß. Er ließ sich oft, wenn seine ungestümme Zornhitze die Gränzen der Mäßigung überstieg, von ihr allein zur Vernunft zurückführen, und gestand es selbst ohne Hehl, wie viel er ihrer Klugheit, Sanftmuth und einschmeichelnden Ueberredungskraft verdanke.

Das Jahr 1711 war eines der merkwürdigsten im Leben Peter des Großen, und hatte auch auf Katharina den bedeutendsten Einfluß. Peter wurde in diesem Jahre von den Türken, mit welchen er im Kriege verwickelt war, am Fluße Pruth, gänzlich eingeschlossen. Er, der Schöpfer der Größe und Macht seines Volkes, welches man bisher nur unter die Barbaren gerechnet hatte, sah alle seine Schöpfungen gleichsam vernichtet und befand sich in der augenscheinlichsten Gefahr, von den Türken gefangen zu werden. Der Mangel unter seiner Armee war auf den höchsten Grad gestiegen; man konnte keine Lebensmittel bekommen, weil der Feind überall das ausgehungerte Heer umgab. Sich durchzuschlagen schien ein Schritt der Verzweiflung und mit der größten Gefahr verbunden. Der Untergang seines neuen Staates schien unvermeidlich. Peter fühlte das Schreckliche seiner Lage vollkommen. Sein hoher Geist, der ihn sonst nie verließ, schien jezt von ihm gewichen zu seyn. Er verbarg sich in sein einsames Zelt und verbot es aufs strengste, irgend jemand vorzulassen. Katharina allein hatte den Muth, sich zu ihm zu drängen, sich vor ihm niederzuwerfen und ihn mit Thränen zu bitten, nicht an sich selbst zu verzweifeln. — Der Monarch ermannte sich endlich und Katharina ersann ein Mittel, durch welches sie den

Czaar auf einmal aus seiner mißlichen Lage herausriß. Sie ging selbst im russischen Lager herum, ließ sich von allen Offizieren Geld, goldene Ringe, und was sie sonst kostbares hatten, einhändigen, legte ihren eigenen Schmuck dazu und bestach mit diesem Geschenke, das sehr bedeutend war, den Großvezier glücklich. Dieser Mann liebte überhaupt den Krieg nicht, verstand auch wenig von der Kriegskunst. Er glaubt, das Gewisse dem Ungewissen vorziehen zu dürfen, und schloß unter gewissen Bedingungen, welche Peter bei solchen Umständen sich gerne gefallen ließ, den Frieden mit ihm ab. Als dieses geschehen war, ließ er sogar das russische Heer mit Lebensmitteln im Ueberfluße versorgen.

Auf diese Art war Peter gerettet und verdankte seine Rettung dem glücklichen Einfalle Katharinens. Er schenkte ihr von dieser Zeit an sein Vertrauen im vollkommensten Grade; und da er nie Ursache gehabt hatte, es zu bereuen, beschloß er endlich, Katharinen den glänzendsten Beweis davon zu geben. Er erklärte sie öffentlich für seine Gemahlinn und ließ sie sogar am 18ten Mai 1724 zu Moskau, als Kaiserin, mit großer Feierlichkeit krönen. Peter selbst überlebte diese Feierlichkeit nicht lange, sondern starb im folgenden Jahre 1725. Katharina ward vornehmlich durch

Menzikoffs Mitwirkung die Nachfolgerinn ihres großen Gemahls und unter dem Namen Katharina der Ersten, Beherrscherinn eines der größten und mächtigsten Reiche.

Die vornehme Maske.

Ein junger Handlungsdiener befand sich auf einem Maskenballe, wo er glaubte, unter der Maske sich allerlei Freiheiten gegen die Frauenzimmer herausnehmen zu dürfen. Er forderte ein maskirtes Frauenzimmer zum Tanzen auf; und da er es für ein gefälliges Frauenzimmer hielt, so machte er ihr den Antrag, ihm eine Zusammenkunft zwischen vier Augen zu gestatten. Der Antrag ward nicht ganz abgewiesen, und das Frauenzimmer ließ es sich gefallen, daß der junge Mensch es nach Hause begleitete. Kaum waren aber Beide die Treppe hinabgestiegen, als eiligst mehrere Bediente herbei sprangen, das Frauenzimmer zu einem Wagen begleiteten, und es Ihro Durchlaucht titulirten. Das Frauenzimmer nahm jetzt die Maske ab, stieg in den Wagen, und sagte: „Nun, mein Herr, werden Sie mich nicht begleiten?" Der junge Mensch, der jetzt die Herzogin erkannte, hatte Gegenwart des Geistes genug, zu sagen: „Ihre Durchlaucht werden verzeihen, daß ich mein Wort

nicht halte; wir sind jetzt nicht mehr auf dem Maskenballe, wo alle Stände gleich sind."

Der Prediger auf der Leiter.

Ein gewisser Dorfprediger lag lange am kalten Fieber danieder. Da er wieder besser wurde, getrauete er sich nicht in die Kirche zu gehen, weil in solchen Gebäuden Einen das Fieber wieder zu befallen pflegt. Er nahm daher eine Leiter, lehnte sie an das Fenster, und predigte durch dasselbe zu der versammelten Gemeinde hinein.

Nach geschehener Arbeit ist gut feyern.

Ein Meßner ließ es sich einst beifallen um 3 Uhr Nachmittags das Ave zu läuten. Als man ihn um die Ursache dieses sonderbaren Einfalls befragte, antwortete er nur: „Nach geschehener Arbeit ist gut feyern."

Bitte um einen studierten Pfarrer.

In einer gewissen Gegend war ein Pfarrer, der, so wie es seyn sollte, las, dachte und forschte. Dieser hatte die Gewohnheit, Freitags und Sonn-

abends besonders auf seine sonntägliche Predigt zu denken, und solche genau zu koncipiren. Nun fügte es sich öfters, daß die Bauern an diesen Tagen Etwas bei ihm anzubringen hatten. Es wurde aber Niemand vorgelaßen, sondern es hieß dann immer: „Der Herr studirt.“ Die Bauern, des Abweisens endlich müde, giengen an den Bischof, und bathen, diesen Pfarrer abzusetzen, und ihnen einen zu geben, der schon studirt hätte.

Es ist kein Schimpfnahme.

Es schalt ein Nachbar den Andern einen Bärenhäuter, und ward darüber vor Gerichte verklagt. Weil aber der Verklagte schon vorher den Richter bestochen hatte, so sagte dieser dem Kläger, daß er jenen deßwegen nicht bestrafen könne, denn ein Bärenhäuter sey, nach der Strenge der Gesetze, kein Schimpfname, sondern es käme von unsern Vorfahren, den alten Deutschen, her, die sich mit solchen Häuten bekleidet hätten, und manche Bärenhäuter, Wolfshäuter, u. s. w. wären genannt worden. „So, sagte der Kläger, also ist das kein Schimpfwort? Nun, so leben Sie denn wohl, mein Herr Bärenhäuter!“

Das Duplicat.

Jemand kaufte sich in einem Buchladen zwei Exemplare von der schönen Geschichte: Theodo und Uta à 36 kr. Als er gefragt wurde warum er dieses Stück sich zweimal anschaffte, antwortete er: „Ich habe gehört, daß, wenn man es zweimal lese, man das zweitemal wieder mehr Schönheiten darin finde, daher habe ich es mir auch zweimal gekauft.“

Esel geh aus dem Wege.

Ein Mann, der viel auf sich zu halten pflegte, begegnete einst zwei Müllereseln, und nahm sich vor, ihnen nicht aus dem Wege zu gehen. Der Erfolg war, daß ihn der eine Esel zu Boden stieß. Zornig stand er auf, und rief dem Treiber zu: „Kannst du, Lumpenkerl, deine Esel nicht aus dem Wege treiben, wenn Du siehst, daß ein honeter Mensch auf sie zukommt?“ „Vergeben Sie es mir dieses Mal, mein Herr, antwortete der Treiber, ich verspreche Ihnen, wenn Sie mir künftig wieder begegnen, gleich zu rufen: „Esel, geh aus dem Wege!“

Dubre-

Dudredum, Dudredum dum dum.

Ein englischer Dorfprediger hielt seinen Zuhörern eine lange Strafpredigt wegen den vielen und mancherlei Sünden, die unter ihnen im Schwunge giengen. Im heiligen Eifer rief er endlich mit prophetischem Geiste aus: „Schon sehe ich jene verheerende Landplagen wüthen, womit von jeher die Rache des Himmels die Sünder bestrafe; sehe jene feindlichen Heere zurückkommen, die vormals Eure Häuser und Aecker verwüsteten; höre das Geräusche der Waffen, und das Getöse der Trommeln: Dudredum, Dudredum dum dum.“ Kaum hörte dieß der Küster, der unter der Kanzel saß, so sprang er hervor, und schrie mit heller Stimme: „Tädreteng, tädreteng teng teng!“ Der Pastor verstummte, bog sich über die Kanzel, und starrte den Küster an. Dieser kehrte sich um, sah dem Pfarrer gerade ins Gesicht, und sagte mit entschlossenem Tone: „Mit Infanterie allein, Herr Pastor, können wir, hol mich der Teufel, nicht fertig werden; wir müssen schon auch Kavallerie zu Hülfe nehmen, sonst geht das Ding, meiner Seele, nicht.“

Belehrung.

Zwei Bauern lasen in einem Komedienzettel „die vier Temperamenten von Ziegler:“

„Was! Temperamenten — vier, was muß denn das seyn? weißt du das nicht, sagte Kunz.“ „Das sind die Hypochondrie, die Geometrie, die Astronomie, und die Geographie“ erwiederte Hans.

Das geht mich nichts an.

Ein Irrländer, der bei einem Bürger zur Miethe wohnte, lag bei einem erschrecklichen Sturme ganz ruhig in seinem Bette und schlief. Man befürchtet, daß das Haus von den heftigen Windstößen einstürzen möchte. Einer von seinen Hausbedienten kam dann zu dem Irrländer herein gerannt, um ihn zu wecken. — „Was giebts?“ fragte dieser, dem es gar nicht gelegen war, aufzustehen. — „Der Sturm wüthet entsetzlich,“ rief der Bediente, und das Haus steht nicht sonderlich fest; wir befürchten ein Unglück!“ — Nun versetzte der Irrländer, indem er sich wieder herumkehrte, und in sein Bett wickelte: „was gehts mich an? sagts dem Hausherrn.“

Die sonderbare Bezahlung.

Ein Pohle wollte nach erhaltener Absolution seinem Beichtvater den gewöhnlichen Beichtpfenning geben. Da er aber nach Pohlen-Art unter

dem Griffe seines Säbels ein sehr kleines Beutelchen hatte, worinn er dergleichen Münzen bei sich führte: so mußte er den Säbel, welcher noch dazu sehr hart aus seiner Scheide gieng, ein wenig lüften, um zu dem Gelde gelangen zu können. Er trat also aus dem Beichtstuhle vor den Geistlichen hin, und zog mit vieler Anstrengung an seinem Säbel. Da Letzterer dieses sah, fragte er ihn, was er da machen wolle. „Herr, versetzte er, ich will euch den verdienten Lohn geben.“ Kaum hörte der Beichtvater dieses, als er mit einem Sprunge aus dem Beichtstuhl war, und zur Kirche hinauslief, indem er glaubte, der Pohle wolle ihn dafür belohnen, daß er ihm in der Beichte eine derbe Lektion gegeben habe.

Der Esel als Hofastronom.

Heinrich der Zweite wollte auf die Jagd reiten, und fragte seinen Hofastronom, ob ihm das Wetter wohl günstig bleiben würde. Der Hofastronom antwortete: „Sr. Majestät können sicher auf die Jagd gehen.“ Es geschah. — Einige Schritte vor der Stadt begegnete dem Könige ein Bauer, der seinen Esel vor sich hertrieb. „Wird das Wetter sich halten?“ fragte der König. „Nein, gnädiger Herr! versetzte der Bauer, nicht

eine Viertelstunde, und wir haben Regen.“ — „Woher weißt du das?“ „Weil mein Esel die Ohren hängt.“ — Der König und das Gefolge lachten. Die Jagd fieng an; aber kaum war eine Viertelstunde zu Ende, so stürzte ein Gewitter über sie her. Der König, den es nun gereute, dem Bauer nicht geglaubt zu haben, jagte, als er nach Hause kam, seinen Astronom vom Hofe, und setzte den Esel dafür als Hofastronom ein. Er that aber nicht wohl daran, denn dieser Vorzug machte auch die übrigen Esel so stolz, daß sie sich seit dieser Zeit in mehrere Aemter einzudringen suchten.

Die muß ich auch sehen.

Zwei Handwerksgesellen lasen in einem Theaterzettel die Pagen-Streiche von Kotzebue: „Holla Bruder, die Backenstreiche, das muß ein lustiges Stück seyn, da wird der Hanswurst recht darein schlagen. Die muß ich auch sehen!“

Der vom Eselessen kranke Patient.

Ein junger, aber sehr geschickter Arzt hatte im Gebrauche, sich bei dem Eintritte in das Gemach eines Kranken darin wohl umzusehen, ob er etwa Nuß- Kastanien- Aepfel- und Birn-Schalen,

oder andere Stücke darin erblicken möchte. Fand er etwas, so ließ er es sich nicht merken, gieng hin, fühlte den Puls, fragte nach andern Umständen, nach des Kranken Speise und Trank, und trieb es so lange, bis er selbst bekannte, er hätte dergleichen genossen. Da gab er dann den Kranken Verweise, daß er mit seinem unordentlichen Essen sich diese Krankheit zugezogen habe; und er hieran unschuldig seyn wollte. Die Leute hielten ihn auch deßhalb für einen halben Abgott, der auch wüßte, was die Kranken gespeiset hätten, und befolgten daher mit besonderer Genauigkeit seine Befehle. So machte er viele ausserordentliche Kuren. Sein Diener lernte dieses Kunststück; und da er nebstdem auch noch viel Anderes von ihm erlernte, so machte er insgeheim mehrere kleine Kuren. Einst rief man ihn zu einem Kranken, bei dem er sich gleichfalls umsah, ob er nichts erblicken möchte, das er als die Ursache seiner Krankheit angeben könnte: da sah er unter dem Bette einen Saumsattel eines Esels. „O, mein Freund, rief er, es kann nicht anders seyn, als daß Sie krank sind, und es wäre auch kein Wunder, wenn Sie schon todt wären, denn ich merke aus allen Umständen, daß Sie einen Esel gegessen haben.“ Der Kranke mußte hierüber so lachen, daß er beinahe dadurch allein wieder gesund wurde.

Der Kommissions-Sekretär ein Rindvieh.

Der Kommissions-Sekretär L. hatte von einem Fleischer das Rindvieh besichtigen lassen, und darüber von ihm ein Zeugniß verlangt. Der Fleischer setzte daher seinen Zettel folgendermaßen auf:

„Den Herrn Kommissions-Sekretär das Rindvieh besichtiget.“ rc.

Der verkannte Name.

Ein Pfarrer verboth seiner Gemeinde, den Teufel bei seinem Namen zu nennen, und rieth, ihn allezeit den Schwarzen zu heißen. Ein Bauer kam bald darauf eines Morgens zu seinem Amtmann, welcher mit seinem Familien-Namen Teufel hieß, und sagte zu ihm: „Guten Morgen gestrenger Herr Schwarz!“

„Kerl, sagte der Amtmann, bist du toll? weißt du nicht wie ich heiße?“ „O ja! versetzte der Bauer, ich weiß es wohl; aber ich darf den Schelm nicht nennen.“

Auch die größten Raufer werden erlegt.

Am 11. Jan. 1820 fiel bei Vincennes ein Raufbold von Profession, der sich selbst „Henker

der Hirnschädel" nannte, durch die Hand eines jungen Menschen von 19 Jahren. Es entstand in Paris in einem Kaffeehaus ein Streit zwischen ihm und einem Studenten der Rechtsgelehrsamkeit. Der Zweikampf wurde festgesetzt. Die zwei Gegner nahmen auf dem Plaz des Palastes Mietkutschen und fuhren nach Vincennes. Als sie da auf dem Kampfplatz angekommen waren, zog der Student Würfel aus seiner Tasche und sagte: „Wer am meisten wirft, darf dem andern eine Kugel durch den Kopf schießen; so und nicht anders schlägt man sich mit Leuten von ihrem Schlag." Der Henker, der Hirnschädel willigte ein, man warf. Der Student gewann, hielt seinem Gegner die Mündung der Pistole vor den Kopf, — Paf, und weg war er.

Der dumme Schauspieldirektor.

In einer Oper hatten die Waldhornisten mehrere Pausen. Der Theater-Entrépreneur, der nichts von der Musik verstund, verwieß ihnen, warum sie denn nicht spielen, da doch die übrigen Alle spielen. Die Hornisten antworteten, „wir dürfen nicht, wir haben ja Pausen." „Ey, versetzte er, für das Pausieren bezahle ich euch nicht." Ein andersmal stach ihm ein lustiger Vogel: „Sehen sie

Herr Entrépreneur, die faulen Kerls blasen schon wieder nichts.“ Der Entrépreneur gieng schnell zu ihnen hin, und sagte: „wüßt ihr was, ich werde mich um andere Waldhornisten umsehen, die ihre Schuldigkeit besser machen.“ Sie antworteten ihm: „Herr Entrépreneur, wir haben ja das Tacet.“ „Ey erwiederte er, so blaset doch das Tacet, sonst hört man ja nichts davon.“

Der Eisstoß.

„Ey das kann nicht seyn, — sagte jemand, „daß sich der Eisstoß in Neustadt sollte nochmal gestellt haben. Das geschieht nur bei Weltenburg, wo die Passage sehr eng ist,“ — „Nein, bei Neustadt“ sagte ein anderer, „da haben die Oesterreicher auch allzeit Rasttag gemacht.“

Adieu, mich hat er.

Als der Meßner in einem Dorfe nach seiner Gewohnheit um Mitternacht auf den Kirchthurm gieng, um zu läuten, hörte er in der Kirche ein starkes Gepolter. Er erschrak heftig, und lief in aller Eile zur Kirche hinaus, und zu dem Schulmeister. Er pochte stark an, und als man ihm die Thür öffnete, sagte er: „der Teufel lärme gewaltig

in der Kirche." Der Schulmeister lachte hierüber, schalt den Meßner einen Hasenfuß, zog seinen Schlafrock an, und gieng mit ihm in die Kirche. Als sie die Thore öffneten, sprang ein Schwein, welches von ungefähr in die Kirche gelaufen, und darin eingeschlossen worden war, heraus, gerieth dem Schulmeister zwischen die Beine, und lief mit ihm davon. Da schrie er: „Adieu, Freund Meßner, mich hat er (der Teufel)!"

Der edle Koloredo.

Die Wittwe eines verdienstvollen Offiziers wurde mit ihrem Pensionsgesuch von dem Hofkriegsrath abgewiesen, und schmachtete in der größten Dürftigkeit, als ihr ganz unvermuthet durch einen Privatmann die angesprochene Pension gegen Quittung ausgezahlt wurde. Die Wittwe erhielt sie regelmäßig mehrere Jahre, konnte aber nie, so sehr sie auch jedesmal unter dankbaren Thränen den Ueberbringer dankte, die wohlthätige Hand erfahren von der sie so großmüthig in ihrem Elende unterstützt wurde. Endlich nach langer Zeit gelingt es ihr endlich doch, die Ueberzeugung zu erhalten, daß ihr Wohlthäter der Feldmarschall Graf Joseph K o l o r e d o sey. Nichts hält sie jetzt zurück ihren dankbaren Empfindungen freien

Lauf zu laßen, sie nimmt im Vorsaale harrend die Zeit wahr, in welcher der Graf aus dem Zimmer tritt, und stürzt hier, von inniger Rührung überwältigt, dem ehrwürdigen Greise ihren Dank stammelnd, zu Füssen. Hinter einem rauhen Tone sucht der Feldmarschall seine eigene Bewegung zu verbergen. „Ach! Sie sind nicht gescheidt" — sagte er — „Ich brauche mein Geld selbst" und will die Wittwe verlaßen. Doch nach wenig Schritten zieht ihm sein edles Herz die Maske herab, rasch kehrte er um, öffnet seine Brieftasche, und drückt der Wittwe 100 Gulden in die Hand mit den sanften Worten: „Da meine liebe Frau, nehmen Sie diese Kleinigkeit, damit Sie doch nicht ganz umsonst hieher gekommen sind" — und verschwindet.

Der zu späte Tag

Bei der Kaiserkrönung Leopolds des Zweiten kam eine solche Menge Menschen nach Frankfurt, daß Niemand mehr unterkommen konnte. Zwei Engländer, die diese Feierlichkeit auch mit ansehen wollten, fuhren 3 Tage und 3 Nächte mit Extrapost, und kamen endlich ganz spat am Abend vor dem Krönungstage in Frankfurt an. Nirgends war ein Zimmer zu bekommen; nur durch

die größten Versprechen ward ihnen ein Mägde-Kämmerchen eingeräumt, wo sie sich sogleich zur Ruhe begaben. Als endlich Einer aufwachte, nahete er sich dem Fenster; da er aber fand, daß es noch sehr finster wäre, so legte er sich wieder zu Bette. Der Andere erwachte einige Zeit nachher, und freute sich, daß, nach der Dunkelheit vor dem Fenster zu urtheilen, er noch lange schlafen könnte. Doch durch den Schlaf vollkommen gestärkt, sprangen sie endlich auf, und verließen das Zimmer worauf sie zu ihrem Staunen und größten Verdruße erfuhren, daß es schon 4 Uhr Nachmittag geschlagen habe, und die ganze Feyerlichkeit bereits zu Ende sey. Das Fenster, durch das sie gesehen hatten, war das Fenster eines alten Glasschrankes, der als unnütz in dieser finstern Kammer stand. Der Wirth bath nun seine Gäste tausend Mal um Verzeihung, daß er Ihrer wegen der großen Feyerlichkeit ganz und gar vergeßen habe, und bath sich die Ehre Ihres Besuchs auf die nächste Kaiserkrönung aus.

Joseph des Zweyten Herablassung.

Einer von dem Adel beklagte sich, bei Kaiser Joseph dem Zweyten, daß alle Spaziergänge dem Pöbel so gemein als ihnen wären, und daß sie nie

eine Lustbarkeit haben könnten, an welcher nicht auch der leonische Adel und der Bürger Antheil nehmen. Joseph versetzte hierauf: „Wenn ich immer um Meinesgleichen seyn wollte, so müßte ich in die kaiserliche Gruft bei den Kapuzinern hinabsteigen, und darin meine Tage zubringen.“

Der betrügerische Geldborger.

Zwei, ihrem Verderben nahe, Bauern begaben sich in eine Stadt, um dort Hülfe zu suchen. Einer davon bat seinen Bekannten, einen Bürger, besonders dringend um Unterstützung mit Geld, um sein zerrüttetes Hauswesen wieder in Ordnung bringen zu können. Allein dieser entschuldigte sich, ausser Stande zu seyn, ihm helfen zu können. Doch je mehr er ihm absagte, desto mehr bath er, und drang auf Hülfe. Da sagte der Andere: „Wie magst Du doch so sehr bitten; ich möchte es nicht thun, wenn ich das, was er dir leihen soll, geschenkt bekäme.“ „Du verstehst die Sache nicht, versetzte der Erstere. Könnte ich ihn nur dadurch dahin bringen, daß er mir das Geld vorstreckte, was ich brauche, er sollte mich dann wohl noch dringender bitten, bis ich es ihm gebe.“

Zwei Jünger Christi waren es.

Ein Pfarrer legte einstens in seiner Predigt seiner Gemeinde das Evangelium aus, welches von den zween Jüngern, die nach Emaus gegangen waren, handelte. Nun fügte es sich, daß ein Bauernweib eben in diese Predigt gehen wollte, als ihr Unterwegs ein paar Fleischhacker begegneten, welche sie fragten, ob sie keine Kälber zu verkaufen hätte. Das Weib, welches wirklich eines hatte, gieng mit ihnen wieder zurück nach Hause, und nachdem sie selbes verkauft hatte, eilte sie wieder in die Kirche zur Predigt, wozu sie aber schon etwas zu spät kam. Da nun bei ihrem Eintritt in die Kirche der Pfarrer eben bei den Worten des Evangeliums war: „Was waren denn das für Zween?“ rief das Weib ihm zu: „zween Fleischhacker waren es, Herr Pfarrer, die auf das Kälberkaufen ausgiengen.“ „Was! schrie der Pfarrer, Fleischhacker? Du dummer Teufel! zween Jünger Christi waren es.“

Die komische Frage.

„Ist das Wasser in diesem Ziehbrunnen gut zu trinken?“ fragte Einer einen Landmann, der eben vor der Thür seines Hofes stund. „Recht

gut, versetzte der Bauer, meine Aeltern und Voraltern haben Alle daraus getrunken." „Nun, die müssen lange Hälse gehabt haben, um so tief hinab reichen zu können."

Das theure Barbieren.

Ein gewisser Student schickte seinem Vater die Rechnung seiner jährlichen Ausgaben. Unter andern setzte er den Barbiers Conto auf 30 Carolins. Der Vater, dem es erschrecklich auffiel, konnte den Versicherungen seines Sohnes nicht glauben. Er fuhr daher selbst in den Universitätsort, und sagte seinem Sohn, er sollte ihm den Bader persönlich zeigen. "Gleich, Herr Vater," antwortete der Sohn, ließ die Post einspannen, und fuhr mit seinem Vater in ein 4 Stund weit entlegenes Städtchen, wo er sich allzeit barbieren ließ, und wo er zugleich ein Mädchen hatte.

Die gehenkten Schulfreunde.

Einen Unglücklichen, welchen man des Strassenraubes angeklagt, brachte man vor den Richterstuhl des Lords Hold; der Verbrecher wurde überwiesen und zum Tode verdammt. Als ihn der Lord nach seinem Namen und Herkommen fragte, er-

kannte er in ihm seinen ehemaligen Schulkameraden; er konnte sich nicht enthalten, nach einigen alten Mitschülern, mit welchen er bekannt gewesen, zu fragen. "Was ist aus dem Tom, William, John ꝛc. worden, die sehr gute Kameraden waren, und mit welchen ich oft gespielt habe?" — „Ach Milord, versetzte der Räuber tiefseufzend, die sind Alle, ich und Sie ausgenommen, gehängt worden."

Das Bethen für Pferde.

Jemand fragte; für wen die Bauern am eifrigsten betheten. Man antwortete ihm: „Für die Pferde der Edelleute; denn wenn diese nicht mehr wären, würden sie vollends auf den Bauern reiten."

Der seltene Oekonom.

Ein junger Herr von Stande, der auf Reisen gieng, hatte von seinem Vater besonders die Erinnerung erhalten, daß er hübsch auf die ökonomischen Vortheile achten sollte, die er in fremden Ländern bemerken würde. Eines Tages fand er in einem Wirthshause, wo er einkehrte, den Wirth mit dem Einsalzen einiger schönen Stücke Rindfleisch beschäftiget, und hörte von demselben, daß

er einen Viertel Ochsen einzusalzen habe. Dies gab ihm Gelegenheit, in seinem Tagebuche zu bemerken: „Hier wissen die Leute das Verderben des Rindfleisches sehr gut zu verhüten. Sie schlachten von dem Ochsen vor der Hand nur ein Viertel, und lassen die übrigen drei Viertel so lange auf der Wiese gehen, bis sie ihrer nöthig haben.“

Der Stephansthurm.

Ein Fremder, den man in Wien die Merkwürdigkeiten und Seltenheiten der Stadt zeigte, bewunderte ausserordentlich den künstlichen Bau und die Schönheit des Stephansthurms. Während er denselben bestieg, fragte er seinen Führer: „Sagen sie mir einmal: ist dieses schöne grosse Werk hier gemacht worden?“

Die unrecht verrichtete Buße.

Ein Bauernjung sagte im Beichtstuhl: er hätte seine Buß nicht recht verrichtet. „Wie so denn, sagte der Beichtvater, ich habe sie dir ja deutlich genug aufgegeben.“ „Ihro Hochwürden, erwiederte er, haben mir befohlen, den Boden zu küssen. Ich gieng wirklich zum Bothen, weil er aber nicht zu Hause war, habe ich gleich die Böthin geküßt.“

Der

Der alte Hund.

Ein Halbtauber lag auf dem Sterbebette. Der Pfarrer, welcher ihn zu besuchen gekommen war, tröstete ihn unter andern auch mit diesen Worten. „Es ist der alte Bund: Mensch du mußt sterben!" Als nun der Pfarrer wieder weggegangen war, kam des Kranken Nachbar, erkundigte sich nach seinem Befinden, und fragte ihn auch, wie ihn denn der Herr Pfarrer getröstet habe. „Schlecht, antwortete der Patient; denn er sagte, ich sey ein alter Hund, und müsse sterben."

Deutliche Bestellung.

In Wien begab sich ein Ungar zu einem sehr geschickten Mahler und bestellte bei ihm ein Bild mit den Worten: „Meister! mahlen sie mir amoll schön grose Füchse." „Ja mein Herr! — fragte der Mahler — wie soll ich die Füchs vorstellen? englisirte? stehend? oder trappend?" — „Nein, versetzte der Ungar, nicht das, ich will ein Christus am Kreuz haben." — „Ja, das ist was anders — entgegnete der Künstler — ein Crucifix wollen sie also? das will ich ihnen recht schön machen, und damit das Bild einen schimmernden Farbenglanz bekommt, so will ich, wenn sie mir 4 Gulden ge-

ben, das Gemählde fürneissen." Der Ungar drehte seinen Bart, und sagte: „Meister! ich gieb ihnen statt vier Gulden fünf Gulden, thun sie mir es anstatt fürneissen, fünfneissen, damit es nur recht schön wird." —

Die seltsame Frage.

Ein Landmann both einer Jungfrau eine junge Ziege zum Verkaufe an. „Aber warum hat es denn noch keine Hörner?" fragte die noch sehr Unerfahrne. „Weil es noch nicht verheirathet ist," versetzte der Bauer.

Die unbarbirte Jungfer.

Ein preussischer Soldat, welcher desertiren wollte, verkleidete sich in ein Weibsbild, vergaß aber den Schnurbart wegzuthun. So gieng er zum Thor hinaus. Die Schildwache erblickte ihn, und sagte: „Ei, wo hinaus, meine schöne Jungfrau?" Der Soldat erschrack, die Wache rief dem kommandirenden Offizier heraus, das unbarbirte Mädchen wurde arretirt, und zu seiner Kompagnie zurück gebracht, wo es nicht gar sauber barbirt wurde.

Französisch, aber deutsch verstanden.

Ein französischer Krankenwärter, der einen Verwundeten ins Spital trug, brüllte den in engen Gäßchen ihm begegnenden Leuten fürchterlich entgegen: „Prenez Garde à vous:“ Ein in der Straße wohnender hörte es, und schrie sogleich Feuer — Feuer. Als ihn die Leute fragten, warum er denn Feuer schrie; „ja, sagte er, der Franzos schreit ja immer: Es brennt der Garten, er weiß nicht wo.“

Die leichte Straffe.

Man weiß, wie freigebig die chinesische Gesetzgebung die untere Klasse mit Prügeln bedacht hat. Ohne in die Einzelnheiten dieses hieb- und schlagfertigen Koder einzugehen, ist es genug zu bemerken, daß die Straffe mit Bambusrohren aplizirt wird, die 5 — 6 Fuß lang, 4 Finger breit und an den Enden abgerundet sind, daß sie das Hintertheil und die Schenkel trifft; endlich, daß sie von 5 bis zu 50 steigt. Die Freigebigkeit jenes Prügelkoder hat nun einen Erwerbszweig veranlaßt, den vielleicht mit einem recht ächtteutschthümlichen Ausdrucke, Prügel-Empfangungs-Stellvertrettungs-Gewerb genannt werden mag.“ Wer

nämlich nicht persönlich erscheinen will, kann da-für Jemand andern schicken, dem dann Valuta richtig zugezählt wird. Man erräth leicht, daß sich diese „Empfänger" mit den Zuchtmeistern zu ver-stehen wissen, und daß auf diese Weise für ein Billiges sämmtliche Theile zufrieden sind.

Der gefällige Bauer.

Einem Bürger in S — — ward gewisser Vergehungen wegen die Strafe auferlegt, an ei-nem Sonntage, wenn die Leute in der Kirche sind, vor dem Kirchenthore mit einer schwarzen Kerze eine Stunde lang zu stehen. Nun erblickte aber der Büssende mit einem Male einen bekann-ten Bauer, der sich den Auftritt nicht erklären konnte. Er rief ihn zu sich, und bath ihn, ihm nur einige Augenblicke die Kerze zu halten, in-dem er etwas abseits gehen müßte. Der Bauer nichts Arges ahndend, nahm die Kerze, und stellt sich an seinen Platz: allein der Bürger verschwand, und kam nicht wieder zum Vorschein.

Die in den Bärten gesuchte Weisheit.

Einst wurden zwei sehr junge Gesandten von der Republik Venedig an den Kaiser gesandt. Da

aber dieser ihrer Unmännlichkeit wegen Anstand nahm, Ihnen Audienz zu geben, bathen sie um eine Privatunterredung, und versicherten zugleich, dabey mit keiner Silbe ihres Auftrages zu erwähnen. Es geschah; und Einer von ihnen nahm das Wort, indem er sagte: „Wenn unsere Landsleute der Meinung wären, daß die Weisheit in dem Barte bestehe, so würden sie anstatt unser ein Paar alte Böcke geschickt haben. Den folgenden Tag erhielten sie ohne weiters Audienz.

Es ist besser eine Frau, als eine Kuh zu verlieren.

Ein Bauer hatte sich in einem Dorfe niedergelassen, und in kurzer Zeit die Freundschaft seiner Nachbarn gewonnen. Kaum war das erste Jahr verflossen, so krepirte ihm eine schöne Kuh, welche unter seiner Heerde die beste war. Es gieng ihm sehr nahe; aber seine Frau hatte sich dermassen darüber betrübt, daß sie krank wurde, und starb. Der Bauer betrauerte sie aufrichtig. Seine Nachbarn unterließen nicht, ihn zu trösten. Einer aus diesen sagte zu ihm: „Eure Frau, mein Freund, war eine brave Frau, das ist wahr; aber man hat gute Mittel. Ihr bekommt leicht wieder eine Frau. Ich habe drey Töchter, und will

Euch eine davon geben, wenn Ihr mein Schwiegersohn werden wollt." Ein Anderer both ihm seine Schwester — ein Dritter seine Muhme zur Frau an. „Nun sehe ich, sagte der Wittwer, daß es in diesem Dorfe besser ist, eine Frau, als eine Kuh, zu verlieren. Meine Frau ist kaum todt, so biethet man mir schon ein halbes Dutzend Andre an; und als meine Kuh starb, kam Niemand, mir eine andere anzubiethen."

Zerstreuung.

Ein junger Teuton, der erst kurz Modeprillen zu tragen, angefangen hatte, kam in eine Kirche. Beim Eintritt in dieselbe wußte er wohl, daß er etwas von seinem Kopf abzunehmen hätte, nahm aber in Gedanken die Augengläser herunter. Mit seinem altdeutschen Barrt, auf die ellenlangen Kopfhaare niedergedrückt, mit Stiefeln und klirrenden Spornen stampfte er mitten durch die Kirche, bis an den Hochaltar, wo ihm jemand das Unschickliche bemerkte. Sein Kurbelbart, seine weiße Hals-Krause, seine ganze Kleidung war altdeutsch, jedoch machte er das Kreuz lateinisch, zog aus der Tasche ein französisches Gebethbuch, und trug einen besonderen, ganz runden Tobackbeutel, worauf London gestickt war, an einer langen

Schnure hängend. Er fragte einen Bauer, warum denn einige Leute ihn anblicken und das Lachen verbeißen? „Ja Herr, sagte der Bauer, vermuthlich weil sie da einen Rosenkranz mit einem einzigen Paternoster anhängen haben.“ (Er meinte den Tobackbeutel.)

Jawohl Färbers Hund!

Ein Bauer verklagte etliche Studenten bei dem Rektor, weil sie ihm einiges Geflügel gestohlen hätten. Auf des Rektors Befragen nun, ob er ihre Nämen nicht wüßte, antwortete der Bauer: „Der erste heißt Habes, der zweite Habeo, und der dritte Curre cito.“ „Ey, versetzte der Rektor, "verba sunt.“ Nein, jawohl Färbers Hund, versetzte der Bauer, es waren Studenten.“

Das feine Kompliment.

Bekanntlich pflegt man die Salzburger damit zu necken, daß man ihnen andichtet, ihre Vorfahren hätten einst einen schwarzen Stier weiß waschen wollen. Nun fragte einst ein Ausländer einen Salzburger, wo der Ort wäre, daß man die Stiere wüsche. „In Hellebrunn, versetzte dieser, wenn Sie und Ihre Landsleute dahin kommen.“

Das lächerliche Mißverständniß.

Das deutsche Wort Achse hat unlängst den englischen Journalisten einen komischen Streich gespielt. Sie lasen in den Hamburger Zeitungen, daß von Hamburg viele Güter auf der Achse verführt würden. Sie hielten die Achse für einen Fluß in Niederdeutschland, und meldeten also mir nichts dir nichts Folgendes: „Die Achse wimmelt von Schiffen, auf welchen die englischen Waaren in das Innere von Deutschland gebracht werden.“

Sparsamkeit.

Jemand, der sich etwas darauf einbildete, sparsam zu seyn, hörte, daß eine Nachbarin es noch mehr seye, als er: davon wollte er sich überzeugen, und besuchte sie eines Abends. „Liebe Frau Nachbarin — sagte er — ich habe vernommen, daß niemand die Oekonomie besser verstehe, als sie, und da ich mich rühme, auch ein wenig ökonomisch zu seyn, so bin ich gekommen mich mit Ihnen über verschiedene Mittel, die sie anwenden, zu besprechen.“ — „Wenn dieses die Veranlassung ist, die Sie zu mir führet — sagte die Nachbarin — belieben Sie sich niederzusetzen, und wir werden uns darüber unterhalten.“ Zu gleicher Zeit saß sie an ihr Spinnrad, löschte ihre kleine

Lampe aus, fieng bei Mondschein zu spinnen an und sagte: „wir haben kein Licht nöthig zum sprechen, im Dunkeln sind wir um so weniger zerstreut.“ — „Ach! dieser einzige Unterricht ist mir schon genug! — rief er aus — ich sehe schon, daß ich nur ein Lehrling von ihnen bin,“ und zog sich im Finstern tappend aus dem Zimmer.

Wahrheit wird dem Fürsten am wenigsten gesagt.

Es wurde in einer Gesellschaft die Frage aufgeworfen: „Woran es den Fürsten am meisten fehlet?“ „An Leuten, die ihnen die Wahrheit sagen,“ war die Antwort.

Wunderliches Nachtlager.

Der Marquis de Crampon belustigte sich gern auf Unkösten anderer Leute. Einst nahm er zwei Bürger zu sich als Gäste auf. Nachdem er sie gut bewirthet hatte, ließ er sie in ein Zimmer legen, darin das Bett vermittelst vier Rollen bis zur weißen Decke hinauf gezogen werden konnte. Als sich unsere zwei Reisende zu Bett gelegt hatten, wurde dasselbe ganz sachte mannshoch aufgewunden. Einer von ihnen erwachte, wollte, um

ein natürliches Bedürfniß zu befriedigen, aus dem Bette steigen, und fiel unsanft auf den Fußboden, worauf er erbärmlich schrie. Der andere wollte zu Hülfe eilen, und stürzte eben so herunter. Jetzt richteten sie sich wieder auf, suchten aber vergebens ihr Bett: „Wo ist dann das Bett hingekommen? sagte der eine.“ „Hat es denn der Teufel geholt? sagte der andere.“ Endlich übermahnte sie der Schlaf; sie streckten sich beide auf den Fußboden hin, und schlieffen ein. Vor Tages Anbruch ließ man das Bett herunter, und wie sie erwachten, erstaunten sie das Bett auf seinem Platz wieder zu sehen, wo sie es nicht finden konnten.

Predigt für das Vieh.

In Frankreich predigte einst Einer auf einem offenen Felde wider die Hugenotten. Unter andern sagte er: „Ich befürchte, daß auch unter Euch, meine lieben Zuhörer, sich welche befinden; aber ich rathe Euch, steht ab von Eurem Irrthume; nehmt aber, als eine kleine Buße, Alle ein gutes Maul voll Gras.“ Seine Zuhörer thaten es. Aber der Prediger lachte, und fuhr fort: „So lange ich lebe, habe ich nicht so viel Vieh auf der Weide gesehen.“

Die glücklichen Worte.

Die Uberreste eines Kürassier- und eines Lanzierregiments fanden sich in einer und derselben Kaserne einquartirt, und lebten so lange in traulicher Gemeinschaft zusammen, bis einst einem Lanzenreiter einfiel, ein Vorpostengefecht auf die Wand eines Corridors zu zeichnen, in welchem die Lanziers vorne, und die Kürassiers hinten ihre Stellung erhielten. Das nahmen die letztern so übel, daß sie auf blutige Rache sannen. Zum Glück schrieb hierauf ein anderer unter die Zeichnung: „Der Blitz kommt vor dem Donner," und diese schmeichelhafte Wendung bewirkte den schnellsten Frieden.

Unerwartete Entdeckung eines Diebstahls.

Einer beichtete einem betrunkenen Priester. Als Jener aber merkte, daß Dieser eingeschlaffen sey, gieng er, ohne seine Beichte zu vollenden, davon. Kurz hierauf kam ein Anderer, und zwar der Nachbar des Vorigen, und weckte den Priester auf. Als sich aber Dieser nicht sogleich ermuntern wollte, sagte er zu ihm: „Hören Sie denn nicht, was ich sage?" „Ja, ja, versetzte der Geistliche, in der Meinung, es wäre noch der Vorige zugegen, ich hörte schon, daß du deinem Nachbar den

Kasten aufgebrochen hast; fahre nur fort.“ „So, versetzte der Beichtende; nun weis ich, wer mich letzthin bestohlen hat.“

Es ist keine Sünde.

Ein ehrlicher Handwerksbursche geht zur Beichte, und bekannt unter andern daß er ein Schwabe sey. Der sanftmüthige Beichtvater entgegnete ihm hierauf es seye keine Sünde, aber schön sey es auch nicht.

Studentenstreiche.

Ein Student mit Namen Wagele, richtete einst in Augsburg eine fliessende Brunnenröhre in einen Keller, wurde überwiesen und auf 48 Stunden eingespert. Unter dem Versprechen eines neuen Paars Schuhe ließ ihn der Pedell in der Nacht auf eine Stunde aus dem Gefängniß. Wagele richtete das Wasser wieder in selben Keller um gleichsam den Beweis zu liefern, daß nicht er jene Bosheit ausgeübt habe, worauf er nach Verlauf von 24 Stunden als unschuldig entlassen wurde. Herr Pedell erhielt das versprochene Paar Schuhe auch richtig: zog sie bei der kurz darauf gefolgten Fronleichnamsprozession wo er einen Fahnen zu

tragen hatte, an allein; da sie nicht genähet, sondern nur geleimet waren: so verlor er sie mitten in der Prozession zum großen Gelächter aller gegenwärtig gewesen.

Einst schellte er Abends um 10 Uhr im 4ten Stockwerke eines Hauses, ließ dem Bewohner wichtiger Sachen wegen herab kommen; allein als er herunten war — fragte er: wie viel Zinns er bezahlen müsse, da er so hoch wohne.

Andere Studenten in R. bestellten bei einem 3 Stockwerke hoch wohnenden Lehnrößler eines Abends für künftigen Morgen ein gesatteltes Reitpferd. Eine Stunde später ließen sie den Lehnrößler wieder herab kommen, mit dem Bedeuten: daß das Pferd um 9 Uhr des andern Tages ja gewiß in Bereitschaft stehen, und so lange seyn müße, daß drei Studenten darauf reiten können.

Der beglückte Dichter.

In den Konduitenlisten, die im Preußischen jährlich von dem Militär eingeschickt werden, fand Friedrich der Zweite einen Lieutenant von Bide-

born, der bei einem schlesischen Regimente stand, immer mit den Worten: „Ein schlechter Soldat ein schlechter Dichter aufgeführt. Bei einer Revüe ließ sich nun der König den Lieutenant vorstellen, und verlangte von ihm, er sollte auf der Stelle ein Gedicht machen: Dieser sagte voll Geistesgegenwart:

„Gott sprach in seinem Zorn:
Der Lieutenant Viedeborn,
Soll hier auf dieser Erden,
Nie mehr als Lieutenant werden!"

„Ich will beweisen, daß ich meine Officiere avanciren kann, wie ich will, — sprach nun der König. Er ist Hauptmann. Aber geschwind mach er wieder ein Gedicht." Der neue Hauptmann befolgte den Befehl mit folgenden Worten:

„Der Zorn hat sich gewandt,
Hauptmann bin ich genannt;
Doch hätt' ich Equipage,
Hätt' ich auch mehr Kourage."

„Er hat auch Equipage — antwortete Friedrich — nur mach er mir ja kein Gedicht mehr."

Der betrogene Priester.

Einer ersuchte einen Geistlichen, der ihm eben mit einem Geldsacke begegnete, mit ihm zu ge-

hen, und ihm ein Meßkleid, als worauf er sich besser verstünde, kaufen zu helfen. Der Geistliche, nichts Arges ahndend, ließ sich überreden, und gieng mit ihm. Sie ließen sich nun verschiedene hervorgeben. Der Geistliche mußte endlich eines anziehen, um leichter zu sehen, wie es passe, sich umdrehen, u. s. w. Allein kaum war Letzteres geschehen, so ergriff der Eine den von dem Geistlichen indessen auf einen Tisch gestellten Geldsack, und war aus dem Laden verschwunden. Der Geistliche eilte ihm nach, und diesem folgte der Kaufmann. Allein der Dieb schrie: „Haltet den närrischgewordenen Geistlichen auf!" Die Leute, welche es glaubten, da ihnen der Anzug zu sonderbar schien, thaten es, und der Dieb entkam.

Die 167 sich selbst gefangenen Wildgänse.

Bei dem Thauwetter, das am 18. Jan. 1820 eingetretten, stand der Wiesgrund in der Nähe des Weilers Weigerholz bei Nürnberg unter Wasser. Zahlreiche Flüge von wilden Gänsen fanden sich wie gewöhnlich, in dem dortigen weiten Grunde ein, und bedienten sich erhabener Stellen, die weniger mit Wasser bedeckt waren, zum Nachtquatier. Unglückbringend war für diese Fremdlinge die Nacht

vom 23. auf den 24. Januar. Ein Einwohner des Weilers bemerkte nämlich am frühen Morgen, daß eine Schaar von Gänsen unter großem Geschrei sich vergeblich bemühte, aufzufliegen. Neugierig eilte er auf das Eis, welches der Frost die vorige Nacht gebildet hatte, zur Stelle und überzeugte sich bald, daß die Gänse mit einem Fuß fest eingefroren waren. Die Nachbarn wurden schleunig herbei gerufen, und in wenigen Minuten waren 167 Gänse mit Knitteln erschlagen. Dieses Ereigniß verdient wohl allerdings in den Jagdannalen aufbewahrt zu werden. Es fragt sich übrigens, wem die erschlagenen Vagabunden gehörten, dem Jagdpächter, oder den Bauern unter deren Streichen die mörderische Niederlage bewerkstelligt worden?

Ueberraschung.

Als der Herzog von York, sonst Fürstbischof von Osnabrück, im Jahre 1780 am herzoglichem Hofe zu Hildburghausen einen Besuch abstattete, lehnte er die Wohnung im Residenzschloße ausdrücklich und dringend ab. Der damalige Landesregent und Obervormund, Herzog Joseph Friedrich, ließ daher eiligst das große schöne Wohnhaus des geheimen Raths und Kanzlers Brunquell mit

mit einem schönen Schilde versehen, worauf der englische Löwe abgebildet und die Inschrift: Englischer Hof, befindlich war. Die dem Fürstbischof von Osnabrük en parade zu Pferde einholende herzogliche Jägerey geleitete denselben und sein Gefolge bis an das Brunquellsche Haus, wo der Hofmarschall von Boxberg, als Kellner gekleidet, den hohen Reisenden am Wagen empfing und die Treppe hinauf leuchtete, oben an der Treppe aber der Herzog Joseph, als Gastwirth, seine Freude und Ehrfurcht über das ihm zu Theil gewordene Glück bezeugte und versicherte zugleich aber wegen seines hohen Alters von 80 Jahren um gnädige Verzeihung bat, daß er nicht, seiner Schuldigkeit gemäß, Se. königl. Hoheit im Hausplatze ehrfurchtsvoll empfangen hätte. 2c. Gerührt dankte der Fürstbischof dem ehrwürdigen Greise, bat ihn, sich niederzulaßen, bedauerte, daß er sich bemüht hätte, und entließ ihn freundlich, worauf der Herzog Joseph in einer Sänfte unbemerkt in die Residenz zurückgetragen, der Fürstbischof von Osnabrük aber mit Hofequipage und zahlreichen Gefolge dahin abgeholt und von dem Herzog Joseph (im kaiserlichen Feldmarschallsuniform) in der Residenz nun umgeben von dem Herzogl. Hofe, herzlich und freudig empfangen wurde. Ueberrascht erblickte der Fürstbischof in seinem verehrten fürst-

lichen Verwandten den ehrwürdigen Gastwirth, und allgemeiner Frohsinn beschloß die herrliche Scene! —

Die glückliche Rettung.

Am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ward ein berühmter Portraitmaler, von Geburt ein Niederländer, von einem reichen Handelsmanne nach Leiden berufen, um sich von ihm malen zu laßen. Der Künstler wünschte in der Nähe des Kaufmanns zu wohnen, und mußte sich daher entschliessen, seine Wohnung in einem Gasthofe, der nicht von dem besten äussern Ansehen war, zu nehmen. Bald machte der Maler die Bemerkung, daß der Wirth zwar ein rechtschaffner Mann sey, aber fast gar keine Nahrung habe. Auf sein Befragen hierüber, antwortete der Letztere: „Die Strasse ist etwas abgelegen, und wegen Mangel an Vermögen kann ich dem Hause keinen einladenden Glanz geben.“ — Der Maler erwiederte hierauf: „Ich glaube, beide Hindernisse Ihrer Nahrung und Ihres Wohlstandes entfernen zu können. Was die Abgelegenheit des Gasthofes betrifft, so will ich dem durch ein Aufmerksamkeit erregendes Schild abhelfen; und um Ihren Gasthof besser zu bekleiden, will ich Ihnen ohne Interesse zweihundert Dukaten auf etliche Jahre leihen.“ Das Letztere

that er auch sogleich, und es mußte auf der Stelle die nöthige Reparatur und Ausschmückung des Gasthofes veranstaltet werden. — Der Künstler malte nun mit vielem Fleiße ein Schild, daß dem Wirth, nach dem Leben getroffen, auf einem wilden Pferde reitend vorstellte, doch so, daß er nur einen Steigbügel hatte, und ganz auf der einen Seite herabhängend augenblicklich vom Pferde zu fallen schien, mit der Umschrift: „Helfen Sie, meine Herren, ich falle vom Pferde!“ Was der Maler erwartet hatte, ereignete sich wirklich. Einheimische und Fremde kehrten nun häufig bei ihm ein, um dem vom Pferde fallenden Wirthe wieder aufzuhelfen. Ja, oft hatte er für seine Pferde nicht Raum genug, und schon in den ersten Jahren weit mehr, als die ihm vorgeschossenen zweihundert Dukaten, profitirt.

Die Irrung.

Im siebenjährigen Kriege kam ein Offizier in ein Kaffeehaus zu Leipzig. Er machte sein Kompliment, wogegen ihm auch von der ganzen Gesellschaft gedankt wurde, bis auf einen Studenten, der Billard spielte, und gerade mit dem Rücken gegen die Thüre stand, daher er auch, da er eben

im Begrif war seinen Ball abzustossen, den Offizier weder sah noch kommen hörte. Der Offizier dadurch beleidigt, fragte den Studenten für wen er ihn halte. Der Student versetzte voll Verwunderung: „Ich halte sie für einen braven Offizier. Für wenn halten aber sie mich?“ „Ich, antwortete der Offizer, halte Sie für einen Grobian.“ „So, versetzte der Student, bedauere ich daß wir uns beide geirrt haben.“

Seltsame Unterhandlung.

Zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Canning, und dem russischen Gesandten, Herrn von Alopäus in London, ist es bei der ersten Unterredung zu einem lustigen Auftritt gekommen. Ersterer versteht ausser dem Englischen nur ein wenig Latein, und Letzterer nicht englisch; die Unterredung wurde also in lateinischer Sprache gehalten. Da aber diese zu Moskau anderst ausgesprochen wird, als in England, so verstand keiner den andern. Endlich rief Herr Alopäus ein Mal über das andere: Oroum! Oroum! und kehrte dabei mit einer lebhaften Gesticulation seine leeren Hosensäcke um, endlich begriff Herr Canning, daß der russische Minister Aurum, (Gold) verlange.

Die Sonnenuhr.

Ein Bauer hatte zur Bequemlichkeit eine Sonnenuhr auf seinen Hofe aufhängen laßen. Als er einst krank war, befahl er seiner Frau hinaus zu gehen, um zu sehen wie viel es sey. Die Frau bracht die Uhr in der Schürze ihren Mann ans Bett, und sagte: „Da sieh selbst, ich kann mich in das Zeug nicht finden."

Standhafte Freimüthigkeit.

Dionys, Tyran von Sirakus, glaubte ein guter Dichter zu seyn. Einst las er seine erbärmlichen Verse einen guten Dichter, Philoxenos, vor, und dieser hatte die Freimüthigkeit, sie zu tadeln. Zur Strafe ließ ihn Dionys in die Steingruben führen. Das waren schreckliche Gefängniße unter der Erde, welche durch das Ausbrechen der Steine entstanden waren. Nach einiger Zeit erhielt der Dichter seine Freiheit wieder, und zugleich die huldreiche Erlaubniß, aufs Neue an der Tafel des Tyrannen zu erscheinen. Dionys wollte versuchen, ob die Steingruben den Geschmack des Dichters, oder seine Freimüthigkeit geändert, und las ihm andere Gedichte von sich vor. Philoxenos wendete sich hier- hierauf zur Leibwache, und sagte ganz trocken: „Führt mich nur wieder in die Steingruben!" —

Der erstaunte Bauer in Paris.

Ein Bauer der zum ersten Male nach Paris kam, erstaunte sehr über die große Menge Menschen und Häuser, die er da sah; und besonders bewunderte er die vielen Kaufmannsgewölbe. Seine Neugierde gieg so weit, daß er wissen wollte, was man überall verkaufe. Als er bei einem Wechselkomtoir vorbeikam, glaubte er, es wäre auch eine Krambude, und fragte daher einen jungen Menschen, den er am Fenster sah, was er zu verkaufen hätte? — „Eselsköpfe", antwortete er ihm, um sich über ihn lustig zu machen. — „Potz Velten, versetzte der Bauer, ihr müßt einen starken Abgang haben, weil nur noch Einer in euerm Laden übrig ist."

Der alte Affe.

Eine angesehene Dame, die aber gar nicht schön war, hatte einen Prozeß; sie gieng daher zu dem Präsidenten und bath ihn, den Prozeß zu ihren Gunsten zu beendigen. Da sie aber von denselben mit einer finstern Miene empfangen wurde, so hoffte sie nichts Gutes von dem Ausgange ihres Streites. Sie sprach daher überall, wo sie hinkam, von ihrer Furcht, und nannte den

Präsidenten einen alten Affen. Dieß kam demselben zu Ohren; indeß war der Prozeß beendigt, und da das Recht auf der Seite der Dame war, so gewann sie denselben. Ganz erstaunt darüber, eilte sie jetzt zu dem Präsidenten, und da sie ihm ihre Dankbarkeit mit den lebhaftesten Ausdrücken bezeigte, antwortete er: „Was ich für Sie gethan habe, Madame, ist etwas ganz natürliches, denn die alten Affen machen den Jungen gern ein Vergnügen."

Das sehr weite Hemd.

Eine Frauensperson, die mit Hemden und Leinwand handelte, und schon manchen angeführt hatte, wurde selbst auf folgende Art hintergangen. Ein gut gekleideter Mensch kam einst in ihren Laden, und handelte um ein großes Stück Leinwand. Nachdem er eine Weile in Gedanken gestanden, sagte er: „Ei, beinahe hätte ich Eines vergessen! Ich möchte gern ein sehr weites Hemd, nicht für mich, sondern für eine Frauensperson haben, die sehr dick ist." — Sie zeigte ihm nun verschiedene Hemden; er gab aber vor, daß sie alle zu eng wären. Endlich reichte sie ihm eines, das er passend zu finden glaubte. Nur bath er sie, dasselbe über ihre eignen Kleider zu werfen. Sie that es.

Nun stellte er sich hinter sie, um zu sehen, wie das Hemd hinten passe; steckte aber ganz sachte eine große Stecknadel durch das Hemd, und durch den Rock, bis in ihr eignes Hemd, so daß alles miteinander befestiget war. Dann nahm er das Stück Leinwand und lief damit fort. Sie verfolgte ihn; und indem sie ihm nachlief, suchte sie das Hemd über den Kopf zurück zu ziehen, zog aber alle ihre Kleider damit herauf, so daß sie den bloßen Hintern zeigte. Sie lief noch weiter, und arbeitete indessen immer fort, das Hemd los zu machen, bis einige alte Matronen, die sie für toll hielten, sich ihrer bemächtigten, und sie züchtig erinnerten, sich von hinten zu bedecken. Während dieser Zeit bekam der Dieb Gelegenheit, sich mit seiner Beute unsichtbar zu machen.

Doppelter Mißverstand.

Bei dem letzten Einfall der Franzosen in Tirol wurden drei gemeine Soldaten derselben bei einem abgelegen wohnenden Bauern einquartirt. Da die Soldaten kurz vorher einer hitzigen Action beigewohnt hatten, so kamen sie nicht in der besten Laune in das angewiesene Quartier. Der Tiroler Bauer und seine Frau waren in großer Furcht, welche eher zu als abnahm, da die Sol-

daten mit drohenden Geberden ziemlich starke Forderungen machten. „Gut Essen, gut Wein, gut Bett, sonst caput!“ sagten die Krieger zum Hauswirth. Dieser redete ihnen liebreich zu und versprach alles Mögliche. „Frau, das sind schlimme Leute, sagte er nachher besonders; mit denen ist nicht zu spassen: sie wollen nicht nur gut essen und trinken, und in Betten schlafen, sondern jeder verlangt noch überdies einen Kaputrock. Jetzt muß ich mich nur gleich zu Pferde setzen, und in die Stadt reiten, um die Röcke zu bestellen; bis auf den Abend bin ich wieder da.“ — Und damit eilte er fort. Der Schneider in der Stadt machte zwar manche gegründete Einwendung gegen die Forderung des Landmanns; aber vergebens: er mußte endlich versprechen, daß die Kaputröcke bis morgen früh überbracht werden sollten. Der ehrliche Tiroler ritt nun zufrieden nach Hause. Seine Freude wurde hier noch mehr erhöht, als er sahe, daß seine fremden Gäste sich die treflichen Speisen und Getränke wohlschmecken ließen. Um sie bei dieser guten Stimmung zu erhalten und ihren Beifall noch mehr zu verdienen, sprach er in kurzem deutsch zu ihnen: „Heute, meine Herren! gut essen, trinken und schlafen, und morgen früh caput!“ damit wollte er ihnen die angenehme Nachricht geben, daß sie morgen auch die vermeintlich gefor-

derten Kaputröcke haben sollten. Aber dieses fatale Wort caput machte auf seine Gäste einen ganz unerwarteten Eindruck. Sie hatten bemerkt, daß ihr Hauswirth gleich nach ihrer Ankunft fortgeritten sei, und daß er, der doch anfangs so erschrocken war, nach seiner Zurückkunft so furchtlos und heiter aussah; und nun seine bedenklichen Worte: morgen caput! Was konnten sie anders glauben, als er habe Anstalten getroffen, daß sie am folgenden Tage durch mehrere Nachbarn ihres Wirthes caput gemacht werden sollten! Es verlor sich nun auf ein Mal ihr Appetit, wie ihre Sehnsucht nach den guten Betten. Sie hielten es nicht für rathsam, in diesem ganz abgelegenen Hofe den folgenden Morgen zu erwarten, sondern verließen gleich nach dem Abendschmause das gefährlich scheinende Quartier. Der redliche Tiroler gab sich alle Mühe, sie aufzuhalten, und stellte ihnen aufs Neue vor, daß morgen in aller Frühe die Kaputröcke sicher kämen. Sie blieben aber nicht; denn gerade diese wiederholte Versicherung, welche sie eben so mißverstanden, wie ihr Wirth dieses Wort falsch verstanden hatte, bestimmte sie noch mehr, ihren Abzug zu beschleunigen. Am folgenden Tage brachte der Schneider wirklich die bestellten Kaputröcke; aber der Bauer sagte, sie seyen nun unnütz, denn die Herren, welche sie ge-

stern so drohend verlangt hätten, seyen noch am Abend, er könne gar nicht begreifen warum, plötzlich abmarschirt. Zugleich erzählte er nun dem Schneider die ganze Sache umständlich, und dieser kluge und gereiste Mann klärte ihm hierauf das gedoppelte komische Mißverständniß deutlich zu seiner nicht geringen Verwunderung auf.

Sonderbarer Zweikampf.

In einer Stadt im südlichen Frankreich bekam ein Schriftsteller mit einem Studenten Händel, und Ersterer wurde herausgefordert. Die Streitenden begaben sich mit 6 Zeugen auf das Feld. Hier näherte sich der Schriftsteller dem Studenten und sagte: „Mein Herr! nur mit Widerwillen bin ich auf den Kampfplatz gekommen; weil Sie mich aber dazu zwangen, so bin ich entschlossen, daß einer von uns auf dem Platze bleiben muß. Sind Sie es zufrieden?" — „Ja, antwortete der Gegner, ich stimme ein." „In diesem Fall, erwiederte der Schriftsteller, bleiben Sie auf dem Platz, wenn es Ihnen gefällt, und ich gehe fort." — Und somit begab sich der Schriftsteller unter Gelächter der Zeugen davon.

Homanns Selbstgeständniß.

Ein in physilogischer Hinsicht interessanter Verbrecher, Namens Homann, wurde im Herbst 1819 verhaftet. Er hat fast die Hälfte seines Lebens (ist jetzt einige 30 Jahre alt) wegen Diebstählen, Einbrüchen ꝛc. in Zuchthäusern zugebracht, und sitzt jetzt wieder, weil er mit ein paar Andern seines Gelichters durch Einbruch das Depositorium in Neu-Hartenberg beraubt hat Als er im Freyenwalde ergriffen und nach Neu-Hartenberg zum Verhör abgeliefert worden war, erklärte er: „Jetzt kann ich mich darauf nicht einlaßen, ich muß erst einige Stunden Ruhe haben, um mich zu sammeln, und es wird lediglich darauf ankommen, wie man mich behandelt, schlecht oder gut, darnach wird mein Geständniß seyn.“ — Da man es ihm im Gefängniß an nichts fehlen ließ, so war er auch in seinem Aussagen nicht halsstärrig. Als ihn der Polizeioffiziant besuchte, und äusserte, daß er sehr fest verwahrt und nicht entspringen könnte, lächelte Homann, und erwiederte: „Das ist nur eine Kleinigkeit, da wegzukommen.“ Er öffnete darauf ein Fenster, ergriff eine von den daran befindlichen Eisenstangen mit beiden Händen und brach sie ohne große Anstrengung entzwei. Der Polizeyoffiziant wunderte sich über die körperliche Stärke. „Ich bin gar nicht so stark, wie Sie sich einbilden sagte

er, das können Sie so gut als ich. Alle solche eiserne Stangen haben in der Regel ausgebrannte Stellen, wo man sie wie dürres Holz zerbrechen kann. Sie freilich werden diese Stellen nicht gleich finden, aber ich kenne sie auf den ersten Blick." Da man unter diesen Umständen befürchtete, er möchte doch einmal die Gelegenheit benützen, sich in Freiheit zu setzen, so wurde er an Händen und Füßen geschlossen. „Es ist gar nicht meine Absicht zu entlaufen, sagte er, deßhalb bedarf es der Ketten nicht; wollte ich davon gehen, so sollten sie mich nicht daran hindern." Er stellte sich nun in den Winkel des Kerkers, schüttelte einige Mal mit den Ketten, und sie fielen ab. Homann gab dem Polizeikommissär im Freienwalde auch einen seiner Mitschuldigen an, und erbot sich mitzugehen. „Ich weiß, sagte er, wo er sich aufhält, aber er ist ein desperater Kerl, und deßhalb müßen wir ein geladenes Gewehr mitnehmen." Der Polizeioffiziant hatte wirklich das Vertrauen zu Homann, und dieser half seinen Diebsgefährten fangen. Homanns Aeusserungen bei seinen Verhören sind sehr beachtungswerth. „Als ein Knabe von etwa 16 Jahren ließ ich mich verleiten, sagte er, einen Diebstahl zu begehen. Es kam auf, und ich wurde zu einer kurzen Zuchthausstraffe verurtheilt. Als ich wieder los kam, war mein fester Vorsatz mit mei-

ner Händearbeit mich redlich zu ernähren, und verdingte mich zu einem Bauer. Da aber der Amtmann erfuhr daß ich schon im Zuchthause gesessen, so rieth er den Bauer, mich nicht zu behalten, und er lohnte mich auch sogleich ab. Hunger thut weh, und ich mußte also wieder stehlen, und so habe ich theils gestohlen, und wider gestohlen; theils in Zuchthäusern gesessen, und wenn ich wieder auf freien Fuß kam, blieb mir nichts anders übrig, als meine vorige Lebensart zu ergreifen." Auf die Frage: ob er auch bei seinen Einbrüchen und Diebstählen Jemanden ermordet? entwortete er: „Nein, Gottlob! nie! nie! Einmal wurde ich in einer Mühle, wo ich einen Diebstahl begehen wollte, von einem Müllerpurschen ergriffen. Um mich zu retten, blieb mir nichts übrig als ihm einen Stich mit dem Messer in die Seite zu geben, und auf diese Weise kam ich glücklich davon. Aber ich kann nicht beschreiben, welche schreckliche Angst ich ausgestanden, weil ich mir dachte, daß ich ihn wohl gar erstochen haben könnte. Diese Seelenangst verließ mich über Jahr und Tag nicht. Zufällig kam ich aber einmal wieder zu dieser Mühle und sah da den Burschen frisch und gesund. In meinem ganzen Leben habe ich keine größere Freude gehabt."

Bei der Untersuchung wo Homann den An-

theil seines Geldes, das aus dem Deposito durch Einbruch geraubt worden, gelaßen habe, ergab es sich, daß er davon mehrere tausend Thaler verschenkte. „Ich stieß, sagte er, auf einen Bauer, mit dem ich einmal im Zuchthause gesessen hatte. Er klagte mir seine bedrängte Lage. Er hatte durch den Krieg sein Vieh, und einen Theil seiner Ackergeräthschaften verloren. Mich jammerte das, und ich habe ihm 3 Kühe, Kalb und ein Pferd, auch mehreres Ackergeräth gekauft und geschenkt." — In seiner jetzigen Gefangenschaft versichert er öfters, er werde nicht entweichen, selbst wenn man ihm die Pforten des Gefängnißes öffnen wollte. (Man hat ihn wirklich auf die Probe gestellt.) Er sey bereit, alle seine Verbrechen offenherzig zu gestehen, seine Mitschuldigen anzugeben, und überhaupt die Gerichte von allen Kunstgriffen der Diebe und Gauner in Kenntniß zu setzen, die er vollkommen inne habe, um solchen für die Folge vorbauen zu können; dagegen bäte er um nichts, als um die Befreiung von aller Straffe für sich und seine Geliebte, eine Dirne, mit der er sich schon lange herum getrieben, und daß er zeitlebens sich mit ihr verehelichen wolle, in ein Zuchthaus untergebracht würde, aber mehr als Aufseher über die Züchtlinge, denn als Gefangener. Fortgehen würde er nie, aber er hoffe dort nüzlich werden

zu können, theils zur Verhütung des Entweichens der andern Züchtlinge, theils, daß solche dort, wie es mit ihm der Fall gewesen sey, nicht noch schlechter, und bei ihrer Entlassung für die Sicherheit des Publikums noch weit gefährlicher würden. Ist es nicht bejammernswerth, daß so viele natürlich gute Anlagen durch Verwahrlosung, Noth und böse Gesellschaft untergehen müßen?

Die gefährliche Räuberbande.

Eine Zigeuner-Bande, meist Weiber und Kinder, schlich sich nach London; sie besuchten da mehrere Kaufläden, und während sie um Waaren handelten, erzählten sie, daß sie so eben aus Westindien kämen, wo ihre Männer und Väter am gelben Fieber gestorben seyen. Sogleich liefen die Ladendiener voll Furcht angesteckt zu werden, davon, und die saubere Gesellschaft hatte nun die schönste Gelegenheit, ihre Säcke zu füllen; wozu ihnen der komische Umstand noch besonders zu Statten kam, daß aus gleicher Furcht auch kein Polizeibedienter sie ergreifen wollte, bis endlich der Betrug entdeckt ward.

Der bestrafte Poltron.

In ein kleines Landstädtchen in Niedersachsen rückte zu Anfang des Krieges 1806 ein Regiment Dragoner ein, welche bei den Bürgern einquartiert werden sollten. Bei diesem Regiment war ein überaus unruhiger Gemeiner, der jeden seiner Hauswirthe bis aufs Blut peinigte, impertinente Forderungen machte, und selbst von seinen Kameraden als ein verächtlicher Poltron behandelt wurde. Beim Vertheilen der Soldaten sagte der Quartiermeister: Man möchte den unruhigen Kopf einem Hauswirthe zutheilen, welcher seinen Grobheiten zu begegnen Herz und Verstand genug habe. Man schlug dazu einen viel gereisten und beherzten Schmied vor. Der Dragoner gab am Hause desselben sein Quartierbillet ab; stieg vom Pferde, und führte es ohne weitere Umstände unter gräßlichen Flüchen in die Wohnstube, und band es hier am Tische fest. Sodann zog er die Tischlade heraus, und schüttete Haber hinein, welchen das Pferd fressen sollte. Der Schmid sah diesem Spettakel ruhig zu; ohne ein Wort zu sagen, gab er seinen festen Gesellen einen Wink, daß sie sich fertig halten sollten. Als nun der Dragoner sein Pferd besorgt hatte, so fragte er unter Drohungen und Flüchen: „Und wo ist denn nun mein Zimmer?

Ich werde doch nicht in diesem elenden Stall logiren?" — „Komm' der Herr nur mit mir! sagte der Schmied ganz kaltblütig; ich will ihm's gleich anweisen!" Und damit führte er ihn in den wirklichen Stall, und band den Poltron ohne weiters mit Hülfe seiner Gesellen an den Barn. „Hier mag er nun bleiben, sagte der Schmied im Weggehen, weil er sein Pferd in das Zimmer gestellt hat. Das Essen wird man bald in den Barn dem Herrn vorschütten!" Nun verlegte sich der Bestrafte Poltron aufs Bitten, und versprach die beßte Aufführung. Man band ihn los; er hielt auch wirklich Wort, denn er hatte Respekt vor dem Wirth; aber er mußte sich von seinen Kameraden noch lange nachher wegen dieses Vorfalls viele Spöttereien gefallen laßen.

Des Geißbocks Untergebene.

Ein Student wurde aus einer Stadt über Feld geschickt, wo eben ein Ziegenbock weidete, und von zwei Knaben gehütet wurde. Da der erste noch nie einen Ziegenbock sah: so gesellt er sich zu den zwei Hütern und erkundigte sich nach diesem Thiere. Bald darauf kam des Studenten Professor hinzu und fragte, was er hier mache. „Voll Respekt für das Wunderthier — war seine

Antwort: daß er bei dieses Bockes Buben, nur um Auskunft über denselben angesprochen habe."

Die ungerechte Rache.

Ein Bauer, welcher in einer gewissen Stadt junge Hahnen feil hatte, kam vor das Haus des Kommandanten; hier rief ihm die Gemahlin desselben, um ihm den noch übrigen Vorrath von Hühnern abzukaufen. Dem Bauer, der einen billigen Preis forderte, der ihr aber dieses Mal zu viel war, bot sie nur die Hälfte. Der Bauer, der an dem Gebot kein Behagen fand, machte Miene zum Gehen. Da sie aber die Hühner gerne haben wollte, so erhöhete sie verschiedene Male das Gebot. Der Bauer, dieser Erdensohn, hielt aber standhaft auf seinem ersten Preis, und so mußte sie bei alle ihrer Genauigkeit sich zu dem verlangten Preis bequemen, wenn sie die Hühner haben wollte. Den Kommandanten, der oben aus dem Fenster dem ganzen Handel mit zusah, verdroß die hartnäckige Forderung des Bauers. Er schickte sogleich an alle Thore, beschrieb den Bauer, und befahl, sobald derselbe dem Thor hinaus wollte, ihn sogleich anzuhalten, und ihm zwanzig Prügel aufzuzählen. Der Bauer, welcher sorgenlos und vergnügt in der Schenke saß, gieng nach Verlauf ei-

ner Stunde fort, um noch bei guter Zeit nach Hause zu kommen. So wie er nun an das Thor kam, erhielt er die zwanzig Prügel, seiner Einwendung ohngeachtet, richtig. Der Bauer, den dieß gewaltig verdroß, gieng wieder zurück, und zum Kommandanten. Da er aber sahe, daß er hier nichts ausrichtete, gieng er, um sich dem Gelächter der Soldaten nicht Preis zu geben zu einem andern Thore hinaus; und da man eben diesen Befehl hatte, den er am ersten Thor so übel aufnahm, so bekam er eine doppelte Dosis.

Die sonderbare Auskunft.

In einer zahlreichen Gesellschaft von Bürgern einer kleinen Landstadt wurde eine Zeitungsnachricht vorgelesen, wo von einem Oberstallmeister die Rede war. Einer der Anwesenden fragte: „Wer sind den die Oberstallmeister?“ „Diese sind — erwiederte ein anderer — diejenigen, welche die Oberroß für die Post halten.‘

Die Hallunkenperücke.

Die Stieftochter eines Perückenmachers hatte oft gehört, daß ihrem Vater viele Schwierigkeiten, oder wie man sich auch ausdrückt haben mochte,

viele Diffikultäten gemacht würden, ehe er in die Innung der Perückenmacher aufgenommen werden könne. Unter andern forderte man von ihm, daß er das gewöhnliche Meisterstück, eine Allongenperücke machen sollte. Als das Mädchen einst zu einem Bekannten ihres Vaters kam und gefragt wurde, wie sich ihr Vater befände, sagte sie: „Ich danke Ihnen für ihre gütige Nachfrage; er befindet sich soweit wohl; aber sie machen ihm nur so viele Fakultäten. Da soll er nun eine Hallunkenperücke machen, und es will doch jetzt kein Mensch mehr eine solche tragen.“

Joseph der Zweite unter den Fratschlerweibern.

Joseph II. gieng einst in Wien bei einem Haufen Fratschlerweiber vorüber, während sie sich zankten. Er trat hinzu und fragte was es gäbe: Mit seiner hohen Person unbekannt — erhielt er zur Antwort: „Schmecks Kropfeter!“ Damit zufrieden — gieng er seines Wegs und begegnete seiner Schwester Maria Antoinetten nachherigen Königin von Frankreich. Sie fragte ihm, wohin er wolle, und erhielt zur Antwort: „schmecks Kropfete;„ Diese aber fand sich sehr beleidiget, daß er sie eine Kropfete schallt, während sie weit und breit für eine Schönheit galt. Sie machte

ihm Vorwürfe darüber und konnte sich erst beruhigen, nach dem er ihr erklärte, daß er es nur wieder ausgegeben, wie ers eben eingenommen hatte, ohne darüber böse geworden zu seyn.

Das verbotene Buch.

Als la Mothe de Vayer, Hofmeister des Bruders des Königes Ludwig XIV, ein Buch geschrieben hatte, das nicht abgehen wollte, beklagte sich sein Verleger darüber. „O! bekümmern sie sich darum nicht, antwortete ihm dieser, ich weiß ein Geheimniß, es bald gangbar zu machen.“ Er stiftete hierauf seine Freunde an, daß sie es mußten verbieten laßen. Sogleich wollte alle Welt das verbotene Buch haben, und man mußte bald darauf es wieder auflegen.

Anekdoten vom Kaiser Joseph II.

Der Kaiser Joseph reiste in Italien unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, und beobachtete das allerstrengste Inkognito. Er wollte weder die gewöhnlichen Geschenke annehmen, noch die Festlichkeiten zugeben, welche man seinetwegen veranstaltete, aber bei denen, die man seinem Bruder gab, erschien er als Privatperson. In

Rom gieng er, von einem einzigen Herrn begleitet, zu Fuße, bis das Volk erfuhr, wer er war, und ihm beschwerlich fiel. Er wollte eben sowohl Menschen als Oerter sehen, und nichts machte ihm mehr Vergnügen, als die kleinen Abentheuer, welche ihm bei dieser Unbekannschaft begegneten.

Als er durch Bologna reiste, und an die Post kam; sah er, daß der Kurier, welchen er voraus geschickt hatte, sich mit einem englischen Kurier wegen der Pferde stritt. Er ließ den Postmeister ruffen, und sagte ihm, er sollte entscheiden, wer zu den einzigen Pferden, die damals auf der Post waren, ein Recht hätte. Man antwortete ihm, ohne ihn zu kennen, daß sein Kurier erst nach dem der Engländer eingetroffen wäre, welche ihm auf dem Fuße folgten, und daß der Letztere mit Recht auf die Pferde Anspruch machen könnte, daß er aber nicht lange warten sollte. Er versetzte darauf, es sei nicht mehr als billig, daß er warte.

Er gieng in ein Kaffeehaus bei der Post, und fing an, sich mit einem Offizier des Pabstes zu unterhalten. Dieser klagte sehr über einen Dienst, in welchem man nicht steigen könnte, und ziemlich schlecht bezahlt würde. Der Kaiser fragte ihn,

warum er nicht in andere Dienste träte? Er wäre ja dem König von Sardinien und den italiänischen Staaten des Kaisers so nahe, warum er denn nicht eins von beiden wählte? „Das kann ich Ihnen wohl sagen, antwortete der Offizier, an wen soll ich mich denn wenden? Glauben Sie, daß es hiebei blos aufs Fordern ankomme?“ „Wenns weiter nichts ist, sagte der Kaiser, ich gelte etwas beim letztern Monarchen, ich will Sie ihm empfehlen.“ — Da der päbstliche Offizier einen jungen Mann mit Lieutenants-Uniform vor sich sah, der ihm sein Fürwort anboth, so konnte er sich des Lächelns nicht enthalten; indessen dankte er ihm höflich, ob er gleich, wie es schien, auf das ihm gemachte Anerbieten kein groses Gewicht legte. „Um Ihnen zu beweisen, fuhr der Kaiser fort, daß ich nicht mehr verspreche, als ich halten kann, will ich Ihnen einen Brief an eine deutsche Standesperson geben, welche in etlichen Stunden hier durchgehen wird; ich schmeichle mir, daß er Ihnen nicht unnütz seyn wird.“ Er schrieb den Brief und versiegelte ihn; hierauf kamen die Pferde, und er reiste ab. Der Offizier, der immer noch mißtrauisch blieb, rechnete nicht sehr auf die Wirkung des Briefes; und warum sollte auch dem Fremden so viel daran liegen, sein Ansehen für ihn zu verwenden, wenn er anders welches besaß?

Indessen traf der deutsche Herr ein; es war der Graf von Dietrichstein, Oberstallmeister des Kaisers. Der Offizier überreichte den Brief mit vielen Entschuldigungen, und wäre beinahe zur Erde gesunken, als der Graf zu ihm sagte: „Mein Herr, ich wünsche Ihnen Glück! Sie haben mit dem Kaiser selbst gesprochen; er befiehlt mir, Ihnen 400 Zechinen zu geben, damit Sie sich zu dem Regiment verfügen können, in welchem er Ihnen eine Kompagnie bestimmt.“ — Sodann steigt er aus dem Wagen, läßt seinen Bankier holen und trifft die nöthigen Verfügungen, um den armen Offizier an Ort und Stelle zu schaffen. Dieser soll vor Erstaunen und Freude fast ausser sich gewesen seyn.

In Redico fand der Kaiser den Prinzen von Lambese, französischen Oberstallmeister, welcher eben so, wie er, dort übernachten wollte; er ließ sich ihm empfehlen, und ihm sagen, daß, wenn der Prinz es ihm erlaubte, ein deutscher Baron und dessen Freund, die so eben angekommen wären, die Ehre haben würden, ihm aufzuwarten. Der Prinz von Lambese, der damals noch sehr jung war, wäre des Besuchs der deutschen Baronen gern überhoben gewesen, aber sein Hofmeister bewog ihn, sie anzunehmen. Sie kommen

und des Kaisers Benehmen nimmt den Prinzen so sehr für ihn ein, daß er ihn, nachdem die Unterhaltung einige Zeit gewährt hat, zum Abendessen einladet. Jeder sprach von der Neuigkeit des Tages, daß der Großherzog in Rom wäre, und daß man den Kaiser dort erwarte. „Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, sagte der Letztere, Sie diesen beiden Prinzen vorzustellen. „Ich danke Ihnen, sagte der Prinz von L., aber Sie wissen wohl nicht, daß ich derselben Vetter bin und mich selbst vorstellen kann.“ „Ah! es ist wahr, erwiederte der Kaiser, ich dachte nicht daran, daß Sie aus dem lothringischen Hause sind; Sie werden vermuthlich Ihre Verwandten in Wien besuchen? Ich bin überzeugt, daß man Sie dort gut aufnehmen wird“ — Sie trennten sich zufrieden miteinander, und gaben sich das Wort, einander in Rom wieder aufzusuchen. Sobald der Prinz dort angekommen war, ließ er um Erlaubniß bitten, den Kaiser und den Großherzog von Toskana begrüßen zu dürfen. Beim Eintritt in den Saal war er äusserst erstaunt, den deutschen Baron in dem Kaiser zu erkennen, welcher ihn umarmte, und zu ihm sagte: „Kommen Sie, lieber Vetter, ich will mein Versprechen erfüllen, und Sie dem Großherzoge vorstellen.“

Festigkeit des Charakters.

Chateauneuf, Siegelbewahrer unter Ludwig XIV. wurde verhaftet. Sein vetrauter Freund, der Chevalier du Jars, sollte gegen ihn zeugen; er wollte aber nicht. Man setzte ihn in die Bastille; er beharrte bei seiner Weigerung. Man drohte; er schwieg. Man machte ihm einen Kriminalprozeß; er sagte weiter nichts als: „Chateauneuf ist ein ehrlicher Mann!“ — Um ihn zu schrecken, sprach man zum Schein das Todesurtheil über ihn: er erschrack nicht und schwieg. Man führte ihn zum Schaffot; und er gieng ohne Zagen. Man bot ihm Gnade, wenn er gegen seinen Freund aussagen würde; er sagte: „Chateauneuf ist ein ehrlicher Mann!“ Man entkleidete ihn zur Hinrichtung; er kniete standhaft nieder. „Gnade! Gnade!“ hieß es plötzlich. Schweigend stand er auf. „Wie werden Sie dem König Ihre Dankbarkeit beweisen?“ fragte man ihn. — „Sagt dem König,“ versetzte er, ohne eine Miene zu verändern, „daß Chateauneuf ein ehrlicher Mann ist.“

Die wechselseitgen Geständniße.

Mlle. Arnould, eine ehemals berühmte Sän-

gerin, besuchte Voltaire, als er zum letzten Mal in Paris war. „Mademoiselle, sagte er zu ihr, ich bin 84 Jahre alt, und ich habe wohl vier und achtzig Thorheiten begangen.“ — „Das ist was rechts für einen Philosophen, antwortete sie. Ich bin noch nicht vierzig Jahre alt, und habe mehr als tausend begangen.“

Lohn der Beharrlichkeit.

Ein nachher berühmt gewordener deutscher Staatsmann reiste in seiner Jugend durch Frankreich. Er wünschte nichts sehnlicher, als den berühmten Gelehrten, Voltaire, kennen zu lernen. Er ließ sich also bei ihm melden, aber der Bediente kam mit der Antwort zurück, der Kammerherr sey nicht zu Hause. „Ich weiß, daß er zu Hause ist, man melde mich noch ein Mal!“ — Nun hieß es, er sei krank. „Gut, ich bin vom Handwerke, ich will ihm den Puls fühlen!“ — Voll Zorn schickte Voltaire seinen Bedienten hinaus, mit der Nachricht, er sei todt. „Gut, so will ich ihn begraben!“ — Verdrüßlich erwiederte Voltaire: „so laßt denn den Ueberlästigen herein.“ Der Fremde kam. „Sie halten mich wohl, fuhr der Weise von Ferney ihn an, für ein Wunderthier! Wissen Sie, daß es zwölf Sols kostet, wenn man

mich sehen will?" — „Gut, sagte der Fremde, hier sind vier und zwanzig; ich komme morgen wieder." — Voltaire lachte — und der deutsche Staatsmann hat oft geäussert, daß er von dem Weisen mit Höflichkeit überhäuft worden sei, und die 14 Tage seines Aufenthalts zu Ferney unter die angenehmsten seines Lebens rechnen müsse.

Unschuldige List.

Der Perser Schach kam einst von der Jagd zurück, und gab den besten Falken, den er sehr liebte, mit der Verwarnung dem Aufseher zurück: „Sorge mir für diesen Vogel, der Erste, der mir sagt, er sey todt, der muß ohne Gnade sterben!" — Wenige Tage nachher stirbt der Falke. Der Aufseher, außer sich vor Kummer, versammelte die Weisesten des Hofes und zeigte ihnen den todten Vogel, der nun die Ursache seines Todes werden sollte. Keiner wußte, was hier zu thun sey: sie laßen den Kalenajet, Hofnarren des Schachs, rufen, und bitten ihn, dem Monarchen den Tod des Vogels zu berichten. Er läßt sich endlich erweichen. Er tritt zum Schach hinein, und auf die Frage: Was es Neues gäbe? sucht er durch ausdrückende Stellungen das abzubilden, was er in dem Falkenbehältniß gesehen hat, hütet

sich aber, den Namen Falken zu nennen. Darauf fügt er die Erzählung hinzu: "Er habe einen vortrefflichen Vogel gesehen, hingestreckt, und auf einer prächtigen Decke; Kopf, Flügel und Klauen seyen anständig ausgestreckt gewesen; um dieses Lager her hätten die Großen des Hofes gesessen, seufzend und mit hängendem Haupte; der Aufseher der Falken aber habe geweinet, und sey für sein Leben besorgt gewesen." — „Wie sagte der Schach, der nun alles verstand, ist mein Falke todt?" — „Ei! antwortete Kalenajet, wie leid thut es mir um Dein Leben! Du bist der Erste gewesen, der den Tod des Falken verkündigt hat." — Der Schach konnte nun keinen Hofbedienten mehr strafen, und beruhigte sich frühzeitiger.

Joseph II. wohlfeiles Quartier.

Joseph der Zweite reiste nach seiner gewöhnlichen Art, ohne sein Gefolge, blos von einem einzigen Adjutanten begleitet, und kam sehr spät in dem Hause eines Engländers an, der in den Niederlanden einen Gasthof hielt. Da es schönes Wetter und das Haus sehr besetzt war, so logirte der Wirth, der den hohen Rang seines Gastes nicht ahnte, ihn in ein Hintergebäude ein. Der Kaiser genoß einige Stückchen Schinken und Zwie-

back, und begab sich dann zur Ruhe. Früh Morgens bezahlte er seine Rechnung, welche nicht mehr als drei Schilling und sechs Pence englisches Geld betrug, und ritt fort. Wenige Stunden darauf kamen verschiedene von seinem Gefolge und fragten nach ihm. Da erfuhr der Wirth den hohen Rang seines Fremden mit vielem Verdruß. „Seid ruhig, sagte einer von dem Gefolge zum Wirth, Joseph ist solche Abentheuer schon gewohnt, er wird nicht mehr daran denken.“ „Aber bei Gott, Ich werde daran denken, rief der Gastwirth; denn ich kann den Umstand nie vergessen, und mir es nimmermehr verzeihen, daß ich einen Kaiser in meinem Hause hatte, und ihn mit drei Schilling und sechs Pence fortgelassen habe.“

Spinnerlohn.

Bertha, eine junge Bäuerin, die zu ihrer Zeit eine vortreffliche und fleißige Spinnerin, und aus Montagna gebürtig war, trug einst sehr fein gesponnenes Garn auf den Markt nach Padua. Hier wollte ihr niemand soviel dafür geben, als sie damit verdient zu haben glaubte. Sie faßte daher den kühnen Entschluß, ihr Garn der Gemahlin Kaiser Heinrichs IV., die sich eben damals in Padua befand, zum Geschenk anzubiethen. Die

Kaiserin wunderte sich über den schönen und reinen Faden des Gespinstes, und noch mehr über des Mädchen Dreistigkeit. Sie erzählte den Vorfall ihrem Gemahl, und dieser bestimmte dem Mädchen folgenden Spinnerlohn: Sie sollte den Faden bei einem Bauerhause anbinden, und so viel Land, als sie mit demselben umziehen könnte, zum Gegengeschenk erhalten. Bertha band den Faden an, und umzog damit eine große Strecke Landes, und sie wurde sehr reich. Ihre Nachkommen sind die Edlen von Montagna. — Daher hat man dort noch jetzt das Sprichwort, wenn man die Verschiedenheit der Zeit in dieser oder jener Sache bestimmen will: Non è piu il tempo, che Bertha filava! (Die Zeit ist nicht mehr, als Bertha zu spinnen pflegte!)

Wer erinnert sich bei dieser Geschichte nicht an die listige Dido, welche sich nur so viel Land von den wilden Afrikanern ausbath, als sie mit einer Ochsenhaut bedecken könnte, nachher aber dieselbe in schmale Riemen zerschnitt, und mit denselben so viel Land umfaßte, daß sie Carthago darauf anlegen konnte.

Dreifacher Mord.

Ende Februars 1820 war ohnweit dem Markte Pfarrkirchen auf einer Mühle, das Weib des Müllers der Niederkunft so nahe, daß sie von Pfarrkirchen eine Hebamme herbei holen lassen mußte. Kaum war die Hebamme da: so fragte sie den Müller um etwas, welches, was sie schon wußte, man auf der Mühle nicht haben konnte, und beredete den Müller, selbes in Pfarrkirchen zu holen, da sie es sehr nothwendig bedürfte. Als sich der Müller entfernt hatte, um selbes herbei zu holen: so begehrte die Hebamme von der Müllerin das Geld. — Hierauf antwortete die Müllerin: „Wenn alles vorüber wäre: so würde sie schon bezahlt werden.“ „Nein, sagte die Hebamme, ich möchte alles Geld, und wenn ich es nicht gleich bekomme, so bring ich dich um.“ Die Müllerin in Angst und Schrecken sagte: „der Schlüßel dazu, müße in der obern Stube oberhalb dem Kasten liegen:“ sie giengen hinauf und zu allem Glücke fand sich der Schlüßel nicht vor. Nun glaubte die Müllerin, daß ihn der Müller in der untern Stube in die Tischlade gelegt habe und entfernte sich; die Hebamme bleibt, das die Müllerin schnell bemerkte, und geschwind schlug sie die Thüre hinter sich zu, der Riegel gieng ab, und die Hebam-

me war gefangen; die Müllerin lief in die Stube hinunter, schickte ihr anwesendes 8 jähriges Söhnchen eiligst nach Pfarrkirchen um den Vater zu holen. Sie versperrte nachher alle Thüren, doch vergaß sie den kleinen Ausgang zu den Mühlrädern. Kaum war der Knabe eine Weile auf dem Wege: so begegnete ihm der Mann der Hebamme, und fragte ihn: „Büberl, wo gehst du hin?“ „Mein Vatern muß i gschwind holen,“ war die Antwort. Der Mann sagte: „bleibe — mit deinem Vatern hab ich schon geredet,“ und der Knabe ließ sich bereden, gieng mit ihm zurück nach Hause. Wie sie nun ankamen, war alles verschlossen. Der Mann ruffte der Müllerin: „Wenn du mir nicht aufmachst, so bring ich deinen Buben um,“ und da die Müllerin auf dieß Drohen nicht achtete: so erstach er den Knaben wirklich vor ihren Augen, gieng ums Haus, kletterte über einige Balken der Wasserstube und wollte zu dem Thürchen hinein. Aber eben wie er sich bückte, und den Kopf hineinsteckte, schlug die Müllerin, indem es ihr eben noch beifiel, daß das Thürchen noch offen sey, selbes mit solcher Gewalt zu, daß er rückwärts in das Wasser fiel und umkommen mußte. Bald darnach kam der Müller, sah seinen Knaben im Blute schwimmen; die Müllerin machte ihn auf, und erzählte ihm den traurigen Vorgang.

Vor Wuth entrüstet gieng dieser sogleich in die Stube hinauf, um die Hebamme zu erschießen; allein sie lag bereits tod in ihrem Blute, indem sie sich selbst den Hals abgeschnitten hatte.

Die drei Abenteuerer.

Drei lustige Vögel von D. und selber Gegend hatten gehört, daß Herr Baron von Viereck von F. einen gewissen Tag in die Hauptstadt M. reisen und dort Nachmittag um vier Uhr ganz bestimmt eintreffen wird. Sie beschlossen ihm einen Schabernack zu spielen, daß er am Thore angehalten oder arretirt werden muß. Hr. A. kam zwei Stunden vor Hrn. von Viereck an, und ließ sich von der Wache als Baron von Eineck einschreiben. Eine Stunde später kam Hr. B. und sagte seinen Namen an: „Baron von Zweieck.“ Um 3 1/2 Uhr kam Hr. C. und erklärte sich als Baron von Dreieck; hatte aber vielen Streit, um passiren zu dürfen. Endlich schlug es 4 Uhr, und Hr. Baron von Viereck kam richtig angefahren, gab seinen wahren Namen an; allein, er mußte ohne Weiters aussteigen und als Arrestant auf der Wache bleiben, bis er durch tüchtige Zeugen dargethan hatte, daß er wirklich der Freiherr von Viereck sey.

Georg III. auf dem Schubkarren.

Kein Monarch wurde mehr von ärgerlichen Zerrbildern beleidigt, als König Georg; man stellte sie selbst an den Fenstern der Läden, die von seinem Pallaste aus gesehen werden konnten. Allein er behandelte Pasquille und Karikaturen mit der größten Gleichgültigkeit. Einst wurde ihm ein Zerrbild gezeigt, worauf Warren Hastings vorgestellt war, wie er den Kanzler und den König in einem Schubkarren führt und ausruft: „Was ein Mann kauft, das kann er verkaufen.“ Es sollte andeuten: der König und Lord Turlov hätten zu Hastings Gunsten Einfluß gezeigt. Der König lächelte und bemerkte: „Ei, das ist etwas Neues, ich war schon in allerlei Fuhrwerken, allein noch nie zuvor in einem Schubkarren.“

Der unschuldig Kurirte.

Zwei Bauern kamen in eine Apotheke: „Haben Sie nichts für den Zahnschmerzen?“ fragte einer. — „O ja,“ sagte der Apotheker, langte eine Flasche mit Salmiakgeist herab, und sagte dem Bauer, er möchte daran riechen. Der Bauer roch, und fiel von Sinnen, rücklings nieder. Als er wieder zu sich kam, fragte der Apotheker: „Nun wie stets

jetzt, ist der Schmerz weg?" — „Herr! erwiederte der Bauer: mir hat ja gar nichts gefehlt, mein Kamerad dort hat Zahnschmerzen."

Anempfehlung.

Ein Israelite empfahl einem Buchhändler seinen Sohn in die Lehre anzunehmen. „Ei, sagte der Buchhändler, die Juden Kinder sind gar träg zur Erlernung eines ordentlichen Handlungsgeschäfts, und machen gewöhnlich Faullenzer." „Das ist eben recht — sagte der Israelite, es werden ja immer genug Faullenzer in die Comtoirs Bureau bei ihnen abgeholt, sie verkaufen ja deren beständig."

Die Zwillinge.

Eine alte Gräfin sagte bei einer Kaffeeparthie, wo der Discours unter andern auch auf die Kinder kam: „O die Zwillinge, sagte sie, ich hab auch Zwillinge gehabt, man bringt sie schon sehr hart zur Welt, und hat man die Geburt überstanden: so bringt man sie doch nicht davon, ist mir einer derselben im Türkenkrieg erschossen worden, und der andere starb an einer Ingestion, welche er bei der Tafel am kaiserl. Hof bekam."

Hierauf redete man auch von den Ehemännern: „O mein seliger Mann, sagte eine andere, der hat mir noch wichtige Dinge vor seinem Tode gesagt, die ich in meinem Leben nicht vergeße.“ Hierauf wandte sie sich zu ihrer Jungfer zurück: „Ha Nannerl, was hat er gesagt?“

Allerlei Bärtel.

In Wahlfarts Jahrbüchern für den Lebensmagnetismus wird dem Barte eine enthusiastische Lobrede gehalten. Schon Phylander vom Sittewalde (aus der Mitte des 17. Jahrhunderts), eiferte nicht minder für Haupthaar und Bart, diese Zierde ächtdeutschthümlicher Männer: „Wenn sagt er, deine ehrlichen Vorfahren es für die größte Zierde gehalten haben, so sie einen rechtschaffenen Bart hatten, so wollet ihr den wälschen unverständigen Narren nach, alle Wochen eure Bärte berupfen und bescheren, ja alle Tage und Morgen mit Stahl und Eisen peinigen, foltern und martern, zieren und zerren lassen; jetzt ein Zirkbärtel, jetzt ein Schneckenbärtl, bald ein Jungfernbärtel, ein Tellerbärtel, ein Spitzbärtel, ein Federwedel, ein Schmalbärtl, ein Zuckerbärtl, ein Türkenbärtl, ein Spanischbärtl, ein Italienischbärtl, ein Sonntagsbärtl, ein Osterbärtel, ein Spielbärtel, ein Lill-

bärtel, ein Stutzbärtel, ein Trutzbärtel. u. s. w. Zu unsern Zeiten hat man an den Federn erkennen gelernt, was es für ein Vogel war, am Bart was für ein Mann da war. Wie wollt es heut immer möglich seyn, da je älter einer wird, jemehr er seinen Bart stutzen, oder stümmeln läßt, und also die Welt und das tugendliebende Frauenzimmer überreden will, ob er Junggesell, oder ein Jüngling wäre.

Der Eis-Graveur.

Im Jenner 1820 ließ der Eisstoß auf den Feldern und Strassen eine Menge Eismassen zurück. Ein junger Soldat stieg mit vieler Mühe und keine Gefahr scheuend, darüber weg, um seinen Bruder auf dem Lande einen Besuch zu machen. Jezt trat er auf eine kleine Scholle, die unter seinen Füßen wich, fiel an die nächste Eisplatte, und schlug sich ein ziemliches Loch in den Kopf. Geschwind richtete er sich wieder auf, zog sein Taschenmesser, und schnitt mit selben das Datum, die Jahrzahl und seinen Namen auf das Eis. Als er bei seinen Bruder ankam, fragte ihn dieser, wer ihm denn das Loch in den Kopf geschlagen hätte? — „Ein recht grober Eisscholl war es," antwortete er, „diesen will ich dir zeigen,

wenn du im Mai zu mir in die Stadt kommst." — „Den wirst du dann nicht mehr finden," erwiederte der Bruder. — „Ich habe schon meinen Namen darauf geschrieben," entgegnete der andere. — „Das wird dir nichts helfen, versezte jener, denn bis dahin kommen die zwei Schnee- und Eisräumer Philipp und Jakob, welche auch die gezeichneten Eisschollen zusammenfressen."

Bericht an Friederich II.

Der Oberforstmeister von N. erstattete einst einen sehr vortheilhaften Bericht über den Zustand der Forsten seiner Provinz an Friedrich den Großen. Der König hatte schon andere richtigere Nachrichten über diese Forsten, er antwortete also dem Berichtbestatter: „Mein lieber Oberforstmeister von N.! Er schreibt mir ja da ganz herrliche Sachen von Seinem Departement! Ich versichere Ihn, daß, wenn auch nur die Hälfte von allen dem wahr ist, ich dennoch bin Sein wohlaffektionirter Friederich."

Der zerstreute Student.

Ein Instruktor fragte eines Sonnabends in der Instruktionsstunde einen Studenten: was die Stu-

denten seiner Klasse vom Professor aufhaben. Er meinte aus Bröders Gramatik. „Hint haben wir nichts, und vorn haben wir auch nichts,“ war die Antwort. Nun fragte der Instruktor: was sie aufm Montag aufhaben? „Den Dienstag,“ antwortete laconisch der Student.

Schreiben aus Biledulgerid.

Ein hiesiger mechanischer Künstler hat eine Censirmaschine erfunden, welche so eingerichtet ist, daß sie in wenigen Minuten 50 engbeschriebene Bogen die Zensur passiren läßt. — Ein damit angestellter hat ihre Zweckmäßigkeit bewährt. In einer Zeitung strich sie die Wörter: „Volks-Repräsentation, Ständeversammlung, Freiheit und ähnliche unschickliche Ausdrücke mit unerbittlicher Strenge. Offenbar hat diese Maschine den großen Vorzug, daß sie durchaus keine Rücksichten nimmt; und ist besonders in solchen Staaten zu empfehlen, wo es Censoren giebt, welche aus gewissen übelvorstandenen Begriffen von Aufklärung und Preßfreiheit manches freymüthige, jedoch mit den Grundsätzen einer weisen Staatsverwaltung unverträgliche Worte durchgehen laßen.

Der tödtliche Telegraph.

„In Paris traff durch den Telegraphen die Nachricht ein, daß Georg III. König von England mit Tode abgegangen sey,“ — wurde in einer Gesellschaft aus einer Zeitung vorgelesen. „Was sind den das für gefährliche Dinger die Telegraphen, daß man daran so plötzlich sterben kann?“ fragte ein Bürger so hastig, daß darüber ein allgemeines Gelächter ausbrach. Bekanntlich ist ein Telegraph eine Fernschreibmaschine.

Öffentliches Glaubensbekenntniß.

Ein sehr beliebter Fastenprediger in Italien hatte sich so tief in seiner Materie verwickelt, daß es darüber dunkel wurde. Als er nun endlich Amen sagte, vernahm man mitten in der Kirche folgendes lautes Bekenntniß: „Hört mich an meine christlichen Brüder, hört mich reumüthigen Sünder an. Die Worte dieses Gottesmannes haben mein ganzes Herz umgekehrt. Ja ich will mich bessern, ich will alle meine Verbrechen eingestehen. Ich bin ein Advokat der alle seine Klienten betrog; ich habe schon längst den Galgen verdient. Ich klage mich mit Nennung meines Namens an. Ich bin der Advokat N. N., der in der Strasse

St. Agathe wohnt." — „Wie Bösewicht?" — fiel hier eine Senatorstimme ein. — „Du lügst du höllischer Satanas! packt den Galgenstrick meine christlichen Brüder! packt ihn, ich bitte euch. — Ich bin der ehrliche Advokat N. N. dessen Ehre er abschneiden will." — Man denke sich das Erstaunen der Versammlung. Indessen hatte sich der Vogel bereits aus dem Staube gemacht.

Ausserordentlicher Sprung eines Pferdes.

Vor Kurzen wurde ein von der Limericker Postkutsche vor dem Gasthofe Carrickon Suir angespanntes Pferd scheu und machte einen plötzlichen Sprung durch ein Fenster in das Gastzimmer. Darin warf es die eben gedeckte Tafel um. Man denke sich den Schrecken der Gäste, die sich eben zu Tische setzen wollten, besonders aber der Frauenzimmer, als ein so unerwarteter Gast durch das Fenster herein kam. Glücklicher Weise wurde man seiner bald mächtig und schaffte ihn an den Ort, wohin er gehörte.

Feierlicher Diebstahl.

Am Weihnachtsabend 1818 klopfte man an die Thüre des Herrn Andrews, zu Marden, in der

Grafschaft Kent: eine Magd, welche glaubte, daß es Nachbarn wären, öffnete, und es traten vier Diebe herin. Sie räumten in Gegenwart des Herrn Andrews, und auf seine Nachweisung, dessen Kasten und Kisten aus, hielten ruhig eine kleine Mahlzeit, holten sodann eine Bibel herbei, und ließen Herrn Andrews, seine Frau, seine Tochter und die Magd schwören, daß ihnen von den Räubern keiner bekannt wäre, daß sie nicht eher aus dem Hause gehen wollten, und zwei Stunden nach ihrer Abreise, und nicht gegen sie zeugen würden, wenn sie einstens wegen Diebstahl sollten arretirt werden. Sie waren so artig, daß sie sogar beim Weggehen der Dienstmagd eine halbe Guinee für ihre Aufwartung in die Hand drückten.

Der Zaun im Paradiese.

Ein Landgeistlicher, der seinen Pfarrkindern das Lügen abgewöhnen wollte, sagte in der Predigt: „man solle nur allzeit, wenn man eine Lüge höre, pfeiffen, oder husten, dadurch würde man schon zu verstehen geben, daß man an Unwahrheiten kein Vergnügen finde.“ — Als er einsmal predigte, Gott habe den Adam aus Leim gestaltet, und ihn, damit er geschwinder trocken wurde, an einen Zaun gegen die Sonne gelehnt, fieng

einer seiner Zuhörer überlaut zu husten an. Nach der Predigt fragte ihn der Geistliche: „nicht wahr, ihr habt mich in der Kirche Lügen straffen wollen?“ — „Das nicht, hochwürdiger Herr,“ antwortete das Pfarrkind, „sondern gewundert hat es mich, wer denn den Zaun gemacht hat, da doch der Adam Ihren eignen Worten gemäß der erste Mensch im Paradies war.“

Scharfrichterlohn.

Als ein Ueberbleibsel der Strafgerechtigkeit des fünfzehnten Jahrhunderts kann die Besoldung des Scharfrichters in Basel bemerkt werden. „Dem Nachrichter oder Liktori alle Wochen 3 Schilling, oder 8 Schilling, so er nicht Spiel hat, ausser 10 Sch. fronfastenlich um Holz, etwas Rockengeld und Haus und Hof ohne seinen Schaden. Hat er aber Spiel, (ein seltsamer Ausdruck!) so giebt man ihm von dem Rade 1 Pf. von Pfählen 1 Pf. von Brennen 1 Pf., vom Haupten 10 Sch. vom Henken 10 Sch., von einem zu Verviertheilen 2 Pf. die Viertheile zu führen und aufzurichten 16 Sch., vom ertränken 10 Sch. von Blenden 5 Sch., vom Ohren abzuhauen 5 Sch. eine Hand abzuschlagen, 5 Sch., einen der sich selbst getödet in ein Faß schlagen um in den Rhein zu werfen, 10 Sch.,

einen zu schwemmen, 5 Sch. und die Zunge abzuschneiden, 5 Sch. Gegen das Ende des Jahrhunderts kamen noch drei Artickel hinzu:" von einem, so man mit Zangen pfetzt, von jedem Stillhalten, da der Nachrichter pfetzet, 5 Sch., von einem in das Halseisen zu stellen, 5 Sch., von einem mit Ruthen auszuschlagen, 5 Sch."

Die strenge Schildwache.

Ein junger Bauerssohn, der vor kurzem erst zu einem Kursächsischen Regimente als Rekrut gekommen war, hatte überaus viele Mühe, die militärische Terminologie zu fassen. Die Unteroffiziers hatten daher immer über seine Nachlässigkeit, oder vielmehr über seinen Mangel an Fassungskraft zu klagen, weil gewöhnlich die Fehler, welche er gemacht hatte, auf ihre Rechnung kamen. Als er einst vor einem herrschaftlichen Garten in der Garnison Schildwache stehen sollte, bat er den Unteroffizier, ihm den Inhalt seiner Instruktion mit wenigen Worten noch ein Mal zu wiederholen. Dieser sagte ihm also: „du darfst niemanden hinein lassen, ausser hübsche Leute." Kaum hatte der Soldat seinen Posten übernommen, so kam die Gemahlin des Kommandanten, welche durch die Blattern sehr viel gelitten hatte, und wollte ohne Umstände, weil

sie gar nicht fürchtete, hier unkannt zu seyn, gerade in den Garten hineingehen. „Halt, rief der Rekrut, das geht nicht an.“ Bist du toll, rief die Dame, kennst du mich nicht?“ „Nein, antwortete er, das geht auf keinen Fall, daß ich sie einlasse!“ „Und warum nicht?“ Mein Korporal hat mir verboten, jemand einzulassen, der nicht hübsch ist.“ Nur mit Mühe wurde er überzeugt, daß dieses Wort im Munde seines Unteroffiziers eine ganz andere Bedeutung gehabt habe.

Diebskühnheit.

Am 20. September 1815. Nachmittags hielt ein Reiter vor einem Uhrmachersladen zu Paris. Er stieg ab, schlug ohne Weiters ein Fenster ein, nahm eine goldene Uhr, schwang sich aufs Pferd, und gallopirte davon. Die Zuschauer standen ganz verblüfft und gaften dem kühnen Dieb nach.

Der große Puding.

Es ist zu verwundern, daß aus den Revolutionszeiten nicht mehr Narren übrig geblieben sind. Zu Paigeton, einer kleinen Landstadt unweit Exeter, ist es der Gebrauch, daß bei der jährlichen Kirmiszeit ein großer sogenannter Plum-Puding gebacken und zur Schau in der

Stadt herumgetragen und nachher dem Volke zum Besten gegeben wird. Der dießjährige Bestand aus 400 Pfund Mehl, 170 Pfd. Ochsenfett, 140 Pfd. Rosinen und 240 Eyern, war während 3 Tagen in einem großen Braukessel gekocht worden, und wurde mit Bändern und Immergrün geschmückt, auf einen Wagen mit 8 Ochsen bespannt, in der Stadt herumgezogen und durch Schornsteinfegerjungen auf Eseln reitend, begleitet. Bei der Vertheilung dieses National-Lieblings-Essens setzte es nicht wenig blutige Köpfe ab.

Die wohlfeilsten Kutschen.

Da in England nun einmal alles wetten und sich opponiren muß: so erstreckt sich dieses auch bis auf die Kutscher. Es giebt eine Menge Oppositions-Landkutschen, (Stage Couches), die sich bestreben im Geschwindfahren sowohl, als im wohlfeilen Fuhrlohn sich vorzuthun. In Lends war neulich an einer derselben angeschlagen: „Passagiere, welche mit dieser Kutsche fahren, bezahlen nach Belieben.“ Dieses schien schon aufs äusserste getrieben zu seyn, indeß las man am andern Tage an einer andern Kutsche: „Wer mit dieser Kutsche fährt zahlt nichts und erhält eine Bouteillie Wein im Kauf.“

Auswahl

magischer, mechanischer, mathematischer, optischer und anderer

Kunststücke

von

J. M. Berger.

Bemerkungen.

Um nachfolgende, magische u. dgl. Kunststücke mit Beifall zu geben — muß man

1) nicht zu eilen scheinen, und sich eine natürliche Ungezwungenheit angewöhnen;

2) die Körperlichen, besonders die Lehre der Schweren und der Bewegung studiren;

3) die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch vieles Reden auf ander Gegenstände abzulenken suchen;

4) niemals vorher sagen, was man machen will, sondern nur überraschen.

Blaue Rosen zu bekommen.

Wenn die Cichorien, welche eine kleine blaue Blume tragen, hinlänglich hoch sind, so wird ein Stengel derselben, wo er am dicksten ist, in die Quere durchgeschnitten. In diesen steckt man dann einen abgeschnittenen Rosenzweig, der aber ganz frisch, wenigstens nicht über Nacht gelegen seyn muß, verklebt diesen gepfropften Theil rings herum mit einer guten Portion weißen Wachses, und bedeckt von allen Seiten das Wachs mit einem Tuche, um es fest daran zu erhalten und die Pflanze gegen das Eindringen der Luft zu schützen.

Ein magisches Papier, womit man unsichtbare Buchstaben schreiben kann.

Man nehme zu diesem Behufe Schweinefett oder ungesalznes Schmeer und vermische solches wohl mit ein wenig venezianischen Terpentin. Dann nehme man davon einen kleinen Theil und schmiere denselben sehr gleich und ganz leicht auf ein sehr zartes Papier.

Wenn man nun von dieser Zubereitung Gebrauch machen, und einen geheimen Brief schreiben will, so lege man dieses also zubereite Papier auf dasjenige, welches man beschreiben will, und schreibe auf das erste Papier mit einem stumpfen Griffel oder Stift. Auf diese Weise wird sich eine fette Materie auf dem zweiten oder unten liegenden Papiere an allen den Orten anhängen, worüber der Stift geführt worden ist, und derjenige Freund, der den Brief bekommen soll, wird denselben lesen können, wenn er einen gefärbten Staub oder sehr fein gesiebten Kohlenstaub darauf streut.

Phosphorischen Liqueur zu bereiten, welcher in der dicksten Finsterniß leuchtet.

I.

Man schneide einer starken Erbse groß englischen Phosporus in kleine Stücke in ein kleines irrdenes Gefäß, das aber neu und gut glasirt seyn muß, gieße ein halbes Glas reines Wasser darauf und setze es in einer Kohlenpfanne über ein sehr gelindes Feuer, um die Auflösung zu bewirken. Während dieß allmählig zum Sieden gebracht wird, auch noch etwas früher — setzt man die Flasche von weißem Glas in ein anders Gefäß mit Was-

ser angefüllt, läßt dieses so lange sieden bis die Flasche darin heiß genug ist, um den phosphorischen Inhalt des kleinern Gefässes aufzunehmen, der alsdann hineingegossen wird, wenn er wie oben gesagt worden, hinlänglich aufgelößt ist. Nur muß man darauf sehen, daß das Wasser, welches in die Flasche hineingekommen seyn möchte, herausgebracht und diese wohl zugemacht werde.

Diese Flasche wird in der Finsterniß, 10 bis 12 Monate hindurch, ohne daß man weiter etwas damit vornimmt, einen Schein von sich geben, und wenn sie noch überdieß bei warmer und trockener Witterung gerittelt wird; so kann man sehr stark leuchtende Blitze aus ihrer Mitte hervorkommen sehen.

2.

Eine andere Art.

Man nehme 2 gute Hand voll lebendiger leuchtender Insekten, welche man Johanneswürmchen nennt, und bringe sie in eine Bouteille, welche dann genau verwahrt in sehr starken und frischen Roßmist tief und fest eingegraben wird, so daß die Bouteille, welche 14 Tage darin bleiben muß, nicht kalt werde. Nach dieser Zeit werden die Insekten in eine gläserne Retorte ausgeleert, und ein Seidel Regenwasser darauf gegossen; dann thut

man noch ein Quint grauen Amber und ein halbes Quint englischen Phophorus in kleine Stücke zerschnitten, hinzu, versieht die Retorte mit dem Recipienten, verkittes bedes mit Wachs und bindet, um dieses fest daran zu erhalten noch ein Tuch herum. Um die Destillation zu bewirken wird die Retorte in ein Marlenbad gesetzt, nach Vollendung derselben der ganze Inhalt des Recipienten in eine gläserne Flasche geleert, welche ganz rund, überall gleich und ohne Fehler seyn muß. Vorher aber wird ein halbes Loth geläutertes Quecksilber darein gethan, die Flasche mit ihrem Stöpsel ebenfalls von Glas, wohl verwahrt, eine Blase, die von allem Fett wohl gereiniget ist, darüber gezogen, und so während des ersten Viertels bei Nacht an den Mond und bei Tag an die Sonne gestellt.

An welchem Orte sich alsdann diese Flasche befindet, sogar in der größten Finsterniß, wird sie einen Schein von sich geben, der hinlänglich ist um dabei lesen oder schreiben zu können. Auch ist die Sache von beständiger Dauer, wenn nur keine Luft hineindringt und das Glas nicht zerbrochen wird.

Eine unsichtbare Schrift auf Glas zu schreiben.

Man schreibt zu dem Ende mit einem Griffel von spanischer Kreide auf Glas, was man will,

und wischt auf eine leichte Art die Schrift wieder mit einem leinwandenen Läppchen ab. Will man solche sodann sichtbar machen: so darf man nur auf das Glas hauchen. Diese Schrift kann oft sichtbar und verschwinden gemacht werden.

Jedes Stück Geld in zwei Blätter zu theilen.

Man befestige auf ein Stück Holz von beliebiger Größe, wenn es nur eben ist, drei eiserne Spitzen, in Form eines Triangels, und nach einerlei Höhe, die etwa einen Zoll betragen mag. Auf diese Spitzen legt man ein Stück Geld, von welcher Art man will, vorher aber innerhalb des Raumes der Spitzen, Schwefelblume, welche piramidenförmig hinauflaufe so hoch es seyn kann; damit bedecke man auch das Geld. Ist man fertig, so umgebe man es von allen Seiten mit Feuer; wenn man nun gewahr wird, daß das Geld dicker zu werden beginnet und im Begriff ist, sich zu theilen, so fasse man es in der einen Hand mit den Spitzen einer kleinen Scheere, und klopfe mit der andern mit einer Messerklinge darauf, so wird es in zwei Blätter getheilt auf die Erde fallen. Sollte aber das Geld nicht völlig getheilt seyn, so darf man nur ein wenig mit dem Messer nachhelfen und die Theilung wird sogleich erfolgen.

Wenn Jemand in seiner Hand eine Anzahl von Groschen heimlich verborgen hat, zu entdecken, wie viel es sind.

Man nehme in eine Hand eine Anzahl Groschen, welche man für größer hält, als derjenige ist, welchen eine andere Person genommen hat, und deren Anzahl man weiß, lasse sie hierauf von denen, die man in der Hand hat, so viel nehmen, daß sie bis zu der Zahl steigen, welche man in der Hand gehabt hat, indem man sie zählen, und im Zählen bei der Zahl anfangen läßt, die sie schon in ihrer Hand hat. Was nun übrig bleibt, wird der Zahl gleich seyn, die sie in ihrer Hand verborgen hielt. Z. B. mag die Zahl 4 seyn, welche die Person heimlich in ihrer Hand hat, und 14 diejenige, welche man selbst in der Hand hält. Wenn man nun die Person von den Groschen so viel nehmen läßt, daß sie bis 14 steigen, so werden noch 4 Groschen übrig bleiben, welches eben die Zahl ist, die sie in ihrer Hand hatte. Es ist dieses leicht zu begreifen, weil man nur von der ganzen Summe der Groschen, die in beiden Händen sind, in die Hand der andern Person so viel hinüber gehen läßt, als man zuvor in der Hand selbst gehabt hat.

Ein Knallpulver.

Man nimmt zu 3 Theilen Salpeter 2 Theile Weinsteisalz (eines wie das andere recht trocken und weiß) und 1 Theil Schwefel, wovon jedes einzeln zart zerstossen und dann alles untereinander gemengt wird. Will man sich desselben zu einem Versuche bedienen, so thut man davon ungefähr 2 Quint in einen eisernen Löffel, der über ein Kohlenfeuer gehalten wird. Eine starke Minute hernach wird es einen Knall verursachen wie ein Flintenschuß, indem es niederwärts fährt.

Zu einer unbestimmten Zahl noch eine Zahl zu setzen, welche die Person, von welcher die erste Zahl gegeben worden, hinsetzen kann, wohin sie will, daß diese Zahl sich sodann durch 9 theilen laße.

Es sey die gegebene Zahl 4177, deren Summe der Figuren 4. 1. 7. und 7 macht 19.; laßt nun noch Jemanden die Zahl 8 zusetzen, wohin man will, und bemerkt, daß sie sodann sich durch 9 werde theilen lassen, welches unstreitig zutreffen muß, weil alsdann die Summe der Figuren der Zahl 27 betragen wird, welche sich durch 9 theilen läßt.

Ob es schon einerlei ist, ob die Ziffer hier oder da stehe; so kann man doch, um dieser Belustigung ein größeres Ansehn zu geben, den Platz bestimmen, wohin sie gesetzt werden soll.

Mit einem leeren Glase einen etliche Pfund schweren Körper in die Höhe zu heben.

Man verdünne die Luft in einem Weinglase durch angezündetes Papier, lege ferner ein feuchtes Leder auf einen glatten ebenen Körper, z. B. eine metallene Platte, und drücke das Weinglas darauf fest an, so wird dieses mit der Platte stark zusammenhängen, daß man dieselbe, wenn sie auch gleich einige Pfund schwer ist, durch das daran hängende Glas in die Höhe heben kann.

Mittel, um auf eine leichte Art Fische zu fangen.

In ein Gefäß von weissem Glase wird gethan: Ziebet und flüssiges Bibergeil von jedem 9 Gran, Aalfett 4 Loth, und ungesalzene frische Butter 8 Loth. Man vermache das Gefäß, stelle es 9 oder 10 Tage an die Sonne, oder an eine gemäßigte Wärme, und rühre die Komposition mit

einem kleinen Spane, damit alles untereinander komme.

Gebrauch.

1. Wenn man sich der Angel bedienet: so befeuchtet man mit dieser Komposition die kleinen Thierchen oder Insekten, welche man an die Angel hängen will, und verwahrt sie dann in einer Blase, die man zu sich in die Tasche steckt.

2. Wenn man sich des Garns bedienet: so verfertige man Kügelchen aus der Krumme des neugebackenen Brods und tauche sie in die Komposition, befestige sie dann mit Zwirn an verschiedenen Orten inwendig im Garn und wirf dieses ins Wasser aus.

3. Wenn man die Fische blos mit der Hand fangen will: so bestreicht man die Beine oder Stiefel damit, und geht so ins Wasser, an einem Ort, wo man sie anzutreffen glaubt, und die Fische werden sich bald in grosser Anzahl einfinden.

Einer Person die Zahl zu nennen, welche sie in Gedanken hat.

Wenn man einer Person befohlen hat, sich eine Zahl nach ihrem eigenen Belieben zu denken,

so läßt man sie solche verdoppeln, noch 4 addiren, und die ganze Summe mit 5 multiplizieren; zu diesem letzten Produkt läßt man 12 addiren und alles mit 10 multiplizieren. Endlich befiehlt man ihr, von dieser letzten ganzen Summe 320 abzuziehen, und fragt sie, wie viel nach diesem noch übrig geblieben sey. Von dieser Summe schneidet man die zwei letzten Zahlen ab, und die vorhergehende Zahl ist alsdann diejenige, welche die Person gedacht hat.

Zum Beispiel sei

Die gedachte Zahl — —	7
Verdoppelte — — —	14
Dazu addiret 4 giebt — —	18
Multipliziret mit 5 — —	90
Dazu addiret 12 — —	102
Dieses wieder mit 10 multiplizirt	1020
Von dieser Summe abgezogen —	320
	bleibt 700

Wenn nun hiervon die zwei letzten Ziffern abgeschnitten werden, so bleibt die 7 allein übrig, und zeigt die vorgedachte verborgene Zahl an.

Ein Ey bis an die Wolken steigen zu laßen.

Man bohre ein Loch in eines der beeden Ende eines Eyes, und leere es vermittelst dieser Oeffnung

aus. Wenn es trocken seyn wird, so fülle man es mit Thau, vermache es aufs sorgfältigste mit weißem Wachs, und lege es an einen Ort, auf welchen die Sonne senkrecht herunterfällt, zwischen 11 und 1 Uhr Mittags, an einem Tage woran die Luft stille ist. Man wird bald sehen, wie sich das Ey hin und her bewegt, anfänglich kleine Sprünge macht und dann nach und nach sich erhebt, bis man es mit dem Auge nicht mehr erreichen kann. Das ganze Geheimniß dieser Sache, die an sich betrachtet, nicht viel bedeuten würde, beruhet darauf, daß die Sonne, während sie in die Poren des Eyes eindringt, den Thau an sich zieht. Man kann sich mit einem solchen Ey noch verschiedene andere Belustigungen geben, welche von längerer Dauer sind.

Eine andere Art, die erwählte Zahl einer andern Person zu errathen.

Man lasse eine andere Person nach ihrem Belieben eine Zahl heimlich auf den Tisch, oder in eine Schreibtafel schreiben, und schreibe auch eine Zahl, welche man will, heimlich auf Was man dann mit ihrer Zahl zu thun befiehlt, das thue man auch selbst mit der eigenen, so wird das Produkt jener Rechnung mit seiner Rechnung einerlei

seyn, und man wird also dem andern die Zahl leicht benennen können. Z. B.

Die von der Person erwählte Zahl	46
mit 4 multiplizirt macht — —	184
diese Summe mit 2 getheilt —	92
mit 16 multiplizirt, thut — —	1472
wieder mit 2 multiplizirt — —	2944

Diese Summe mit der ersten erwählten Zahl dividirt, so erhält die Person zu ihrem Quozienten 64

Eben dieses muß man selbst mit der eigenen erwählten Zahl gleich beobachten.

Die erwählte Zahl sey — —	5
mit 4 multiplizirt — —	20
halbirt — — — —	10
multiplizirt mit 16 — — —	160
multiplizirt mit 2 — — —	320
Diese Summe mit einer vorerwählten Zahl dividirt, bringt — —	64

Wollte man aber die von der andern Person zuerst angenommene Zahl sagen, so müßte man sie zu dem letzten Produkte die erwählte Zahl addiren lassen, und sie um Benennung der Summe befragen, worauf man nur das schon bekannte Produkt 64 davon abziehen dürfte, um ihre im Geheim erwählte Zahl ihr benennen zu können.

Daß ein Ring nach der Musik in einem Glase tanze.

Fix der Taschenspieler, stellte ein Glas auf den Schauplatz, in dieses that er einen Ring, der für sich selbst, wenn es die Zuschauer verlangten, oder er selbst wollte, aufsprang und tanzte.

Dieses stellte Meister Fix also an: Ein Menschenhaar, das die Zuschauer von ferne nicht erkennen konnten, war an dem einen Ende an den Ring gebunden, am andern aber an Fixens Finger. Wenn er nun solchen regte, so bewegte sich auch der Ring im Glase, indem die Zuschauer das Haar nicht sahen. Wenn er nun seine Hand nach dem Takte der Musik bewegte, so bewegte sich natürlich auch der Ring darnach.

Wenn zwei Würfel auf den Tisch geworfen worden, die Augen derselben auf jedem besonders zu errathen, ohne sie zu sehen.

Man sage zu demjenigen, der die Würfel geworfen hat, daß er zu der doppelten Zahl, welche der erste von diesen Würfeln anzeigt, noch 5 Augen dazu zählen, und hernach die ganze Summe mit eben dieser Zahl 5 multipliziren solle. Zu diesem Produkte laße man noch die Zahl der Augen des andern Würfels addiren, nnd frage ihn

hernach, wie hoch alle diese Augen steigen. Zieht davon 25 oder das Quadrat der Zahl 5 ab, so bleiben noch zwei Ziffern übrig, wovon die erste die Augen des ersten Würfels, und die andere, welche die Einheiten anzeigt, die Augen des zweiten Würfels entdeckt. Z. B. Die Augen auf den Würfeln 2 und 6; so macht die doppelte Summe des ersten Würfels

	4
Dazu wird addirt	— 5
Summa	9
Multiplizirt mit	— 5
beträgt	45
Dazu die Augenzahl des andern Würfels	— 6
Summa	51
Davon abgezogen	— 25
verbleibt	26

Und diese beiden Figuren bezeichnen die Augen der beiden Würfel.

Man sieht auch leicht, daß dieses Verfahren eben das hervorbringt, wenn man die Augen des ersten Würfels 2, mit 10 multiplizirt hätte, um dieselbe in die Reihe der Zehner zu bringen, und dagegen die Augen des zweiten Würfels in die Stelle der Einheiten gesetzt hätte.

Ein Feuer zu machen, daß nicht über, sondern unter sich brenne.

Man halte Steinöl unter ein brennendes Licht, so wird die Flamme anstatt über sich, abwärts steigen, und solches anzünden. Auch durch die Thermolampe kann man die Flamme abwärts brennend machen.

Ein beständiges Glockenspiel.

Man befestige ein Kügelchen von Stahl oder gehärtetem Eisen in der Größe einer starken Erbse an eine sehr dünne seidne lange Schnur ungefähr 4 Schuhe, und hänge diese oben über der Stelle auf, wo man sein Glöckchen haben will. Dieses Glöckchen besteht entweder aus einem großen Glase oder aus einer weißen Glaskugel, und muß eine länglicht runde sehr schmale Oeffnung haben, so daß die Schnur welche sich hin und her bewegt um zu läuten, nicht gehindert werde. Man bemerke, daß das Kügelchen, welches an der seidnen Schnur befestiget ist, bis ungefähr an die Mitte des Glases oder der gläsernen Kugel hinab gelassen, und leztern ein Magnet zur Seite gelegt werde, jedoch so, daß zwischen dem Glase und dem Magnet ein Raum befindlich sey, wie man haben müßte

um ein Stückchen Papier dazwischen zu bringen. Auf diese Art wird man ein beständiges Geläute haben, ohne daß man selber etwas weiter dazu beitrage. Will man aber daß es nachlasse, so zieht man das Glas von seiner Stelle weg. Um das Ding etwas auffallender zu machen, muß der Magnet mit etwas, das man nach Gutdünken darauf legen kann, dem Auge entzogen werden, so daß ein anderer nicht leicht darauf gerathen könne, was wohl diese Wirkung hervorbringe.

Wenn ein Stück Geld auf einen Teller gelegt worden, zu machen, daß man zwei Stücke sehe, wovon eins viel größer ist als das andere.

Man fülle einen gläsernen Becher ganz voll mit frischem Wasser, lege ein Stück Geld hinein, und decke nun einen Teller verkehrt darüber, lege hierauf eine Hand auf den Boden des Tellers, und mit der andern Hand faßt man den gläsernen Becher an, drücke so beides auf einander, und wende alles geschwind um, daß keine Luft hineinbringen und kein Wasser herauslaufen kann. Wenn man nun das Stück Geld, so jezt auf dem Teller liegen wird, betrachtet, so wird es viel größer zu

seyn scheinen, und man wird noch ein wenig höher über demselben, solches in seiner natürlichen Größe erblicken. Wer also die besondere Wirkung der Strahlenbrechung nicht kennet, der wird glauben, daß wirklich unter dem Becher zwei Stücken Geld von verschiedener Größe liegen. Hebt man aber den Becher auf, so verschwindet das Blendwerk und der Irrthum wird sogleich erkannt.

Wie man Holz unter dem Wasser zu Kohle brennen könne.

Wer Gelegenheit hat, ein groſses Brennglas zu versuchen, der binde ein Stück Holz an einen Stein, und lege es in ein Gefäß mit Wasser. Wird darauf der Brennpunkt bei hellen Sonnenstrahlen auf das Holz im Wasser gerichtet, so wird das erfolgen, was Manchem unglaublich zu seyn scheint.

Wie man auf einem Kirchhofe die Lichter hervorbringen könne, die der Abergläubige bisweilen mit Schrecken bemerkt.

Man gebe nur Achtung, wenn hie oder da altes verfaultes Eichenholz, so eine Zeitlang unter

der Erde gelegen, so eben ausgegraben wird, wie es, besonders wenn es in dem rechten Grade der Fäulung ausgegraben wurde, im Dunkeln leuchtet. Legt man nun davon auf einem Kirchhofe an verschiedene Orte einzelne Stücke hin, so wird man des Nachts diese Lichter zu sehen bekommen, und hernach Jedermann von der Beschaffenheit dergleichen Lichter überführen können. Denn alle Erzählungen der Todtengräber gründen sich höchstens auf nichts anders, als daß sie ausgegrabenes faules Holz von den Särgen leuchten sahen. Ganz natürlich; denn diese waren ehemals von Eichenholz gemacht worden, hatten eine lange Zeit unter der Erde gelegen, und waren endlich zu dem geworden, wozu andres Holz auch wird. Was Wunder nun, wenn es faulend eine Helligkeit von sich warf, und der Aberglaube dabei in Erstaunen gerieth? —

Daß einer mit einem andern nicht hundert Zahlen zählen könne, und ihm doch frei steht, Zahlen zu wählen, welche er will, doch daß sie jederzeit geringer als 11 seyn sollen.

Man nehme zu seiner Vorschrift so oft 11 von 100 als man kann, so werden diese Zahlen

herauskommen: 1, 12, 23, 34, 45, 56, 67, 78, 89. Diese Zahlen muß der, der gerade auf hundert zählen und gewinnen will, jederzeit im Zählen erlangen. Also fange er an zu zählen 1, der andre, der unter 11 eine Zahl nehmen muß, kann also eine Zahl nehmen, welche er will, z B. 8, so zählt man weiter fort, und zählt 3, so hat man 12. Wenn der andere 10 nimmt, so zähle man 1, und man hat 23, und so fort bis man auf 100 zuerst kommt.

Wie an der Zahl ungleiche Eyer, an drei Personen im gleichem Werthe verkauft werden können.

Drei Personen tragen Eyer zu Markte, die eine hat 10, die andre 30, die dritte 50 Eyer, und jede verkauft doch 7 Eyer um 1 Groschen. Da nun diese Personen zusammen kommen, hat keine mehr als die andere gelößt. — Nun wird gefragt: wie dieses möglich sey? so setzet, daß die Eyer jeder Person, die über die 7 übrig geblieben sind, jedes mit 3 Groschen bezahlt werden müße, so wird die Aufgabe gelöset seyn. — Also hat die erste gehabt 10, davon verkauft 7 für einen Groschen; bleiben übrig 3. Die andere hatte 30, davon verkauft 28 für 4 Groschen; bleiben übrig

c. Die dritte 50, davon verkauft 49 für 7 Groschen; bleiben übrig 1. Wenn nun von den übrigen jedes 3 Groschen gekostet, so hat die Erste 1 Groschen, und für die drei übrigen 9 Groschen = 10. Die Andere hatte 4 Groschen, und für die zwei übrigen 6 Groschen = 10. Die Dritte aber hatte 7 Groschen, und für ein übriges 3 Groschen = 10 Groschen. Demnach hatte also jede 10 Groschen, wie so eben gezeigt, vom Markte mit nach Hause bringen können.

Eine irdene Kugel von unten durch einen Tisch in einen Becher zu bringen.

Hierzu muß man zwo Kugeln oder Ballen von gleicher Größe zur Hand haben, aber nur einen darzeigen. Dann setze man einen Becher auf den Tisch, nimm mit der rechten Hand die Kugeln aus der Tasche, doch so, daß man nur eine sehe; halte die Hände darnach unter den Tisch und lege die Kugel in die linke Hand. Hierauf hebt ein dazu bestellter aus anscheinendem Vorwitz den Becher vom Tisch, dann nehme man den Becher in die rechte Hand, setze ihn auf die vorige Stelle, und indem man ihn niedersetzet, bringe man behutsam die Kugel aus der linken Hand unter den Becher, die rechte Hand aber, in der man die Ku-

gel hat, zeige man öffentlich und die Kugel dabei. Hernach halte man die Hand mit der Kugel unter den Tisch, die man indeß in einem Aermel, oder sonst wo zu verbergen wissen muß. Dann hebe man den Becher auf, oder laße ihn durch einen andern aufheben, und man wird sich wundern, die Kugel da zu sehen, da sie durch den Tisch gefahren scheint, ohne eine Oeffnung in denselben gemacht zu haben.

Eine erhabene Schrift auf Marmor.

Man nehme eine neue, grob geschnittene Feder, und schreibe damit, während sie in geschmolzenes Wachs getaucht wird, nach Belieben auf Marmor. Hierauf mache man um die Schrift herum eine Einfassung von Wachs, die aber um vieles über die Buchstaben hervorstehen muß, und gieße dann innerhalb dieser Einfassung gutes Scheidewasser, oder Spiritus Nitri, so viel als nöthig seyn wird um bis oben an die Einfassung zu reichen und ihren ganzen Umkreis anzufüllen. Man wird finden, daß das Scheidewasser den ganzen Marmor; so weit er von Wachs frey gelassen worden, in gleicher Linie abgefressen hat, und daß die Schrift in wenigen Minuten sehr schön erhaben zum Vorschein kommen wird.

Eisen auf Wasser schwimmen zu laßen.

Es ist bekannt, daß das Wasser, ohnerachtet es wenig zusammenhängt, dennoch hart ist; denn ein auf der Oberfläche desselben hingeworfener Stein sinkt nicht sogleich unter, sondern schlägt erst einige Mal an. Eben so bekannt ist, daß es auf der Oberfläche mehr Zusammenhang hat und härter ist; denn wenn man mit der flachen Hand auf dasselbe schlägt, so empfindet man Schmerz. Wenn man daher eine ganz trockne Nähnadel behutsam der Länge nach auf dasselbe hinlegt, so sinkt sie nicht sogleich unter, sondern schwimmt etwas.

Einen Stein aus der Hand verschwinden zu sehen.

Vor allen muß man einen Stein bei der Hand haben, der so groß ist, daß man ihn bequem in der Hand verbergen kann. Auch ist es nöthig, daß man hiebei an der Tafel sitzet, damit man alles, was dazu nöthig ist, in den Schooß heimlich auffangen kann. Diesen Stein nimmt man mit der rechten Hand aus der Tasche hervor und zeige ihn. Hierauf ziehe man die Hand ein wenig zurück auf die Seite des Tisches, wo man sitzt, und läßt schnell den Stein aus der Hand in

den Schooß fallen, öffne darauf die Hand, blase darein, schaue empor und sage: er ist weg! Dann dürfte das Aufsehen wohl verursachen, daß die Zuschauer alle auch in die Höhe sähen. Während dieser Zeit kann man augenblicklich den Stein verbergen, und in der Tasche wieder verstecken.

Eine andere Art, den Stein verschwinden zu machen.

Man nimmt den Stein wieder aus der Tasche, und sage: „das ist ein anderer Stein!" ich will ihn Einem zu halten geben. Dann strecke man die Hand hin, in der man den Stein hat, und öffne sie. Greift dann einer darnach, so ziehe man die Hand zu der Seite des Tisches zurück, die man eingenommen hat. Laß den Stein geschwind und heimlich in den Schooß fallen. Indeß muß man zu dem, der den Stein nimmt, sagen: daß er den Stein eilends nehme. Strecke ihm dann die Hand hin, aber wohl verstanden, zugethan. Indem er sodann darnach reichet, und den Stein eilends nehmen will, so öffne man die Hand und sage: „er ist weg!"

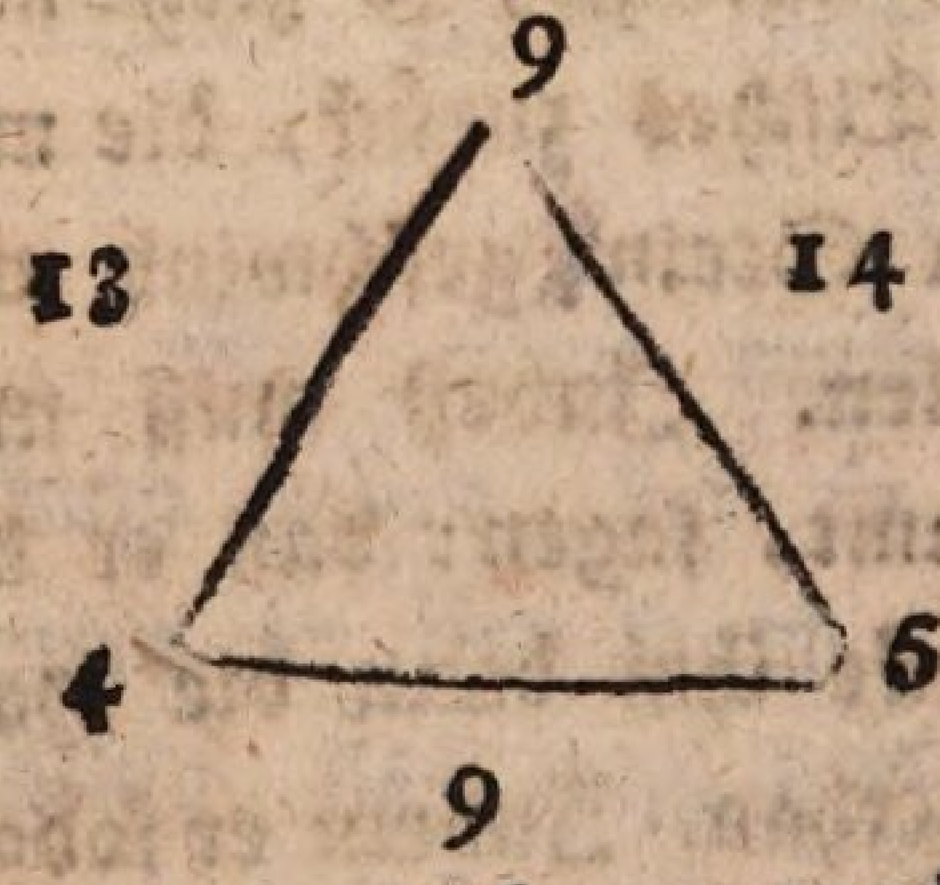
Die Wette zu gewinnen, daß zweimal 7, 12 ist.

Man schreibe mit Kreide die Zahl XII auf

den Tisch, streiche die untere Hälfte mit dem Finger davon weg, so wird die obere Hälfte die Zahl VII, und mit Ausschreibung der weggestrichenen untern Hälfte wieder XII seyn.

Der wunderbare Triangel.

Man setze an die Ecken eines Triangels Zahlen, so wie sie eben einfallen, addire je zwei und zwei, ziehe dann von oben herunter u. s. f. drei Striche, addire die dadurch verbundenen Zahlen, und es wird immer derselbe Quotient erscheinen, auch dann, wenn eine oder die andere von den Eckzahlen willkührlich verändert wird. Z. B.



So sagt man:

5 und 9 macht 14
9 — 4 — 13
4 — 5 — 9 und dann
9 — 9 macht 18
13 — 5 — 18
4 — 14 — 18

Man verändert hievon irgend eine Zahl, z. B. die an der rechten Seite des untern Winkels stehende 5 und 1, so wird es heissen:

1	und	9	macht	10	und dann	9	und	5	macht	14
9	—	4	—	13		13	—	1	—	14
4	—	1	—	5		4	—	10	—	14

Zwei Stück Geld aus zweier Menschen Händen in eines Menschen Hand zu bringen.

Man giebt einem zwei Schaumünzen gleich zusammen auf einander gelegt, als wenn es nur eine wäre, und mache ihm dann die Hand geschwinde zu. Einem andern giebt man auch eine Schaumünze von gleicher Art, und setzt die Spitzen der beiden Vorderfinger, die man vorher mit Wachs bestrichen hat, steif auf das Geld, beuge damit seine Hand unterwärts, und ziehe die Finger an sich, daß das Geld des Wachses wegen an denselben kleben bleibt. Darauf mache man ihm gleichfalls die Hand behende zu, aber befiehl beiden, ihre Hände ohne Geheiß schlechterdings nicht zu öffnen. Das harte Drücken des Geldes in die Hand wird ihn in den Wahn bringen, daß er steif und fest glaubt, er habe das Geld noch in der Hand, da er solches, wie so eben bewiesen und gezeigt, doch nicht mehr bei sich haben kann.

Um alle Anwesende davon sichtbarlich zu überzeugen, lasse man darauf Jeden seine Hand öffnen, so wird man sehen, daß Alle über das Wunderbare erstaunen werden.

Einen Sonnenstrahl zu zerlegen und in siebenerlei farbige Theile zu zertheilen.

Man lasse durch eine kleine runde Oeffnung einen Sonnenstrahl in ein verfinstertes Zimmer fallen, so wird dieser in gerader Linie fortgehen, und an dem Boden des Zimmers einen halben Zirkel bilden.

Nun halte man ein langes dreieckigt geschliffenes Glas (Prisma) an die Oeffnung, und fange mit demselben den Sonnenstrahl auf, so wird dieser gebrochen werden; und wenn er auf der weissen Wand aufgefangen wird, so wird er eine länglichte Figur vorstellen, die oben violet, unten aber roth aussieht. Zwischen beiden fallen dunkelblau, hellblau, grün, zitronengelb und orangengelb.

Aus dreien mit Kreide angeschriebenen Strichen 9 zu machen, ohne die Kreide anzurühren.

Man mache mit Kreide drei Striche III dick

auf dem Tisch, drücke mit der flachen Hand darauf, so werden diese drei Striche auf der Hand auch stehen, und also sechs Striche seyn. Drücket man alsdann die Hand Jemanden an die Stirne, so werden sich auch hier noch drei andere Striche sehen lassen, mithin 9 ausmachen.

Mit einem geraden Striche 9 zu schreiben.

Man mache zwei etwas tiefe und breite Einschnitte in die Kreide, so daß drei Erhöhungen entstehen, und verfahre dabei dergestalt, wie erst oben gezeigt worden ist. Man braucht es eben nicht an der Stirne abzudrücken, es kann auch eben so gut an einem Rock, Hut, ꝛc. geschehen.

Bier und Wasser dergestalt in ein Glas zu schütten, daß das Bier unten, und das Wasser oben zu stehen komme, und man das Bier unten herauf trinken möge.

Man nehme ein weißes und großes Bierglas, fülle es halb mit Bier, und decke es mit einem saubern Tüchlein wohl zu, gieße dadurch ganz langsam so lange Wasser, bis das Glas voll wird. Will man nun das Bier aus dem Wasser haben, so nimmt man einen Strohhalm, steckt ihn bis an

den Boden des Glases, und fängt an zu ziehen, so wird das Bier mitten durch das Wasser können getrunken werden.

Einen Spiegel zu machen, daß wenn Jemand hineinsieht, er wähnt, sein Gesicht sey mitten entzwei geschnitten.

Die Fläche dieses Spiegels muß ganz eben abgeschliffen seyn, die andere Seite aber in der Mitte einen Rücken haben, so daß sie in der Mitte hoch, an den Enden hingegen dünn und niedrig sey. Hernach kann man sie mit einem Blättlein belegen. Wenn man nun hineinsiehet, so ist's, als wäre das Gesicht an dem Orte, wo die Schärfe liegt, mitten entzwei geschnitten.

Perspektivisch gezeichnete Gebäude, ohne und mit Glas zu betrachten, daß sie sich dem Auge so darstellen, als ob man dergleichen im Großen wirklich vor sich sähe.

Hierzu findet man schon perspektivisch gezeichnete Kirchen, Palläste — wohl Gegenden oder Städte auf einem gewöhnlichen Bogen Papier abgedruckt; diese sind nun bald größer; bald kleiner,

je nachdem die Beschaffenheit der Form ist. Wenn man sich dieß nun in der wirklichen Größe der Sachen lebhaft darstellen will; so kann dieß ohne Beihülfe eines Glases also geschehen:

1) Wenn man die Hand zudrückt, so weit, daß man noch mit einem Auge sehen kann, und sie dann an das eine Auge setzt, indem man das andere zudrückt, die Tafel eine Zeitlang ansieht, bald nahe hinzu, bald entfernt davon tritt, bis man den rechten Ort trifft, so wird man die Tafel in einer merklichen Größe sehen.

2) Man lasse sich von Holz ein Röhrchen in der Gestalt eines Kegels aushöhlen, und unten ein sehr kleines rundes Loch anbringen; so wird man erfahren, wie sich die Strahlen ausbreiten und welches Ansehen und Größe der Perspektiv erhält.

3) Man läßt ein rundes Glas zurichten dessen Durchmesser eine Spanne lang, auf beiden Seiten in der Mitte bucklicht ausgearbeitet wird. Weil es nun in der Mitte an beiden Orten hoch ist, so folgt, daß es bei dem Rande am dünnsten ist Solches muß in ein Holz, das eine Handhabe hat, eingefaßt werden. Man hält dieß Glas vor das Auge, bis man den rechten Ort findet, der sich nach Beschaffenheit des Gesichts eines jeden

Menschen ändert; denn einer wird es in der Nähe, der andere in mehrerer Ferne besser sehen.

Von einer Anzahl Pfennige, einem andern, der weniger hat, soviel abzugeben, daß er so viel habe, als der Erste, und so viel doch behalte, als der Andre nicht hat.

Zuerst läßt man Jemanden von einer Summe Pfennige, eine beliebige Anzahl wegnehmen. Dann sagt man zu ihm: er mögte nun der andern Person eine Summe bestimmen, die sie auch wegnehmen sollte. Dieß muß aber mehr betragen, als der andere genommen hat. Nun läßt man der ersten Person ihre Anzahl Pfennige angeben, und sagt darauf zur andern Person, daß sie der ersten Person noch so viel Pfennige abgeben solle, damit sie so viel bekomme, als die andere Person anfänglich gehabt hat. Hierauf wird die andere Person noch so viel übrig behalten, als die erste von Anfang genommen hat. — Hätte z. B. die erste Person 10 Pfennige genommen, und der andern 18 zu nehmen angeben, so wird die letztere auf die Anzeige der ersten Anzahl von den ihrigen 8 Stück zulegen müssen, und dann nur 10 Stück noch übrig behalten.

Aus einer Zahlenreihe diejenige einzelne Zahl zu errathen, die jede von vier Personen in Sinn genommen hat.

Gesetzt, es wären vier Personen vorhanden, die durch A B C D benennet werden sollen, so schreibt man erstlich auf einen Tisch so viel Reihen aus willkührlichen Zahlen in Form eines Kreuzes, also:

B
12
1
7
9
A, 14, 15, 11, 6, O, 3, 5, 10, 13, C,
8
16
4
2
D

Hierauf läßt man der ersten Person A, eine von den Zahlen aus der Reihe AO in den Sinn nehmen, der andern Person B, eine aus der Reihe BO, der dritten C, eine aus der Reihe CO, und der vierten D, eine aus der Reihe DO merken. Z. B. mag A, 15; B, 12; C, 13; D, 2 in die Gedanken gefaßt haben. — Wenn dieses gesche-

hen ist, so werden die Zahlenreihen anders un dergestalt versetzt, daß die vier Zahlen zwischen A und O zu allernächst um O gesetzt werden; die zwischen BO, nämlich die vier Zahlen, werden um die vier vorigen; die zwischen CO um die zweiten, und die zwischen DO um die dritten gebracht, woraus folgende Ordnung entspringen wird:

B
8
3
12
14
A, 2, 13, 9, 6, O, 15, 1, 5, 16, C,
11
7
10
4
D

Wenn die Zahlen also geordnet sind, so ist es gewiß, daß die von A in Sinn genommene Zahl unter den vier ersten, die zunächst um O stehen; die von B gefaßte Zahl in der zweiten Ordnung von O, die von C gemerkte Zahl in der dritten Ordnung, und endlich die von D in Gedanken behaltene Zahl, unter den vier äußersten Zahlen sich befinden wird. Dann fragt man eine Person nach der andern, in welcher Reihe jetzt

ihre gemerkte Zahl befindlich sey? Darauf A antworten wird, daß sie in der Reihe CO sey; woraus man nun sogleich wird angeben können, daß es 15 ist. B wird antworten, daß seine Zahl in der Reihe BO sey, dafür man sogleich 12 erkennen wird; C wird seine Zahl in der Reihe AO anzeigen, worin man leicht auf die 13 rathen kann. D wird endlich die seinige auch in der Reihe AO anzeigen, darauf man ihm ebenfalls ohne Weitläuftigkeit die 2 zuverläßig angeben kann. — Eben so kann man mit mehrern Personen verfahren; dabei aber allezeit beobachtet werden muß, daß man so viel Reihen als Personen, auch in jeder Reihe eben so viel Zahlen schreibet.

Die Todtenuhr.

Das Insekt, welches das Schlagen verursacht, was man Todtenuhr nennt, bewohnt nicht blos hölzerne Gebäude, sondern auch in geheizten Stuben läßt sich sein Schlagen hören, welches mit dem geschwinden Schlagen einer Taschenuhr vollkommen übereinstimmt. Es ist ein kleines weißes Insekt von der Figur einer Kopflaus, welches im Staube hinter altem Holze schnellfüßig galopirt, und so abgesetzte Töne oder Schläge, als eine Taschenuhr macht, und damit einige Sekunden lang

fortfährt. Wenn man neben dem klopfenden Insekte eine Taschenuhr hängt, so beschleunigt es seine Schläge. Es kopft mit dem Kopfe, so daß es mit der Kinnlade auf den Rand eines dünnen Stabes oder Rahmen schlägt, welcher davon eine tönende Schwingung bekommt. Das Insekt hebt bei jedem Stoße den Körper, schlägt nach kleinen Pausen in eins weg, und der längste Schlag währet etwa eine Minute hindurch. Man hält das Schlagen, oder Stoßen für Aufforderung gegenseitiger Liebe. Das männliche Geschlecht soll kleiner und grauer, das Weibchen hingegen größer und weißer seyn und gelbe Flecken haben. Das Schlagen kann demnach nun nicht Anmeldung der Sterbefälle — denn so superkluge Insekten hat man noch nicht — sondern vielmehr Liebe oder Hunger, wohl auch beides zu gleicher Zeit bedeuten. Der ganze Körper des Thierchens ist weiß. Sie haben große hervorliegende, lichtgelbe Augen, einen großen eckigten Kopf, einen rothen hornartigen Mund mit Querkinnbacken und weiße Fühlhörner, die so lang sind, als das Insekt, und einen rothen Streif über den Kopf. Den weißen Unterleib bezeichnen rothe Flecken. Der Hintertheil der Weibchen ist nicht roth gefleckt. Das Männchen ist weißer und hat am Bauche dunkle Flecken.

Unter vielen in eine lange Reihe oder in einen Kreis gesetzten Buchstaben, diejenigen anzugeben, welche jemand in Sinn genommen oder angerühret hat.

Man schreibe 12 Buchstaben auf folgende Art längs nach der Reihe, oder in einem Kreis:

M, L, K, I, H, G, F, E, D, C, B, A,

a,
b, m,
c, l,
d, k,
e, i,
f, h,
g,

Hierauf läßt man Jemanden einen Buchstaben anrühren oder in die Gedanken nehmen, und macht dabei sich verbindlich, daß man solchen nahmhaft machen wolle. Man sagt der Person darauf, daß sie von A an gerechnet, links zählen solle, der wievielste Buchstabe es sey, den sie wissen wolle. Diese Zahl soll sie mit dem C geben, und rechts nach dem A, und dann von hinten bei M wieder rechts bis auf 15 zählen, so werde sie auf den verborgenen Buchstaben kommen. — Es mag z. B. Jemand das G in Sinn genommen haben, so wird sich finden, daß dieses der siebende Buchstab, von A gerechnet, ist. Fängt man nun beim Buchstab

C mit 7 nach A zu, zu zählen an, so zählt vom M wieder rechts fort, so wird die Zahl 15 auf G fallen, welches der unbekannte Buchstab ist. Will man, daß eine größere oder kleinere Zahl als 15 auf den in Sinn genommenen Buchstaben fallen soll, so laße man den Anfang vom ersten Buchstaben A weiter oder näher machen. Sollte z. B. die 16te Zahl den verlangten Buchstaben anzeigen, so läßt man im vorstehenden Falle die Zahl 7 dem Buchstaben D beilegen, und gegen C, B, A durch M u. s. w. 16 zählen. Will man ihn aber in der Zahl 14 finden, so wird die Zahl 7 dem Buchstaben B gegeben. — Anstatt 12 Buchstaben können auch mehr oder weniger als 10, 20 u. m. hinzugesetzt werden. Es wären z. B. zehn Buchstaben beliebt:

K, I, H, G, F. E, D, C, B, A,

und man wollte, daß die Zahl 20 den verborgenen Buchstaben anzeigen solle, welches F, als der sechste Buchstab wäre, so läßt man bei K rechts mit 6 zu zählen anfangen, und bis zu 20 fortfahren, da denn die 20 auf F fallen wird. Richtet ein Andrer seine Aufmerksamkeit auf den vierten Buchstaben D, und man wollte es durch die Zahl 12 entdecken, so lasse man bei B zu zählen anfangen, so wird die Zahl 12 auf D fallen.

Wie man aus dem Schalle eines auf den Tisch geworfenen Stück Geldes wissen könne, welche Seite aufwärts, und welche unten liege.

Man reiche einem von den Zuschauern, mit dem man ein heimliches Verständniß hat, einen Pfennig dar, und versprich, daß man, wenn er den Pfennig auf den Tisch geworfen, durch die Kunst, blos aus dem Schalle wissen wolle, welche Seite oben und welche unten auf dem Tisch liege. Wenn nun der, der das Geld auf den Tisch geworfen, es sogleich mit der Hand bedeckt, so muß er mit dem Auge, oder der Hand ein unmerkliches Zeichen geben. — Auf gleiche Weise kann man durch Hülfe eines Andern wissen, was er für Geld im Beutel habe, wenn man es gleich nicht gesehen hat. Jener wird z. E. großes Geld mit dem rechten, oder mit dem linken Auge anzeigen, daß es nur kleinere Münze sey. —

Einem ein Kartenblatt, so Jemand anders aus der Karte genommen, in derselben zu zeigen.

Man läßt Jemanden ein Kartenblatt aus der ganzen Karte ziehen, und nachdem es derselbe besehen, dieses Kartenblatt wieder in dieselbe hin-

ein stecken, oder wohl gar zum Fenster hinaus werfen; alsdann zeigt man ihm die Karte in einem Spiegel. Dieses macht man so: man kauft bei einem Kartenmahler unterschiedliche Blätter von einerlei Art, z. B. 36 Schellenunter u. s. w., stecke diese Blätter heimlich zu sich, und zwar eine Art in diese poche (Schubsack), und eine andere wiederum anders wohin, bis man solche alle bei sich versteckt trägt. Wenn nun dieses geschehen ist, so holt man eine Karte hervor, läßt einen andern daraus ein beliebiges Blatt ziehen, es alsdann wieder hinein stecken, oder zum Fenster hinaus, oder gar in das Feuer werfen. Darnach, wenn man solches Blatt vorher mit angesehen hat, so macht man ein Geschwätz, oder dergleichen nach Taschenspieler Art, und langt unterdessen ein anderes, gleiches Kartenblatt aus der Tasche hervor, so geschwind, daß es die Umstehenden nicht bemerken können, legt es auf das ganze Kartenspiel, und zeigt es im Spiegel.

Die Karte in eine Tasche eines andern zu zu zaubern.

Man kann diese Belustigung nicht machen, wofern man nicht mit einer andern Person verstanden ist, der man zum Voraus die Karte ange-

zeigt hat, die man aus dem Spiele herausgenommen, und welche derjenige, der die Belustigung macht, in seine Tasche gesteckt hat. Man giebt das Spiel dieser Person jetzt, (aus welchem man z. B. die Dame von Herz herausgenommen) und sagt ihr, daß sie eine Karte denken und ansehen, sodann aber das Spiel wieder auf den Tisch legen solle. Hierauf fragt man sie, was sie für eine Karte in dem Spiel angesehen habe, wornach sie, der Abrede gemäß, sagt, daß es die Dame von Herz sey. Man befiehlt ihr, solche wohl anzusehen, daß sie sich nicht betrüge, und solche gewiß in dem Spiele sey, worauf sie versichert, daß dem also sey. Derjenige, welcher die Belustigung macht, sagt hierauf zu ihr: Sie ist nicht mehr darin, sehet, sie ist in meiner Tasche: sehet nach, ob sie in dem Spiele sey. Die Person sieht das Spiel nach und zeigt, daß sie wirklich nicht mehr darin ist.

Eine Karte zu errathen, welche eine Person in einem Spiele nur allein berührt hat.

Diese Belustigung wird vermittelst eines geheimen Verständnißes mit einer andern Person, wie die vorhergehende, gemacht.

Man verabredet mit dieser Person, die sich derjenigen zur Seite stellen muß, welche man die

Karte berühren läßt, daß sie diejenige Karte, welche sie hat berühren sehen, durch ein gewißes Zeichen anzeigen solle, z. B. daß, wenn sie den ersten Knopf an ihrem Kleide anrührt, dieses das As bedeute, wenn sie den zweiten berührt, solches den König anzeige u. s. w. wenn sie das Schnupftuch in die Hand nimmt, solches bedeute, daß die berührte Karte in Careau, wenn sie aber Tobak nimmt, in Treff ist u. s. w. Wenn diese Verabredung zum voraus geschehen ist, so giebt man das Spiel hin, und läßt eine Person dasselbe aufschlagen, eine Karte berühren, und das Spiel zurücke geben. Man giebt hierauf auf das Zeichen acht, und nennt der Person die Karte, die sie berührt hat, welches ihr gewiß sehr außerordentlich scheinen wird.

Eine lebendige Henne ungebunden auf den Tisch oder Fußboden niederzulegen, daß sie ganz ruhig liegen bleibe.

Damit die Sache ein wunderbares Ansehen bekomme, so zeichne man auf einen großen hölzernen Tisch, oder auf einen hölzernen, oder steinernen glatten Fußboden einen Kreis mit allerhand willkührlichen Figuren. Hierauf stellt sich derjenige darein, welcher die Sache ausführen will, läßt sich

einen recht muntern wilden Haushahn, der vorher schon dazu aufgefangen worden ist, in den Kreis geben, legt ihn in die Mitte desselben auf die Brust nieder, zieht ihm die Beine hinten zurück, den Hals aber vorne hinaus, daß der Schnabel fest aufliege. Im Anfange widersetzt sich das Thier, aber endlich fügt es sich in die Lage. Wenn man dieß merkt, so nimmt man ein Stückchen Kreide, bestreicht damit den Schnabel, daß er weiß wird, und dann fährt man mit der Kreide vom Schnabel fort, und zieht damit auf dem Boden einen starken Strich etliche Ellen lang. Nun thut man die Hände vom Hahn weg, und tritt aus dem Kreise. Der Hahn bleibt ohne alle Bewegung liegen, und wird mit unverwandten Augen erstaunt lange auf den Kreidenstrich hinsehen; so lange sich die Umstehenden ruhig verhalten; endlich aber, wenn er seine Freiheit wieder bemerkt, forlaufen. Ehe dieß aber geschieht, so befiehlt man ihm, aufzusteigen, und das wird auch unverzüglich erfolgen.

Einen eine Karte abheben und sehen zu lassen, dieselbe wieder auf das Spiel legen und zu machen, daß es eine andere ist.

Man kehrt 3 oder mehr Kartenblätter von einem ganzen Spiele um, also, daß unten und

oben die Karten bedeckt liegen, nehme sie sodann in die Hand, und laße eine von oben abheben und besehen, und wieder oben darauf legen. Hierauf läßt man Hand und Karte sinken, kehrt die ganze Karte in der Geschwindigkeit um, und fragt dann, was für eine Karte oben aufliege? Die Zuschauer werden nicht anders denken, als daß dieselbe Karte oben liege, die sie gesehn und selbst darauf gelegt haben; werden aber beim Abheben das Gegentheil finden.

Daß Jemand, welcher nahe bei einer offenen Thüre steht, dennoch nichts mit einem Wurfe hinaus zu werfen im Stande sey.

Man laße eine Person 3 bis 4 Schritt von einer geöffneten Stubenthür rückwärts stehen, erlaube ihr auch sogar den Kopf links nach der Thür zu-wenden, mit der rechten Hand aber soll sie ein Tuch, oder einen andern Körper durch die Thür werfen. So leicht dieß auszuführen scheint, so wird man dennoch seine Last sehen, wie alle, welche sich solches ohne Schwierigkeit zutrauen, dennoch sehr weit vom Ziel treffen werden. Wer das Loch treffen will, muß seinen Wurf so thun, als wollte er 2 oder 3 Schritt neben der Thür nach der rechten Seite zu werfen.

Unter vier Personen die 32 Karten eines Piketspiels, nachdem sie gemischt und die Wahl gegeben worden, ob man zuerst zwei oder drei Karten geben solle, so auszutheilen, daß eine jede Person alle Karten von einerlei Farbe in die Hand bekomme.

Man lege die Karten nach der folgenden Tabelle, und habe Acht, daß die achte Karte breiter ist, als die andern Karten.

Ordnung der Karten:

1. Coeur As 2. Coeur Sieben	der Erste in der Karte.
3. Pik König 4. Pik Achte	der Zweite in der Karte.
5. Careau Bube 6. Careau Acht	der Dritte in der Karte.
7. Treff As 8. Treff Bube	der Vierte in der Karte.
Breite Karte.	
9. Coeur König 10. Coeur Acht 11. Coeur Neun	der Erste in der Karte.
12. Pik As 13. Pik Bube 14. Pik Zehen	der Zweite in der Karte.

15. Careau As 16. Careau Sieben 17. Careau Neun	der Dritte in der Karte.
18. Treff König 19. Treff Zehen 20. Treff Neun	der Vierte in der Karte.
21. Coeur Dame 22. Coeur Bube 23. Coeur Zehen	der Erste in der Karte.
24. Pik Dame 25. Pik Neun 26. Pik Sieben	der Zweite in der Karte.
27. Careau König 28. Careau Dame 29. Careau Zehen	der Dritte in der Karte.
30. Treff Dame 31. Treff Acht 32. Treff Sieben	der Vierte in der Karte.

Verlangt man nun, daß zuerst zwei Karten ausgegeben werden sollen: so muß man nicht abheben laßen, und giebt einmal zwei, und zweimal drei Karten. Verlangt man hingegen, daß man zuerst drei Karten geben solle: so giebt man zweimal drei und zuletzt zwei Karten, nachdem man sie bei der langen Karte hat abheben laßen.

Eine Karte in die Brieftasche zu stecken, und solche wieder in das Spiel zurück zu bringen.

Hiezu nimmt man ein Spiel, worin zwei gleiche Karten sind, und läßt eine derselben gezwungener Weise heraus ziehen. Sagt sodann derjenigen Person, welche sie herausgezogen hat, daß sie solche selbst unter den Umschlag der einen Brieftasche legen oder stecken solle, und versprecht ihr hierauf, daß Ihr diese Karte wieder in das Spiel hineinbringen wolltet. Bietet hierauf die Brieftasche hin, laßt sie darauf blasen, wendet sie um, und macht sie auf, und laßt sie selbst sehen, daß ihre Karte nicht mehr da ist. Gebt ihr alsdann das Spiel hin, und wenn sie darin ihre Karte findet, die der ihrigen gleich ist, so wird sie glauben, daß es wirklich diejenige sey, welche sie selbst in die Brieftasche hineingesteckt hat.

Einen Menschen in der Luft schwebend, in verkehrter Richtung vorzustellen.

Es wird hierzu ein großer runder Hohlspiegel an die Decke eines Zimmers befestiget, so daß die Hohlung gegen die Erde gerichtet ist. Darauf stellt man einen Menschen unter den Spiegel, da dann, wenn man sich an einen gewissen Ort hin-

stellt, und die Strahlen des Lichts von hier in den Spiegel fallen können, einen Menschen in der Luft schwebend erblicken wird, der mit dem Kopfe unterwärts und mit den Füßen aufwärts gerichtet ist. Werden mehrere Hohlspiegel an der Decke des Zimmers auf solche Art angebracht, daß sie zusammen nur eine Hohlung vorstellen, so wird ein Unerfahrner nicht anders als mit Staunen und Entsetzen in das Zimmer gehen, weil er sich selbst in der Luft verkehrt schwebend erblicken wird.

Einen Pfennig auf einer Nadelspitze tanzen zu lassen.

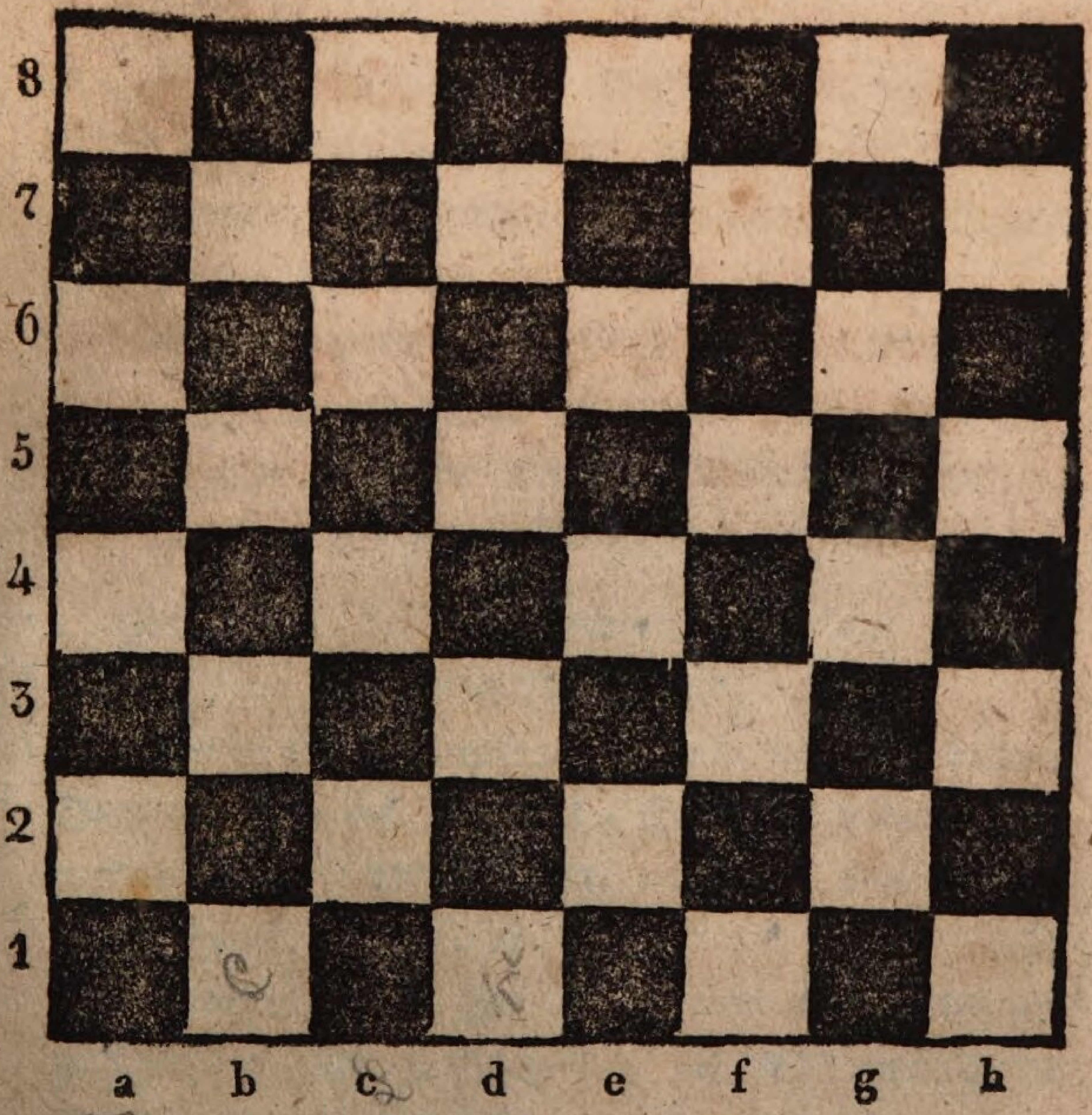
Man befestige ein Stöckchen, ohngefähr zwei Spannen lang, an einen Tisch, stecke eine Nähnadel oben so hinein, daß die Spitze derselben über sich stehet. Dann steckt man in ein anderes, das dem vorigen ganz gleichet, in die Mitte einen Pfennig, und an beiden Enden ein Messer, um das Gleichgewicht zuwege zu bringen. Darauf setzt man diese Maschine so, daß der Pfennig auf der Spitze der Nähnadel zu stehen kommt. Wenn man nun daran bläst, so wird sich der Pfennig mit der Maschine auf der Nadelspitze immer herumdrehen.

Un=

Unterricht
im Schachspiele,
von
F. H. Netter
in Regensburg.

Erklärung des Schachbrets.

Das Lager der schwarzen Figuren:



ist das Lager der weißen Figuren.

Das edle, uralte Schachspiel nennt man mit Grund das **Königspiel**:

1) weil es in Orient erfunden worden, wo Schach, soviel als König heißt;

2) da es eine königl. Unterhaltung gewähret, und das Vorbild zur militärischen Taktik ist;

3) noch mehr aber, weil es Millionen Abänderungen, Entwicklungen, Evolutionen, Combinationen, dann den Angriffs- Offizier und Vertheidigungs- (Defensiv-) Krieg vorstellet;

4) weil Einer allein sich damit üben, oder auch 2 gute Freunde sich ohne Geräusche trefflich die Zeit verkürzen können.

Erklärung des Schachbrettes worauf zwei Personen spielen.

Derlei Schachbrette, sind wie das abgebildete Damenbret in 64 Quadrat- Felder abgetheilt, abwechselnd weiß und schwarz, oder von andern zwei verschiedenen Farben.

Jeder Spieler hat 16 Steine oder Figuren, 8 Offiziere und 8 Gemeine, die man gewöhnlich Bauern nennet.

Stellung.

Der Stand der Figuren ist folgender nach den Buchstaben von a bis h genommen: Weiß: a T oder der Thurm der Königin auf 1. — Der Springer der Königin auf b, der L oder Laufer der Königin auf c. — Die Königin oder Dame mit den Zeichen D auf d gestellet. — Der König selbst ist mit dem Buchstaben K bemerket; sein Stand ist auf der Horizontal-Linie auf e; — zu seiner Rechten den L Laufer auf f, seinen S (Springer) auf g, und seinen T (Thurm) rechts auf h. —

Die weißen Bauern B werden auf die zweite Horizontal-Linie vor ihre Offiziere von a 2, bis h 2 gestellet.

Schwarz wird in der nämlichen Ordnung entgegen gesetzet, daß nämlich auf a 8 der schwarze Thurm T — auf b 8 der S Springer — auf c 8 der Laufer, der schwarzen Königin zur rechten Seite — auf d 8 die schwarze Königin oder Dame — auf e 8 des Königs K — auf f 8 der Laufer, oder L des Königs — auf g — der S Springer des Königs; auf h 8 der T Thurm alle den Weißen entgegen in die Schlachtordnung zu stehen kommen.

Die schwarzen 8 Bauern kommen gleichfalls vor ihre Offiziere wie die weißen Bauern gestellet

von der Zifer 7 a an, bis auf 7 h, mit dem Unterschiede, daß selbe von 7 bis 1 auf die Dame, die weißen aber von 2 bis 8 auf die Dame kommen können.

Um die Sache deutlicher für die Anfänger zu machen, hat man die Paralell Linien von a 1 bis a 8 mit Zifern, — die Horizontal-Linien; Gänger oder das Gambit jedes Offiziers mit dem Buchstaben a b c d e f g h u. s. w. gezeichnet. In den Endspielen von Nummer 1 bis Ende — findet man den Gebrauch dieses Unterschiedes. Vor allen muß man die Kunstworte und Zeichen deren man sich in diesem Spiele bedienet, und den Gang jedes Steines wohl merken, und zwar erstlich von Kunstwörtern, und den in Schachspiel-Abhandlungen schon angenommenen Zeichen.

Kunstwörter und Zeichen:

W. Weiß.

S. Schwarz.

Zug, ist das Recht das Spiel anzufangen; gewähret einen großen Vortheil, wie der Vormarsch und Angriff im Krieg; man pflegt es durch das Loos auszumachen, oder Ehrenhalber den Eingeladenen oder Aufgeforderten diesen Vorzug zu gestatten, in folgenden Spielen aber zu wechseln.

Lage, Stellung, Stand, der zwei Kriegsheeren. Was rechts ist, heißt der rechte Flügel, was links des Königs der linke Flügel.

Gedoppelter Bauer, wird jener genennt, der auf der nämlichen Linie, im nämlichen Gang, vor- oder rückwärts schon einen Bauer von seiner Partie hat.

Verbundener Bauer — ist jener, der von einem andern seines gleichen unterstützt wird.

Gelöster, getrennter, verlorner Posten; ist jener Bauer, der umzingelt, von keinem andern mehr unterstützt, von seiner Schlacht-Ordnung getrennt ist.

Freybauer heißt, der in seinem Gang schon den feindlichen Bauern vorbei ist — folglich vor ihnen den Weg zur Dame offen hat, so daß er nur von einem feindlichen Offizier mehr kann genommen werden.

Aufopferungsspiele heißen, wenn man dem Gegner einen Stein umsonst hingiebt, durch Schach aufdringet, um einen schnellern Angriff in die feindliche Stellung zu haben — oder vom Rochen den König abzuhalten. Derlei Spiele kann man auch Hussaren-Angriffe nennen, selbe gewähren die interessantesten Entwicklungen, besonders das cunigkamische Gambittspiele — oder vom Gambit des Königs Laufers-Bauer.

Rochen, oder vielmehr Rogguen, vom Englischen (Rocli) Thurm: will so viel sagen, der König wechselt einmal, wenn er noch nicht verrückt worden ist, mit einem seiner Thürmen rechts oder links, und kommt so mit einem Zug über zwei Felder auf c oder g wenn es der weiße König und der Thurm neben ihn auf das Feld des Laufers seiner Königin c — oder zwei Felder auf seiner rechten Seite auf g 1.

Offene, oder freie Linie, ist jene auf der kein Bauer von beiden Spielern mehr stehet, so daß man mit Dame und Thürmen bis in das innerste Treffen des Feindes eindringen kann.

Gambit, nennt man, wenn der, welcher den ersten Zug hat, auf den 2ten Zug den Bauer des Königs, oder auch der Königinlaufer, je nachdem er vom Gang, oder Gambit des Königs, oder der Königin den ersten Zug gemacht hat, 2 Schritte ziehet, und solchen umsonst den Gegner anbiethet, oder mit einem Offizier einen Bauer nimmt, um dem gegentheiligen König durch Schachgeben von seiner ersten Stellung zu bringen, und so von Rochen zu hindern.

Schach ist die Anmahnung, daß der feindliche König ausweichen, oder, wenn er dieses nicht mehr kann, sich gefangen geben muß, und

Schachmatt ist, daß die Parthie verloren wird.

Doppeltes Schach ist, wenn 2 Steine zugleich den König nehmen können.

Aufgedecktes, oder eigentlicher Verborgenes Schach. Dadurch verstehet man, wenn zwischen dem König und einen Stein ein dritter Stein sich findet, welcher weggezogen das Verborgene Schach öffnet.

Immerwährendes Schach, wenn man dem feindlichen König immerfort Schach geben kann, ohne daß der Gegner ausweichen kann. Dieses Spieles bedienet man sich oft, wenn vorzusehen, daß sonst das Spiel verloren wäre, wenn man den Gegner aus dem Schach ließ.

Blinder Matt wird genennt, wenn zwar Schach ist, aber nicht angesagt wird.

Falscher Schachmatt. Wenn man es so ausgesprochen hat, aber der König noch ausweichen kann. In manchen Orten wird solches mit Strafe, oder gar mit Verlust des Spieles gerügt.

Patt. Dadurch verstehet man, wenn der eine König so eingeängstiget ist, daß weder er selbst, noch einer von seinen Steinen mehr ziehen kann, ohne daß er in das Schachmatt gehe.

Gezwungenes Matt heißt, wenn ein Theil den andern in die Stellung zwinget, daß er

den sonst schon siegenden Theil matt oder patt, wie dieses bedungen wird, in gewißen bedungenen Zügen, oder auf einem bedungenen Felde machen muß. Die Franzosen geben es uneigentlich, qui perde - gagne - wer verliert, gewinnet, soll heissen: der Verlierende wird gezwungen zu gewinnen.

Bezeichneter Bauer (pion coiffé.) In dieser Partie verbindet sich der Eine der Spielenden, mit einem vom Gegner, oder von ihm selbst zu bezeichnenden Bauern Schachmatt zu geben.

† Dieses Zeichen, wo es sich bei einem Zug findet, bedeutet, daß man Schach ansagt.

: Punkten: daß beim Zug ein Stein des Gegentheils genommen wird.

Gang der Steine.

Der König gehet majestätisch nur einen Schritt vor oder rückwärts, rechts oder links — oder über quer, auf ihn beruhet der Gewinn, oder Verlust der Partie. Er kann allein, und zwar nur einmal, wie oben gesagt worden ist, mit einem der 2 Thürmen rochen, oder wechseln, jedoch, daß er nur 2 Schritte mache, und den Thurm an seine Seite bekomme, wenn er, und der Thurm unverrückt, und durch kein Schachgehen, oder im Schach eben stehen.

Dame, oder die Königin hat den Gang, wie ein Thurm gerade — oder wie die Laufer über quer, so daß sie auch Schwarz und Weiß deren Gang nehmen kann. Man haltet sie für 3 Offiziere werth, wenn sie einmal in das feindliche Treffen eingebrochen ist.

Thürme; diese sind die beßten Offiziere, nach der Dame: selbe gehen in gerader Linie weiß und schwarz, wenn kein eigener, oder feindlicher Stein sie hindert, z. B. von a bis a 8, oder von h, bis h 8 und wieder von h 8, bis a.

Springer oder die 2 Rößeln genannt, weil selbe über andere hinweg springen dürfen. Ihr Sprung hat dieses besonders, daß solcher von weiß auf schwarz, immer abwechselnd über 3 Felder gehet: z. B. der weiße 5 auf b springt, von weiß b auf schwarz a 3 — oder auf c 3 — oder auf d 2 — Entgegen der Springer des Weißen auf dem schwarzen Feld g rechts des weißen Königs springet von seinem inhabenden weissen Feld auch auf h 3 — auf f 3 — oder e 3 von schwarzen aufs weiße Feld. Die Springer in der Mitte des Schachbretes machen dem Gegner 8 Felder unsicher.

Die 2 Laufer, laufen über quer (Diagonal) der schwarze bleibt auf schwarz und der Weiße auf weiß. — Beide können das ganze Schach-

bret von a bis h 8, z. B. laufen, wenn kein Stein ihnen im Wege steht.

Die 8 Bauern können von ihrem ersten Stand aus in einem Zug vorwärts in gerader Linie 2 Schritte vorschreiten, hernach ist ihnen nicht mehr als ein Schritt erlaubt, sie nehmen aber überquer, was ihnen in der Querlinie entgegen kommt, wenn sie wollen; ist aber ein feindlicher Bauer schon so weit ins Spiel eingedrungen, daß mein Bauer bei ihm vorbeigehen müßte, so kann der Gegner solchen im nämlichen Zug wegnehmen, wenn er will.

Wenn endlich ein Bauer schon auf das lezte Feld der Linie, das heißt das erste Feld des Gegners vorgedrungen ist: so kann selber zur Dame, oder einer andern Figur, die tauglich scheinet, veredelt, oder erhoben werden, doch nur auf dem Fall, daß ich keine solche Figur mehr im Spiele habe, oder zuvor mit einem feindlichen Stein auswechsle, bis dahin der vorgerückte Bauer als Bauer stehen bleibt; noch ist zu merken, daß Bauern niemals zurück gehen, oder zurücknehmen, und wenn sie nehmen, immer auf eine andere Querlinie kommen, als sie vom Anfang des Spieles hatten. Man nennt sie von dem Offizier, vor welchen sie zu Anfang des Spieles stehen: z. B. der

Bauer vor dem König, der Königsbauer — der vor der Dame, der Dame- — oder Königin-Bauer, u. s. f.

Tactische Grundsätze.

Das edle Schachspiel ist ein sehr ähnliches Vorbild des Kriegs, auch hier giebt es 2 Armeen, die gegeneinander in Schlachtordnung stehen, der König stellet den Feldherrn; die Dame den Obersten; die Thürme die Artillerie; die Springer die Kavallerie; die Laufer die Leibgarde; die eben nicht gar schicklich zum König, zur Dame sich reimenden sogenannten Bauern den gemeinen Soldaten, oder die Infanterie vor.

Auch hier sind zwei Flügel, der rechte und linke: hier wird die Armee, oder das Kriegsheer erst hinter der Fronte in schickliche Schlachtordnung gestellet. Angriffs- und Vertheidigungs-Pläne entworfen, um entweder durch rasche Wendungen auf einen Flügel des Feindes einzudringen — oder das Zentrum seiner Bauern zu trennen, oder auf den Absichtspunkt (point de vue.) schneller das Uebergewicht sich zu verschaffen.

Wie man aber einem Feldherrn nur allgemeine, nicht besondere — auf Millionen denkbare Stellungen und Angriffe des Feindes passende Regeln an Hand geben kann, so hat man hier nur

allgemeine Spielregeln, und für jede Art der Steine insbesondere geeignete Angriffs- und Vertheidigungsweisen in Mustern von Endspielen, die man theils aus vieljährigen Erfahrungen, theils aus den berühmtesten Schachspielern ausgewählet, und zu Theil berichtiget, angeben wollen.

Die Kunst eines klugen Anführers bestehet darin: zuerst die Offiziere seines rechten, und linken Flügels so hinter der Fronte seiner Bauern zu stellen: daß er jeden zum Angriffe, oder der Vertheidigung in das Schlachtfeld bringen kann.

Anfangs sogleich mit der Dame, oder den Springern auf dem Schachtbrete herumschwärmen, (bivaquiren) und Schach geben, giebt dem Gegner den Vortheil in die Hand, daß er einen Bauer oder Offizier vorsetzt, Platz gewinnet, und den Vorzug im Spiel — oder seinen Gegner zwinget, zu wechseln. Die ersten Züge geschehen daher von gewandten Spielern mit dem Königs-Bauer, um seiner Dame und dem Königslaufer einen Ausgang zu verschaffen; dann die Mitte des Schlachtfeldes auf der Horizontallinie (Ziffer 4) dem Gegner abzugewinnen.

Diese Stellung wird gewonnen:

1) Wenn man 2 bis 3 Bauern in die Mitte

bringt, die der Gegner so leicht nicht mehr trennen kann;

2) Jeder Königs-, oder Königinbauer ist besser, als ein Laufer- und Springerbauer, und diese als ein Thurmbauer, da er nur auf einer Seite quer nehmen kann.

3) Ueberlege man an jeden eigenen, und jeden Zug des Gegners, was selber nutzen — oder schaden kann.

4) Stelle man keinen Stein zu weit hinaus, ohne ihn auf dem nächsten Zug unterstützen zu können.

5) Bringe man die Königin immer in Verbindung, dasselbe, wie zum Angriffe, wie zur Vertheidigung gleich bei der Hand ist.

6) Roche man nicht zu schnell, bis man nicht einsieht, auf welche Seite der Gegner die Rochat, oder den Angriff vorhat.

Sind nun unsere Steine in solcher Stellung, daß man seinen Angriffsplan mit 3 bis 4 Offizieren, oder einigen Bauern unterstützen kann: so macht man einen Plan zum Angriff. Zu diesem Zweck muß man:

1) die Stellung des Gegners genau untersuchen;

2) oft Scheinangriffe, besonders mit den Springern wagen, um dem Gegner irre zu machen,

und auf die andere Seite seine Streitkräfte zu ziehen, damit unser verborgener Angriff leichter durchzusetzen ist.

3) Es ist sehr vortheilhaft in Angriffspartien den Königslaufer-Bauer auch mit Aufopferung eines Offiziers wegzunehmen; damit er nicht mehr rochiren, und den Thurm eingesperrt, nicht zu seiner Vertheidigung mehr zeitig genug gebrauchen kann.

4) Sehe man, ob unser Gegner in Gebrauch der Thürme, Springer, oder der Laufer stärker ist, und wechsle unsere Steine, die ohnedem in Verhältniß unsers Angriffs am entbehrlichsten sind, mit denen des Gegners aus, damit er wieder nehmen, und so 2 Offiziere vom Vertheidigungsplatze weg, anbei 2 Züge verliert und so dadurch schwächern Widerstand leisten kann.

5) Verhüte man vorsichtig, wenn der Angriff mit verbundenen Bauern geschiehet: daß der Gegentheil nicht seine Bauern, unter die unsern hineinbringe. — In diesem Falle opfere man auch einen Offizier für 2, auch zuweilen nur für einen gegenseitigen Bauer auf, um unsern Angriff desto rascher ausführen zu können.

Man laße den Gegentheil nicht Zeit einen Gegenangriffsplan auszuführen, oder seine Offiziere mehr auf den Vertheidigungslatz zu bringen.

7) Wenn man daher einen Zug wählen kann, der 2 feindliche Steine angreift; oder ein doppeltes Schach nach sich ziehet, so wird die Partie oft gewonnen durch Schnelle, wenn schon der Gegner den Steinen nach stärker ist.

Tactische Regeln von einzelnen Steinen.

Diese wollen wir in Endspielen füglicher, also in der Folge bei jedem Steine vom König an bis zu den Bauern anführen, und gehen daher zu den in unsern Gegenden angenommenen Schachspiel-Gesetzen über; wiewohl von Spielern oft andere Regeln können ausbedungen werden, besonders in Hinsicht der Abwechslungen, des Rochirens, des Patts, des Schachansagens, wenn solches die feindliche Königin trifft, daß man dem König nicht alle Steine rauben, sondern einen laßen muß, und daß man, wenn einmal eine Figur angerührt wird, mit selber fahren solle, welche Fälle man entweder ausdrücklich bestimmen, oder die allgemein angenommenen Spielregeln des Philidors sich gefallen laßen soll; diese sind nun folgende

Gesetze,

die beim Schachspiele in Deutschland herkömmlich sind, und nach welchen sich, wenn nicht ein anderes ausdrücklich bedungen wird, gerichtet wird:

1) Das

1) Das Schachbret wird so gesetzet, daß jeder Spieler ein weißes Eckfeld zur rechten Hand hat. Im Falle das Bret unrecht gesetzet wird, so kann jeder Theil vor dem vierten Zug verlangen, daß die Partie von Neuem wieder anfangen werde.

2) Die nämliche Regel wird beobachtet, wenn ein Stein nicht auf seinem Felde stehet.

3) Fehlet eine Figur, so muß nach dem vierten Zuge das Spiel ohne Ersetzung des fehlenden Steines fortgesetzet werden.

4) Wird eine Figur vorgegeben, und dieses vergessen, so muß das Spiel ausgespielt werden, der aber sich das Vorgeben ausbedungen, kann nicht verlieren, wohl aber gewinnen.

5) Wer vorgiebt, hat den Vorzug, sonst wird der erste Zug durch das Loos bestimmt, in folgenden Spielen aber wird gewechselt, ohne daß der Sieger das Recht erlangt wieder anzufangen, wie an manchen Orten unbillig will eingeführt werden.

6) Es ist ein Mißbrauch, wenn man beim ersten Zug mit 2 Bauern zugleich auf die 4te Linie vorfahret — oder ungleich mit dem einen Bauer zwei Züge mit dem andern 1 Schritt, oder gar mit einem Offizier vorrückt: da schon das Anfangen einen Vortheil gewährt.

7) Wer einen Stein berührt, muß selben ziehen, und hat man ihn einmal wohin gestellet, so muß selber dort stehen bleiben, desgleichen, wenn man einen Stein des Gegners zum Nehmen angerühret, so muß man solchen wechseln, nach jenem

angerührt,

fortgeführt,

8) wenn man selben anders nehmen kann.

9) Der einen falschen Zug und ganz mit einem seiner Steine macht, muß selben zurück setzen, wenn der Mitspieler es fordert, sonst bleibt die Stellung so, als wenn der falsche Zug ein richtiger wäre.

10) Man ist nicht verbunden, der Königin, oder den Thürmen Schach zu mahnen, sondern nur dem König.

11) Sagt der Gegner dem König falsches Schach an, und verleitet den Gegentheil durch derlei Schach den König, oder einen andern Stein zur Deckung des Schachs zu berühren, oder vom Platz auszuweichen, so ist es ihm erlaubt den Zug zurück zu nehmen.

12) Es ist erlaubt den König all seiner Figuren zu berauben, und so einzeln Schachmatt zu geben, obwohl dieses in vielen Orten nachgesehen wird, daß auf solchem Fall die Partie für

unausgemacht angesehen wird, wenn der Verlierende sich nicht selbst in solche Umstände freiwillig durch Auswechsel versetzt.

13) Wenn der König Patt wird, so ist es soviel, als unentschieden (remis), doch kommt es auf Verabredung an, zwischen den Spielern, ob der Patt gestellte König nicht auch so vieles, als der durch Matt besiegte König zahle, oder wenigst das halbe. In England gewinnet gar derjenige, welcher Patt wird, obwohl wir keinen Unterschied finden, ob der Gewinnende durch Schach oder Patt siegt: der Sieger behandelt den Gefangenen menschlicher, wenn er ihm Pardon giebt, als wenn er ihm das Leben nimmt.

Endspiele,

wodurch der Gang und Gebrauch jeder einzelnen Schachspiel - Figur vom König anfangend bis zu den Thürmen nähers erkläret wird, durch folgende Beispiele.

Da andere Schachspiel - Abhandlungen gleich Anfangs mehrere ganze Spielarten mit einer Menge möglicher Veränderungen, Varianten, Supplementen in folgenden Zügen anführen. Dabei sich auf Philidor, Allgaier, und deren verschiedene Auflagen beziehen.

Auch in eigenen Abhandlungen die Stellungen und Spiele selbst mit den Zügen nicht unter die nämliche Ansicht gleich; sondern wieder in besondere Bände: oder Abtheilungen durch sehr gleichende Lettern, wie z. B. das c und e ist anführen, welches für Anfänger und Meister uns sehr unbequem, ermüdend, und auch kostspieliger scheinet; sich mehrere Abhandluugen und Authoren auch Auflagen, worauf man sich beziehet, erst anzuschaffen, auch die darinn durch Gleichheit der Buchstaben c und e, oder Verwechslung der Ziffer fast nicht zu vermeidende Druckfehler selbst zu verbessern.

So halten wir die analytische Methode zuerst durch Endspiele, die verschiedenen Stellungen und eigene Spielarten mit einzelnen Figuren zuerst sich beizulegen, für behufiger, leichter und angenehmer, auch nicht so kostspielig. Zu mehrerer Deutlichkeit, und Verhütung der Irrung haben wir bei jedem Zug den Anfangsbuchstaben jeder Figur zugesetzt: auch Schach † und mit : Punkten die Wegnahme eines Steines angezeigt.

K König;

D Dame;

T Thurm;

S Sprünger;

L Laufer;

B Bauer;

u. s. w. und so hat der Spielende mehrere Erholungszeichen ob er den Stein richtig gestellet, und gezogen hat.

Endspiele.

Hier sind folgende theoretische Grundsätze anwendbar:

1) Gegen Ende des Spieles, besonders wenn die Damen schon weg, sind die Könige die besten Steine, um die Bauern zur Dame zu bringen.

2) Der Gewinn oder Verlust hängt meist von der Entgegenstellung der Königin ab, welcher dem andern vorkommt, daß der Gegner nicht mehr vorrücken kann.

3) 2 Springer allein können nicht matt machen.

4) 2 Laufer allein machen matt.

5) 1 Laufer und Springer machen matt.

6) 1 Thurm allein kann matt geben.

7) 1 Königin gegen Königin ist remiß, so wie Thurm gegen Thurm.

8) Thurm und Laufer gegen 1 Thurm kann gewinnen.

9) Thurm und Springer gegen Thurm ist remiß.

10) Königin gegen Thurm ist gewonnen.

11) So auch Dame gegen 1 Pferd, oder Laufer, ja auch gegen Pferd und Laufer zugleich.

12) Dame gegen 2 Laufer ist remiß, so wie auch

gegen 2 Thürme, oder nur gegen 1 Thurm mit Laufer oder 1 Pferd verbunden.

Diese Sätze werden praktisch durch folgende Endspiele erprobt:

Nr. 1.

Stellung.

Weiß K c 6 — B e 5.

Schwarz K e 8.

Hat Weiß den Zug, so gehet es zur Dame.

Spiel.

Weiß		Schwarz
K e 6 — f 6		K e 8 — f 8
B e 5 — e 6		K f 8 — e 8
B e 6 — e 7		K e 8 — d 7
K f 6 — f 7		K d 7 — d 6
B e 7 — e 8 Dame;		

hätte aber Schwarz den ersten Zug, so bleibt es unentschieden, wenn Patt das Spiel stellt.

Nr. 2.

Stellung.

Weiß K g 3 — B h 2 Schw. K b 8

Spiel.

Weiß		Schw.
K g 3 — g 4		K b — c
K g 4 — g 5		K c — d
K g 5 — g 6		K d — e

und so hindert Weiß den Schwarzen auf g 7 vor Weiß zu kommen, folglich bringt es seinen Thurm Bauer h 2 auf die Dame h 8. Käme er aber durch das Vorziehen vor dem Weiß auf g 7, so bleibt es unentschieden, weil er sich nicht mehr aus dem Ecke h 8. treiben läßt.

Nr. 3.

Stellung.

W. K c 4 — B 4, g 4 Schw. K f 7 — B f 6

In dieser Stellung muß Weiß mit oder ohne Vorzug zu haben, gewinnen.

Spiel.

W. K c 4 — c 5 Schw. K f — e 7
B f 4 — f 5 K e — d 7

durch diesen Zug mit dem B f 4 auf f 5 hat Weiß einen Zug gewonnen.

K c 5 — d 5 K d 7 — e 7
K d 5 — c 6 K e 7 — f 7

Schwarz muß weichen, weil Weiß seinen König ihm von d 5 — auf c 6 entgegen gestellet hat.

K c 6 — d 6 K f 6 — f 8
K d 6 — e 6 K f 8 — g 7
K e 6 — e 7

So muß der schwarze K mit seinem B auf f 6 und das Spiel verlieren.

Nr. 4.

Stellung.

Weiß K e 4 — B f 4 — g 5
Schw. K e 6 — B g 7.

In dieser Stellung gewinnt derjenige der den ersten Zug hat.

Wer den Vorzug hat, gewinnt, wenn die Weissen solchen haben, so ziehen sie von B f 4 — auf f 5 — oder gar B g 5 — g 6 — und kommen somit sicher auf die Dame; hat aber der Schwarze den Vorzug, so gehet er von B g 7 — auf g 6, gewinnet so den Vorsprung, und kann immer dem Weißen seinen König entgegen setzen, und so den Gegner zum Weichen zwingen

Stellung.

Weiß K e 4 — B f 4, g 5
Schwarz K e 6 — B g 7

Spiel.

Weiß	B f 4 — f 5 †	Schw.	K e 6 — f 7
	K e 4 — e 5		K f 7 — e 7
	K g 5 — g 6		K e 7 — e 8
	K e 5 — e 6		K e 8 — f 8
	K e 6 — d 7		K f 8 — g 8
	K d 7 — e 8		K g 8 — h 8
	K e 8 — f 8		B g 8 — f 6

B g 6 — g 7 †	K h 8 — h 7
B g 7 — g 8 † Dame	K h 7 — h 6
D g 8 — g 3 matt.	

und so hat Weiß unstreitig das Spiel gewonnen wegen den Vorzug. Hat aber Schwarz die Vorhand, so gewinnt es auch z. B. nach der allgaierischen Behauptung, wenn es B g 7 — g 6 ziehete; aber nach unsrer Ansicht verliert es z. B.

Spiel.

Schw. B g 7 — g 6	Weiß K e 4 — e 3
K e 6 — f 5	K e 3 — f 3
K f 5 — e 6	K f 3 — e 4
K e 6 — f 7	K e 4 — e 5
K f 7 — e 7	B g 4 — g 5
B g 6 — f 5	K e 5 — f 5
K e 7 — f 7	B g 5 — g 6 †
K f 7 — g 7	K f 5 — g 5
K g 7 — g 8	B g 6 — g 7
K g 8 — h 7 matt.	

und so gewinnet Weiß allezeit, wider die allgaieri- Behauptung in der Auflage Wien 1795. und diese Anmerkung erlauben wir uns zur Berichtigung, und so ist gleich auch die dritte Stellung, welche in der nämlichen Auflage fehlet, zu ersetzen. (Seite 220.)

Stellung.

Weiß K g 1 — B b 2 — g 2

Schwarz K g 8 — B b 7 — g 7

Welche Partie sichtig unentschieden bleibt.

Nr. 5.

Stellung.

W. K g 3 — B d 4 — c 5, b 5, a 4

S. K a 5 — B h 5, g 4, e 4, d 5.

In diesem Kunstspiel kann man sich überzeugen, daß der erste Zug oft den Sieg gewähret. Welcher Theil hier den Vorzug hat, gewinnet, und zwar:

Weiß	Schwarz
B 5 — b 6	K a 5 — a 6
B a 4 — a 5	B e 4 — e 3
B c 5 — c 6	B h 5 — h 4 †
K g 3 — f 4 :	B e 3 — e 2
B c 6 — c 7	B a 6 — b 7
B a 5 — a 6 †	B b 7 — c 8
B a 6 — a 7	K c 8 — b 7
B a 7 — a 8 † Dame	K b 7 — a 8 :
B c 7 — c 8 † Dame	matt.

Die Schwarze Partie gewinnt in Vorzug leichter, und in 4 Zügen

Schw.	Weiß
B e — 4 e 3	B b 5 — b 6
B h 5 — h 4 †	K g 3 — g 4 :
B e 3 — e 2	K g 4 — f 3
B e 2 — e 1 — Dame.	

Der Weiße muß die schwarzen Bauern auf e 2 und h 4 den einen oder den andern auf die Dame kommen lassen: ja er kann den schwarzen Bauern auf e 2 nicht einmal mehr erreichen, folglich ist Weiß bei den ersten Zug, wenn solchen Schwarz hat, obwohl um 1 Bauern stärker, noch gewisser verloren.

Nr. 6.

Stellung.

Schw. K h 8 — D g 6 — L g 7 — T g 8 —
B h 6 a 5

Weiß K b 2 — D b 7 — T d 7 — L e 5 —
B a 4, b 5, c 6, d 4, g 2, h 3.

Spiel.

Schw. L g 7 — e 5: † Weiß B d 4 — e 5:
D g 6 — g 2 †: matt.

Nr. 7.

Stellung.

Weiß K d 6 — S f 6 — B c 6, e 6

Schw. K d 3 — L f 2 — B d 2, e 3.

Spiel.

Züge:

Weiß B e 6 — e 7 † K d 8 — c 8
B e 7 — e 8 † Dame matt.

(Mit Hrn. P. Leopold 1807. Sept. gespielet.)

Nr. 8.

Stellung.

Weiß K h 1 — T a 1 — T e 7 — S c 7 — L a 4, c 5, f 4, g 3

Schw. K b 7 — T c 8 — T g 2 — S f 5 — L e 4 — B b 5 — c 6, f 7, g 4. h 3.

	Weiß	Schwarz
Züge:	S c 7 — b 5 †	S f 5 — e 7:
	T a 1 — a 7 †	K b 7 — b 8
	L c 3 — e 5 †	T c 8 — c 7
	L c 5 — c 7 †	K b 8 — c 8
	T a 7 — a 8 †	K c 8 — d 7
	T a 8 — d 8 †	K d 7 — e 6
	T d 8 — d 6 †	K e 6 — f 5
	S b 5 — d 4 †	matt.

Nr. 9.

Stellung.

Weiß K c 1 — T d 1, T g 1 — L f 2 — S b 5, b 7 — B c 4, d 3, e 4, g 2, h 3

Schw. K e 8 — D b 3 — T a 4, T h 8 — L f 8 — S g 8 — B b 6, d 7, e 7, f 6, g 6, h 7

Züge W.	S b 5 — c 7 †	S. K — e 8 — f 7
	S b 7 — d 8 †	K — f 7 — g 7
	S c 7 — e 8 †	K — g 7 — h 6
	S d 8 — f 7 †	K — h 6 — h 5
	B g 2 — g 4 †	matt.

Aus diesem Spiel sind 5 Umstände zu beobachten: 1) wie man die Springer kann gebrauchen; 2) daß der Schwarze übersehen, seinen ganzen linken Flügel ins Treffen zu bringen, und schon geglaubt mit seinem Thurm von a 4 — a 8 † matt zu geben; 3) daß es ein Hauptfehler im Schach wie im Krieg, das größere Schlachtfeld den Gegner offen, und 4) sich drängen zu laßen. 5) Daß ein scharfer Schachspieler wenigst 3 Züge vom Gegner, und 3 von seinen eigenen vorberechnen solle. Hier waren die Schwarzen nur auf ihren Plan aufmerksam; berechneten aber nicht, daß die Weißen nur mit den 2 Springern und einem Bauer ohne was zu nehmen, matt machen würden.

Nr. 10.

Stellung.

Weiß K e 6 — T g 5 — L c 2 — S f 4 — B a 5, c 2

Schwarz K c 6 — T c 1 — L d 6, b 7 — S c 3 — B b 5, c 7, e 2.

Spiel.

Weiß	S f 5 — e 7 †	Schw.	L d 6 — e 7:
	T g 5 — c 5 †		L e 7 — c 5:
	L c 7 — e 4 †		S c 3 — e 4:
	B d 4 — d 5 matt.		

Aus diesem Spiel erklärt sich, daß man mit Aufopferung aller seiner Offiziere oft den Matt

erkaufen kann mit Verstellung des feindlichen Königs; oft bringt man auch ein künstliches Matt heraus, wenn man im ersten Zug die Dame hergiebt, wie aus Folgenden erhellt:

Nr. 11.

Stellung.

Weiß K h 1 — D c 4 — T a 4 — S d 5 — B g 2, h 2.

Schwarz K c 8 — D d 8 — T e 7 — T f 8 — L g 6 — B f 6, g 7, h 7.

Spiel.

Weiß S d 5 — e 7 ††	Schw. K g 8 — h 8
D c 5 — g 8 †	T f 8 — g 8:
S e 7 — g 6: †	B h 7 — g 6:
T a 4 — h 4 matt.	

Nr. 12.

Stellung.

Weiß K g 1 — D d 5 — T a 1 — T g 6 — S e 3 — B b 3, c 2, f 2, g 3

Schw. K b 5 — D h 3 — T b 8 — f 8 — L b 7 — S d 4 — B a 6, b 4, c 5, d 6, e 7.

Spiel.

Weiß T a 1 — a 5 †	Schw. K b 5 — a 5:
D d 5 — c 5: †	B d 6 — c 5:
S e 3 — c 4 †	K a 5 — b 5
T g 6 — b 6 † matt.	

Nr. 13.

Stellung.

W. Kh4 — Dc6 — Tf1 — Lb5 — Bh5
S. Kg8 — Da7 — Tf8 — Ld4 — Le4 — Bd5, g7, h6.

Spiel.

Weiß Tf1 — f8: †	Schw. Kg8 — h7
Dc6 — g6 †	Le4 — g6:
Bh5 — g6: †	Kh7 — g6:
Bb5 — d3 † matt.	

Nr. 14.

Stellung.

Weiß Ka1 — Dh4 — Lh2, h5 — Sc4
Ba2, c5, d5, f5, g6

Spiel.

Weiß Dh4 — e7: †	Sw. Ke8 — e7
Bd5 — d6 †	Bc7 — d6:
Lh2 — d6: †	Lb8 — d6:
Bc5 — d6: †	Ke7 — e8
Se4 — f6 †	Bg7 — f6:
Bg6 — g7 † matt	

Nr. 15.

Stellung.

W. Ka3 — La5 — Tc1 — Bb2 — B2, c7
S. Ka7 — D5 — Lb5 — Ba5 — Bb2

Spiel.

W. L a 5 — b 6 †	K a 7 — b 6 :
B c 7 — c 8 S †	K b 6 — a 5
B b 2 — b 4 †	matt.

Veränderung.

W. B a 5 — b 6 †	K a 7 — a 8
B c 7 — c 8 D †	matt

Nr. 16.

Stellung.

W. K f 7 — S f 2 — T d 1 — T f 1 B g 3.
S. K e 5 — S b 7 — T a 6, g 6 — B d 6 — B g 3.

Spiel.

W. S f 2 — g 4 †	Schw. T g 6 — g 4 :
T f 1 — f 5 †	K e 5 — f 5 :
T d 1 — d 5 †	matt.

Nr. 17.

Stellung.

Weiß K b 5 — D b 2 — B a 5
Schwarz K a 8 — B b 7.

Spiel.

Weiß D b 2 — h 8 †	K a 8 — a 7
D h 8 — c 8 †	B 7 — b 6
B a 5 — b 6 : †	matt.

Nr. 18.

Stellung.

Weiß K h 8 — D d 4 — L d 3 — L e 7 — S f 4 — T h 3 — B g 8

Schw. K g 8 — D f 2 — S g 4 — S d 8 — T f 3 — T c 8 — B f 5 — B g 7 — B h 7.

Spiel.

Weiß D d 4 — d 8 †:	Sch. T c 8 — d 8:
L d 3 — d 4 †	K g 8 — h 8
S f 4 — g 6 †	matt.

Veränderung.

Weiß D d 4 — d 8 †	Schw. T g 8 — f 7
L d 3 — c 4 †	K c 8 — c 4
S d 8 — f 8 †	matt.

Nr. 19.

Stellung.

Weiß K f 1 — L a 3 — S a 4 — T g 7 — T b 1 — B f 2 — B g 3.

Schw. K c 8 — L g 4 — S e 5 — T e 2 — T e 8 — B f 3 — B h 2.

Spiele.

Weiß T b 1 — b 8 †	K c 8 — b 8:
L a 3 — d 6: †	K b 8 — c 8
S a 4 — b 6 †	K c 8 — d 8
L d 6 — c 7 †	matt.

Nr. 20.

Stellung.

Weiß K b 1 — L b 3 — S f 4 — T c 1 — T h 1 — B c 2.

Schw. K h 8 — T a 8 — T f 8 — B f 7, g 7, h 7.

Spiele.

Weiß S f 4 — g 6 †	Schw. K h 8 — g 8
S g 6 — e 7 †	K g 8 — h 8
T h 1 — h 7:	K h 8 — h 7:
T c 1 — h 1	matt.

Veränderung.

Weiß S f 4 — g 6 †	Schw. B f 7 — g 6:
T h 1 — h 7 † T c 1 — h 8 matt.	K h 8 — h 7:

Nr. 21.

Stellung.

Weiß K g 1 — L b 3 — T a 1 — T e 2 — B c 4, f 4, g 4, h 7,

Schw. K f 7 — D b 7 — T f 8 — T g 8 B f 6, g 7.

Spiele.

Weiß T a 1 — a 7	Schw. D b 6 — a 7:
B c 4 — c 5 †	K f 7 — g 7

Bf4 — f5 † Kg6, h7.
Te2h2 † matt.

Nr. 22.

Stellung.

Weiß Kf7 — Se6 — Ld2 — Tf6 — Bg5.
Schw. Kh7 — Lc5 — Tc8 — Th1 — Bf2, h6.

Spiel.

Weiß Bg5 — g6 † Schw. Kh7 — h8
Schw. Bg6 — g7 † Kh8 — h7
Tf6 — h6: † Th1 — h6:
Se6 — g5 † matt.

Auch b5 gehet, anstatt den W. Bauern auf h7 zu nehmen, und man setze aber Ta1 auf b1 und es ist richtig.

Nr. 23.

Stellung.

Weiß Ka6 — La3 — Se5 — Tc1 — Bb6.
Schw Ka8 — Sd4 — Td8 — Te8 — Bd2, e3.

Spiele.

Weiß Tc1 — c8 † Schw. Td8 — c8:
Bb6 — b7 † Ka8 — b8

L a 3 — d 6 †	T c 8 — c 7
S e 5 — d 7 †	matt.

Nr. 24.

Stellung.

Weiß K b 6 — L g 6 — S c 8 — S b 2 — T e 3 — B c 2, e 4.

Spiele.

Weiß L g 6 — f 7 †	Schw. T d 7 — f 7:
S c 8 — d 6 †	L e 5 — d 6:
T d 3 — d 4 †	S c 6 — d 4:
S b 3 — a 5 †	matt.

Nr. 25.

Stellung.

Weiß K e 6 — L c 2 — S f 5 — T g 5 — B a 5, d 4.

Schw. K c 6 — L b 7 — L d 6 — S c 3 — T c 1 — B b 5, c 7, e 2.

Spiele.

Weiß S f 5 — e 7 †	Schw. L d 6 — e 7:
T g 5 — c 5 †	L e 7 — e 5:
L c 2 — e 4 †	S c 3 — e 4:
B d 4 — e 5 †	matt.

Nr. 26.

Stellung.

Weiß K g 3 — L d 4 — S f 6 — T c 5 — B g 4, h 2.

Schw. K g 7 — D d 2 — T h 8 — B f 3, g 6.

Spiele.

Weiß	T c 5 — c 7 †	Schw.	K g 7 — h 6
	T c 7 — h 7 †		T h 8 — h 7:
	S f 6 — g 8 †		K h 6 — g 5
	L d 4 — f 6 †		matt.

Kann verändert, auf 2 Arten Schachmatt zu geben, auch von Anfängern leicht begriffen werden.

Nr. 27.

Stellung.

Weiß K h 2 — d 2 — S d 4 — T a 7 — T f 1 — B g 4, c 3, h 3.

Schw. K f 8 — D h 4 — L f 6 — S e 5 — T g 8 — B h 7.

Spiel.

Weiß	S d 4 — e 6 †	Schw.	K f 8 — e 8
	D d 2 — d 8 †		L f 6 — d 8:
	T f 1 — f 8 †		T g 8 — f 8:
	S e 6 — g 7 †		matt.

Sind gleichfalls 3 andere Arten zum Matt geben, welche den Liebhaber zur Unterhaltung überlassen werden.

Nr. 28.

Stellung.

Weiß K e 1 — S e 5 — L g 2 — T h 1 — T f 3 — B b 5, g 4, h 5

Schw. K h 8 — S d 4 — L c 5 — T a 2 — T c 2 — B b 6, g 7, h 7.

Spiel.

Weiß K e 1 — S e 5 — L g 2 — T f 3 — T h 1 — b 5, g 4, h 5

Schw. K h 8 — L c 5 — S d 4 — T a 2 — T c 2 — B g 7, h 7.

Spiel.

Weiß T f 3 — f 8 †	Schw. L c 5 — f 8:
S e 5 — g 6 †	B h 7 — g 6:
B h 5 — g 6 †	K h 8 — g 8
L g 2 — d 5 †	matt.

Nr. 29.

Stellung.

Weiß K h 1 — D c 4 — L b 3 — S d 5 — T a 4 — B g 2, h 2

Schw. K g 8 — D d 8 — L d 6, g 6 — T f 8 — B f 6, g 7, h 7.

Spiel.

Weiß S d 5 — e 7 †	Schw. K g 8 — h 8
S e 7 — g 6: †	B h 7 — g 6:

D c 4 — g 8 †	T f 8 — g 8:
T a 4 — h 4 † matt.	

Nr. 30.

Stellung.

Weiß K b 6 — L c 5 — S d 5 — T b 7 — B a 6, d 6.

Schw. K c 8 — L e 8 — S e 4 — T f 1 — B b 2, c 3.

Spiel.

Weiß	Schw.
B d 6 — d 7	L e 8 — d 7:
T b 7 — b 8 †	K c 8 — b 8:
B a 6 — a 7 †	K b 8 — a 8
S d 5 — c 7 matt.	

Nr. 31.

Stellung.

Weiß K a 1 — S c 8 — S f 5 — L e 6 — T c 7 — B a 2, d 5, g 4

Schw. K g 6 — S f 6 — D d 2 — L f 8 — T e 8 — T h 8 — B a 3, b 4, g 5, h 6.

Spiel.

Weiß	Schw.
T c 7 — g 7 †	L f 8 — g 7:
S f 5 — e 7 †	T e 8 — e 7:
S c 8 — e: 7 †	K g 6 — h 7
L e 6 — f 5 † matt.	

Nr. 32.

Stellung.

Weiß K g 1 — D f 4 — L g 3 — L d 3 — S b 5 — T a 1 — B f 2.

Schw. K a 8 — D h 3 — L b 6 — T c 8 — T h 7 — S f 5 — B a 7, f 3, g 4.

Spiel.

Weiß L d 3 — e 4 † Schw. T h 7 — b 7
D f 4 — b 8 † T c 8 — b 8:

Fortsetzung des Spiels.

W. T a 1 — a 7 : † Schw. L b 6 — a 7:
Schw. S b 5 — c 7 † matt.

Nr. 33.

Stellung.

W. K g 1 — D d 5 — T a 1 — T g 6 — S e 3 — B b 3, c 2, f 2, g 3.

Schw. K b 5 — S d 4 — D h 3 — L b 7 — T b 8 — T f 8 — B a 6, b 3, c 5, d 6, e 7.

Spiel.

W. T a 1 — a 5 † Schw. K b 5 — a 5:
D d 5 — e 5 : † B d 6 — c 5:

Se3—c4† Ka5—b5
Tg6—b6† matt.

Nr. 34.

Stellung.

W. Ka1—Sb5—Tc1—Tg5.
Schw. Ka8—Sf6—Te2—Th2—Ba7, b6.

Spiel.

Weiß Tc1—c8† Schw. Ka8—b7
Sb5—d6† Kb7—a6
Tg5—a5† Bb6—a5:
Tc8—c6† matt.

Nr. 35.

Stellung.

W. Kh4—Dc6—Lb5—Tf1—Bh5.
Schw. Kg8—Da2—Ld4—Le4—Bd5.

Spiel.

Weiß Tf1—f8† Kg8—h7:
Dc6—g6† Lc4—g6:
Bb5—g6:† Kh7—g6:
Lb5—d3† matt.

Nr. 36.

Muster, wie man 2 Springer gegen den König des Gegentheils und einen Bauern brauchen kann, um in nicht mehr und weniger als in 14 bedungenen Zügen Schachmatt zu geben.

Stellung.

Weiß K c 7 — S S — c 6 — h 4
Schw. K a 8 — B a 4.

Züge.

W. S h 4 — f 3	Schw. B a 4 — a 5
2 — S f 3 — e 4 —	B a 5 — a 6
3 — S e 4 — c 4 —	B a 6 — a 7
S c 4 — b 6 † matt	

Mit 2 Springern kann man den König allein auch Schachmatt machen.

Stellung, wenn man 1 B hat.

Weiß K c 6 — S S d 5 — e 5 — B b 5.
Schw. K a 7 — B b 6 — c 7 —
L c 1 — S d 2

	Weiß	Schwarz
Züge:	K c 6 — c 7 :	L c 1 — b 2
	S e 5 — c 6 †	K a 7 — a 8
	S d 5 — b 6 † : matt.	

Nr. 37.

Muster mit den Laufern Schachmatt zu geben.

S t e l l u n g.

W. K d 6 — L e 4 — f 4.
Schw. K d 8 — S b 1 — B c 3, a 4, b 3.

S p i e l.

W. L e 4 — f 5 Schw. B a 4 — a 5.
L f 4 — g 5 † matt.

Nr. 38.

Mit Thürmen ist leicht Schachmatt zu geben: z. B.

S t e l l u n g.

Weiß K c 4 — T d 1 — B d 4
Schw. K e 6 — L c 7.

S p i e l e.

Weiß T d 1 — a 1
T a 1 — a 6 †
T a 6 — b 6 †
K e 4 — d 5
T b 6 — B 7
T b 7 — b 8
K d 5 — c 6.

In dieser Stellung muß Weiß gewinnen, Schwarz setzt gleich den Laufer auf b 8 vor, oder fahrt damit anderst wohin; denn dessen König

kann nicht aus, und ist sichtlich matt, wenn er stehen bleibt auf c 8 — oder verlieret seinen Laufer, und somit das Spiel.

Nr. 39.

Stellung.

Ein Thurm und Bauer gegen einen Thurm: wo es unentschieden bleiben muß: wenn der König des Gegners auf der Linie, worauf der Bauer vorrücken soll.

Weiß K g 6 — T e 5 — B c 4
Schw. K c 8 — T f 1.

Spiel.

Weiß T e 5 — f 5	Schw. T f 1 — c 1
B c 4 — c 5	K c 8 — c 7
K g 6 — f 6	K c 7 — c 6
K f 6 — e 6	

Und so erklärt es sich, daß beide Könige entweder die Thürme wechseln, und so zuletzt allein auf dem Platz bleiben, folglich das Spiel unentschieden ist.

Nr. 40.

Endigung eines Spieles, welches gemäß der Stellung nothwendig Einer von beiden gewinnet, ob sie schon an Steinen gleich sind.

Stellung.

Weiß K e 2 — L d 5 — B a 2, b 3, c 4.
Schw. K f 5 — L d 7 — B a 3 — b 4 — c 5.

Spiel.

Dieß Spiel gewinnet der Schwarze, weil dessen Bauern näher von a 3 — bis a 1 zur Dame haben, wenn er mit seinem Laufer auf d 7 nach a 4 fährt; es nehme ihn gleich der weisse Bauer b 3 — oder nicht, weil er sodann selbst den B b 3 — nimmt, und seinem Bauern auf a 3 — zur Dame hilft.

Wenn aber Weiß den Vorzug hat, so gehet der W. König im ersten Zug auf d 2 — Schwarz von d 7 auf a 4 — Weiß mit dem König auf c 2 — und so nüzt dem Schwarzen der Zug nichts doch läßt ihn Algaier machen.

Nr. 41.

Eine Königin gegen Thurm und 1 Bauer. Hier kommt es abermal auf Stellung und den ersten Zug an; kann die Königin den König des Gegners rückwärts angreifen, so gewinnt sie; wo nicht so bleibt die Partie unentschieden.

Stellung im ersten Fall.

Weiß K f 4 — D d 3
Schwarz K e 7 — T e 5 — B d 6.

Spiel.

Weiß D d 3 — h 7 † Schw. K e 7 — e 6

D h 7 — g 8 †	K e 6 — e 7
D g 8 — c 8	T e 5 — c 6
D c 8 — b 7 †	K e 7 — e 6
D b 7 — g 7	T c 5 — e 5
D g 7 — c 7	T e 5 — c 5
— c 7 — d 8	T c 5 — e 5
— d 8 — e 8 †	K e 6 — d 5
— e 8 — c 8	T e 5 — h 5
— e 8 — a 8 †	K d 5 — e 6
— a 8 — e 8 †	K e 6 — d 5

und so gehet der Schwarzen Thurm h 5 und das Spiel verloren.

Andere Stellung.

Schwarze K d 5 — D d 3

Weiße K d 8 — T e 6 — B d 7.

Hier ist es augenscheinlich; das Spiel bleibt remis; weil die schwarze' Dame den weißen König rückwärts nicht angreiffen kann, da der weiße Thurm auf e 6 den schwarzen König immer abhaltet, und die Königin allein nicht matt geben kann.

Nr. 42.

Ein K allein gegen einen Laufer und Springer ist ein nothwendiges, aber langweiliges matt, dabei anzumerken, daß nur 30 Züge höchstens nach Philidor, oft nach Bedingung der Spielenden nur 20 Züge frei sind: man muß den K des Gegners

in ein Ecke treiben, welches von der Farbe des Laufers ist. z. B.

Stellung.

Weiß K f 6 — L c 4 oder b 3, d 5, a 2 — S e 5, damit er g 6 springen kann.
Schwarz K h 8.

Spiel.

W. 1	S e 5 — g 6 †	Schwarz K h 8 — h 7
2	L c 4 — d 5	h 7 — h 6
3	L d 5 — g 8	h 6 — h 5
4	S g 6 — e 5	h 5 — h 6
5	S e 5 — g 4 †	h 6 — h 5
6	K f 6 — f 5	h 5 — h 4
7	K f 5 — f 4	h 4 — h 3
8	S g 4 — e 3	h 3 — h 4

Das weiße Pferd springt auf e 3 — damit der Schwarzen König nicht auf g 2 entwischen kann.

9	L g 8 — f 7	h 4 — h 3
10	L f 7 — e 8	h 3 — h 4
11	S e 3 — g 2 †	h 4 — h 3
12	K f 4 — f 3	h 3 — h 2
13	K f 3 — f 2	h 2 — h 3
14	L e 8 — d 7 †	h 3 — h 2
15	S g 2 — e 3	h 2 — h 1
16	L d 7 — h 3	h 1 — h 2
17	L h 3 — f 1	h 2 — h 1

18 L f 1 — g 2 † h 1 — h 2

19 S e 3 — g 4 oder f 1 matt.

Man macht nur mit dem Laufer zuweilen einen gleichgiltigen Zug, damit der Schwarze nicht Patt wird.

Nr. 43.

Stellung.

Weiß K f 1 — D f 4 — T d 6 — S b 5 — B e 2.

Schw. K a 8 — D h 5 — T h 8 — T f 8 — B a 7 — a 6.

Spiel.

Weiß T d 6 — d 8 † Schw. T f 8 — d 8 :

D f 4 — b 8 † T d 8 — b 8 :

S b 5 — c 7 matt.

Nr. 44.

Stellung.

W. K g 3 — D c 5 — T f 3 — L c 1 — B g 4.

S. K g 8 — D a 7 — T d 1 — B f 7, g 6, h 7.

Spiel.

W. D c 6 — a 8 † Schw. K g 8 — g 7

L c 1 — h 6 † g 7 — h 6 :

D d 8 — f 8 † h 6 — g 5

T f 3 — f 5 † B g 6 — f 5 :

D f 8 — g 7 † matt.

Kann dreimal anders Matt gegeben werden.

Nr. 45.

Nr. 45.

Stellung.

Weiß K b 1 — D h 8 — S d 7, d 5 — T a 1, d 8 — B b 2, c 3, e 4, f 5, g 2.

Schw. K a 8 — D d 2 — L b 3, d 6 — S a 6 — T b 8, c 6 — B a 7, b 7, c 4, f 6.

Spiel.

Weiß T d 8 — b 8: † Schw. S a 6 — b 8: S d 5 — b 6 † matt.

Nr. 46.

Stellung.

Weiß K g 2 — D e 3 — S h 4 — T f 1, h 6 — B b 5, g 3.

Schw. K g 8 — D d 5 — D a 4 — L c 5 — T e 7, f 8 — B b 5, e 4, g 6.

Spiel.

Weiß T h 6 — g 6 † Schw. K g 1 — h 8
T f 1 — f 8 † K h 8 — h 7
D e 3 — h 6 † matt.

Nr. 47.

Stellung.

Weiß K e 6 — T c 4 — L a 5.

Schwarz K e 8 — T d 1.

Spiel.

Weiß T c 4 — c 8 †	Schw. T d 1 — d 8
T c 8 — c 7	T d 8 — d 2
T c 7 — b 7	T d 2 — d 1
T b 7 — g 7	T d 1 — f 1
L e 5 — g 3	T f 1 — f 3
L g 3 — d 6	T f 3 — e 3 †
L d 6 — e 5	T e 3 — f 3
T g 7 — e 7 †	K e 8 — f 8
T e 7 — c 7	K f 8 — g 8
T c 7 — g 7 † matt.	

Thurm mit Laufer und Thurm matt machen, soll eine der schwersten Aufgaben in der Schachkunst seyn.

Nr. 48.

Stellung.

Weiß K a 1 — T d 3, f 5 — S c 3, e 5.

Schw. K e 4.

Spiel.

Weiß T d 3 — b 3	Schw. K e 4 — d 4
S e 5 — g 6	T d 4 — e 4
T f 5 — f 4 † matt.	

Andere Art.

Weiß T f 5 — h 5	Schw. K e 4 — f 4
S e 3 — c 2	K f 4 — e 4
T d 3 — d 4 † matt.	

Nr. 49.

Stellung.

Weiß K h 1 — T d 4, f 4 — S d 6, f 6.
Schwarz K e 5.

Spiel.

Weiß S f 6 — d 7 †	Schw. K e 5 — e 6
S d 6 — b 7	K e 6 — e 7
S d 7 — b 6	K e 7 — e 6
T d 4 — e 4 † matt.	

Abänderung.

Weiß S f 6 — d 7 †	Schw. K e 5 — e 6
S d 7 — c 5 †	— e 6 — e 7
T f 4 — f 7 †	— e 7 — e 8
{T f 7 — d 7 † / T f 8 — e 6} matt.	

Nr. 50.

Stellung.

Weiß K f 1 — D e 6 — T a 1 — L f 2 — S d 6 — S f 5 — B a 2, b 2, c 3, e 3, f 4.
Schw. K c 6 — D h 2 — T h 7 — L c 7 — L c 4 — S f 3 — S d 7 — B b 6, d 5, e 5, f 6, g 3.

Spiel.

Weiß D e 6 — d 5 † Schw. K c 6 — d 5 :

* Mit dem Laufer durfte er die weiße Dame

nicht nehmen, denn der Weiße giebt mit seinem Laufer von e 2 auf b 5 Schach, und wenn der schwarze König auf c 5 fährt, so giebt der weiße Bauer b 2 auf b 4 Schachmatt. Nimmt aber der König c 6 — d 5 die weiße, so giebt

Weiß	L e 2 — c 4: †	Schw. K d 5 — c 6
	L c 4 — b 5 †	K c 6 — c 5
	L c 4 — b 5 †	K c 6 — c 5
	B b c — b 4 †	K c 5 — d 5
	T a 1 — d 1 †	K d 5 — e 6
	L b 5 — c 4 † matt.	

Andere Art.

W.	S d 6 — c 4: † offenes	S. K c 6 — b 7
	S f 5 — d 6 †	L c 7 — d 6:
	S c 4 — d 6 †	K b 8 — a 7
	S d 6 — b 5 †	K a 7 — b 7
	D e 6 — d 5 †	K b 7 — b 8
	D d 5 — g 8 †	K b 8 — b 7
	L e 2 — f 3 †	K b 7 — a 6
	D g 8 — a 8 † matt.	

Note. Dieses schöne Spiel könnte wohl auf dreißig andere Arten gespielt, und der Schwarze gezwungen werden, auf die letzte mit seinen Bauern auf d 3, f 6, und e 5 dem Weißen Schachmatt zu geben.

Nr. 51.

Stellung.

Weiß K c 6 — L c 1 — L f 1 — S b 1 — B a 6.

Schw. K a 8 — B a 7.

Bezeichnete und bedingte Felder und Bauern, womit man den Gegner bedingt matt machen, und mit welchem Bauer oder Offizier er will. Hier ist es B a 6.

Spiel.

Weiß		Schwarz
	L f 1 — h 3	K a 8 — b 8
2	S b 1 — a 3	K b 8 — a 8
3	S a 3 — c 4	K a 8 — b 8
4	S c 4 — b 6	B a 7 — b 6:
5	L c 1 — f 4 †	* K b 8 — a 7
6	L h 3 — c 8	K a 7 — a 8
7	L c 8 — b 7 †	K a 8 — a 7
8	L f 4 — e 5	B b 6 — b 5
9	L e 5 — d 4 †	K a 7 — b 8
10	B a 6 — a 7 † matt.	

*) Hier sieht man also, daß man mit einem bestimmten Bauer, und auf einem bezeichneten Feld wie Nr. 50 den schwarzen König mitten im Schachbret d 5 — oder e 6 matt machen kann.

Nr. 52.

Stellung.

Weiß K a 1 — D d 1 — S b 7 — S f 5 — T g 4 — B b 2, B c 6 — e 6.

Schw. K h 8 — D b 3 — L g 2 — S a 5 — S c 7 — T a 8 — T d 8 — B d 4, h 3.

Spiel.

Weiß T f 4 — h 4 †	K h 8 — g 8
D d 1 — g 4 †	K g 8 — f 8
D g 4 — g 7 †	K f 8 — e 8
S b 7 — d 6 †	T d 8 — d 6;
S f 5 — d 6 †	K e 8 — d 8
B e 6 — e 7 † matt.	

Der weiße Spieler, obschon er die Schwarzen leicht auf 3 Züge schachmatt machen konnte, verband sich mit dem Königsbauer auf e 6 den schwarzen König matt zu geben.

Nr. 53.

Stellung.

Weiß K g 1 — D d 5 — L d 3, c 3 — S a 2 — B a 5, b 6, e 5, e 4, g 2.

Spiel.

Schw. K b 7 — D h 4 — T f 8, h 8 — S f 4 — B d 7, e 7, g 7, h 5.

W. D d 5 — c 6 † Schw. K b 7 — c 6 .

S a 2 — b 4 †	K c 6 — b 7
B c 5 — c 6 †	K b 7 — d 8
B b 6 — b 7 †	K a 8 — b 8
S b 4 — a 6 † matt.	

Nr. 54.

Stellung.

Weiß K a 5 — D h 4 — T g 3, b 4 — B a 6, c 6.

Schw. K a 8 — D e 1 — T c 1, c 4.

Spiel.

Weiß D h 4 — d 8 †	Schw. D a 8 — a 7
T g 3 — g 7 †	D e 1 — e 7
T b 4 — b 7 †	D e 7 — b 7
D d 8 — b 6 †	K a 7 — a 8
B c 6 — b 7 †	K a 8 — b 8
B a 6 — a 7 † matt.	

Note. Dieser Bauer ward bezeichnet auf a 7 matt zu geben in nicht mehr und weniger als 6 Zügen, ohne die schwarze Dame zu nehmen.

Nr. 55.

Stellung.

Weiß K b 1 — D h 2 — L h 5 — S d 5, e 5 — T d 8, g 1 — B b 2, d 3, e 2.

Schw. K g 8 — D b 3 — L a 5, e 6 — S a

4, e 8 — T f 8 — B a 7, b 6, c 4, f 7, g 7, h 7.

Spiel.

Weiß L h 5 — f 7 †	Schw. L e 6 — f 7:
D h 2 — h 7 †	K g 8 — h 7:
T g 1 — h 1 †	L f 7 — h 5
T h 1 — h 5: †	K h 7 — g 8
S d 5 — e 7 † matt.	

Nr. 56.

Stellung.

Weiß K a 1 — D g 1 — L a 3 — S e 5, g 4 — T d 1, c 7 — B b 2, c 3.

Schw. K g 8 — D b 3 — L c 5, d 7 — S c 4. g b — T a 6 — B b 6, f 7, g 7, h 7.

Spiel.

Weiß T c 7 — c 8 †	Schw. L d 7 — c 8:
T d 1 — d 8 †	L c 5 — f 8
T d 8 — f 8 †	S g 6 — f 8:
S g 4 — h 6 †	K g 8 — h 8
S e 5 — f 7 † matt.	

Nr. 57.

Stellung.

Weiß K h 2 — D f 4 — S d 5 — e 5 — T a 1, c 7, B d 4, e 4, g 3, h 3.

Schw. K b 8 — D h 5 — L f 3 — S a 6 — T e 8, h 8 — B a 7, b 7, g 4, h 6.

Spiel.

Weiß S e 5 — d 7 †	Schw. K b 8 — a 8
T c 7 — c 8 †	T e 8 — c 8
D f 4 — b 8 †	T c 8 — b 8 :
S d 5 — c 7 †	S a 6 — c 7 :
S d 7 — b 6 † matt.	

Nr. 58.

Stellung.

Weiß K b 1 — D a 1 — L e 8, f 8 — S e 6, d 2 — T c 1, h 6 — B b 3, e 3, f 4.

Schw. K d 5 — D a 5 — L b 5, b 6 — S d 6, g 6 — T a 6, d 8 — B f 7, g 5, g 7.

Spiel.

Weiß D a 1 — e 5 †	Schw. S g 6 — e 5 :
T h 6 — d 6 : †	T d 8 — d 6 :
B e 3 — e 4 †	K d 5 — e 6
B f 4 — f 5 †	K e 6 — f 6
L f 8 — e 7 † matt.	

Gambit = Endspiele.

Wir gehen von den Endspielen zu den Gambit, oder Aufopferungs = Endspielen über, und bemerken Kürze halber nur, daß gewöhnlich vier Arten Gambits von Meistern in der Kunst angegeben werden, und zwar 3 Arten des gewöhnlichen Gambits von Philidor mit 18 Veränderungen und Supplementen, oder Unterabänderungen.

Die 2te Art Gambits ist das vom Engländer Cuningham mit 3 Veränderungen.

Die 3te Art von Salvio einem Neapolitaner mit 3 Veränderungen.

Die 4te das Gambit von der Dame, oder von Aleppo, wovon man den scharfsichtigen Syrier oder Araber Stamma den Erfinder angiebt, weil dieser Schachspielmeister in Aleppo soll gebohren seyn.

Dieses Gambit hat 13 Abänderungen. Wir gehen aber vorerst zu dem Gambit des Engländers Cuningham über, um zur Untersuchung den Schachkundigen zu überlaßen, ob die neueste Art, die wir bisher nicht wissen, daß solche in einer Abhandlung vorgekommen sey, nicht zur Ehre des tiefsinnigen Engländers gereiche, weil Philidor, Allgaier, Kindermann, auch neuere Künstler be-

haupten: „Es sey nicht mit dieser Art Gambit durchzulangen, wenn man einen gewandten Gegner gegen sich habe, der die Vertheidigungs-Regeln gegen derlei Husaren-Angriffe zu benutzen weis.“

Zum Muster geben wir das Hauptspiel wie sich solches fast bei allen Auctoren findet hiermit an:

Spiel.

W. 1 B e 2 — e 4   S. 1 B e 7 — e 5
2 B f 2 — f 4   2 B e 5 — f 4:
3 S g 1 — f 3   3 L f 8 — e 7 *)

*) Hier gehen wir von der allgemeinen Art der Züge ab, und rücken den Damen-Bauer d 2, auf d 3, zuerst vor

4 f 1 — c 4.   4 *) L e 7 — h 4 †

*) Abermal fahren wir hier nicht so, sondern erst mit dem Springer g 1 — h 6, um den weissen Gambitlaufer zu verehren, wenn er Lust bekommen solle sich aufzuopfern.

5 B g 2 — g 3   5 B f 4 — g 3
6 rochet   6 B g 3 — h 2 †
7 K g 1 — h 1   7 h 4 — f 6 *)
8 e 4 e 5   B d e 7 — d 5

*) Wenn Schwarz nach unserm System den Damen-Bauer oder Pion d 2 beim 3ten Zug vorgerückt hat, so könnte itzt der feindliche Pion von e 4 auf e 5 nicht vorrücken, und der schwarze

Laufer hätte sich sicher auf f 6 erhalten, und dann würde sich der weiße Laufer auf c 4 auch retiriret haben.

Es ist selbst wider die Philidorische Gambits Regeln gespielt, den Gambits Laufer gegen einen Pion (Bauer) aufzuopfern.

9 B e 5 — f 6 Schw. S g 8 — f 6
10 L c 4 — b 3 *) L c 8 — e 6.

*) Nach unsern Zügen mußte der weiße Laufer c 1 nach h 6 — oder g 4 fahren, um den weißen Thurm auf f 1 zu vertreiben, oder den weißen Springer auf f 3 zu heften; und wenn der schwarze Laufer auf h 4 Schach gegeben, gleich auf g 3, gehet, so lauft er keine Gefahr, und kann füglich (repliren) Rückzug nehmen.

11 B d 2 — d 3 B h 7 — h 6 *)

*) Nach unserm Spiele müßte der feindliche Laufer das schwarze Pferd wegnehmen, und dieses schadete dem weißen Gambitssystem ungemein; denn der schwarze Pion ziehet auf die Dame sobald der schwarzen Partie weißer Laufer, von h 3 wo er vorher den weißen Thurm auf f 1 vertrieben auf g 2 † gäbe. Nach unsern neuen Spiel gehet also die schwarze Dame besser auf c 7 um ihre Laufer, und die Secondflank zu secundiren, damit der K auf die rechte Seite rochiren kann, weil nach unserm Spiel der Thurm nie auf e 1

Schach geben kann, weil er sagt vom Laufer auf g 3 genommen würde:

12 L c 1 — f 4 B c 7 — c 5 *)

*) Hier läßt man die Schwarzen wieder einen Zug umsonst thun; Schwarz stellet klug zur Deckung des Schachs ihre Königin vor und wechselt die Damen, weil es gleich wieder durch den Laufer auf h 3 oder durch das Pferd von h 6 — auf g 4 und dann auf f 2 † biethen kann, und so den Gambitbauer auf h 2 zur Dame bringt,

13 L f 4 — h 2 *) 13 S b 8 c 6

*) Jezt läßt man erst der Schwarzen Partie ihren rechten Flügel, dem linken Flügel zu Hülfe kommen, da schon alles verlohren ist.

14 S b 1 — d 2 — 14 S f 1 — g 4 *)

*) Wenn er früher auf g 4 gezogen wäre: so hätte er vielleicht auf f 2 Schachmatt gegeben in dieser Stellung:

Schwarz L c 1 — h 3 — S von h 6 — oder f 6 auf g 4 — und von dort auf f 2 † matt.

15 D d 1 — e 2 15 S g 4 — h 2:

16 D a 2 — h 2 16 D d 8 — b 8 *)

*) Dieser Zug ist nun vollends wider alle Vertheidigungs-Regeln: weil der um eine Figur Schwächere sich selbst zum tauschen erbiethet, bevor auf gegenwärtige Stellung, wo er die Rochat

verlieret, und der Gegner 2 Springer zum Angriffe hat.

Auf unsere Vertheidigungsart kommt ein ganz anderer Cuninghamischer Angriff heraus: wie diese Veränderung folgt auf den 3ten Zug der Schwarzen, statt f 8 — e 7 zuerst B d 7 — d 6 um offeneres Spiel zu erhalten; der Angriff dünkt uns zu voreilig zu seyn, wie die Philidorische Vertheidigung es erprobt, bis man nicht voher Unterstüzung hat. Weiß kann nicht so schnell rochiren, ohne sich zu schaden, ehevor Schwarz den ersten Zug hat; auf welchen Fall allein das Cuninghamische Gambit ausgerechnet ist, und da wäre mein Zug der Erste von d 7 auf d 3; weil so der Feind kann abgehalten, und dem Gegner der Königin Laufer entgegen gesetzt werden: Tauscht er: so wird der Pion auf f 7 veredelt und deckt den König besser. Wir haben nun das Cuninghamische Gambit angeführet, wie solches die großen Spielkünstler angeben, so daß Weiß den ersten Zug hat. Es sey nun auch uns erlaubt, unsere, wie wir glauben noch nicht erschienene neue Cuninghamische Gambits-Veränderung zur Beurtheilung Schachliebhabern vorzulegen, da wir alle Gattungen der gewöhnlichen Gambit mit dem k. k. österreichisch-Böhmischen Legations-Sekretär Herrn Labhart verehrten Andenkens wohl 100 mal

durchspielet haben, der damals als einer der geschicktesten Schachkenner galt; wie folgt hat selber diese Art Cuninghamischen Gambit sowohl Angriffs, als Vertheidigungsweise gespielet, also der Erste, wenigstens wie uns bekannt, an Handen gegeben. Es unterscheidet sich in 2 hauptsächlichen Zügen, bevor wenn die schwarze Partie den Vorzug des ersten Angriffes oder Zugs hat, nicht wie die meisten Ausgaben den Weißen das Vorrecht des ersten Zugs lassen, auf welchen Fall wir nicht glauben können, daß der tiefsehende Engländer Cunigham einen so unbedachten Angriff gewagt, daß sein Gambitslaufer auf f 6, schon ein verlorner Posten, der ganze Gegenangriff vereitelt, und noch dazu auf die sicherere Königin Seite zu rochiren, alle Aussicht benommen bleibt, weiters was eben so unverzeihlich, des Schwarzen ganzer rechter Flügel noch verschlossen, und der linke dem feindlichen Anfall völlig ausgesetzet ist, welches die Ursache, daß der verehrte Herr Labhart, zuerst den Königs Pion (oder Bauer) d 7, auf d 6 gezogen, und den Gambitlaufer von h 4 wo er Schach gab, wenn er nicht genommen wurde, nicht auf f 6 zurück, sondern nach g 3 zog, wo dieser den auf h 2 vorgerückten Gambitbauer schicklicher noch eine Weile schützen, oder zu wechseln, und den lästigen weißen Thurn, der nach dem Ro-

chen auf 1 kam, nimmt, sobald der schwarze Laufer auf h 3 zieht, so daß der Weißen Plan scheitert, der auf den Pion f 7 angesehen war, und der weiße Thurm, der hier zu Ausführung des weißen Angriffs eine Hauptfigur ist; und sonst schon für beträchtlicher als ein Laufer gehalten, weggekappert wird: wo noch dazu der Vortheil zu berechnen, daß wenn die Weißen einen Zug verlieren, und der Schwarze so leichter auf seine rechte rochiren kann, die selbst nach Philidor hier der Lage nach die sicherste ist. Zur genauerer Uebersicht stellen wir hier, der Herren Philidor und Cuninghams Gambit dar.

Spiel.

Weiß	1 B e 2 — e 4	S.	1 B e 7 — e 5
	2 B f 2 — f 4		2 B e 5 — f 4:
	3 B g 1 — f 3		3 L f 8 — e 7
	4 L f 1 — c 4	*)	4 L e 7 — h 4

*) Dieser Zug ist unsers Dafürhaltens der unausweichliche Verlust des Gegenangriffs der Schwarzen, ehe er nicht den Pion d 7, auf d 6 — oder dem Springer g 1 — auf h 6 zur Vertheidigung des angegriffenen Posten auf f 7, den man den Königslaufer Pion (oder Bauer nennet,) gebracht hat.

5 B g 2 — g 3	5 B f 4 — g 3
6 rochet	6 g 3, f h 2 †
7 g 1 — h 1	7 L h 4 — f 6 *)

*) Uns bleibt unbegreiflich, daß der schlaue Cuningham die Prise seines Laufers auf f 6 nicht soll vorgesehen haben: Er hätte unsers Dafürhaltens 1) wie schon erinnert worden vor allen der Königin Pion von d 7 — auf d 6 vorgezogen haben, oder mit dem Laufer selbst auf g 3 gezogen haben, wo er den gegnerischen Anfällen in verschiedenen Hinsichten besser begegnen können. Wenn Schwarz den ersten Zug nicht hat, so ist diese Vertheidigung einmal Cuninghams nicht würdig; auf dem 7. und 8. Zug verliert der große Schachspieler den Offizier und Bauer, und siehet seinen ganzen rechten Flügel noch eingeschlossen, und seinen König hülflos von 5 feindlichen Heeren angegriffen.

Weiß 8 B e 4 — e 5	Sw. 8 B d 7 — d 5
9 B e 5 — f 6:	9 B g 8 — f 6
10 L c 4 — b 3	10 L c 8 — e 6
11 B d 2 — d 7	11 B h 7 — h 6
12 L e 1 — f 4 Schw.	12 B c 7 — e 5
13 L f 4 — h 2:	13 S b 8 — c 6 *)

*) Nun kommen die Schwarzen erst mit der Kavallerie hervor, wo sie längstens sollen auf d 7 schon beim Treffen erschienen seyn, wenn man hätte dem schwarzen Königin-Laufer eher einen Ausgang

durch Ziehung des Pions d 7 auf d 6 — verschaffen mögen, und diese Reserve ins Treffen führen, aber so werden Hauptschlachten verloren, wenn man gleich, wie hier den einen Flügel nicht ins Treffen bringet.

14 S b 1 — d 2 14 S f 6 — g 4
*) 15) D d 1 — e 2 15 S g 4 — h 2:

Philidor läßt hier vorsichtiger die Weißen spielen, und erwartet, daß die Schwarzen mit dem S g 4 auf K 2 zu ihren größten Schaden; da sie ohnedem an Figuren schwächer sind, den weißen Laufer auf h 2 wechseln; weil sodann den Schwarzen die Rochat benommen wird, wie es der Ausgang zeigt, denn die weiße Dame lauert schon auf die Prise.

W. 15 D d 1 — e 2 Schw. S g 4 h 2:
16 D e 2 — h 3: *) D d 8 — b 8

*) Bei dem 16 Zug läßt die schwarze Partie noch ihre Wuth aus, und macht ihren Verlust noch gewisser dadurch, daß selbe der weissen Partie ein Devensiv-Schlacht anbiethet, um zu wechseln, welches die Weißen um so mehr annehmen, weil dem Feind die Rochat und der Zug dadurch benommen wird, und damit der Krieg ein Ende hat; da Schwarze zwar um 2 getrennt wurde, Weiß aber um eine Figur stärker ist; hiemit nach dem Ausspruch Philidors mehr Vortheil nach andern

Schachabhandlungen den gewissen Sieg erhält, so zwar, daß wir in allen Gambit-Spielen in den darüber beliebten Mustern keine Endspiele finden.

Wir erlauben uns von diesem Gambit, von welchem in den neuesten Abhandlungen der Herren Philidor, Kindermann, Allgaier nur 3 Abänderungen angesetzet sind; auch die dritte Abänderung beim 2ten Zug mit dem Pion der Königin d 7 — d 6 anzuführen, und wollen unserm scharfen, aber eben so gelassenen, als friedfertigen, schon belobten Kämpfer die Ehre lassen, daß er uns hiezu die Erfindung hinterlassen; sind auch erbiethig die Belehrung von tiefer sehenden Schachkündigen zu beehren. — Wir nennen solche die Labhardische Gambitart; da sie der Entschlafene nur spielte, wenn er den ersten Zug hatte.

Labhards Spiel.

Schw.	1 B e 7 — e 5	Weiße	1 B e 2 — e 4
*)	2 B d 7 — d 6		2 B f 2 — f 4.

*) Hier ist zu bemerken, daß das Schachbret so zu nehmen ist, daß die Partei des Weißen durch die 8 Ziffer von a 1 linker Hand, bis auf a 8 in aufsteigender Linie, und die 8 Lettern a, b, c, d, e, f, g, h, von horizontaler Linie, wie wir schon im Eingang das Schachbret erkläret haben:

3 B e 5 — f 4 : 3 S g 1 — f 3

4 L f 8 — e 7 4 L f 1 — c 4 *)

*) Durch diesen 4. Zug wird der Schwarze veranlaßt, die Rochat der Weißen zu hindern, mit seinem Gambit-Laufer oder Königslaufer von e 7 — auf h 4 † zugeben; denn sonst hätte Weiß eher rochen können.

5 L e 7 — h 4 † 5 B g 2 — g 3 *)

*) Manche nehmen hier sogleich mit dem Springer f 3 — h 4 : den Laufer, man haltet aber solchen Wechsel für gefährlicher, weil die Königin des Geguers näher zum Angriff kommet, und das Pferd auf f 3 dem Weißen vortheilhafter zu seinem vorhabenden Angriff auf den schwarzen Pion f 7 taugt: daher setzet Weiß seinen Pion vorher auf g 3

6 B f 4 — g 3 : 6 rochiert.

*) 7 B g 3 — h 2 : † 7 K g 1 — h 1

auch ob er den Thurm auf d 1 gesetzt, oder sich selben auf f 1 nehmen laße, auf welchen Fall rathsamer ist mit dem Springer auf h 6 zu ziehen, am beßten aber mit dem Lauferbauer f 7 — auf f 6 zu fahren; denn so wird dem gegnerischen Laufer wohl die vorgehabte Lust vergehen, ein vergebliches Schach auf f 7 dem König zu geben, und so umsonst sich aufzuopfern; denn itzt siehet es schon gefährlich mit den Weißen aus, sobald die

Schwarzen noch ihre Pferde von b 1 auf d 7 bringen, so können sie rochen, und bringen ihre vollen Streitkräften zu Vollführung ihres Angriffes zusammen, ehe noch die Weiße ihren linken Flügel herausbringen, wo sodann die Schwarzen immer nur wechseln dürfen, so daß selben zuletzt die Uebermacht von 2 Pionen, und so der Sieg wider den Ausspruch so vieler Schachmeister bleibt.

*) Wir haben uns oft dieser Gelegenheit bedienet, einen schwarzen Laufer c h — g 4 ins Treffen zu bringen, und zwar so das Pferd zu heften, denn die Weiße können so längers ihren Springer f 3 nicht wegrücken, bis der weiße König auf e 8 gesichert ist: auch haben wir zuweilen schon dadurch die Weißen zu Wegziehung des weißen Thurms gezwungen, wenn wir unsern schwarzen Laufer gar bis h 3 auf ermeldten Thurm gezogen, so daß er von den 2 schwarzen Laufern auf h 4, und h 3 eine Prise werden muste, womit das ganze Angriffs - Sistem der Weißen vereitelt war.

Wir haben auch nicht unzweckmäßig erachtet, unsern schwarzen Laufer auf g 3 zu ziehen, um etwas längers den vorgerückten Pion auf h 2 zu retten, und die Dame auf h 4 nachzubringen zur Unterstützung, so daß wir ehe rochen können: auf die rechte Seite; man muß überhaupt seinen

Gegner kennen, ob er ein Hussaren-General ist, der schnelle Taktik vorziehet, zu Theil wird.

Schw. 8 h 6	W. 8 B d 2 — d 3
9 L c 8 — h 3	9 T f 1 — e 1
10 L h 4 — e 1:	10 D d 1 — e 1
*) 11 S b 8 — d 7	11 L c 4 — b 5

*) Dieser Zug geschiehet, daß er bald rochen kann auf die rechte sichere Seite seiner Königin.

12 B e 7 — c 6	12 L b 5 — c 4
13 L h 3 — e 6	13 L c 4 — c 6
14 B f 7 — e 6:	14 S b 1 — c 3
15 h 6 — 7	15 S c 3 — e 2 *)

*) Da des Weißen König mit keinen Truppen mehr gedeckt ist, so ziehet er seine Springer, als seine Reiterei von seinem linken Flügel herüber.

16 D d 8 — e 7	16 B c 2 — c 3
17 rocht auf seine rechte Seite.	17 L c 1 — f 4

*) Hier siehet es anders aus, das Cuninghamische Gambit, als nach Philidor, Allgaier, Kindermann, die alle die schwarze Partie schon auf den 9. Zug den Laufer gegen einen Bauer verlieren laßen.

18 B h 7 — h 6	18 D e 1 — d 2
19 B g 7 — g 5	*) 19 L f 4 — h 2:

*) Er hat durch den Zug des Laufers c 1 — f 4, und iezt durch f 4 — h 2: seinem Thurm Luft gemacht auf h 1.

20 B g 5 — g 4 | 30 S f 3 — e 1 *)

*) Hier heißt es, wie bei den Bauern in Strözke im Fürstenthum Halberstadt. Nachbar mit Rath! entweder muß er diesen Springer verloren geben, oder seine Figuren: auf h 2, und h 1 vorstellen.

21 T d 8 — g 8	21 L h 2 — f 4
22 B e 6 — e 5	22 L f 4 — e 3
23 D e 7 — h 4 †	23 K h 1 — g 1
24 B h 5 — h 4	24 S e 2 — g 3
25 S d 7 — f 8	25 K g 1 — f 1 *)

*) Weiß sucht der Gefahr zu entgehen.

26 T h 8 — h 5	26 K f 1 — e 2 *)

*) Er sucht sich dem annahenden Schach zu entziehen.

27 S g 6 — f 4 †	27 L e 3 — f 4:
28 B e 5 — f 4:	28 D d 2 — d 4
29 T g 5 — f 5:	29 K e 2 — d 2
30 T f 5 — f 8	30 D d 4 — f 2:
31 D f 6 — f 2 †	31 K d 1 — d 2
32 T f 1 — f 2 †	32 K d 3 — d
33 B g 4 — g 3	33 K d 2 — e 3
34 T f 2 — f 1	
35 S e 5 — g 4 †	

und so muß der König unter die schwarzen Bauern hinaus, und wird sichtlich Schachmatt.

Nr. 59.

Stellung.

Endspiele,

Schw. T d 8 — S d 4 — K a 8 — T e 8 — B d 2, e 3.

Weiß T c 1 — S e 5 — L a 3 — K a 6.

Spiel.

Weiß T c 1 — c 8 †	Schw. T d 8 — c 8:
B b 6 — b 7 †	K a 8 — b 8
L a 3 — d 6 †	T c 8 — c 7
S c 5 — d 7 matt.	

Nr. 60.

Stellung.

Schw. K d 7 — T a 8 — B g 3, h 4.

Weiß K d 5 — T c 6.

Spiel.

Weiß T c 6 — a 6	Schw. T a 8 — g 8
K d 5 — d 6	B h 4 — h 3
T a 6 — a 8 † matt.	

Nr. 61.

Stellung.

Weiß K c 2 — T e 4 — B g 4.

Schw. K a 1 — T b 6 — B a 2, g 5, h 6.

Spiel.

Weiß T e 4 — e 1	Schw. T b 6 — b 1

Te1 — c1 Bh6 — h5
Bg4 — h4. *

Dieser weiße Stein kommt um einen Zug eher zur Dame, und giebt dem König vom Gegentheil von h 8 aus als Dame Schachmatt.

Nr. 62.

Stellung.

Weiß Kg2 — De5 — Lf3 — Sd5 — Te1 — Ba5, b4, e2, g4.

Schw. Kb8 — Dh4 — Sa4 — Lb7 — Th8 — Ba6, b5, c7, e3, f4.

Spiel.

Weiß		Schw.
De5 — c7 †		Kb8 — a7
Dc7 — b7 †		Ka7 — b7
Sd5 — b6 †		Kb7 — a7
Tc1 — c7 †		Ka7 — b8
Tc7 — b7 † matt.		

Nr. 63.

Stellung.

Weiß Tc1 — Kg1 — Sd4 — Le3 — Ba5, c7, f2.

Schw. Ka7 — Th3 Th8 — Lg4 — Ba6, b7, f3.

Spiel.

Weiß		Schw.
Sd4 — e6 †		Bb7 — b6
Ba5 — b6 †		Ka7 — a8
Bc7 — c8 † Dame		Th8 — c8
Tc1 — c8 †		Ka8 — b7
Sf5 — d6 matt.		

Nr. 64.

Stellung.

Schw. K c 6 — T c 1 — S c 3 — L b 7, d 6 — B b 5, c 7, e 2.

Weiß K e 6 — T g 5 — S f 5 — L c 2 — B a 5, d 4.

Spiel.

Weiß	S f 5 — e 7 †	Schw.	L d 6 — e 7 :
	T g 5 — c 5 †		L e 7 — c 5 :
	L c 2 — e 4 †		S c 3 — e 4 :
	B d 4 — d 5 † matt.		

Nr. 65.

Stellung.

Schwarz K b 7 — D f 1 — L f 4 — S a 5, T a 8, e 2 — B a 7, b 6, g 5, h 7.

Weiß K c 2 — D f 5, S b 5, d 2 — h 3, B a 2, b 3, c 4, d 3, f 3, g 4.

Spiel.

Weiß	T h 3 — h 7 : †	K b 7 — a 6
	D f 5 — c 8 †	S a 5 — b 7
	D c 8 — b 7 †	K a 6 — a 5
	D b 7 — a 7 †	T a 8 — a 7 :
	T h 7 — a 7 : †	K a 5 — b 4
	B a 2 — a 3 †	K b 4 — c 5
	B d 3 — d 4 †	K c 5 — c 6
	B d 4 — d 5 †	K c 6 — c 5
	B b 3 — b 4 † matt.	

Die Fortsetzung folgt.

Vorzügliche Kartenspiele
für
fröhliche Zirkel.

Das L'Hombre-Spiel.

L'Hombre kann von zwei, drei, vier Personen gespielt werden; am unterhaltensten ist es aber, wenn drei Personen sind, denn wenn vier daran Theil nehmen, sitzt immer ein Mitspieler stille, so daß dieß eigentlich demnach ein Spiel zu dreien ist. Aus einem vollen Spiel von 52 Karten, werden die 8, 9, 10, von jeder Farbe, hinausgeworfen. Bei den schwarzen Farben ist die Folge der Karten nachstehende: König, Dame, Bube, Sieben, Sechse, Fünfe, Viere, Dreie, Zweie, und ist die Zwei, wenn sie Trumpf sind, jedesmal Manile, die zweite Karte im Spiel, und folgt unmittelbar auf Pique-Aß, welches immer Spadille bleibt; und auf die Zwei oder Manille, wenn schwarz Trumpf ist,

folgt Treff Aß, welches immer Basta heißt, und die dritte Karte im Spiel ist. In den zwei rothen Farben, wenn sie nicht Trumpf sind, welches, wenn roth Trumpf ist, Ponto heißt und die vierte Karte im Spiel ist, Zwei Drei, Vier, Fünf, Sechs, Sieben, geht also von unten auf. Wenn roth Trumpf ist, heißt die Sieben Manille und ist die zweite Karte im Spiel. Es sind also zehn rothe und nur neun schwarze Trümpfe, wenn roth Trumpf ist. Spadille, Manille, Basta, heißen Matador; im Schwarzen folgt darauf der König, im Rothen Ponto, und dann zählt man so viele Matadore, als in ununterbrochener Reihe man die auf einander folgenden Karten von der Farbe, welche Trumpf ist, hat. Wenn jedem neun Karten, je drei und drei gegeben sind, so spricht der, welcher die Vorhand hat, das heißt, der die ersten drei Karten bekam, für dasmal ausspielt, und dasmal darnach die Karten giebt, zuerst. Hat er zum Beispiel: Spadille, Manille, Basto, Sieben, Drei im Schwarzen, nebst vier andern Karten von verschiedenen Farben, so frägt er um Erlaubniß zum Spielen und kauft, wenn er sie bekommt, das ist, wenn die folgenden passen, vom niedergelegten Ueberrest der Karten, welcher beim Geben übrig blieb, vier frische Karten, für die vier von verschiedenen Farben, die er wegwirft, und nennt Pique als Atout. Frägt der

Vorhandhabende nicht, so kann es der auf ihn folgende, und wenn auch der paßt, der dritte thun. Die Farbe des Atout wird genannt, ehe man den Zukauf in die Hand nimmt, wenn er seine neuen Karten vorher beschaut, wären die Mitspielenden berechtigt, einen ihnen gefälligen dem Spielenden nicht passenden Atout zu seiner Strafe zu ernennen. Das Recht den Strafenden Atout zu benehmen, hat der, dem Spielenden rechts Sitzende. Hat der Spielende die neuen Kartenblätter noch nicht mit denen vermischt, die er in der Hand hatte, so kann er dafür aus seinem Wegwurf zurücknehmen und austauschen, was ihm gefällig ist. Nennt der Spielende nach besehenen Kaufkarten den Atout, ehe es ein anderer thut, so gilt sein Wort, verspricht er sich, so muß er bei der genannten Farbe bleiben, selbst wenn er ohne zu kaufen, spielen wollte. Hat er aber weggeworfen, so kann er davon zurücktauschen, was der aus Versehn genannten Farbe passend ist. Matadore wovon der höhere den niedrigen sticht, werden besonders bezahlt, wenn wenigstens die drei höchsten, oder mehrere bei einander und in der Hand des Spielenden sind. Gewinnt der Spielende, so bekömmt er sie bezahlt, verliert er, so muß er sie bezahlen. Der Platz wo jeder sitzen soll, wird dadurch ausgemittelt, daß man drei Karten von drei Farben auf den Tisch

legt und jedem eine Karte von drei verschiedenen Farben ziehen läßt, da er denn da sein Glück versuchen muß, wo die Orte der Farbe liegt, die er gezogen hat. Es wird dann ein Spiel einzeln umher gegeben und wer Spadille bekommt, giebt zuerst. Wer giebt, setzt vier Point, wenn es so beliebt worden, läßt die wohlgemischten Karten von dem links sitzenden cupieren und giebt dem rechtssitzenden die ersten drei Karten. Da man gewöhnlich zwei Spiel Karten hat, so mischt der, welcher cupirt, unterdeß der andere giebt, das müßige Spiel Karten. Ueber Fragen geht, je nachdem es verabredet worden, Gasco, wenn man acht oder neun frische Karten nimmt, Turnee, wenn man die oberste Karte des Talon umkehrt und so den Atout bestimmt, und immer ohne Abrede nach der Regel des Spieles sans prendre. Wenn dem Fragenden das Spiel zugestanden und nicht abgebothen ist, so wirft er seine nicht zu gebrauchenden Karten bei dem, der künftig meliren soll, und kauft oder nimmt frische. Dann kaufen die Uebrigen so viel sie wollen, oder da sind, laßen auch, wenn es ihrer zu viele sind, liegen. Ein umgedreht liegendes schwarzes Aß zwingt nochmal zu geben, ist es eine andere Karte, so steht es beim Empfänger, ob er sie haben will oder nicht, im letzten Fall muß umgegeben werden, dieß muß auch geschehen, wenn

mehrere Karten beim Geben umgekehrt liegen, selbst wenn es im Talon, und schon ein Spiel angezeigt wäre. Wenn jemand zehn Karten hat, so darf der Geber nicht spielen. Jeder andere darf spielen, muß über seine zehn Karten nennen, und eine mehr weglegen als wiedernehmen; hat jemand nach dem Kaufen zehn Karten, so ist er Bete, das heißt, er muß den Einsatz setzen, auch so, wenn jemand mit zehn Karten frägt, ohne es anzuzeigen, daß er sie hat. Wer mit zehn Karten paßt, muß nur an einigen Orten Bete setzen. Alles dieß gilt auch von acht Karten. Wenn aber über zehn oder unter acht Karten an irgend jemand gegeben sind, so ist das ganze Spiel nichtig. Wenn der Geber, nachdem er fertig ist, eine Karte vom Talon umwirft, so darf er nicht spielen, und thut es ein anderer, so setzt er Bete, ohne daß dieß dem Fortgang des Spiels schadet. Giebt ein Unrechter, so gilt das Spiel, wenn es nicht eher bemerkt wird, als bis der Talon schon auf dem Tische liegt, doch hat der die Vorhand, dem sie zukommt, wenn der richtige Geber gegeben hätte. Merkt man das Versehn im Geben, so muß umgegeben werden.

Sansprender oder Solo spielt man, wenn man mit den Karten spielt, die man in der Hand hat, ohne zu kaufen. Das kann man thun, wenn

man glaubt 5 Lesen oder Stiche machen zu können. Auch kann man mit vieren gewinnen, wenn man es so einzurichten weiß, daß ein Gegner drei, der andere aber zwei Lesen bekommt. Hierfür wird so viel, als der Einsatz bezahlt, welches man jedoch fordern muß, ehe wieder cupirt ist. Der Satz muß aber immer gelegt werden, wenn auch schon Lesen im folgenden Spiel gemacht wären. Wer nun Matadors hat, oder sonst die ersten fünf Stiche zu bekommen weiß, erhält dafür eine besondere Bezahlung, die aber auch vor dem Cupiren des folgenden Gebens gefordert werden muß. Was hierfür zu geben ist, wird beim Anfang des Spiels festgesetzt, immer aber bekommt er den Pot, nemlich das, was seit dem letzten gewonnenen Spiel beim Geben eingesetzt ist. Frägt der Vorhandhabende, und wird von einem andern durch ein höheres Spiel aufgebothen, so steht es ihm frei, dieß selbst zu spielen oder zu passen. Nennt jemand wider Willen eine Farbe ohne zu fragen, so muß er sans prendre spielen. Wenn sans prendre gespielt wird, läßt der zuerst Kaufende, dem Nachfolger gerne wenigstens fünf Karten übrig. Bei einem andern Spiele kauft nur der erste Widerspieler, dann alle oder die mehrsten Karten, wenn ein Matador oder sonst große Karten in der Hand ihn hoffen lassen, ein geschlossenes Gegen-

spiel

spiel zu bekommen, sonst überläßt er die mehrsten Karten, welche liegen, dem zuletzt Kaufenden. Hierbei kann man indeß ziemlich viel hoffen, denn der Mitgegenspieler arbeitet natürlich auch dahin, dem ersten Widerspieler Lesen in die Hand zu spielen. Der letzte Käufer muß Bete setzen, wenn er seine Karten wegwirft, ehe der erste genommen hat. Der dem L'Hombre zur rechten Hand sitzt, kauft beim sans prendre zuerst, sonst gleich nach dem Spielenden. Es ist aus dem Kaufen und Anfang des Spiels bald zu erachten, wer das Gegenspiel hat, dem muß man suchen die wenigsten, dem schwächern Gegenspieler aber schnell zwei Stiche zuzuspielen, damit man nöthigen Falles mit vier Lesen gewinnen könne. Will der zuletzt Kaufende die etwann übrig bleibenden Karten besehn, so darf er es, muß sie dann aber auch den Uebrigen zeigen. Wer von den beiden andern dies thäte, ohne daß der zuletzt Kaufende es anfing, muß Bete setzen; jedoch darf, nachdem eine Lese gemacht ist, keiner die Karten mehr ansehn, welche als übrig liegen. Kauft einer zu viel Karten, so darf er sie zurück legen, wenn er sie noch nicht besehn hat, muß sie ausziehn lassen, wenn sie schon mit seinen Karten gemischt sind, und hat, wenn er L'Hombre ist, sein Spiel verlohren, wenn er sie schon besehen hätte, ehe er es merkte. Thut

dies ein Gegenspieler, so hat der Spielende gewonnen. Wer zu wenig nimmt, darf vom Talon zunehmen, so lange der noch da liegt, muß aber nachher ohne Aussuchen vom Ausschuß nehmen, was ihm fehlt. Einige Spieler gestatten auch dies nicht, sondern der Spieler mag sehen, ob er mit seinen zu wenigen Karten gewinnen kann oder nicht. Würden zwei Spieler unversehens ihre Karten auf den Talon werfen und der dritte noch nicht gepaßt haben, also spielen wollen, so müssen sie ihre Karten zurücknehmen, oder wenn sie vermischt wären, sie sich ohne Aussuchen geben lassen, so wie es treffen will. Wer die Vorhand hat, spielt zuerst aus, und dann der welcher die Lese macht. Wer nicht von der angespielten Farbe hat, kann mit Atout stechen oder eine gleichgültige Karte beiwerfen. Sonst muß Farbe mit Farbe bedient werden, ob gestochen oder schlechter zugeworfen, steht in jedes Belieben. Der Spieler kann, ehe er ausspielt, sein Spiel remis geben und eine Bete setzen. Hat er einmal angespielt, so darf er es nur anbieten, würfe er seine Karten ungefragt hin, so setzt er zwei Beten und ist Codille. Wenn ein angebothenes Spiel nicht angenommen wird, so setzt Spieler ein Remis, und vereinigt sich mit dem, der es annehmen wollte, gegen den der es nicht annahm, dieser ist nun Spie-

ler, und setzt, wenn er nicht den ersten Spieler Codille macht, selbst auch die Codille Beten. Wer heimlich oder öffentlich nach Karten frägt oder ein ihm gefälliges Anspiel veranlaßt, setzt Bete. Man zeigt sich wohl die gemachten Stiche, doch bekommt der, welcher Stiche besehen hat, den Tout nicht bezahlt, wenn er gleich alle Stiche gemacht hätte. Wenn der Spielende nicht fünf, oder dergestalt vier Stiche hat, daß er einen Stich mehr als Gegner besitzt, so setzt er Bete. Dies thut auch der, welcher eine Farbe nicht bedient hat, obgleich er ein oder mehrere Karten davon besaß, doch kann er seinen Irrthum berichtigen oder seine unrichtig beigeworfene Karte zurück nehmen, bis der Gegner den Lesen zu den übrigen gelegt hat. Merkt man während des Spiels, daß zum Schaden des Spielenden eine Farbe verläugnet ist, die man hatte, so nimmt man die Karten wieder auf, und spielt noch einmal von dem Stiche wieder an, wobei dieß geschah. Dieß kann aber nicht seyn, wenn der Irthum erst am Ende des Spiels bemerkt wird. Es werden zuweilen mehrere Bete auf ein Spiel gesetzt, zuweilen auch nur eine zur Zeit abgespielt, so daß immer die höhere vor der niedrigern abgehen muß. Wer zwei Bete macht, darf beide auf ein gewonnenes Spiel setzen. Wenn jeder drei Stiche hat, so ist Spieler remis a trois.

Macht Spieler und ein anderer jeder vier Stiche und einer nur einen, so ist das Spiel gleichfalls Bete. Macht Spieler drei und ein Gegenspieler fünf, so ist Spieler Codille. Macht ein Gegenspieler vier, der andre zwei, so ist Spieler gleichfalls Codille. Der den Spieler Codille macht, wird besonders dafür bezahlt, und bekommt alles, was der Spieler gewonnen hätte, wenn er obsiegte.

Der Einsatz wird verabredet. Ist er vier, so setzt jeder Geber. Gewinnt der Spielende, so nimmt er, was im Pot steht, verliert er, so setzt er viere zu. Wird nach geschehenem Ein- und Zusatz zum zweitenmal verloren, so setzt der Verlierende zwölf Bete, und steigt so immer vier Points; Codille wird gewöhnlich nur dann gezogen, wenn mehr als acht Points Remis stehen, da alsdann der Verlierende das Bete doppelt setzt. Wenn z. B. das Bete vier und zwanzig ist und dreimal herum gepaßt wäre, oder Bete darauf gemacht worden, so wird der Verlierende zwei und siebzig Bete, nämlich doppelt mal vier und zwanzig und zwölfe. Man schreibt auch wohl zu Anfang des Spiels jenem ein Bete vor, oder bezeichnet es durch ein Stück Geld, damit die Beten schneller steigen, welches Zeichen man einen Block nennt. Man spielt zuweilen auch nur um bloßen Einsatz, so daß die Beten gar nicht, oder bis zu einer be-

stimmten Zahl steigen, wodurch das Spiel niedriger wird. Ueberall läßt sich über die Art der Bezahlung nichts Allgemeines sagen, weil sie von Verabredung abhängt. Besonders ist dies mit der Vole oder dem Tout der Fall, die außer dem gewonnenen Spiel, und gewöhnlich als doppelt Solo bezahlt wird, auch wohl so viel, als der Einsatz beträgt. Wo es recht hoch seyn soll, bekommt der Volemachende auch wohl mehrere Beten, oder so viel als Bete gehen, besonders bezahlt. Auch wird bei einigen die Vole noch höher bezahlt, wenn sie durch sans prendre gemacht wird. Wer den sechsten Stich macht, zeigt die Vole an, verliert er sie dann, so bekommt er sein Spiel nebst Matadors bezahlt, muß aber den Gegenspielern alles das entrichten, was er für die Vole bekommen hätte. Wer aber mit Sans prendre Vole ein anderes Sans prendre abbietet, muß Spiel und alles bezahlen, wenn er die Vole verliert.

Die Vernunft will, daß man nur dann fragt, wenn man drei sichere Stiche in der Hand hat, doch kann man mehr wagen, wenn man viel kaufen kann. Wenn man nun vier gewisse Stiche in der Hand hat, so ist es Regel, das Spiel nicht zu geben, weil man es mit Vorsicht die mehrste Zeit mit vier Stichen gewinnen kann. Wer zu diesen Vorsichtsregeln genau darauf achtet, was er für Kar-

ten in der Hand hat, die Stiche machen können, wird leicht beurtheilen, wenn er ein Spiel wagen darf, dabei ist Rücksicht aufs Ausspielen und besonders auf die Trümpfe zu nehmen, die heraus oder noch im Spiele sind, um durch deren Abfordern andere Karten frei zu machen. Dieß alles aber kann keine Theorie, nur eine häufige Uebung lehren, weil die Fälle zu verschieden kommen, als daß man sie aufzählen könnte. Daß man sich mit Spadille und Basta hinter die Hand zuspielen muß, um zwei Lesen damit zu machen, wenn Manille besetzt noch im Spiele ist, ist eine sehr nöthige häufig vorkommende Hauptregel. Im Schwarzen ist leichter zu gewinnen, weil ein Atout weniger ist, mit zwei schwarzen Aßen ist es sicherer turniren, als darauf fragen. Wer in mehreren Farben etwas und doch keine Turneekarten hat, muß lieber passen, um andere Bete zu machen. Wer viel kauft, hat entweder fast nichts, oder einige sehr gute Karten, durch welche er in Verbindung mit einem andern Spiel zu gewinnen hofft. Sieht der Gegenspieler, daß der Spieler nur vier Lesen zu machen strebt, so muß er, wenn er nicht wenigstens drei Lesen machen kann, Könige und selbst Atouts wegwerfen, um nichts mehr als ein Lesen zu bekommen, damit der Spieler nicht mit vieren gewinne. Zuweilen muß, wenn alle passen, der spielen, der Spadille

hat; nennt er sie nicht, so ist er Bete, wenn man sie nachher bei ihm findet und zu dem Ende muß jeder seine Karten aufdecken, wenn niemand spielt. Wenn herum gepaßt wird, so steht zu hoffen, daß etwas im Talon liegt, wenn nicht ein laurender Mitspieler da ist. Dann spielt man Gasco, das ist: man nimmt acht oder neun Karten, und nennt einen Atout. Verliert man, so ist man Bete als sonst; es wird bezahlt wie man verabredet hat, und steht auch dem zu Folge über oder unter Turnee. Es wird hinter und vor der Hand gespielt, und man kömmt, wo es üblich ist, selten mit einer Frage an. Turnee ist, wenn man das oberste Blatt des Talon aufschlägt, um den Atout zu bestimmen. Trift dieß ein schwarzes Aß, so schlägt man gemeiniglich noch einmal um und ist die zweite Karte Atout. Grand Turnee ist, wenn man beide schwarze Aße hat und es anzeigt, ehe man umschlägt. Das erste wird nach Abrede, und das letzte gewöhnlich als Solo bezahlt. Gasco und Turnee kann gleich geworfen werden, wenn man sieht, daß es nicht zu gewinnen steht, dann ist man einmal Bete; wird es aber durchgespielt, so kann man Codille setzen wie sonst und treten alle Regeln des gewöhnlichen Spiels ein. Man hat ein Spiel, welches man Glaskino nennt, wenn man die kaufenden Karten von unten auf nimmt, dies wird verlohren und gewonnen

doppelt bezahlt. Man hat auch eine Manier, für ein verlohrenes Gasco ein Bete zu setzen und dann noch zu turniren, und die wenigen übrig bleibenden Karten des Talons zu kaufen. Dann ist dies letzte als ein vom ersten ganz getrenntes Spiel anzusehen, und wird gewonnen bezahlt, verlohren mit Bete bestraft, wie ein sonstiges Turnee. Es wird manchesmal gewonnen, weil die Gegenspieler nicht kaufen, also den Zusammenhang ihrer Karten nicht befördern können. Auch spielt man mit Couleur, das heißt, man wählt eine Farbe, welche im gleichen Spiel jede andere abbietet und gewonnen und verlohren doppelt bezahlt wird. Ja einige setzen ein Codille Bete, in der Couleur vierfach, wodurch das Spiel sehr erhöht wird

Beim gewöhnlichen L'Hombre à deux wird eine rothe Farbe ganz hinaus geworfen, so daß dreißig Karten bleiben, man giebt jedem achte, man nimmt von den übrigen vierzehn, was man gebraucht. Hat der Spieler fünf Stiche, so gewinnt er, und darunter verliehrt er; übrigens ist alles wie L'Hombre en trois. Auch behält man zuweilen von der rothen Farbe das Aß und die Sieben und giebt jedem zwölf Karten, da denn mit sieben Stichen gewonnnen und darunter verlohren wird. Wer in der rothen Farbe spielt, wovon nur Aß und Sieben da sind, muß natürlich, selbst, wenn er alle

vier Matadore hat, mit lauter Handkarten gewinnen und kann ohne einen Atout der Farbe mit zwei schwarzen Assen, selbst im seltnen Fall auch ohne diese ein Spiel gewinnen, wenn er die Vorhand und Glück hat.

Whistspiel.

Dieß Spiel wird von vier Personen, wovon immer 2 zusammen halten, gespielt. Wer von denen, die die Partie verabredet haben, Moitiisten seyn sollen, bestimmt man durch Ausziehen von 4 Karten aus dem ganzen Spiel, da denn die niedrigsten und die höchsten zusammen spielen. Das Spiel Karten bleibt ganz vollständig, das Aß ist die höchste Karte, dann folgt der König und so jede Farbe in der natürlichen Ordnung nach den Augen, die darauf stehn. Matadore werden im Whist Honneurs genannt, das Aß ist die erste Honneur, dann aber geht es damit soweit fort, als man die Trümpfe in ununterbrochener Reihe auf einander folgend, hat. Um eine Partie zu gewinnen, muß man 10 Points markiren können. Für 3 Figuren oder Honneurs werden 4 gezählt, für 4 aber 4 Points und für jede folgende Honneur 1 Point mehr. Wenn jeder seine 13 Karten hat, und des Gebers 13te Karte auf dem Tisch liegt, und den Atout anzeigt, so spielt der zur rechten Hand Sitzende aus, da der

zur Linken cupirt hat. Auch werden die Karten ein bei ein gegeben, um desto besser vertheilt zu werden. Wer nun in einer Farbe viele hohe Karten hat, spielt eine niedrige aus, dann spielt der Gehülfe die Farbe nach, und man bringt die stechenden Karten an. Wer viele Trümpfe hat, fordert mit den höheren die niedrigern der Gegenspieler ab, um seine Handkarten frei zu machen. Wer von einer Farbe, die nicht Atout ist, nur einen oder 2 Blätter hat, sucht sie los zu werden, um die Farbe dann zu stechen, denn Atout und jede Farbe muß bedient werden, so lange man noch von derselben hat. Der Zweck des Spiels ist, mehr Stiche zu machen als die Gegner. Gewonnen sind alle, welche über sechs sind, diese sechse nennt man ein Buch. Wer gute Folgekarten in Atout hat, oder durch den Gang des Spiels sieht, daß der Gehülfe Karten hat, die zu den eigenen passen, spielt seine hohen Atouts so aus, daß er und seine Gehülfe, die der übrigen in die Mitte und also in ihre Hände bekommen. Wer gute Handkarten und wenig Trümpfe hat, aber wohl hofft, daß der Gehülfe einige gute Atouts habe, spielt einen kleinen aus, um den Gehülfen dadurch einzuladen, Atout zu spielen, und die eigenen Karten dadurch frei zu machen, wer auf 6 steht, und 4 Honneurs hat, kann sich ausrufen, wenn er seine 4 Honneurs anzeigt, doch gilt dieß Ausseyn nicht,

wenn die Gegner im nämlichen Spiel mit Stichen aus kämen. Wer auf 8 steht, frägt, wenn er 2 Figuren hat, und der Compagnon antwortet, wenn er eine besitzt. Auf 9 gilt keine Honneur für die, welche auf 9 stehn, wohl aber für die Gegner, daher man lieber einen Stich weniger macht, und eine Lese verwirft um auf 8 stehn zu bleiben, oder nur bis 8 zu kommen, als sich auf 9 zu stellen. Wer in einer Partie nicht 5 angelegt hat, verliert sie doppelt, wer 2 Partien gewinnt, hat den Robbert; es ist möglich, daß man eine Partie doppelt gewinnet, die Gegenpartie aber 2 simple, so daß man nur den Robbert zu bezahlen hat, und Partie gegen Partien sich heben. Die Bezahlung hängt blos von Willkühr ab; man verabredet, was die Partie gelten soll, und wie viel Partien für einen Robbert bezahlt werden sollen. Es läßt sich über die Art zu spielen im Allgemeinen nur sagen, daß man die höchsten Karten zuerst spielen muß, so lange man hoffen kann, daß sie bedient werden, daß man das Spiel der übrigen, so viel thunlich, zu errathen sucht, die Atouts zählt, und wo möglich die letzten zu behalten, und sich in die Lage zu setzen, eine Farbe, worin man renonce ist, zu stechen, und dann freie Karten, die man hat, das heißt, solche, die nicht gestochen werden können, weil keine höhere davon mehr im Spiel sind, die man vorher wegzuschaffen gesucht hat. Wer ein

Versehen im Markiren oder Spielen macht, muß sein Versehen büßen, wer ausser seiner Reihe ausspielt, muß die Karte wieder nehmen, und sie beiwerfen, wann der Gegner es verlangt, auch die Farbe anspielen, welche die Gegner haben wollen. Auf die Strafe des unrichtigen Verläugnens dringt man, sobald der Stich umgekehrt ist. Diese Strafe ist, daß die Gegner 3 Points anlegen dürfen, und hätten die Spieler, wovon einer den Fehler machte, die Partie gewonnen, wenn dieser Fehler erst bei den letzten Karten vielleicht bemerkt wird, so gilt das Gewinnen nicht, sondern sie stehn auf 9. Wenn jemand zum Aussagen den Mitspieler aufruft, ohne auf dem dazu gehörigen Point zu stehn, so ist das Spiel Null und muß umgegeben werden. Während des Gebens ist es nicht erlaubt, seine Karten zu besehen. Schlägt der Geber eine Karte um, so muß er noch einmal geben, wenn es verlangt wird. Wenn einer, ausser seiner Reihe zuwirft, so muß sein Aide den Levee den Gegnern überlaßen, und darf nicht stechen, wenn er es auch könnte. Wenn eine Karte umgekehrt liegt, muß umgegeben werden. Den Atout besieht man nicht eher, als wenn er auf dem Tische liegt. Hat jemand 14 Karten, so gilt das Spiel nicht. Wer seine Karten aufzeigt, weil er meint gewonnen zu haben, muß, wenn irgend eine Karte zweifelhaft ist, so spielen, wie es den

Gegnern beliebt. Man darf sich nicht befragen, was gespielt ist, noch die Stiche besehn, die gemacht sind. Der Atout darf nur erst aufgenommen werden, wenn der Geber ausspielt. Für die Vole oder den Tout, den man im Whist Schelm nennt, so wie für den kleinen Schelm, das heißt, wenn man die Vole minder einen Stich hat, wird besonders bezahlt, und also festgesetzt wie viel ehe man zu spielen anfängt, wer nur 2 angelegt hat, wenn die Gegner die Partie gewinnen, verliert Tripel, wer nicht angelegt hatte, verliert Quadrupel. Markirt wird folgendermaßen:

Eins,	Zwei,	Drei,	Vier,	Fünfe,	Sechs,
.	. .	. . .	. .	.	.
			. .	. .	. . .

Sieben,	Achte,	Neune.
. .	. . .	.
.	.	:

Triset

wird von 4 Personen mit 40 Karten, ausgesucht wie im L'Hombre, gespielt. Die gegeneinander Uebersitzenden spielen zusammen. Der eine hat das Marquirbretchen zum Marquiren der gewonnenen Partien, der andere 21 Marken vor sich. Die Karten gelten folgender Gestalt: 1) drei, 2) zwei, 3) Aß. Dann vom König an bis zur Viere nach der gewöhnlichen Ordnung. Es wird kein Atout ge-

wählt, und eine Farbe muß bekannt werden, bis eine andere kommt. Man giebt die Karten rechts herum, jedem Zehne, bei fünfe und fünfe auf einmal. Dann sagt jeder, was er in seinen Karten drei- oder vierfach hat, und so viel Marken er dadurch gewinnt, zählt, der die Marken hat, dem Gegenübersitzenden zu seinem Vortheil zu, für drei Dreien drei Marken, für vier Dreien vier Marken, für alles andere dreifache eine Marke, für alles vierfache vier Marken. Wer die Vorhand nicht hat, darf erst, wenn zum zweiten Stiche ausgespielt wird, ansagen. Wer drei Sieben ansagt, gewinnt eine Partie, die am Markirbret bemerkt und dafür zugleich eine Marke angelegt wird. Erscheinen alle vier Sieben, so gelten sie zwar nur eine Partie, aber es werden zwei Marken dafür angelegt. Auch gelten zuweilen drei Sieben nur drei Marken, und keine Partie, wenn dieß so ausgemacht ist, so wie drei Zweien und drei Aß das nämliche gelten. Finden sich in einer Hand Drei, Zwei, Aß, in einer Farbe, so werden sie bei dem andern Stiche des Spielers angesagt, und drei Marken angelegt. Dieß wird eine Neapolitaine genannt. Ist auch der König dabei, so werden vier Marken angelegt, und für jede Karte, die in der Reihe auf den König folgt, auch eine. Beim Ausspielen ist zu bemerken, daß man, wenn man eins oder zwei der höchsten Blät-

ter, und mit einigen daneben, in gleicher Farbe ein gutes Spiel zu machen gedenkt, nicht hoch ausspielt, sondern man nimmt ein niedriges Blatt. Hierauf muß der Spieler wohl Acht haben, und mit seinem höchsten Blatte stechen, auch selbige Farbe wieder nachbringen. Dieses heißt Invitiren. Hat aber der Ausspieler Drei, Zwei, und noch einige Blätter in gleicher Farbe in den Händen, daß er die Karte ohngefähr überrechnen kann, so fordert er gleich damit. Hat nun der Gehülfe das Aß in Händen, so wirft er es gleich aufs erstemal zu. Hat der Ausspieler die Drei und das Aß, nebst noch einigen Blättern in gleicher Farbe, so versucht er mit der Drei, ob die Zwei unbesetzt ist, und folglich sein Aß frei wird, wie denn auch der Mitspieler oder Gehülfe, wenn er die Zwei hat, solche in diesem Falle zugeben muß. Wenn er nicht mehr von der Farbe hat, so wirft er zu, was er los seyn will, da muß denn der andere wieder Achtung geben, und daraus schließen, daß er in diesen Farben nichts bei seinem Gehülfen suchen, und nicht darin invitiren solle. Gleicher Gestalt muß beobachtet werden, welche Farbe der Mitspieler zuerst wegwerfe: als welche Farbe er dann gewiß nicht angespielt haben will. Wer Figuren oder Bilder im Fall der Renonce einschmeißt, scheint sich auch vom Spiele gleichsam los zu sagen. Hat er nun keine Blätter mehr, womit er fordern oder invitiren kann, so spielt er ein Bild aus. Dieß ist ein Zeichen, daß er dem Mitspieler das Spiel zu reguliren überlasse. Ist das Spiel aus, so zählt jede Compagnie die Points, welche sie in den Stichen hat, dergestalt, daß Drei, Zwei, König, Dame, Bube, einen Point ausmachen und Figuren heissen, das Aß gilt für sich einen Point, und da der letzte Stich

ebenfalls für einen Point gezählt wird, so sind überall eilf Points im Spiel, denn die übrigen Figuren gelten nichts. Wer nun zuerst ein und zwanzig zählen kann, hat die Partie gewonnen, und wenn die Gegner nicht über Zehne haben, so ist die Partie doppelt gewonnen, und werden zwei Partien angebrochen. Wer zu schnell angiebt, ist sträflich, weil er das Spiel verräth. Wer beim zweiten Stiche, wenn er nicht die Hand hat, nicht ansagt, verliert sein Recht dazu. Wenn beide Spielende Compagnien sich in demselben Spiele mit Points auszählen könnten, so gewinnt diejenige, welche die ersten Stiche, und in selbigen die ersten Points gemacht hat. Wenn sich beide durch Gedrittes oder Neapolitainen aussagen können, so geht es nach der Vorhand, und darf keiner eher sprechen, als bis ihn die Ordnung trifft. Der Tout heißt hier Gallade, wenn der von einer Compagnie gemacht wird, so zählt dieß vier Partien. Macht einer allein den Tout, so heißt er Galadon und gilt 8 Partien, die aber für den mitspielenden Compagnon eben so gut gewonnen sind, als für den, der den Tout macht. Wenn die Gegenpartie nur einen Stich hat, also keine Points zählen kann, so markiren die Gewinner drei Partien. Dieß heißt Stramazze, thut dieß einer allein, so ist es ein Stramazzeton und sechs Partien gewonnen. Mit der Continuation spielen, heißt: Points, die bei einer Partie übrig bleiben, auf die folgende zählen dürfen. Am Ende werden dann die Partien bezahlt, die ein Theil vor dem andern voraus hat.

Aus=

Auserlesene
Aufsätze, Stellen und Denksprüche.

Aechte Reinlichkeit gestattet weder Hunde noch Katzen, weder Vogel noch ein anderes Thierchen im Hause. —

Alcibiades, erstaunt über des Sokrates Geduld, fragte ihn, wie er doch das beständige Schelten seiner Frau ertragen könne? „Ey nun, antwortete dieser, eben so gut, als die, welche an das beständige Geräusch der Wasserräder gewöhnt sind.“ Wer eine Zänkerin so sehr verachtet, daß er sich nicht einmal in einen Wortwechsel mit ihr einläßt, behandelt sie ärger, als prügelte er sie.

Alles, was ein Mensch durch Lügen und Verstellung am Ende gewinnen kann, ist, daß ihm auch dann nicht mehr geglaubt wird, wann er Wahrheit redet.

Anhaltender Fleiß, fortgesetztes Nachdenken und andaurender Muth haben schon viele Dinge zu Stande gebracht, die man vorher für unmöglich hielt. —

Arbeitsamkeit bringt sich und Andern Nutzen, Müssiggang aber sich und Andern Schaden. —

Auch Muße ist die Zeit, etwas nützliches zu thun; faule niemals, denn ein Leben voll Muße, und ein Leben voll Faulheit, sind zwei verschiedene Dinge.

Baue auf den guten Schein des Glücks nie zuviel; denn die größte Redlichkeit des Wandels schützt Dich nicht vor Feinden. —

Beleidige Niemand; auch der Geringste kann Dir schaden.

Böses mit Bösen vergelten, ist menschliche Verdorbenheit; Gutes für Gutes zu leisten, ist bürgerliche Vergeltung; Böses mit Gutem zu vergelten ist christliche Vollkommenheit.

Cato rühmt es als den größten Trost und die Freude seines Alters, daß ihm nichts angenehmer sey, als das Bewußtseyn, eines gut angewandten Lebens, und Erinnerung mancher Wohlthaten und Gefälligkeiten, die er andern erwiesen hatte.

Das Glück ist nie trüglicher, als wenn es uns am meisten zu begünstigen scheint. Wer heute reich ist, kann morgen arm seyn.

Der gemeine Haufen der Menschen erwartet Trost von der Hand der Zeit, aber der Weise kömmt ihr durch Standhaftigkeit zuvor. —

Der Mensch kann unter den bedrücktesten Umständen nicht ganz unglücklich seyn, wenn er seiner Vernunft, nicht seiner Meinung folgt; und die erhabensten Glücksumstände sind (wenn die Vernunft nicht zu Rathe gezogen wird) dem Weisen ein Gegenstand des Mitleidens.

Der Redliche findet endlich überall Schutz, und sollte er ihn nur in seinem eigenen Bewußtseyn fin-

den. Der Böse kann dem Redlichen schaden, aber nie so stürzen, daß er sich von seinem Falle nie wieder erholen könnte.

Der Ruf ist gleich einem Fluße, der leichte Körper empor hält, und die schweren und festen sinken läßt.

„Der Tadel unserer Feinde bringt uns weit mehr Nutzen, als die Schmeicheleyen unserer Freunde:“ pflegte Pythagoras zu behaupten, und er hatte recht.

Der Umgang mit Büchern ist sicher und in unserer Gewalt; und er begleitet mich auf meiner ganzen Lebensbahn und ist mir allenthalben zu Dienst. Er erheitert mein Alter und meine Einamkeit; er benimmt mir die Last des langweiligen Müssigganges und befreit mich zu jeder Stunde von verdrießlicher Gesellschaft; er stumpft den Stachel der Schmerzen. Die Bücher nehmen es nicht übel auf, zu sehen, das ich mich nicht eher an sie wende, als wenn ich keine bequemere, wesentlichere, wirksamere Art der Unterhaltung haben

kann. Sie sind der beßte Speisekorb, den ich für diese menschliche Lebensweise gefunden habe, und ich beklage ausserordentlich solche verständige Menschen, welche ihn nicht bei sich führen.

Der Weise findet überall seine Heimath: er gehört der ganzen Welt an.

Der Weise mischt schuldlose Freuden unter seine Sorgen, um durch deren Hülfe sie entweder zu vergessen oder zu besiegen: aber durch Unmässigkeit dem Geist Erleichterung zu verschaffen, heißt Melancholie durch Wahnsinn heilen.

Der größte Zeitverlust ist Aufschub und Erwartung, welche sich auf die Zukunft verläßt Wir lassen das Gegenwärtige gehen, das in unserer Gewalt ist, und sehen auf dasjenige hinaus das vom Zufall abhängt, und geben so eine Gewißheit für eine Ungewißheit hin.

Der Zweifler und Unentschlossene wird nie ein Haus bauen.

Die Arbeitsamkeit sey Dein Koch, und die Mäßigkeit Dein Arzt.

Die Beßten irren, und die Weisesten werden betrogen.

Die Betrachtung dessen was wir verloren haben, muß uns nothwendig einigen Schmerz verursachen; aber wenn wir bedenken, wie wenig wir das, was uns übrig geblieben, verdienen, So wird unser Murren sich in Dankbarkeit verwandeln.

Die Gelegenheit muß man vorne beim Schopfe nehmen; hinten hat's keine Haare.

Die eigensinnigen Köpfe sind gewöhnlich die schwächsten.

Die Kunst die Zeit zu benützen — — ist die Kunst glücklich zu seyn.

Die würdigsten Leute werden am meisten von den Verläumdern angetastet; gleichwie wir unter den beßten Früchten immer die finden, welche von den Vögeln angefressen sind.

Die Nachteule scheuet das Licht, sie ist das Portrait des Lasterhaften.

Die beßten Rathgeber sind todt, d. s. die Bücher.

Die vorzüglichste Tugend ist, eine geringe Meinung von uns selbst zu haben; welche noch diesen besondern Vortheil hat, daß sie nicht den Neid anderer auf uns zieht.

Die Welt ist eine Schaubühne; die beßten Schauspieler sind die, welche ihre Rollen am natürlichsten darstellen; aber die Weisesten sind selten die Helden des Schauspieles. „Es kommt nicht darauf an, sagt Epiktet, wer Fürst, oder wer Bettler sey; sondern wer den Fürsten oder Bettler am beßten spiele.“

Du darfst nichts, lebst Du recht, nach bösen Mäulern fragen, es liegt ja nicht an uns, was andere von uns sagen.

Dunkelheit im Schreiben ist gewöhnlich ein Beweis von Finsterniß im Geiste. Die größte Gelehrsamkeit ist in der größten Klarheit wahrzunehmen.

„Durch Mäßigung und Gerechtigkeit werden die Menschen am beßten regiert — sagt Montesquieu. Jeder Unterthan will die Gewißheit haben, daß er im äußersten Falle von seinem Monarchen persönlich gehört, persönlich gerichtet, und gegen Beamtenwillkühr geschützet werde. Solche Regierungen sind die gesichertsten und unüberwindlichsten."

Durch Neid wird des andern Tugend unser Laster, und sein Glück unsre Qual; der hingegen, welcher sich über des andern Glück freuet, genießt dasselbe mit.

Ein Dienst, den kluge Freundschaft leistet, ist mit Allem, was man geben kann, in vielen Fällen nicht zu vergelten.

Ein Feind, welcher sich unter dem Schleier der Freundschaft verbirgt — ist schlimmer als der welcher offene Feindschaft bekennt.

Ein Freund ist nicht verbunden, Theil an den Thorheiten des andern zu nehmen, sondern viel-

mehr ihm davon abzurathen; und wenn er es nicht dahin bringen kann ihn unverholen zu sagen, wie Phocion und Antipater: „Ich kann nicht beides, euer Freund und euer Schmeichler seyn.“

Ein Frauenzimmer von großer Lebhaftigkeit und geringem Verstande setzt sich dem Tadel und Spott aus, und wird überall verachtet, wo sie sich sehen läßt. Manchen Männern werden solche verkehrte Geschöpfe zu Theil, mit welchen zu leben mehr als gewöhnliche Philosophie erforderlich ist. Was für reizende Gefährtinnen auf dem Wege durchs Leben sind solche Weiber!

Ein ewiger Frühling und Sommer würden wenig ergötzen, wenn die dazwischen kommenden Herbst und Winter nicht beide verschönerten. Eben so sind die Leiden der Menschen oft die Schöpferinnen ihrer Freuden, sie sind uns nothwendig, weil sie der Schöpfer bei unserer Entstehung schon einwebte.

Ein freundlich Gesicht
Ist das beste Gerücht.

Ein ruhiges Gewissen, rechtschaffene Gesinnungen, tugendhafte Handlungen, und eine Gleichgültigkeit über zufällige Begebenheiten, sind ein Glück ohne Ende und Maaß. Dieser vollkommene Zustand von Glückseligkeit ist allein eine Unterwerfung unter das Gesetz der vernünftigen Natur. Die Grundlage davon sind Weisheit und Tugend, die Kenntniß unserer Pflicht und die Uebereinstimmung des Willens mit dieser Erkenntniß.

Ein kluger Mann verschiebt seinen Zorn.

Ein Mann von Verstand wird, um seinen Umgang anziehender zu machen minder kenntnißreich zu scheinen suchen, und lieber mit andern auf gleicher Stufe stehen, als sie durch die Ueberlegenheit seines Genies niederdrücken wollen.

Ein weiser Mann zählt seine Minuten, und läßt sich keine Zeit entschlüpfen; denn Zeit ist Leben, welches er lang macht durch seine gute Wirthschaft mit der Zeit, das heißt: durch die gute Benützung und Anwendung derselben.

Ein wenig Unrecht, dem andern zugefügt, ist ein großes Unrecht gegen uns selbst. Die strengste Strafe einer unrechten That ist das Bewußtseyn der Schuld, und niemand leidet mehr, als wer dem Schmerz der Reue Preis gegeben wird.

Ein kleines Versehen, ein Kinderstreich, hat oft aufs ganze Leben Folgen; drum meine Kinder hütet Euch, vor bösen Streichen wie vor Dolchen, damit Ihr, wenn Ihr älter seyd, nicht Euern Unverstand bereut. —

Ein Versprechen gegen Gesetz oder Pflicht ist an und für sich nichtig. „Wenn es gerecht ist, sagte Agesilaus, so habe ich es versprochen, wenn nicht, so habe ich es nur geäußert." Und das soll die Bedingung aller Verbindlichkeiten seyn.

Ein großer Vortheil der Freundschaft besteht in der Gelegenheit, guten Rath zu erhalten; es ist gefährlich, sich immer auf seine eigene Meinung zu verlassen. Unglücklich ist der, welcher Niemanden hat, der ihn ermahne, wenn er es bedarf.

Ein tugendhaftes Weib ist das köstlichste Kleinod im Hause. Man kann es nicht hoch genug schätzen.

Ein Weib, das besser mit der Spielkarte, als mit dem Kochlöffel umzugehen weiß, ist zu betrauern; noch mehr aber ihr Mann.

Ein kleiner Wirkungskreis, den man ganz ausfüllt, ist nüzlicher, und macht glücklicher als ein größerer, für den unsere Kräften unzureichend sind.

Eine gute Gattinn ist ein gutes Erbtheil, und nichts ist von so großen Werth, als ein wohlunterrichteter Geist. Daher ist es besser ein Erbtheil in einer Gattinn, als mit einer Gattin zu haben.

Einen Freund kann man im Glücke nicht kennen lernen, und ein Feind kann uns im Unglücke nicht verborgen bleiben.

Einige Feinde sind eben so nothwendig, als Freunde; sie machen uns vorsichtiger, fleißiger, weiser und besser.

Einigkeit gewinnt viel; Zwietracht verdirbt alles Spiel.

Entferne weit von Dir Betrübniß; denn Gram und Kummer haben viele getödtet, und bringen keinen Gewinn, wohl aber das Alter vor der Zeit.

Erst, wenn man die Früchte sieht, ehret man den Baum, und den, welcher ihn gepflanzt hat.

Erziehung ist ein besseres Erbtheil als großes Vermögen. „Was hülft es doch, sagt Krates, große Schätze zu häufen, und unbekümmert zu seyn, ob man es auch würdigen Erben hinterlasse?"

Es bedarf nur wenig Bekanntschaft mit dem weiblichen Herzen, um zu wissen, daß der erste Wunsch des Frauenzimmers ist: schön zu seyn; und daß folglich das Lob ihrer Schönheit am leichtesten ihre Gunst verschafft.

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Es ist eine vortreffliche Regel, die bei allen Streitigkeiten beobachtet werden sollte, daß man sich sanfter Worte und starker Gründe bedienen, und nicht sowohl dem Gegner weh zu thun, als ihn zu überzeugen suchen müsse.

Es giebt nur ein ächtes Vergnügen im Leben; und das ist unsere Pflicht. Wie elend, wie unweise, wie unverzeihlich handeln daher die, welche dieses einzige Vergnügen zum Schmerz machen!

Es ist ein Zeichen großer Klugheit, gerne Belehrung anzunehmen; denn der Einsichtsvollste bedarf derer auch manchmal.

Es ist schwer die Pflicht eines wahren Freundes zu erhalten, denn wir verlieren oft seine Zuneigung, wenn wir ihm seine Fehler sagen; und wenn wir schweigen, verrathen wir das in uns gesetzte Vertrauen. Aber wir können einen Freund auf keine ehrenvollere Weise verlieren, als indem wir ihn durch Güte zu erhalten suchen.

Es kömmt viel darauf an, wem die Kinder anvertrauet werden, daran hängt ihr Glück oder Unglück. —

Es mag uns in allen unsern Betrübnissen und Widerwärtigkeiten zum Troste dienen, daß, wer irgend etwas verliert und Weisheit dadurch erlangt, durch den Verlust gewinne.

Es war ein Sprichwort bei den Alten, daß selbst Jupiter nicht allen gefallen könne. Aber wir finden jetzt, daß der wahre Gott selbst nicht frey ist, von den Anklagen seiner vermeßenen Geschöpfe, welche sich frevelhaft erkühnen, sowohl wider seine Offenbarung, als wider seine Vorsehung, Einwendungen erheben, und für das was er lehrt, eben so wenig Ehrfurcht beweisen, als für das, was er thut.

Führt Aeltern schon in Zartheit Eure Kinder,
Zu Fleiß und Tugenden! — Itzt, weil ihr Herz noch minder
Bekannt mit Lastern ist. Beugt Ihr den Sohn nicht bald,
So hülft zuletzt nicht Güte, nicht Gewalt.
Und Ihr —, wenn Andern noch am Grab' die Sonn' wird scheinen,
Müßt Eures Lebens Rest mit bittern Gram' verweinen.

Frage nicht, wer dieß gesagt habe; sondern was gesagt ist, sei Dein Augenmerk! Menschen vergehen, aber der Herr der Wahrheit bleibt ewig. —

Freude und Leid, wenn gleich einander so unähnlich als möglich, sind doch durch die Einrichtung der Natur beständige Gefährten; und es ist nicht am unrechten Ort, zu bemerken, daß beim Lachen und Weinen die nämlichen Muskeln des Gesichts in Bewegung gesetzt werden.

Freundlichkeit verbindet, selbst beim Tadel. Ohne sie scheint der beßte Rath ein Vorwurf. Lob ist ohne sie unangenehm, und Unterhatung ist lästig.

Früh zur Ruhe, und früh wieder auf,
Macht gesund und reich im Kauf.

Fürsten erfahren selten Wahrheit, ausgenommen, wenn sie das Reiten lernen; denn das Pferd, welches nichts von Verstellung, weiß, wirft eben so gut einen Kaiser als einen Reitknecht ab.

Gebrauche und verbrauche dasjenige heute nicht, was Dir morgen fehlen kann, und überlaß nie dem Zufalle, was Vorsicht verschaffen und Sorgfalt verhüten kann.

Geduld überwindet jeden Schmerz; aber Ungeduld macht jedes Uebel ärger.

Gefälligkeit macht einen Obern liebenswürdig, unsers Gleichen angenehm, und einen Geringern beliebt.

Gemeiniglich hat Niemand weniger Nachsicht für die Fehler des Nächsten, als der, welcher selbst viel Nachsicht bedarf.

Große und gute Menschen werden ihren Werth mehr nach den Schriften und Regeln der Weisen, als nach den Uebertreibungen der Schmeichler beurtheilen; denn sie wissen recht gut, daß gute Bücher immer wahre Freunde sind.

„Diejenigen lügen, sagt Seneca, welche vorgeben, daß sie keinen Gott glauben. Wenn sie

dieß bei Tage, so lange sie in Gesellschaft sind, mit einiger Zuversicht behaupten: so haben sie doch des Nachts und in der Einsamkeit Zweifel darüber. Gott that nie ein Wunder, um Gottesläugner zu überführen; denn seine gewöhnlichen Werke überführen sie schon."

Gutes und Böses muß uns in Thätigkeit setzen, und wem die Gegenwart nichts darbietet, der wird oft auf die Vergangenheit zurückblicken müssen. Die gegenwärtige Zeit ist die einzige, die wir haben zur Besserung, zur Gottesverehrung zum Wohlthun, zur Aufklärung unserer Einsichten, zur Ausübung der Schonung und Milde, und zur Vorbereitung für eine selige Unsterblichkeit.

Halte Deine Dienstleute gut; denn es ist nur ein Zufall, daß sie Dir dienen müssen, und Du nicht ihnen.

Halte Wort, so schwer es scheint;
Dann trauet Dir ein jeder Freund.

Hast Du keine Nachsicht, um Deine Freunde, und haben sie keine, um Dir zu verzeihen, so wird Eure Freundschaft nicht länger währen, als sie Eurem beiderseitigen Interesse vortheilhaft ist.

Höflichkeit ist eine Art von Zauber, der die Liebe aller Menschen fesselt, und es ist besser zu viel als zu wenig Höflichkeit zu zeigen.

Höre nicht auf das Böse, was man von Deinem Freunde sagt, und sprich nichts Böses von Deinem Feinde. Glaube nicht alles, was Du hörst, und erzähle nicht alles, was Du glaubst.

Kleine Uebertretungen werden durch häufige Wiederholungen zu großen, wie denn auch kleine Ausgaben vervielfältigt eine große Einnahme unmerklich verzehren.

König Alphons pflegte zu sagen, seine todten Rathgeber, das heißt seine Bücher, wären weit besser als die lebenden, denn sie gäben ihm die Wahrheit ohne Furcht oder Schmeichelei.

Laß Dich nicht durch die müßigen Bemerkungen, welche alberne Menschen über Dich machen mögen, von Deiner Pflicht ablenken; denn ihre

Urtheile liegen ausser Deiner Gewalt und dürfen Dich gar nicht kümmern.

Laß, kömmt ein Unglück über quer,
Den Muth nicht sinken allzusehr;
Denn in dem Unglück lieget oft
Ein Glück, das man gar nicht gehofft.

Leiden, ohne einen Freund, der einen Theil derselben trüge, sind sehr betrübend; und Glück ohne Theilnahme ist ohne Reitz, und treibt uns manchmal, wie Seneca bemerkt, der Neuheit halber, aus freien Stücken Elend zu wählen.

Lektüre, dient zum Vergnügen, zur Zierde und zur Ausbildung; sie vervollkommnet die menschliche Natur, und wird selbst durch Erfahrung vervollkommnet.

Mache Dir nicht mit Jemanden zu schaffen, während er von Leidenschaft entflammt ist; denn Menschen lassen sich nicht so wie das Eisen behandeln, wenn sie glühen.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Menschen um so viel weniger Urtheilskraft besitzen, je tadelsüchtiger sie sind; und daß sie, da sie selbst nichts Empfehlendes haben, um desto mehr bei andern auszusetzen finden. Kein Mensch beneidet das Verdienst eines andern, der selbst einiges hat.

Man muß der andern Parthey auch ein Ohr aufheben.

Man sagt gewöhnlich, daß unter allen ihren Gunstbezeugungen die Natur Verstand am gerechtesten vertheilet habe; denn es gibt Niemand, der nicht mit seinem Theil zufrieden wäre.

Nach der Art, wie Jemand seine Zeit in der Regel anzuwenden pflegt, kann man am beßten seine Neigung und eigenthümliche Gemüthsart beurtheilen.

Natur schenkt uns das Leben; zufrieden zu leben lehrt Weisheit. Sehr wenig reicht für einen wohlgezogenen Menschen hin.

Nicht Worte, sondern Handlungen müssen den Werth unserer Größe bestimmen.

Niemals versetze Dich im Geiste schon in künftiges Unglück. Oft machen sich die Menschen unglücklicher, als sie wirklich sind, und die Furcht des Unglücks quält sie mehr, als das Unglück selbst.

Niemand hat so oft unrecht, als gerade der, welcher am meisten recht zu haben behauptet.

Nützliche Kenntniß kann außer den Unwissenden keinen Feind haben: sie erheitert den Jüngling, erfreut den Greis, ist eine Zierde im Glück, und gewährt Trost im Unglück. Nützliche Kenntniß ist daher das Größte und Edelste, was der Mensch erwerben kann.

Nur der liebt den Irrthum, der sich nicht stark genug fühlt, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. —

Ohne Fleiß und Genie kann es Niemand weit bringen. Aristoteles sagt: „drei Dinge sind

nöthig, um in irgend einem Fach ein geschickter Mann zu werden, nämlich: natürliche Anlagen, Studien und Uebung."

Philipp von Macedonien sagte er sey den Atheniſchen Rednern Dank ſchuldig, daß ſie ihn getadelt hätten; denn er werde ſich durch Worte und Handlungen bemühen, ſie zu Lügnern zu machen.

Rache trägt keine Furcht; ſich ſelbſt iſt ſie eine fürchterliche Nahrung, ihr Genuß iſt Selbſtmord, und ihre Sättigung das Grauſen.

Religion iſt erhöhte, und von ihren gröbern Theilen geläuterte Vernunft: ſie iſt zugleich die Grundlage und die Krone; ſie iſt vervollkommnete Sittlichkeit, die bis zu ihrem Gipfel erhoben worden, indem ſie dem Himmel näher gebracht iſt, wo allein Vollkommenheit herrſcht.

Ruf wird oft ohne Verdienſt erworben und ohne Verbrechen verloren. Man erzählt vom Agricola, daß er ſich nie irgend einer That ge-

rühmt habe; er schrieb immer seinen glücklichen Erfolg auf Rechnung dessen, der ihn gebrauchte; und so hielt er durch Klugheit und Bescheidenheit den Neid fern von sich, und verlor keinen Theil seines verdienten Ruhms.

Sehr viele reden übel von andern, weil sie nie gut reden gelernt haben.

Sey nicht verdrießlich, wenn Dir Dein Freund guthmüthig Deine Handlung tadelt; reiche ihm vielmehr dankbar die Hand. Der Tadel eines Freundes gleicht einem Westhauche der nur den Spreu verweht. Der Tadel eines Feindes aber ist ein Nordwindstoß der Spreu und Weizen verweht.

Sparsamkeit ist gut, wenn Freigebigkeit damit verbunden ist.

Stolze Menschen haben nie Freude; weder im Glück, weil sie Niemand kennen; noch im Unglück, weil dann Niemand sie kennt.

Uebereilung verdirbt die am besten angelegten Pläne, während dagegen Geduld die schwierigsten zur Reife bringt, und die Ausführung derselben leicht macht.

Ueble Gerichte schaden dem, der sie ausbringt, denen, welchen sie erzählt werden, und denen, über die es hergehet.

Unser Streben sollte dahin gerichtet seyn, unsre Hoffnungen und Befürchtungen zu mäßigen, unsre Leidenschaften zu beherrschen und zu zähmen, alle Anfälle des Schicksals und der Menschen zu ertragen, und die Kunst der Zufriedenheit zu erreichen. Sind wir dahin gelangt: so kann uns nicht viel mehr zu wünschen übrig bleiben.

Unter allen Unterhaltungen des Lebens ist keine so nützlich, dessen leere Zeiten auszufüllen, als das Lesen nützlicher und anziehender Schriftsteller, und ausser diesem die Unterredung mit einem wohlgewählten Freunde. Ein Gelehrter kennt nie die Plage des Müssiggangs: wenn ihm Gesellschaft und Freunde mangeln, so findet er Zuflucht im Lesen oder Schreiben.

Unter den vielen Uebeln, die das Spiel begleiten, sind: Verlust der Zeit; Verlust des guten Namens; Verlust der Gesundheit; Verlust des Vermögens; Verlust der guten Laune; Ruin der Familien; Betrug der Gläubiger; und oft Verlust des Lebens selbst.

Unwissenheit war stets des Lasters Mutter. —

Verachte nicht, was die Weisen reden, sondern richte Dich nach ihren Sprüchen. —

Verstand, Nachdenken und Klugheit, tragen das Meiste zur Erhaltung des Lebens und zur Beförderung wahrer Glückseligkeit bei. —

Viel Unglück in den Familien entsteht daher, daß die Weiber ihre Zeit vertändeln, und mehr ihre Augen und Ohren, als ihre Vernunft und ihren Verstand zu befriedigen streben.

Wehe dem, der die Zeit nicht wohl angewendet! jede Minute ist unschätzbar. Verlorne Ehre

verlorne Glücksgüter kann ich mir wieder verschaffen, aber die verlorne Zeit ist unersetzlich.

Wenig Witz reicht zum Schmeicheln hin; denn wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen.

Wenn der Mensch nur die goldne Regel zu Rathe zöge, Andere so zu behandeln, wie er selbst von ihnen behandelt zu werden wünschen muß: so würden dieselben Leidenschaften, die ihn zum Unrecht gegen Andere verleiten, ihn belehren, sie mit Gerechtigkeit zu behandeln.

Wenn man die Gerechtigkeit biegen will, so bricht sie.

Wenn oft es königlich bei Hagestolzen steht:
So ist ein gutes Weib das beßte Hausgeräth.

Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie aber behandeln, als wären sie was sie seyn sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind.

Wer den Menschen ihre Brillen entzweischlägt der verdient wenig Dank.

Wer Dich warnt, der ist Dein Freund.

Wer die Hexe beim Teufel verklagt, der gewinnt nichts.

Wer die wenigsten Fehler hat, der hat so gut wie gar keine, weil es das allgemeine Loos ist, einige zu haben: aber kein Mensch hat mehr Fehler als welcher gar keine zu haben behauptet.

Wer einem guten Menschen seine Fehler vorhält, wird hernach mehr Liebe bei ihm finden, als der, welcher ihm geschmeichelt hat; denn dieß bringt ihm Schaden und jenes Nutzen.

Wer gar keinen Rath annehmen; sondern immer nur sein eigener Rathgeber seyn will, wird sicher einen Thoren zu seinem Klienten haben.

Wer Honig will sammeln, und Rosen will brechen,
Muß leiden, daß Bienen und Dornen ihn stechen.

Wer nicht arbeiten mag, hat immer Feiertag, aber auch oft nichts zu essen.

Wer recht thut, läßt die Leute reden und die Hunde bellen. —

Wer stets besorgt ist, zierlich zu reden verräth einen schwachen Geist.

Wenn Unhöflichkeit aus Stolz herrührt: so verdient sie Haß; wenn aus Rohheit: so ist sie verächtlich. Uebertriebene Zeremonie zeigt Mangel an Lebensart. Die beßte Höflichkeit ist die, welche alle überflüssige Formalitäten ausschließt.

Widerspruch sollte unsere Aufmerksamkeit und Sorgfalt, aber nicht unsre Leidenschaften rege machen; wir sollten von keiner andern Partei, als der der Wahrheit seyn; denn wo die Reden verderbt sind, da ist es auch der Geist.

Wir müssen gut reden, und gut handeln. Gute Handlungen machen das Wesen des Lebens, und gute Reden die Zierde desselben aus. Der

kann nie gut reden, welcher nie schweigen kann. Es ist ein Anderes, viel zu reden, und ein Anderes zweckmäßig zu reden.

Wir sollten uns blos um die Aufführung derer bekümmern, die uns nahe angehen, oder für die wir verantwortlich sind. Um ruhig zu leben müssen wir uns blos um unsere eigenen Sachen bekümmern, und die Sorge für die ihrigen andern überlassen.

Wir treffen selten Menschen, die ächte Urtheilskraft haben; dadurch wird Literatur bei Vielen von ihnen eine sehr langweilige Unterhaltung.

Wo Schmeichelei ist, da ist immer einer der Getäuschte; wird der Schmeichler entdeckt: so ist der es; wenn nicht, der, welchen er täuscht.

Zeno sagte, der geitzige Mann gleiche einem unfruchtbaren sandigen Boden, der mit geringem Durst allen Regen und Thau einsaugt, aber dem Bewohner keine nützliche Pflanze gewährt.

Ziehe gesunden Verstand dem Witze vor. Suche nie zu unterhalten, ohne zugleich zu nützen. Laß keinen Scherz die guten Sitten beleidigen, und sage nichts was die Bescheidenheit verletzt.

Zufriedenheit ist nur innerhalb unser selbst zu finden. Ein Mensch, der mit Wenigem zufrieden ist, hat genug; wer klagt hat zuviel. Kannst Du frey vom Mangel leben: so sorge nicht um mehreres; denn das Uebrige ist nur Eitelkeit.

Zufriedenheit ist von einem so hohen Werth, daß sie nicht zu theuer erkauft werden kann; indem ohne sie die beßte Lage uns nicht glücklich machen wird, da hingegen es unmöglich ist, daß wir selbst in der schlimsten elend seyn können, wenn sie uns beiwohnt.

Zu großer Reichthum ist gewöhnlich Ursache von Armuth. Wem die Freuden des Ueberflusses einmal bezaubert haben, der sinkt leicht herab zur Vernachlässigung seiner Geschäfte; und wer nachlässig seyn zu dürfen glaubt, ist nicht fern von Armuth.

Zum Glück des Lebens ist nichts nöthig, als Gesundheit, Auskommen, und — Verstand.

Zum Kaiser Gratian kam eine Frau, und beklagte sich mit vielen Geschrei über ihren Gatten. „Weib, sprach er sanft zu ihr, was geht mich das an?" „Allerdings, sprach sie, denn er hat auch vieles gegen Deine Majestät gesprochen." Worauf er erwiedertete „Weib, was geht das dich an?"

Zuweilen getrennt zu sein erhöhet Freundschaft. Eine große Ursache des häufigen Zwistes unter Verwandten ist ihr häufiges Beisammenseyn.

Zu starke Betheurungen geben Grund zu Argwohn. Wahrheit und Ehrlichkeit bedürfen ihrer nicht.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

(Wer noch mehr dergleichen Aufsätze zu haben wünscht, schaffe sich die erst kurz erschienenen; Regeln für die feinere Lebensart ꝛc. 8. Regensburg, Pr. 1 fl. oder 14 Gr. sächsisch.)

Auserlesene Charaden und Räthsel.

I.

Aus der Ferne über's Meer
Kommt die Erste meistens her,
Um das Mahl uns zu versüssen
Und wir müssen dafür büssen;
Ihr Genuß verbrennt das Blut;
Doch ist ohne sie nichts gut!
Im Roman, in der Geschichte,
Ist die Zweite vom Gewichte
In ihn herrschte hoher Ton.
Ganz begrüßt sie Bachus schon,
Läßt von nahen Hügeln allen,
Froher Winzer Jubel schallen.

2.

Die Erste fällt dem Träger schwer,
Die Zweite stellt der Maurer her;
Das Ganze macht die Kasse leer.

3.

Durch die Erste unterscheiden,
Sich die Christen von den Heiden,
Räthst Du falsch, hülfst, mir zu Schaden,
Gott Dir selbst das Wort errathen.
Meine letzte unterscheidet,
Wenn der Schein uns nicht verleitet,
Menschen, Völker und Geschlechter,
Doch oft wird sie zum Gelächter.
Ehre Liebe und Vertrauen
Kannst Du auf das Ganze bauen.

4.

Die Erste ist
Bekannt als Held der alten Zeit.
Die zweite macht
Den Vogelfreunden oft viel Freud'.
Das ganze hält
Der Musikant beim Spiel bereit.

5.

Die Erste kennen viele Völker nicht
Bei uns fällt sie in Städt und Dörfer zu Gesicht.
Der Geistesarme selbst tritt auf und spricht
Wenn er der Letzten sich erfreut, mit viel Gewicht.
Das Ganze oft wohl manche Krankheit bricht,
Doch kömmts vom Arzte und aus Apotheken nicht.

6.

Mein Erstes liebet man am Fisch,
So kommt es öfters auf den Tisch.
Das Zweite wird sehr oft zur Pracht
Anstatt der Wolle aus Seide gemacht.
Das Ganze ist ein fataler Garçon,
Laß ihn laufen und gehe davon.

7.

Das Erste ist ein kühler Spiegel;
Das Zweite giebt den Füssen Flügel;
Das Ganze liebt auf grüner Flur
Den kühlen Spiegel von Natur.

8.

Vorn oder hinten magst Du mir
Mein Sylbenpaar mit L vermehren
In beiden Fällen werd ich Dir
Genau denselben Dienst gewähren.

9.

Ja, Gouvernante bin und bleib ich bis zum Grabe
Von mehrern wohlerzogenen Kinderlein,
Die ich von meiner Kindheit an schon habe,
Die gleichen Alters bleiben, groß und klein.
Sie klagen nicht ob ihrem Sclavenbande;
Sie leiden in der Jugend oft statt nein,
Und sind gehörnt, ganz ausserm Ehestande,
Man scharret sie mit mir, und selten früher ein.

10.

Was begreifet selbst die rohste Horde,
Welche ewig Boreas umweht?
Und was spricht mit Engelszungen Worte,
Voll der höchsten Majestät?
Was locke Freude Dir auf Deine Wangen?
Was rühmt Deine Brust mit süßen Schmerz?
Was dringt süß und mächtig in Dein Herz,
Wann Du in zwei Muscheln es empfangen?

11.

Euch Ersten, ihr Spiegel der göttlichen Kraft
Oft leider! getrübt von Leidenschaft,
Wünsch' ich das Zweite, was immerdar
Sich zu Vernichtung Bellona gebat;
Und — das unschätzbarste Kleinod Führwahr! —
Das Ganze zum glücklichsten neuen Jahr.

12.

Schon oft hast Du in prächt'gem Glanze,
Am Bild der Sanftmuth mich erblickt;
Im andern Sinne hat mit einem Lorbeerkranze.
Die deutsche Muse dankbar mich geschmückt.

Auflösung der Räthsel und Charaden.

No. 1. Würzburg. 2. Aufwand. 3. Eintracht.
4. Teller. 5. Hausmittel. 6. Blaustrumpf.
7. Bachstelze. 8. Lampe, Ampel. 9. Hand.
10. Musik. 11. England. 12. Schiller.

In allen soliden Buchhandlungen sind zu bekommen:

Abacher, J. J., der vollkommene Blumengärtner; oder Anweisung wie man die beliebtesten Blumen und Ziergewächse im Garten, an Fenstern und im Zimmer erziehen und behandeln soll. 8. 1 fl. oder 14 Gr.

Abbildung und Beschreibung von Augsburg, München, Nürnberg, Regensburg, Würzburg, Landshut, Chiemsee ꝛc. ꝛc. im kleinsten Taschenformat. 30 kr. gebdn. oder 8 Gr.

Abbildung und Beschreibung der gefährlichsten Giftpflanzen und Giftschwäme Deutschlands, nebst Warnungen auch vor einigen andern zu wenig bekannten Giften, durch welche schon viele Menschen um Gesundheit und Leben gekommen sind, und Mittel dagegen. 3te Aufl. 8. Mit 37 in Kupfer gestochenen Abbildungen. 48 kr. oder 14 Gr. Mit nach der Natur ausgemalten Kupf. auf Velinp. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Abbildung und Beschreibung der sieben Weltwunder: (1. die ägyptischen Pyramiden; 2. die schwebenden Gärten von Babylon; 3. die Mauern von Babylon; 4. das Mausoleum; 5. der olympische Jupiter; 6. der Koloß von Rhodus; 7. der Dianentempel zu Ephesus). 8. 2te Aufl. 45 kr. oder 10 Gr. broch. Dasselbe mit schön illum. Kupfern auf engl. Papier 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr.

Anweisung zum Seifensieden, Lichterziehen, Essigbrauen ꝛc. aus dem Siegel'schen Kochbuche besonders abgedruckt. 8. 30 kr. oder 7 Gr.

Auswahl neuer Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen in der Oekonomie-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, Feldbau, Viehzucht, Gärtnerei, Brauerei, Brantweinbrennerei ꝛc. 6 Theile. Mit schwarzen und illum. Kupfern. 8. 9 fl. oder 5 Thlr.

Auswahl von Grabschriften, für jede Gelegenheit. Gesammelt auf den Gräbern zu Linz, Regensburg, Stadtamhof ꝛc. ꝛc. 8. 45 kr. oder 10 Gr.

Auswahl von Leichenreden (für Katholicken u. Protestanten) 2 Bde, gr. 8. 2 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

Auswahl der schönsten Stellen aus klassischen Autoren. 2ter Thl. 8. 1 fl. oder 14 Gr.

Berger, J. M., lustiger und nützlicher Zeitvertreib; enthaltend: 150 Anekdoten, Diebskniffe, Gaunerstreiche, Geschichtchen, viele Gesellschaftsspiele, 250 Denksprüche, 96 magische und andere Kunststückchen, Räthsel, Charaden ꝛc. zur Unterhaltung in langen Winterabenden, für melancholische und heitere Gemüther. Mit einer illumintrten allegorischen Karikatur. 3te schönere Aufl. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

dessen angenehmer Gesellschafter. Auch unter dem Titel: Lustiger und nützlicher Zeitvertreib, 3r Band. 8. 2te Aufl. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

dessen auserlesene Aufsätze, Stellen und Denksprüche ꝛc. für junge Leute, welche in dieser und jener Welt vergnügt und glücklich werden wollen. 8. 18 kr. oder 4 Gr.

Daisenberger, J. M., Auswahl der schönsten Stellen und Aufsätze aus den Werken Göthe's, Herder's, Klopfstock's, von Kotzebu'es, Lessing's, Meißners, J. G. C. Müller's, Schiller's, Tiedge's, Wieland's ꝛc. 3te vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8. 1 fl. oder 14 Gr. Dasselbe auf Schreibp. 1 fl. 15 kr. oder 18 Gr.

dessen Auswahl schöner Glückwünsche. Ein Auszug aus vorigem. 8. 24 kr. oder 6 Gr.

dessen allerneueste Geographie des Königreichs Baiern. 8. 1817. 30 kr. oder 7 Gr.

dessen geographisches Handlexikon vom Königreich Baiern, oder alphabet. Darstellung aller in Baiern befindlichen Städte, Märkte, Hofmärkte, Schlösser, Poststationen, Dörfer, Weiler, und vieler einzelnen Höfe, nebst Angabe ihrer Lage, dann auch der größern Flüsse, Seeen, Wälder, der Natur- und Kunstprodukte ꝛc. 2te verb. Ausgabe. gr. 8. 1813. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. broch.

dessen sehr nützliche durch Erfahrung erprobte und leicht ausführbare Kunststücke. 2 Theile. 8. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 10 Gr.

Aus diesem sind einzeln zu haben:

Daisenberger, J. M., 12 sehr nützliche durch Erfahrung erprobte Kunststücke, als: 1) sich vom Kopfweh, 2) von den Schmerzen hohler Zähne bald zu befreyen, ohne daß die Zähne ausgenommen werden müssen; 3) die Zähne von Jugend auf bis ins hohe Alter zu erhalten; 4) Kunst solche Zähne, die von der Fäulniß oder dem Brand angegriffen sind, zu behandeln, damit sie von demselben befreiet, oder doch so spät als möglich zerstöret werden; 5) Warzen; 6) Frostbeulen; 7) Krämpfe; 8) Verenkungen; 9) Hüneraugen zu vertreiben; 10) frische Wunden schnell und leicht zu heilen; 11) einen sehr guten Kamphorgeist zu fabrizieren; 12) die Kunst sich von den so lästigen und oft sehr gefährlichen Hämorrhoiden zu bewahren, wenn sie schon da sind zu vertreiben oder doch erträglich zu machen. 8. Regensb. 1 fl. 30 kr.

dessen Kunst die erfrornen Glieder und Frostbeulen zu kuriren. 8. 9 kr. oder 2 Gr.

dessen Kunst sich von den so lästigen und oft lebensgefährlichen Hämorrhoiden zu verwahren, wenn sie bereits da sind, sie zu vertreiben oder doch erträglich zu machen. 8. 30 kr. oder 7 Gr.

dessen Kunst die Hühneraugen in kurzer Zeit sicher und gründlich auszurotten. 8. 12 kr. br. oder 3 Gr.

dessen Kunst sich von Krämpfen zu befreien. 8. 12 kr. oder 3 Gr.

dessen Kunst sich von Kopf- und den Schmerzen hohler Zähne bald zu befreien, ohne daß die Zähne deßhalb ausgenommen werden müssen, die Zähne von Jugend auf bis ins hohe Alter zu erhalten, und jene, die vom Brande angegriffen sind, zu behandeln, daß sie von demselben befreiet, oder doch so spät als möglich zerstört werden. 8. 36 kr. broch. 8 Gr.

dessen Kunst lange gesund und vergnügt zu leben. 8. 30 kr. oder 7 Gr.

dessen Kunst die Wanzen auszurotten und im Herbste die 100 blättrige Rose zu haben. 8. 15 kr. od. 4 Gr.

dessen Kunst auf dem Feuerheerd viel zu ersparen und doch bequemer zu kochen, als bisher, ohne kostspieligere Vorrichtung. 8. 15 kr. oder 4 Gr.

Daisenberger, J. M., Kunst die Ameisen auszurotten. 8. 12 kr. oder 3 Gr.

dessen Kunst die Maulwürfe auszurotten. 8. 12 kr. oder 3 Gr.

dessen neuer vollständiger Briefsteller, oder deutliche Anweisung zur Verfassung aller Arten von Briefen und Aufsätzen, z. B. Abschiede, Addressen, in 3 Sprachen, Aufkündigungen, Berichte, Bittschriften, Briefe für Liebende, Bürgschaftsscheine, Condolenz- Danksagung- Trauer- und Trostschreiben, Eheverträge, Einladungs- u. Rechtfertigungsschreiben, Ermahnungsbriefe, Frachtbriefe, Gesellschaftsverträge, Gewalt und Vollmachten, Glückwünschungsschreiben, Handlungsbriefe, Kaufverträge, Kontrakte, Kundschaften, Lehrbriefe, Lehrkontrakte, Quittungen, Rechnungen für Professionisten, Testamente, Titulaturen, Wechselbriefe, Zeugnisse ꝛc. Nebst einem Verzeichnisse gleichlautender, und einer Auslegung der fremden unserer Sprache aufgedrungener Wörter. gr. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 Gr.

Emmerig, J., Anleitung zur lateinischen Versekunst, nebst einer Auswahl elegischer Gedichte aus klassischen Autoren. Dritte verb. u. verm. Auflage. 8. 1 fl. oder 16 Gr.

Erzählungen interessanter Geschichten aus dem Leben merkwürdiger und berühmter Personen älterer u. neuerer Zeiten. Mit Kupf. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Exempeltafeln, 142, mit mehr als 2500 zweckmäßigen Exempeln und ihren Ausrechnungen. 8. u. 4. 1 fl. 12 kr. oder 18 Gr.

Florian, des Hrn. von, Ganzalvo von Cordova, oder das wieder eroberte Granada. In französ. Sprache, mit deutschen Wort- und Sacherklärungen; neu herausgegeben von J. F. A. 2 Bde. Mit Kupf. 8. 3 fl. oder 2 Thlr.

Gebethe, auserlesene, am Morgen, Abend, bei der Messe, Beicht, Kommunion ꝛc. ꝛc. kleinstes Taschenformat. 18 kr. oder 4 Gr. gebunden in Saffian wie Brieftasche 1 fl. 24 kr.

Gespräche im Reiche der Todten (zwischen 36 verschiedenen merkwürdigen Personen der neuern Zeit). 2 Thle. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Gruber, Ferd. Jos., neuestes kathol. Gebethbuch für gebildete Bether. Mit prächtigem Kupfer und gestochenem Titel. 12. 45 kr. oder 10 Gr.

Haus- und Kunstbuch, unentbehrliches, enthaltend: leichtfaßliche Anleitung zum Seifensieden, Lichtergießen und Ziehen, Essigbrauen, Einmachen und Einsieden verschiedener Früchte, zum Brodbacken, Stärkemachen, Fleischeinböckeln, Holzersparen, Bleichen, Färben, Bierbrauen, zum Weinverbessern, nebst mehr als hundert andern nützlichen Kunststücken, um sich in allen häuslichen Vorfallenheiten selbst rathen und helfen zu können. Aus dem Siegel'schen Kochbuche besonders abgedruckt. 10te verbesserte und verm. Aufl. 8. 1 fl. oder 16 Gr.

Hausrechner oder Faullenzer, in welchem man eine richtige Berechnung von 1 bis 100 Stücke, Pfund, Maaß, Ellen, Loth oder was es immer seyn mag, à 2 bis 59 kr. findet. Nebst einem Getreid- und Wein- oder Flüßigkeitsrechner; einem Verzeichniß aller fast erdenklicher Geld- und Münzsorten, mit Angabe ihres Werths; und dann einer Erklärung der Maaße und Gewichte Baierns. Aus dem allerneuesten 100jährigen Kalender besonders abgedruckt. 2te Aufl. 8. 24 kr.

Heinrich von Eichenfels, des Grafen, Leben und Schicksale. Auf Schreibp. 8. 36 kr. oder 8 Gr.

Kalender, allerneuester hundertjähriger, enthaltend: 1) einen immerwährenden Kalender; 2) eine Erklärung des Kalenderwesens; 3) Beschreibung der Sonne, des Mondes und der Planeten; 4) Erklärung der Finsternisse, der Sternbilder, der Lüfterscheinungen ꝛc. 5) eine Sammlung von Bauernregeln; 6) Denksprüche; 7) einen sogenannten Faullenzer oder Hausrechner; 8) Erklärung der Maaße, Gewichte, Münzen Baierns ꝛc. 2te Aufl. 8. 1 fl. oder 16 Gr.

Kastner, J. B., Leyer und der Hirtenstab. gr. 8. 48 kr. oder 12 Gr. Schreibpapier 1 fl. oder 15 Gr.

Knigge, L. v. Kunst mit Männern glücklich zu seyn, und sich derselben Liebe und Achtung zu erwerben und zu erhalten. Im kleinsten Taschenformat, mit Goldschnitt gebunden. 12 kr. oder 2½ Gr.

dessen Kunst mit Weibern glücklich zu seyn (u. s. w.) 9 kr. oder 2 Gr.

Kochbuch, baierisches bewährtes, enthält: leichtfaßliche Anweisung für alle Stände, auf die vortheil- und schmackhafteste Art die Fleisch- und Fastenspeisen zu kochen, zu backen und einzumachen, Tafeln nach der neuesten Art zu decken und zu trenschiren, nebst Unterricht zum Einpöckeln und Räuchern des Fleisches, Brodbacken, Essigbrauen, Einmachen verschiedener Früchte, Holzersparen, Lichterziehen, Seifensieden, Stärkmachen, Färben, Bleichen u. s. w. 2 Thle. 10te viel verbesserte und vermehrte Aufl. v. M. K. Siegel, 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

(Nachdem ich mich von der Kochkunst in Franken, in Sachsen, in Preußen, in Böhmen, in Oesterreich, in Schwaben rc. persönlich überzeugt habe — getraue ich mir ohne Anstand öffentlich zu behaupten, daß die baierische, nach der Art, wie sie dieses Kochbuch lehrt — bei Weitem die schmackhafteste, gesündeste, und die wohlfeilste ist.

J. M. Daisenberger.)

Kolbeck, J. P., Abhandlung über Taubenzucht. 8. 15 kr. oder 4 Gr.

Leitfaden, kurzer, zum Grundunterrichte in der deutschen Sprachlehre, im Lesen, Schön- und Rechtschreiben, und zu schriftl. Aufsätzen vorzüglich für Landschulen. 8. 15 kr. oder 4 Gr.

Lilgenau, A. F. v., Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre. Verb. und verm. Aufl. 8. 24 kr. oder 6 Gr.

Melos Mustersammlung zu Deklamationsübungen für die Jugend. 8. 54 kr. oder 12 Gr.

Mittel, die sichersten, wider die Lungensucht und Auszehrung, nebst Trostgründen. Von einem sich selbst glücklich kurirten Menschenfreund. 4te Ausgabe. 8. 1 fl. 12 kr. oder 18 Gr.

Mittel, die sichersten, wider Gicht, Rheumatismus und Podagra. Ausgewählt und mit 14jährigen Erfahrungen bereichert, von einem sich selbst glücklich kurirten Menschenfreund. 2te Aufl. 8. 45 kr. oder 10 Gr.

Münchhausen, der neue, oder Erzählungen zum Todlachen. 16. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Neumair, Dr. G. A. F., die sichersten Mittel ein sehr hohes Alter zu erreichen. Mit mehr als 7000 Beispielen von Personen, die 90 bis 360 Jahre alt geworden sind. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

dessen sicherste Mittel wider die Hämorrhoiden. 3te verb. Aufl. 8. 1 fl. oder 18 Gr.

dessen sicherste Mittel wider alle Kopf- und Zahnschmerzen der Menschen. 8. 1 fl. 12 kr. oder 18 Gr.

dessen sicherste Mittel wider Magenkrampf und Magenschwäche, welche oft von den schlimmsten Folgen sind. 3te verb. Aufl. 8. 1 fl. 12 kr.

Nonner, F. G., medizinisch-chirurgisches Handbuch zum schnellen und sichern Gebrauch in Krankheiten und Nothfällen auf dem Lande. Neue Aufl. 8. 45 kr. oder 10 Gr. gebdn.

Parizeck, A., der Theol. Dr. Ehrendomh. Dir. der k. k. Normalschule in Prag rc. kathol. Gebethbuch, auf Postp. 8. 1 fl. oder 14 Gr. dasselbe mit schwarzen Kupfern, 1 fl. 15 kr. oder 18 Gr. dasselbe mit illum. Titelk. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. dasselbe in 12. 36 kr. oder 8 Gr. dasselbe mit latein. Buchstaben. 45 kr. oder 10 Gr. illuminirt 54 kr. oder 12 Gr.

Regeln für die feine Lebensart, für Gesundheit, Wohlstand rc. Auch unter dem Titel: Auswahl der schönsten Stellen aus meist klassischen Autoren. 2r Thl. 8. 1 fl. oder 14 Gr.

Sandfort und Merton, eine sehr angenehm unterhaltende Geschichte; nach Herrn Berquins freien franz. Uebersetzung mit franz. Anmerkungen versehen, 2 Thle. Mit 2 Titelk. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Scheller, F. J., Mythologie der nordischen und anderer deutschen Völker. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1 fl. oder 14 Gr. broch.

Schmid, J. N., Kenntnisse der menschlichen Seele und der nöthigsten Grundwahrheiten aus der Tugendlehre. 8. 36 kr. oder 8 Gr.

dessen katechetische Vorträge für Christenlehrer über die Pflichten der christl. Gerechtigkeit. Auch als Anhang zu Wagners Kirchen- und Schulkatechesen. 2 Thle. 8. 1 fl. 45 kr.

dessen Sittenlehre für Volksschulen. 2te Aufl. 8. 36 kr. oder 8 Gr.

Schmöger, F. v., Lehrbuch der Kosmographie oder Weltbeschreibung. Mit in Kupfer gestochenen Figuren. 2te Ausg. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Strasser, H. A., Schullehrerklugheit, oder die vorzüglichsten Regeln der Pädagogik und Methodik. Ein unentbehrliches Handbuch für Stadt- und Landschullehrer. 8. 48 kr. oder 12 Gr.

Theodo und Uta, die Agilolfinger, eine Geschichte aus uralter Zeit des Vaterlandes. 8. 36 kr. oder 8 Gr.
(Dieses Buch wird jeder Leser mit inniger Rührung lesen, und es selbst zum zweyten Mal freudig zum Durchlesen in die Hand nehmen).

Unterhaltungsbuch für die langen Winterabende. 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

Warnungen, höchstnöthige, für unerfahrne Kinder; oder Unglücksgeschichten, gesammelt und bekannt gemacht von einem besorgten Vater. Mit schönem Titelkupfer und gestochenem Titel. 8. 36 kr. oder 8 Gr.

dasselbe auf Schreibp. 48 kr. oder 12 Gr.

Wörterbuch, neues kleines gemeinnütziges. Aus Daisenbergers Briefsteller besonders abgedruckt. gr. 8. 36 kr. brosch. oder 8 Gr.

Wasserreise von Augsburg nach Wien. Mit 1 Chärtchen. 8. 1 fl. 12 kr. oder 18 Gr.

Zwinger, Dr. J. F., die sichersten Mittel gegen Onanie und Pollutionen, und für die Wiederherstellung des verlornen männlichen Vermögens. 8. 1 fl. 12 kr. oder 18 Gr.

~~XII~~ XII XII

Förster

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Daisenberger, Johann M.,

Lustiger und nützlicher Zeitvertreib Enthaltend 150 Anekdoten, Diebskniffe, Gaunerstreiche und Geschichtchen, 66 magische und andere Kunststücke, viele Gesellschaftsspiele, 258 Denksprüche, Räthsel, Charaden, Logogriphen [et]c. zur nützlichen Unterhaltung in den langen Winterabenden für
Bd.: 3

Regensburg 1823

L.eleg.m. 114 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10575726-1